428 Bibl. Mont.

<36636489560015

<36636489560015

Bayer. Staatsbibliothek

Erste Abtheilung.

Vom

Ausbruche des Krieges bis zur Schlacht der deutschen Freyheit bey Leipzig.

Vom 24. Juny 1812, bis 16. October. 1813.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit wahrem innerlichen Vergnügen setze ich mich zum Papier, die Geschichte eines Feldzuges zu schreiben, der Epoche in unseren vaterländischen Annalen machen, und wahrscheinlich die Freyheit des deutschen Vaterlandes, und von ganz Europa begründen wird. Wirklich ist der große, der entscheidende Wurf schon geschehen. Wahrheit und Recht gegen Trutz und Uebermuth haben gewonnen. Deutschland ist schon wieder Deutschland — — es ist zum zweyten Mahle wieder. —

Mit dem dritten Bande dachte ich meine Geschichte merkwürdiger Kriegsvorfälle zu voll-

enden, als mich Kaiser Napoleon in die unvermuthete Nothwendigkeit versetzt hatte, an die drey ersten noch drey andere Bände anzureihen. Ob ich über einen so wichtigen Gegenstand mit Würde und Anstand geschrieben, und den Einsichten meiner geneigten Lesern entsprochen habe, lasse ich andere urtheilen, weil ich in eigener Sache nicht entscheidender Richter seyn kann. Dieses weiß ich, daß dieses äußerst delikate Stück Arbeit sehr schwer und gefahrvoll sey; indem man leicht an die geräuschvolle Klippe anprellt, wenn man zu sorgfältig dem schäumenden Wirbel auszuweichen suchet.

Gewiß! wird dieser sechste der letzte Band meiner Kriegsgeschichte seyn, wenn gleich die Franzosen, wie ehemahls die hochtrabenden Riesen, Berge auf Berge häufen, und den donnernden Jupiter im hohen Olymp bekriegen sollten.

Nur muß ich noch erinnern, daß ich nie aus eitler Ruhmsucht schrieb, gleichwie ich auch nie die beißende Critik scheuete, weil ich sonst nie

27 Bände zum Druck befördert hätte, sondern ich schrieb, weil mir das Lesen und Schreiben seit meinen Jünglings Jahren bis jetzt, da sich meine Locke gebleichet hat, so zu reden, zur Leidenschaft geworden ist. Am Rande des Grabes, an welchem ich stehe, empfinde ich süßes Vergnügen über die überstandenen Arbeiten, und so viele überwachten Nächte, weil es süß ist, sich seiner Arbeiten zu erinnern.

Uebrigens wünsche ich, vom gegenwärtigen mörderischen Feldzuge so schreiben zu können, wie es der wichtige Gegenstand fordert, und versichere, daß ich alles that, was ich thun konnte, und alle erdenklichen Schriften las, die ich über diesen Feldzug haben konnte, um das Ganze vollständiger dem verehrungswürdigen Publikum vorzulegen. Ich fange mit dem ersten Keime des Krieges, mit den Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland an, folge den kriegführenden Mächten Schritt für Schritt nach, verweile bey jeder wichtigen Affaire, bis ich endlich so glücklich bin, an das

Ziel zu kommen. welches ich mir vorgesetzt hatte, und wolle es der Himmel, daß ich diesen Band mit dem allgemeinen Frieden beschliessen und ausrufen könnte: Friede sey den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind! —

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Vom Ausbruche des Feldzugs bis zum Uebergang des K. Napoleon über den Niemen. Vom 25. May bis 24. Junius 1812.

§. 1.

Einleitung.

Meinem gefaßten Plane gemäß sollte ich hier die Geschichte Rußlands schreiben, da ich aber dieselbe schon im dritten Bande dieser Kriegsgeschichte geliefert, und vorgearbeitet habe, so habe ich hier nur zu erinnern, daß das bedrängte deutsche Vaterland, ja ganz Europa schon lange auf die gewünschte Befreyung vom französischen Joche sehnlichst gewartet habe. Vorzüglich warf man die Blicke auf Großbrittanien und Rußland, welche endlich über das Schicksal Europa's entscheiden sollten. Wirklich schwellt schon jedes deutschen Mannes Brust durch das Hochgefühl bereits errungener, vielblutig erkämpfter Freyheit.

Man müßte blind seyn, wenn man hier den Finger Gottes nicht bemerken sollte, der so wunderbar wirkte. Rußland schon unter den Ferdinanden gegen Oesterreich gut gesinnt, unter

Leopold dem I., Carl den VI. mit Oesterreich alliirt, unter M. Theresia nur auf eine kurze Zeit entzweyet, und unter Joseph II. ganz wieder für Oesterreich gestimmt, konnte nur durch eine unergründliche Intrigue, durch die sich K. Paul I. hinreißen ließ, auf eine Zeitlang von Oesterreich abwendig gemacht werden, und es schloß sich wieder unter Kaiser Alexander I. an dasselbe an 1). Dieses Rußland that im gegenwärtigen Kriege den entscheidenden Wurf für Oesterreichs, und des gesammten deutschen Vaterlandes Freyheit.

Im Laufe des 18jährigen Kampfes war es zwar nicht immer glücklich, es ward in den Riesenschlachten bey Austerlitz und Eylau 2) in etwas niedergebeugt, verlor aber den Muth dennoch nicht und trat im Jahre 1812 schon gleichsam verjüngt wieder auf den blutigen Kampfplatz, wo es noch eine Rolle spielt, von welcher die Geschichte noch wenig Beyspiele aufzuweisen hat.

Rußland gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts fast so unbedeutend, wie das Häuschen, welches Peter I. an den Ufern der Newa für sich erbauete 3), enthält heut zu Tage

---

1) S. meine Gesch. der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-Oesterreichischen Monarchie. 7. B.

2) S. meine Kriegsgeschichte 2. B. S. 71 und 3. B.

3) Peter I. bauete, ehe er Petersburg angelegt hatte, ein hölzernes Häuschen am Ufer der Newa, so er bewohnte, welches man nachher mit einem stei-

schon 344,890 geographische Quadrat Meilen, eine Strecke von mehr als 1500 deutschen Meilen, und eine stehende Armee, welche bisher immer der französischen das Gleichgewicht hielt. Es trat im gegenwärtigen Kampfe mit einer unermeßlichen Masse, seinen großen Kaiser Alexander an der Spitze auf, und wir werden im Verfolge dieser Geschichte hören, was es ausgerichtet hatte.

§. 2.

Sichere Vorbothen des Krieges.

Schon in den ältesten Zeiten waren die Friedenstraktate eigentlich nur eine Art des Waffenstillstandes, und man brach den Frieden, sobald man sich wieder erhohlt hatte. So endigte sich z. B. der erste punische Krieg, ob es gleich im Friedenstraktate hieß: „Zwischen Rom und Karthago soll ewige Freundschaft bestehen.“ Ohngeachtet dieser beyderseitigen Zusicherung entspann sich der 2te punische Krieg, und der Friede ward erst dauerhaft, als Karthago vollends zu Grunde gerichtet war. Die Gewohnheit, den Frieden auf ewige Zeiten zu schliessen ist auch auf uns gekommen, und jeder Friede, wie es scheint, wird nur durch die Erschöpfung der kriegführenden Mächte bewirkt. Meistens scheiden sie unbefriedigt vom Kampf-

---

nernen Bogengange umgab, und mit einem Obdache versah, wie es noch zu sehen ist.

platze, mit dem stillen Vorsatze, bey neuer wiederkehrter Kraft gegen das nicht erreichte Ziel noch einmahl hinzulaufen. Der Krieg, dessen Geschichte ich hier zu schreiben anfange, ist ein redender Beweis davon.

Rußland schloß 1807 zu Tilsit mit Frankreich den Frieden, und schadete sich dadurch sehr, indem es versprach, dem Handel mit Großbrittanien zu entsagen. Daher entstand in seinem weitschichtigen Reiche großer Geldmangel; indem es seine vielen rohen Producte nicht an Mann brachte, und eine ungeheure Menge Bedürfnisse aus dem Auslande sich durch den Tausch nicht verschaffen konnte. Im Congresse zu Erfurt 1808 war dem ungeachtet die Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich noch enger geknüpft, war aber noch nicht so sehr befestigt, daß sie nicht mehr aufgelöset werden sollte. Dem Hause Oesterreich kostete zwar diese anscheinliche Freundschaft die deutsche Kaiserkrone; aber es zeigte sich bald, daß Rußland es mit Oesterreich nicht ganz böse meinte, und nie die Absicht hegte, zur Unterdrückung desselben mitzuwirken. Kaiser Alexander I. ging so klug zu Werke, daß man beym Ausbruche des Krieges 1809 nicht recht wußte, zu welcher Partey er sich schlagen werde 1).

1) Man erzählt, daß, als Kaiser Napoleon 1809 ins Stift Mölk kam, er den damahligen Prior des Stiftes, Christoph Sporrer, unter andern fragte, was man glaube, wessen Partey die Russen ergriffen hätten? Dieser antwortete, die Sage gehe, daß sie für Oesterreich gestimmt wären. Nein!

Selbst dazumahl, als er 14000 Russen nach Galizien vorrücken ließ, gab er zu erkennen, daß er nach dem Schlage bey Wagram der Politik nachgeben, und sich für den fürchterlichen Sieger erklären müßte. Doch betrugen seine Truppen, nicht die Hälfte von der stipulirten Masse, und auch diese rückten nur langsam, und erst alsdann vor, da ihnen der Fürst von Poniatowsky den Weg nach Galizien ganz frey gemacht hatte.

Nach dem unglücklichen Presburger Frieden äußerte Rußland seine Unzufriedenheit gegen die Bündnisse zu Tilsit und Erfurt auffallend, als es einer Menge Amerikanern erlaubte, ihre Waaren in Petersburg, wie in Odessa, ans Land zu setzen, die alsdann über Königsberg, theils über Schlesien, Böhmen u. s. w. dem ganzen Continent mit falschen Certifikaten zugeführt wurden. Rußlands Unzufriedenheit nahm noch mehr zu, als Kaiser Napoleon die Hansee-Städte, Lübeck, Hamburg, Bremen u. s. w. wie auch das Herzogthum Oldenburg mit schwedisch Pommern, und der Insel Rügen zum französischen Reiche zog. Daher kam es, daß Kaiser Alexander schon im Jahre 1811 einige Truppen gegen das Herzogthum Warschau vorrücken ließ, und die Pohlen nöthigte, sich hinter der Weichsel zu concentriren.

---

erwiederte Napoleon hastig: les Russes sont pour nous. Doch kann ich dieses nicht als Thatsache verbürgen.

Im folgenden Jahre 1812 kam es schon zu einem ernsthaften Briefwechsel zwischen den Ministern beyder Höfe. Fürst Kurakin russischer Minister zu Paris, ließ dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, unter dem 30ten Aprill eine Note überreichen, in welcher er im Nahmen seines Kaisers verlangte, die französischen Truppen sollten Preußen und Pommern räumen, damit Rußland nicht länger bedrohet werde. Er versprach, man werde unter diesem Bedingnisse auch die Artikel des Tilsiter Friedens beobachten, den activen Handel der Britten in den russischen Häfen noch fernerhin verbiethen, und sich sogar wegen des einzuführenden Licenzen-Systems einverstehen 1). Eine zweyte Note reichte Fürst Kurakin den 7ten May ein, in welcher er sich beklagte, daß man seit 14 Tagen die erstere noch nicht beantwortet hatte, und drohete, wenn man noch länger zaudern sollte, er werde um seine Päße zur Abreise von Paris ansuchen. Erst am 9ten May gab der Herzog von Bassano die Antwort, in welcher er erklärte, er könne sich in keine Unterhandlung einlassen, bis sich der Fürst Kurakin wegen seiner Vollmachten wird ausgewiesen haben. Das Schreiben Euer Erzellenz, antwortete Kurakin an nähmlichen Tage, mußte mich um so mehr befremden, da Ihnen die Instructionen

---

1) Kaiser Napoleon beschloß, die Freyheit zu handeln nur gewissen, seine Interesse befördernden Individuen, zu ertheilen.

bekannt sind, die ich von meinem Gebiether zu empfangen die Ehre habe, und glaube, daß ich keiner Special-Vollmachten nöthig habe. Als Kurakin noch ferners auf eine bestimmte Antwort drang, entschuldigte sich der Herzog damit, daß sich sein Kaiser, und er selbst verreisen müßte. In einem Schreiben vom 20ten May äußerte sich sogar der Herzog an den französischen Minister zu Petersburg, Grafen von Lauriston, Kurakin habe seine Instruktionen übertrieben, weswegen sich dieser an die Grafen Romanzow, Kanzler in Petersburg, und Soltikow, Gouverneur in Wilna, wandte, vermuthlich in der Absicht, Zeit zu gewinnen. In dieser Absicht mag der Herzog von Bassano auch an den brittischen Staatssecretär, Lord Castlereagh, unter dem 17ten Aprill eine Note zugeschickt haben, mit der Aeußerung, daß sein Beherrscher nichts so sehr als einen dauerhaften Frieden wünsche, und sich bereit fände, bloß in der Rücksicht für das Interesse der Menschheit, die Integrität Spaniens, Portugals, und Siciliens zu garantiren, und die Authorität des Königs von Spanien, und seiner Cortes zu bestätigen. Allein Castlereagh erhielt, als er sich anfragte, ob diese Erklärung den rechtmäßigen König von Spanien, Ferdinand den VII. oder nur den aufgedrungenen König Joseph Napoleon anginge, keine weitere Antwort. Aus allen dem, und noch mehr andern Aktenstücken ersah man klar, daß Frankreich den Frieden nicht ernstlich wünsche, besonders da man wieder alles Vermuthen den Grafen Lauriston von Petersburg abrief.

§. 3.

Schleunige Kriegsrüstungen beyder Mächte.

Kaiser Napoleon säumte nun nicht, sich zu einem Feldzuge nach Rußland zu rüsten, verstärkte die Besatzung von Danzig mit 16000 Mann 1), und ließ im Sommer 1811 große

1) Napoleon besetzte Danzig nicht ohne Grund, denn diese Stadt, die von 60000 Menschen bewohnt wird, ist eine Vorrathskammer der pohlischen Producte, besonders des Getreides, und ist durch die beyden Anhöhen, den Hagels- und Bischofsberg mit ihren Forts gegen jeden feindlichen Anfall gut gesichert. Beyde sind durch eine Enveloppe mit einander verbunden. Die Forts sind zwar durch die benachbarten Berge, Grandberg, Zickanberg, und Stolzenberg überhöhet, doch sind sie, wenn sie gehörig mit Pallisaden, und Blockhäusern versehen werden, einer langen Vertheidigung fähig. Von keiner andern Seite kann man der Stadt beykommen, wenn man nur die sich selbst darbiethenden Mittel benutzt. Die aus Dünen und Sandbergen bestehende Erdzunge verschafft den Besitzer die beständige Comunikation mit Königsberg zu Lande, und hinreichende Deckung der Verbindung mit Weichselmünde. Das schmale Stück Landes zwischen der Modlau und Radaune, die Niederung genannt, kann auf eine Stunde weit unter Wasser gesetzt werden. Die große Insel zwischen der Weichsel und Nogat, kann einer starken Besatzung, so lang man sie nicht einzuschließen vermag, viele Vortheile gewähren.

Truppenmassen vom Rhein nach der Weser, nach der Aller, und gegen das Ende des Winters nach der Elbe marschiren, wie auch die ganze Ostsee stark besetzen. Er beging aber den unklugen Streich, daß er durch den Gen. Friant schwedisch Pommern wegen der Neutralität besetzen ließ, wodurch er die schwedische Nation wider sich aufbrachte, besonders als er den 28ten Jänner auch Stralsund besetzen ließ. Den 9ten May 1812 brach Napoleon von Paris auf, um bald nach Pohlen zu kommen, die Nation für sich zu gewinnen, welches ihm wirklich gelang, wie wir weiter unten hören werden.

Kaiser Alexander I. säumte ebenfalls nicht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, kam schon den 23ten Aprill nach Pleßkow, und den 26ten nach Wilna. Er ließ Tausende auf Tausende gegen Westen marschiren, und dennoch wußte noch Niemand, warum man auf beyden Seiten solche Kriegsvorkehrungen machte. Viele hielten dafür, Napoleon könnte sich noch in keinen Krieg einlassen, weil er sich vom Feldzuge 1809 noch nicht erhohlt, und in Spanien noch alle Hände voll zu thun habe. Man glaubte, seine Truppen marschirten nur das ganz kaltblütige und zweydeutige Rußland zu beobachten, und die Küstenschifffahrt der Britten zu verhindern. Man sagte, ein französischer Krieg an beyden äußersten Enden von Europa, in einer Entfernung von 400 Meilen, wäre zu gewagt, und den Einsichten Napoleons nicht angemessen. Selbst die öffentlichen Blätter zu Paris und Petersburg meldeten weiter nichts, als daß die beyden Kaiser zu ihren Armeen gingen, sie zu

mustern, welches mehr auf den Frieden, als Krieg deutete.

Allein die großen Transporte von 4200 Ochsen und 1100 Wagen durch Burg ließen etwas anderes als den Frieden vermuthen. Gewiß konnte der Congreß zu Dresden, bey welchem sich Napoleon, welcher den 17ten May daselbst ankam, Kaiser Franz I., der König von Preußen, Wilhelm III., und einer Menge Rheinbundsfürsten einfanden, von keiner friedlichen Vorbedeutung seyn. Napoleon unterließ nichts, was seine Absichten befördern könnte, und brachte seine Gemahlinn Louise mit sich, den Oesterreichischen Kaiser noch mehr an sich zu ziehen 1).

Endlich enthüllte sich die Hülle am Ende des Maymondes, und der Krieg war entschieden, seitdem der Graf von Narbonne aus dem russischen Lager zurück gekommen war, und kein Wort des Friedens nach Napoleons Sinne nach Dresden gebracht hatte.

Er hatte noch nie eine so fürchterliche Armee auf den Beinen, als diesesmahl; denn er rückte wenigstens mit 350000 Mann gegen Rußland vor, um daselbst Tod und Verderben zu

---

1) Die Kaiserinn kam den 4ten Juny nach Prag, besuchte Töplitz, hielt sich nachher noch einige Zeit in Prag auf, wo sie sich dem würdigen Domherrn von Ballas zum Almosenier auserwählte, und durch ihn mehrere Tausende gutes Geld unter die Hausarmen vertheilen ließ. Der Himmel erhalte sie zum Besten der Menschheit!!!

verbreiten 1) Er rechnete auf Oesterreich, welches schon im März einen neuen Traktat mit ihm geschlossen hatte; auf Preußen, welches sich im Aprill neuerdings mit ihm verband, und auf Pohlen, welches seit vielen Jahren gut französisch gesinnt war.

Aber elende Sterbliche! wie leicht sind eure Plane verrückt, wie wenig gewährt die Freundschaft, die bloß auf Furcht, und Interesse gegründet ist! — Napoleon erfuhr diesesmahl den Wechsel menschlicher Schicksale, und sank um so tiefer herab, je höher er steigen wollte. Der Erfolg wird es zeigen, daß ich die Sache im Geringsten nicht übertreibe.

---

1) Nach einer genauen Berechnung hatte er 130 Linien-Infanterie-, 36 Reg. leichte Infanterie-, 24 Cuirassier-, 39 Dragoner-, 31 Chasseurs-, 22 Husaren Regimenter, sechs reitende Artillerie Reg. unter Commando von 324 Brigadier-, 165 Divisions-Generalen, und von 14 Marschällen. Jedes Infanterie Reg. bestand aus 5 Batallions, jedes zu 500 Mann, jedes Cavallerie Reg. zu 700 auch 1000 Mann. Dazu kamen noch 80000 Nationalgarden, 100000 Rheinbündner, 60000 Italiener, 30000 Oesterreicher, viele Pohlen, Spanier, Portugiesen u. a. m. Wir nehmen an, daß er 200000 Mann in Spanien; und 100000 in Frankreich als Reserve zurückließ, so können wir annehmen, daß er gegen Rußland eine Macht von 350000 Mann aufstellte. Diese Berechnung scheint um so weniger übertrieben zu seyn, da sie von einem Sächsischen Schriftsteller, der uns hierinfalls nicht verdächtig ist, gemacht ist.

Im Rücken gesichert glaubte nun Napoleon, mit dieser Macht und 1000 Feuerschlünden versehen, zuversichtlich sagen zu können: „Ich werde einen Plan ausführen, worüber Europa staunen wird." Ja, es staunte, es staunte aber nur über sein großes Unglück. — Man sollte kaum denken, seine aus so verschiedenen Nationen bestehende Armee habe im kriegerischen Muthe erhalten werden können, da ihr die mörderischen Schlachten bey Jena, Putulsk, Eylau, Friedland, Großaspern, deutsch-Wagram und Znaym noch im frischen Andenken gewesen waren; eine Armee soll nicht muthlos geworden seyn, indem sie größten Theils ungeheure Märsche vom Niemen an den Ebro, von Madrid 1809 nach Wien, von hier wieder nach Spanien, und endlich von dort nach Rußland marschiren mußte.

Merkwürdig für Oesterreich ist dieses, daß sein Hülfskorps von einem eigenen Befehlshaber, Fürsten von Schwarzenberg, befehligt wurde, da das preußische mit seinen Generalen York und Grawert unter den Befehlen des Herzogs von Tarent, Macdonald, stand. Der König von Neapel war den 18ten May mit 11027 Mann Infanterie, und 1518 Reitern zu Potzdam eingerückt, spielte im russischen Feldzuge eine vorzügliche Rolle; hatte aber schlechten Dank dafür, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

Kaiser Alexander unterließ auch nichts, sich gegen eine so fürchterliche Armee in Vertheidigungsstand zu setzen. Seine gesammte Armee bestand um diese Zeit aus 900000 Mann, die aber in seinem unermeßlichen Reiche noch zu sehr zerstreuet waren, als daß sie sobald auf einen

Punct hätten concentrirt werden können. Nach der neuesten Berechnung vom Jahre 1810 des Herrn Carl von Plotho hat Rußland 6 Garde Regimenter, 13000 Mann; 14 Grenadier Reg. 30000 Mann; 97 Musketier Reg., 215000 Mann; 150 Jäger Reg., 110000 Mann; Seetruppen zum Landdienst organisirt 73000 Mann; 6 Garde Cavallerie Reg. 5550 Mann; 10 Kürassier Reg. 6350 Mann; 36 Dragoner Reg. 30000 Mann; 11 Hussaren Reg. 18500 Mann; 5 Uhlanen Reg. 8400 Mann; 92 Reg. Donische Kosaken 46000 Mann; 30 Reg Uhralsche Kosaken 13000 Mann; 40 verschiedene andere 200000 Mann; Dem ungeachtet beschloß er, wie ein anderer römischer General, Cunktator, nach dem Plane des großen brittischen Feldherrn, Lord Wellington, nur den kleinen, oder Defensiv-Krieg, wodurch Napoleons bisher unergründliche Taktik verloren ging.

§. 4.

Position beyder Armeen vor dem Ausbruche des Krieges.

Die russische Cavallerie war wegen des Klima, und der Fourage weit besser daran, als die französische, und auch in Ansehung der Lebensmittel, indem der Ruße sich mit bloßen Zuchari — Zwieback — in Quaß getunkt 1) oder gebrockt, mit Gurken, Knoblauch, oder Zwiebeln begnügt, in-

1) Von diesem werden wir zu seiner Zeit reden.

deß der Franzose auf Leckerbissen ausgeht. Auch in der körperlichen Ausdauer thut er es ihm zuvor, und man erinnere sich nur an die Märsche durch die ungeheuren Steppen, welche die Armee in jedem Türkenkriege, und seit zehn Jahren gegen die Perser gemacht hat, durch lange Strecken öden wüsten Landes, wo oft anhaltender Wassermangel unvermeidlichen Untergang drohete. Man erinnere sich an die Verachtung des Todes, als Suwarow seine Russen bey Oczakow, Ismael, Praga u. s. w. anführte; man erinnere sich an den Feldzug vom Jahre 1805, in welchem sie so schlecht verpflegt wurden — und man wird eingestehen, daß der russische Soldat keinem einer andern Nation nachsteht. Kaiser Alexander konnte sich auf seine getreuen Krieger sicher verlassen, und stellte sie längs der Düna bis nach der Ukraine hin, so daß Riga der Stützpunct des äußersten rechten Flügels war. Dieser Strom deckte den Rücken, Smolensk die Linie des Centrums, und Kiew den äußersten linken Flügel. Wilna war das Hauptquartier des Kaisers. Barclay de Tolly, und Fürst Bagration waren die Befehlshaber, denen Gen. Wittgenstein bey dem nordöstlichen, und Tormassow bey dem südwestlichen Theile der Armee untergeordnet waren.

Es war der 25te May, als sich Kaiser Napoleon in Bewegung setzte; er geboth seinen Vasallen-Königen, wie dem geringsten Lieutenant, sich auf 14 Tage mit Lebensmitteln, und Fourage zu versehen, und ganz langsam vorwärts zu marschiren. Dieser Zug ging bis zum 14ten Juny, an welchem Tage man den Stern zu

sehen glaubte, der dem Napoleon bey Marengo, Friedland, und Raab leuchtete, aber diesesmahl weiter nichts andeutete, als eine Revue, die in den Ebenen Friedlands Statt hatte. Die Lage der Armee war hier die beste nicht; weil sie wegen der Unfruchtbarkeit des vorigen Jahres großen Mangel für sich, besonders für die Pferde litt. Wirklich herrschte um diese Zeit in Preußen, und im Herzogthume Warschau die Hungersnoth.

In dieser kritischen Lage verweilte Napoleon wider seine Gewohnheit ganzer 14 Tage, daselbst wechselte er mit dem Kaiser Alexander mehrere Briefe, und weil dieser darauf bestand, Napoleon sollte Preußen und Warschau räumen, setzte er den 20ten bis 23ten Juny über den Niemen, und sagte zu dem Grafen Lauriston: „Die Ueberwundenen nehmen den Ton der Sieger an. Das Verhängniß weiset sie hin. Ihr Schicksal möge also erfüllt werden.“ Das Ende bestättigte seine Weissagung nicht. —

Zweyter Abschnitt.

Vom Uebergange der Franzosen über den Niemen bis zum Einzuge in Moskau. Vom 24. Juny bis 14. September 1812.

§. 5.

Napoleon setzet über den Niemen.

Ehe Napoleon über den Strom setzte, befand er sich fast in gleicher Lage, wie Cäsar am Rubicon. Setzt er nicht hinüber; so ist sein Ruhm compromittirt, und setzet er hinüber, so läuft er Gefahr, in einem steppenreichen Lande ohne Magazine aufgerieben zu werden. Tags vorher den 23ten Junius recognoscirte er in pohlnischer leichter Reiterkleidung die Ufer des Stromes, und ließ in der Nacht auf den 24ten die Armee den Fluß passiren. Dieses geschah beym Einfluße der Wilia in den Niemen. Der Herzog von Tarent war indessen bey Tilsit über den Fluß gesetzt, und so kam die ganze Armee dahin, ohne einen Schuß gemacht zu haben. Napoleon hätte nun den Plan der Russen leicht einsehen können, wenn er von seinem bisherigen Glücke nicht wäre verblendet gewesen.

In folgender Nacht ließ er eine Brücke über die Wilia schlagen, und schickte ein Corps über dieselbe, um für den Fall der Noth dem Herzoge von Tarent zu Hülfe zu kommen. Der Uebergang über beyde Flüsse war den Russen sehr nachtheilig geworden, weil ihre Position an der Düna derangirt war. Napoleon gedachte nun, ihnen einen entscheidenden Schlag beyzubringen, und beschloß den 28ten Juny eine Schlacht zu liefern. Zu diesem Ende harangirte er die Armee mit folgender Proclamation:

„Soldaten!

Der zweyte pohlnische Krieg hat begonnen. — — Rußland hat seine Schwüre, die es zu Tilsit that, gebrochen. Es will keine Erklärung über sein sonderbares Betragen geben, als bis die französischen Adler wieder über den Rhein gegangen, und unsere Alliirten ihrer Discretion überlassen sind. Rußland ist von seinen Verhängnissen fortgerissen; sein Schicksal muß erfüllt werden. Vorwärts Soldaten! vorwärts, lasset uns den Krieg auf russischen Boden bringen. Dieser wird für Frankreichs Fahnen ruhmvoll seyn, und wird uns den Frieden bringen.“ — —

Gefließentlich nannte er diesen Krieg den 2ten pohlnischen, um die Nation lieb zu gewinnen, und erreichte wirklich seine Absicht, wie wir gleich erzählen werden.

§. 6.

Die Lithauer verbinden sich mit den Pohlen und Franzosen gegen Rußland.

Seit vielen Jahren, besonders seit der letzten Theilung des pohlnischen Reiches, war die Nation den Russen feind 1), und besonders die Lithauer lauerten nur auf eine günstige Gelegenheit, die russische Herrschaft abzuschütteln. Diese ereignete sich, als Napoleon gegen Wilna kam. Die pohlnischen Stände versammelten sich in der Mitte des Julius zu Warschau, und errichteten eine allgemeine Conföderations-Akte, die aus 17 Punkten bestand. Man bestellte einen dirigirenden Senat aus zwey Senatoren, zwey geheimen Räthen, vier Reformatoren u. s. w. Dem Klerus trug man auf, den Geist der Conföderation, im privat und öffentlichen Unterrichte zu befördern, rief alle, die in fremden Diensten standen zurück, und schickte eine Deputation an den König von Sachsen, mit der Bitte, die Conföderation zu begnehmigen. In einer Proklamation an die lithauische Abwesenden hieß es unter andern:

„Pohlen! höret die Stimme des Vaterlandes, verlasset den Dienst eurer Tyrannen, und versammelt euch unter den Fahnen eines Jagilow, eines Kasimir, und Sobiesky. Das Vaterland rufet euch — Ehre und Religion gebiethen es euch. Wilna den 7ten Juny 1812.“

---

1) S. 3. Theil im Anhange.

Der Aufstand in Lithauen entsprach vollkommen Napoleons Absichten, und er rückte in Geschwindmärschen nach Wilna vor, mit dem Entschlusse, die Russen hier anzugreifen; allein sie wichen ihm sehr klug wieder aus, verbrannten ihre großen Magazine zu Wilna und Wilkomirz, und zogen sich weiter zurück. Auf diese Art waren der Franzosen Hoffnungen, Lebensmittel zu finden, vereitelt worden. Diesesmahl litten sie schon große Noth, welche aber nur ein Vorbothe des großen Elends gewesen war, das ihnen noch bevorstand. Napoleon erklärte hier Pohlen zu einem unabhängigen Königreiche, und suchte durch seinen Almosenier, Erzbischof von Mecheln, die Nation durch eifriges Zureden noch mehr in sein Interesse zu ziehen. Es gelang ihm diesesmahl, wie sonst, die Nation in Enthusiasmus zu bringen, wozu Joseph Graf von Sierakowsky das meiste beytrug, als er den 14ten July 1812 in der Kathedralkirche zu Wilna folgende Rede hielt:

„Ansehnliche, schätzbare Bürger Lithauens!

Durch 400 Jahre war unser Blut mit dem pohlnischen vereinigt, unsere Ehre, Gesinnungen, Glück und Unglück waren gemeinschäftlich. Dieß sind die heiligen Bande, und sie sind uns gleichsam zum Bedürfniß geworden. — — Nie war unsere Vereinigung nothwendiger, als jetzt in den Tagen unserer Trauer, wo man uns mit Hintansetzung göttlicher, und menschlicher, sogar der Vernunftgesetze so sehr Unrecht gethan hatte. Wir haben es nun überlebt: sechszehen Millionen Menschen frohlocken nun, daß sie ihrem neuen Glücke entgegen se-

hen können. — — Der Himmel ist uns nun günstig, und gerächet soll die pohlnische Nation werden. — Die Russen, diese Feinde der Wahrheit und der Tugend, fingen an, hier zu regieren, und schon war Verderben und Verfolgung unser Loos. Man wollte unsern Charakter vertilgen, um ihn dem russischen näher zu bringen, und die Würde, wie auch das Andenken der pohlnischen Nation bey künftigen Generationen zu vernichten. Allein wie ist es möglich, den pohlnischen Nahmen aus unsern Herzen zu reißen! Man verfolgte unsere Patrioten mit Feuer und Schwert, aber nicht einmahl die Gefängnisse zu Smolensk, Kaluga, Kamtschaka und Nerzin waren im Stande, uns unserer Pflichten vergessen zu machen. Denket an jene schaudervollen Tage, da uns ein fremder Monarch alle Communication mit der pohlnischen Nation untersagte, und glaubte, mit unsern Fluren und Aeckern auch unser innigstes Gefühl entrissen zu haben. Stürzte man nicht unsere Altäre nieder, um auf ihren Trümmern russische aufzurichten? hat man wohl den Bedrückten gegen die Gewaltthaten der russischen Bedrücker Gerechtigkeit wiederfahren lassen? So regierte Rußland nach den Grundsätzen des Verderbens; es entzweyete den Adel mit dem Volke, hetzte den Bruder wider den Bruder, den Sohn wider den Vater auf, um alle zu unterjochen. Die Väter weinten, und ihre Herzen waren mit Dolchen zerschnitten, wenn sie auf ihre gemißhandelten Kinder hinblickten. Die Nation war in die tiefeste Trauer versenkt, als die National-Sprache durch die russische ver-

drängt werden sollte. Selbst unsere lateinischen Lettern, die gebräuchlichsten in Europa, sollten mit den russischen verwechselt werden. War nicht unsere Jugend schon dahin gestimmt, die russischen Lehranstalten anzunehmen, und ihr eigenes Unglück für ihr Glück anzusehen? Allein fremder Saame konnte in unserm vaterländischen Boden niemahls aufgehen, niemahls gedeihen. — — Die Vorsehung, welche die Väter in ihren Söhnen belohnt, pflegt sie auch vor Schimpf und Schande zu schützen.

Hinweg also mit den Thränen des Jammers, und weinet nun Thränen der Freude, und des Dankes; denn unser Erlöser ist nahe. — — Von Herkules Säulen bis in die entferntsten Winkel unserer Länder, welche den Griechen und Römern noch unbekannt waren, kömmt unser Retter, uns von unserer Schlafsucht zu wecken. — — Ha! jetzt ist der Anker unserer Hoffnungen in den herkulischen Händen Napoleons. Jetzt, Jünglinge Lithauens! jetzt sammelt euch unter den Fittigen jenes Adlers, welcher Donner und Blitz mit sich führet. — — O ihr heiligen Schatten der Jagislawe, die ihr jetzt unsichtbar über unsere Häupter schwebet, bringet das, was jetzt bey uns vorgeht, den seeligen Schatten, deren Leichnahme auf dem Schlachtfelde bey Nawel begraben liegen; saget ihnen, die Rächer befinden sich nun in unserer Hauptstadt; saget, der Fürst Adam Czartorinsky befinde sich an unserer Spitze, und Lithauen habe sich mit Pohlen vereiniget.

Senatoren von Warschau! ihr seyd würdige Pohlen, und habet den Bund unterzeichnet, der uns mit euch auf ewig vereiniget. Hier am Altare des Allwissenden reichen wir euch unsere Hände, und lasset uns einstimmig ausrufen: Es lebe Kaiser Napoleon, der Rächer und Befreyer der Nationen!!!"

Wir werden hören, was Napoleon in der Folge für die unglückliche Nation gethan, wie man sie mit eitlen Hoffnungen getäuscht, wie man fast auf die nähmliche Weise die Osmanen zur Fortsetzung des Krieges wider Rußland beredet hat.

§. 7.

Große Fortschritte der französischen Armee.

Sie blieb noch einige Zeit in der Stadt Wilna, und ihren Umgebungen, weil der rechte Flügel unter dem Könige von Westphalen, Hieronymus Napoleon, noch zurück war. Bey diesem Corps befand sich der Fürst Poniatowsky an der Spitze der Pohlen, Fürst Schwarzenberg an der Spitze der Oesterreicher, und General Reynier an der Spitze der Sachsen. Diesem Corps gegenüber stand anfangs die russische Westarmee, welche aber der weichenden Nordarmee nachfolgen mußte, um von ihr nicht abgeschnitten zu werden. Dieses machte, daß der rechte französische Flügel ohne Widerstand den Niemen passiren konnte. Kaiser Napoleon hatte den Fürsten von Eckmühl beordert, das russische Corps welches Gen. Doctorow anführte, zu tourniren;

aber ein 36stündiger Regen, der die Strasse für die schwere Reiterey unwandelbar machte, verhinderte den Fürsten, des Kaisers Befehl zu vollziehen.

Durch dieses Zaudern schadeten sich die Franzosen sehr; weil sie der russischen Kälte immer näher kamen. Wirklich wurde die Kälte schon jetzt sehr empfindlich; indem in diesen Gegenden gewöhnlich nach dem Regen die Kälte eintrifft, und schon jetzt kamen viele Pferde ums Leben, hauptsächlich, weil sie am guten Futter Mangel litten. Die russischen Pferde waren des schlechten Futters, und der Witterung besser gewohnt, kamen gut fort, und die Russen gewannen beträchtlichen Vorsprung, nachdem sie eine Strecke Landes von 1400 Quadratklaftern dem Feinde hinterlassen, und diese ganze Strecke in eine Einöde verwandelt hatten. Ihre Arriergarde wurde von der französischen beständig geneckt, hatte aber bey Romanow das Glück, die pohlnische Legion zu schlagen, welche 1000 Mann einbüßte.

Während der Zeit ließ Napoleon Wilna befestigen, um daselbst Magazine und Lazarethe anzulegen, wozu sich die Lage der Stadt sehr gut schickte; indem sie durch den Niemen und die Wilia mit Danzig in Verbindung steht, und von dort mit allen Bedürfnissen reichlich versehen werden kann. Von Wilna streifte die französische Cavallerie bis an die Düna, und wurde öfters von der gut berittenen russischen Reiterey ziemlich gut bedient. Am 15ten Jul. griffen 5000 russische Reiter die Infanterie des Gen. Sebastiani mit Wuth an, und trieben sie auf mehre-

re Stunden zurück. Nicht besser erging es dem Herzoge Sebastiani selbst, der sich über die Düna gewagt hatte, Pleskow zu nehmen, und dadurch die Strasse nach Petersburg zu gewinnen. Er büßte bey 3000 Mann ein, und kehrte bey Denia wieder über die Düna zurück 1).

An der Düna hatten die Russen ein verschanztes Lager, welches die Franzosen unmöglich mit Sturm hätten nehmen können, und suchten es daher zu umgehen. Zu diesem Ende zogen sie sich auf der Strasse von Polosk über die kleine Dzißna hinauf, und vermieden sorgfältig die Strasse nach Petersburg, weil Gen. Wittgenstein auf derselben aufgestellet war. Auf diese Weise hatten die Russen ihre Absichten, den Feind von Petersburg abzuhalten, erreicht, zogen sich über die Düna zurück, und brannten die Brücke hinter sich ab. So war auch das Umgehen der Franzosen vereitelt. Nun marschirten sie immer östlich gegen den Ursprung des Dniepers, der Düna und der Wolga nach den Wolkgouskischen Anhöhen, um sich der Communicationen dieser Gewäßer mit dem baltischen, und schwarzen Meere zu bemeistern. Den 23ten Jul. passirte der Vicekönig von Italien die Düna zwischen Polosk und Witepsk bey Byszezykowize, und man erwartete stündlich eine Schlacht; es kam aber bey Ostrowno nur zu einem blutigen Avantgarden Gefechte, in welchem das 16te Chasseur und das 8te Hußaren Regiment vieles

1) Nach französischen Berichten ging er nur auf Recognoscirung aus; wozu brauchte er aber ein beträchtliches Corps mit zu nehmen?

litt. Darauf umging der König von Neapel die Russen durch einen Wald, den er mit Sturm erobern mußte, und die Russen zogen sich nach dreytägigen tapfern Gefechten nach Smolensk zurück, um sich daselbst mit dem Corps des Bagration zu vereinigen. Die Franzosen befürchteten schon jetzt böse Folgen, daß sich die Russen in keine entscheidende Schlacht einließen; weil sie das russische Clima scheueten, und auch Mangel an Lebensmitteln hatten. Sie mußten noch vom Glücke sagen, daß sie sich in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands befanden, und noch da und dort Lebensmittel erhaschten, welche die Russen aus Mangel der Zeit nicht ganz verderben konnten. Die Armee bedarf Erhohlung und bezog bey Witepsk auf 10 Tage die Erhohlungs-Quartiere. Diese Stadt machten sie zum Centralpunkte ihrer fernern Operationen.

§. 8.

Die beyden franz. Flügel werden in Bewegung gesetzt. Schicksale der deutschen Hülfstruppen.

Im Grunde haben wir bisher von den Bewegungen des Centrums gesprochen, und wollen nun hören, was sich bey den Flügeln merkwürdiges zutrug. Jemehr das Centrum vorrückte, desto langsamer bewegte sich der rechte Flügel, der aus Oesterreichern und Sachsen bestand. Das allzurasche Vordringen des Centrums schadete den beyden Flügeln sehr; indem sie dem Corps des Fürsten Bagration nicht genugsam widerstehen

konnten. Der Fürst von Eckmühl hielt ihn zwar eine Zeitlang auf; konnte aber, weil er einige Truppen dem Centrum zu Hülfe schicken mußte, zuletzt nicht verhindern, daß die Russen nicht den Dnieper passirt hätten, und bey Smolensk zu der großen Armee nicht gestossen wären. Das meiste dazu trug ein Scheinangriff bey, welchen die Kosaken an der Strasse längs der Beresina gegen das 3te daselbst aufgestellte Chasseur Regiment wagten. Dadurch ward die Besatzung von Mohilew allarmirt, in ein hitziges Gefecht verwickelt, und Bagration in den Stand gesetzt, bey Bichonowoy über den Dnieper zu gehen. Die tapfern Kosaken, und noch einige russische Truppen verloren zwar durch das Her- und Hinmarschiren, besonders in den Gefechten bey Mir, Romanow u. s. w. hauptsächlich durch die Desertionen der pohlnischen Truppen vieles; frohlockten aber, da sie ihre Absicht, sich bey Smolensk mit der großen Armee zu vereinigen, glücklich erreicht hatten.

Ihr linker Flügel unter dem General Tormasow wurde durch zwey Divisionen des Bagrationschen Corps verstärkt, und fing nun an, im Rücken der franz. Armee zu operiren. Die Kosaken plünderten, und verbrannten mehrere Dörfer dießseits des Bug, gleichwie andere Truppen schon seit dem 15ten Jul. im Gebiethe von Warschau herumstreiften. Die Oesterreicher blieben zwischen dem Bug und der Weichsel stehen, den Streifereyen der Kosaken Einhalt zu thun, und die Brückenköpfe bey Sierak, und Moslin zu decken. Warum sie zuletzt dieselben außer Acht ließen, und die Sachsen, ihrem Schicksale

überließen, wußte man dazumahl noch nicht, und man kann es erst jetzt errathen. Sie zogen sich nach Bobrinsk hin, und legten in 13 Tagen, ohne auf einen Feind zu stossen, 46 Meilen Terrain zurück. Erst den 27ten Jul. kamen sie glücklich in Nieswicz an, wo sie von Gen. Reynier die Nachricht erhielten, daß die Arriergarde der Sachsen am Bug gewaltig gedrängt, aus Brecz vertrieben, und in Kobryn angegriffen sey.

Als die Oesterreicher eben Willens waren, umzukehren, oder wenigstens den Sachsen Hülfstruppen zurück zu schicken, erhielten sie die Nachricht, daß die Sachsen schon aufgerieben wären, und der Ueberrest sich nach Kobryn zurückziehe, aber auch hier das Unglück erfahren mußten, daß die Brücke wie auch die Stadt schon abgebrannt war. Die Sachsen verloren 2500 Mann, und büßten an dem östlichen Thore von Kobryn, wo sie sich unter ihrem Gen. Klengel durchschlagen wollten, ihre Lanziers, ein Cavallerie Reg., welches zur Equipirung 25000 Thl. kostete, ein. Es war für die Oesterreicher ein großes Glück, daß sie diesesmahl ihre Position verändert hatten, weil sie sonst gewiß in das Unglück der Sachsen wären verwickelt worden.

Weit glücklicher waren diesesmahl die Preussen an dem linken Flügel; denn sie bemächtigten sich, nachdem Gen. Wittgenstein sich auf das nördliche Ufer der Düna gezogen hatte, des ganzen Landstriches, wie auch des ganzen Curlands. Wittgenstein hätte zwar hinter der Aa stehen bleiben können; weil er aber besorgte, in den Winkel, den dieser Fluß, und die Dü-

na bildet, gedrängt zu werden, und im Falle, wenn das Centrum geschlagen würde, die Strasse nach Petersburg frey lassen zu müssen, so zog er sich lieber gegen Riga hin. Die Franzosen marschirten längs der Düna, und die Preussen über Bauske und Eckau nach Mietau, wo sie sich ans französische Corps anschließen sollten. Unfern von Bauske stießen sie an ein russisches Corps, welches ihnen sehr zusetzte, und erst alsdann zurück wich, als die Preussen Hülfe erhalten hatten. Des andern Tages erneuerten die Russen den Angriff bey Eckau, und wollten Bauske wider nehmen. Allein die Preussen fochten ritterlich, umgingen mit einer Abtheilung die Kosaken und Plänkler, und warfen, aber erst gegen den Abend, die Russen zurück, die sich nun gegen Riga wandten. Man muß hier staunen, daß die Preussen, ohne eigenes Interesse, für eine fremde Nation so ritterlich fochten, wie sie 10 Monathe später gegen eben diese Nation so heldenmüthig stritten. Ein Charakterzug der Deutschen, welche die einmahl übernommene Pflicht in jedem Falle pünktlich zu erfüllen pflegen. — —

§. 9.

Aeußerst kritische Lage beyder Armeen.

Noch nie, so viel ich weiß, gab es einen Krieg, in welchem beyde kriegführenden Mächte in eine so mißliche Lage kamen, als im gegenwärtigen. Beyderseits herrschte Mangel an allen Bedürfnissen, und jede Armee hatte einer

Erhohlung nöthig, die sie aber nicht fand. Es waren nun am Ende des Julius sechs Wochen seit der Eröffnung des Feldzuges verflossen, als in der Hauptsache noch wenig gethan war.

Die französische Armee lehnte sich mit dem äußersten Puncte an die Stadt Riga, deren Vorstädte, gleich nach dem Vorrücken der franz. Armee, die Russen abbrannten. Die Franzosen zogen sich über Friedrichsstadt, Jakobsstadt, Polosk, und Witepsk, wo das Centrum stand, durch Orsza Mohilew, bis zum Einfluße der Beresina in den Dnieper, und rückwärts über Minsk, Nieszwicz, Slonim und Bresz bogenförmig bis an den Bug hin, nachdem die Russen während der sechs Wochen einen ungeheuren Strich Landes, ganz Lithauen, und das Land zwischen dem Bug und Dnieper geräumt und verwüstet, alle Vorräthe, Pferde u. dgl. entweder mit sich genommen, oder vernichtet hatten.

Die ganze russische Armee war nicht auf einem Puncte beysammen; denn das Wittgensteinische Corps deckte noch immer die Strasse nach Petersburg, und auch von diesem Corps stand eine Abtheilung in Süden Volhyniens. Die Hauptarmee vereinigte sich bey Smolensk, dem Schlüssel von Moskau, und blieb ihrem Defensivsystem getreu. Warum sie dieses eigentlich that, weiß man noch nicht, nur dieses scheint gewiß zu seyn, daß sich die Russen niemahls eingebildet hatten, die Franzosen werden ins Herz der Monarchie eindringen, da Preussen, welches immer wankte, inzwischen lag, und man von Oesterreich nicht denken konn-

te, es werde in Rußlands Vernichtung einwilligen. In dieser Vermuthung legten die Russen ihre Magazine vorwärts der Düna und dem Dnieper an, welche sie nachher selbst vernichten mußten.

Auch war der Friede mit der Pforte noch nicht geschlossen, weswegen sie eine Armee von 50 — 60000 Mann an der Moldau mußten stehen lassen, und daher sich noch nicht stark genug dünkten, dem Feinde hinlänglichen Widerstand leisten zu können. Man konnte auch nicht denken, Napoleon werde zugleich den Krieg in Spanien und Rußland mit Nachdruck führen, und sobald ins Herz der Monarchie eindringen. Allein man irrte sich sehr, und mußte, um den Irrthum wieder gut zu machen, seine Truppen schonen, und sich immer zurückziehen, um stets mehrere Truppen an sich zu ziehen, da Napoleon seine beyden Flanken ohne Gefahr ausdehnen konnte, weil er durch das Bündniß mit Oesterreich, und Preussen im Rücken gesichert war. Um nicht alles zu verlieren, mußten die Russen 40 Meilen Landes Preis geben, große Opfer machen, den Frieden mit der Pforte beschleunigen, um sich mit der Moldau-Armee zu verstärken, und zulassen, daß die Franzosen am Ende Julius ihre fruchtbarsten westlichen Provinzen besetzten und mitten zwischen den äußersten Gränzen, und den beyden russischen Hauptstädten standen.

§. 10.

Die Franzosen rücken gegen Moskau vor.

Nach und nach hatten sie sich die Strasse in die Hauptstadt frey gemacht; indem sie den 16ten, 17ten und 18ten August die Russen zurückgedrängt hatten. In diesen Affairen wurde der Herzog von Reggio gefährlich, und der bayrische Gen. Deroi tödtlich verwundet. Gen. St. Cyr übernahm jetzt das Ober-Commando, und an die Stelle des Deroi kam der tapfere Gen. Wrede. Am 22ten August ging auf der Strasse nach Ploskow wieder ein blutiges Gefecht vor sich, welches Gen. Wittgenstein leitete. Zugleich machte die Besatzung von Riga einen Ausfall bey Dahlenkirchen, und machte viele Preussen, die die Stadt blokirten, nieder.

Die Oesterreicher mußten daher zurückeilen den gedrängten Preussen Hülfe zu leisten, und das bedrohete Herzogthum Warschau zu decken. Dieser Zufall gereichte ihnen diesesmahl zum größten Glücke; denn sie kamen nicht mehr zur großen Armee, nahmen auch nicht Theil an ihrem großen Unglücke. Sie stiessen bey Slonim zu den Sachsen, und hatten in der Gegend von Ruzana nur kleine Gefechte zu bestehen. Fürst Schwarzenberg erhielt nachher die ausgezeichnete Ehre, daß er das Corps des franz. Gen. Reynier zu commandiren bekam, welche Ehre keinem Gen. der deutschen Bundesgenossen zu Theil wurde. Er sollte jetzt in Volhynien eindringen, und lebhaft gegen die Russen agiren: zu diesem Ende beorderte er den Gen. Mohr

mit einigen Bataillons nach Pinsk, worauf die Russen eilends Warschau verließen, weil sich ein französisches Corps annäherte. Bey Kobryn kam es zu verschiedenen Gefechten. Die Sachsen foderten hier die Russen auf, um sich wegen der Schande am 23ten Jul. zu rächen. Am 12ten August empfingen die Russen das sächsische Corps mit 40 Kanonen; das Gefecht dauerte von 11 bis 7 Uhr Abends, als die Oesterreicher den benachbarten Hügel besetzten, und auf diese Weise die Russen nöthigten, sich nach Volhynien zu ziehen. Die Sachsen thaten Wunder der Tapferkeit, weil sie gegen 35=40000 Russen zu streiten hatten.

Nun war der Zug nach Moskau entschieden. Schon den 19ten August schlug man bey Smolensk eine Brücke über den Dnieper, welche der Herzog von Elchingen alsogleich passirte, und die Arriergarde der Russen bey Volontina einhohlte. So entstand das mörderische Treffen, in welchem die Russen genöthigt wurden, in der Nacht ihre Position zu verlassen. Dieses Treffen hätte man sonst für eine große Schlacht gehalten, indem beyderseits 120000 Mann am Kampfplatze standen. Dieses Treffen war nur in so weit entscheidend, daß sich die Russen in Ordnung zurück- und die Franzosen vorwärts zogen. Den 29ten August kam der alte Gen. Kutusow an die Spitze der Russen, um das Vaterland zu retten, woraus man dann schließen konnte, daß ihr Rückzug nicht soviel Plan, als Nothwendigkeit gewesen war; weil man sonst den vorigen Obergeneral nicht abgedankt hätte.

In den vielen Gefechten hatten die Franzosen sehr gelitten; hatten aber das Glück, daß sich die lithauischen Tartaren zu ihnen schlugen, Kaiser Napoleon hatte am 2ten August eine Proklamation an sie ergehen lassen, in welcher er unter andern sagte: „Tartarische Nation! Eilet edle Männer unter die pohlnischen Adler! Mögen die Tartarischen Rotten beweisen, daß sie nicht ausgeartet sind von den Korykern zu den Zeiten des Sobiesky! Das Vaterland ruft euch zum Kampfe! Um diesem Zwecke würdig zu entsprechen, erwarten wir ꝛc. — —

§. 11.

Schrecken und Verzweiflung herrscht in der Hauptstadt.

Die Franzosen kamen ihrem vorgehabten Ziele immer näher, waren den 30ten August schon zu Wiazma und den 2ten Sept. zu Ghiat. Beyde Städte von 10 bis 15000 Einwohnern steckten die Russen in Brand. Kutusow ließ 16 Meilen von Moskau Schanzen aufwerfen, die Hauptstadt zu vertheidigen. Schrecken und Verzweiflung bemächtigte sich der Einwohner dieser unermeßlichen Stadt. Der Gouverneur Rastopschin ließ, dem Volke Muth zu machen, Sieges-Nachrichten ausstreuen, konnte aber die allgemeine Bestürzung nicht hemmen. Man rettete, was noch zu retten war; viele Familien verließen die Stadt, um in asiatischen Gegenden Sicherheit zu suchen. Die Väter wollten sich von den Ihrigen nicht trennen, sie zogen mit ihnen

aus, welches dem Gouverneur gar nicht gefiel. Die Weiber und Kinder sollten, sagte er zornig, wegen ihrer Beruhigung auswandern, aber die Männer nicht, deren Pflicht es ist, die Stadt zu vertheidigen.

Alles warf jetzt das Augenmerk auf den alten Kutusow, welcher nun 14 Meilen von Moskau, beym Dorfe Borodino, sein Lager aufschlug, mit dem Entschlusse, eine Hauptschlacht zu wagen. Mit 130000 Mann stand Napoleon zum Schlagen bereit. Am 7ten Sept. ging die Sonne lieblich auf; „Sehet! rief er, dieß ist die Sonne von Austerlitz! Soldaten! die Schlacht, die ihr schon lange wünschtet, ist vor euch — — von euch hängt der Sieg ab. — — Man sage einstens von euch: auch er war bey der großen Schlacht unter den Mauern von Moskwa!“ —

Allein der Erfolg zeigte nachher, daß die Armee viel zu frühe, diesem Aufrufe zujauchzte, und aus Erfahrung überzeugt wurde, wie eitel und unzureichend die menschlichen Hoffnungen sind. — —

Die Schlacht fiel wirklich bey Borodino vor, und es ist noch nicht genugsam bekannt, was dabey vorging. Nach dem französischen Berichten brach Fürst Poniatowsky zuerst auf, den Wald zu umgehen, während der Fürst von Eckmühl längs desselben aufmarschirte. In der Nacht errichtete man eine Batterie von 60 Canonen, mit welchen Graf Sorbier um 6 Uhr Morgens das Feuer begann. An der Spitze der Avantgarde des Fürsten von Eckmühl stand Gen. Pernety mit 30 Kanonen, und umging

zuerst den Wald. Den linken Flügel commandirte der Vicekönig, welcher das Dorf Borodino nahm. Der Herzog von Elchingen rückte nun mit 60 Kanonen auf das russische Centrum vor, und nahm um 8 Uhr die feindliche Position. Auf den Anhöhen pflanzte man 300 Kanonen auf, welche Tod und Verderben unter die feindlichen Reihen brachten. Der König von Neapel griff mit seiner Cavallerie an; der Kaiser befahl, einen Fronteangriff, während als Poniatowsky mit abwechslenden Glücke im Walde focht 1). Es spielten 1000 Kanonen von beyden Seiten. Gen. Morand nahm die Redouten, und die Russen waren um 9 Uhr von allen Seiten angegriffen. Der König von Neapel hauete in der Fronte, Morand an der rechten, und Caulincourt an der linken Flanke ein.

Die russischen Berichte geben, Kutusow hätte sich bey Mosaisk aufgestellet, und das Dorf Borodino zur Vorschanze gemacht. Auf der linken Flanke ließ er eine Redoute aufwerfen, welche erst um 4 Uhr Nachmittags genommen wurde. Kutusow berichtet, er habe beträchtliche Vortheile erkämpft, und läßt scheinen, als ob er sich freywillig zurückgezogen hätte. Aber wozu hätten die Schanzen gedient? wozu so große Anstrengungen, so vieles Blutvergiessen? wenn der Rückzug Plan war, warum war Kutusow an die Stelle des Barclay de Tolly zum Oberbefehlshaber ernannt worden?

---

1) Sonderbar, daß er den Ward hätte umgehen sollen, und jetzt im Walde focht. — —

Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß die beyden Riesenmächte von Norden und Süden eine Schlacht lieferten, die man im vorigen Jahren noch für eine Unmöglichkeit gehalten hätte. Die Schlacht bey Mosaisk war gewiß die blutigste, die Napoleon jemahls geliefert hatte. Nach franz. Berichten blieben von Seite der Franzosen 10000 Mann und von den Russen noch viel mehr auf dem Platze. Mehr als 60000 Kanonenschüsse geschahen, und 8 bis 9000 Pferde bedeckten das Schlachtfeld. Die Gen. Montbrünn und Caulincourt wurden getödtet, und der König von Neapel wäre gefangen worden, wenn er sich nicht in die Redoute der Würtemberger gestürzt hätte, die ihn retteten. Der Schlag war entscheidend, und Napoleon Herr von der Hauptstadt, in welche er den 14ten Sept. einzog.

Dritter Abschnitt.

Vom Einzuge der Franzosen bis zum Rückzuge aus der Hauptstadt. Vom 14. Sept. bis den 19. Oct. 1812 und bis zum Einmarsche ins preuß. Gebieth, den 2. Jän. 1813.

§. 12.

Kurze Schilderung und traurige Schicksale der Hauptstadt.

Moskau von dem Fluße also genannt, war erbauet 1149 durch Jurin Wladimirowitsch Dolkoruki, von der Surdahlischen Linie; 6 ½ deutsche Meilen, oder 33 Wersten im Umfange zählete die Stadt im Winter 1812, 336,000 Einwohner. Den Mangel an Trinkwasser ersetzte Kaiserinn Katharina II. 1788 durch eine vom Gen. Bauer von einem nahen Berge in die Stadt geleitete Quelle, welche 2330000 Rubel kostete. Moskwa ist die Seele des ganzen innern Handels von Rußland, und handelt auch nach China, nach Sibirien, in die Türkey, nach Oesterreich und Deutschland. Im Herzen der russischen Monarchie ist sie der Stappelplatz aller

von Norden, nach Süden und von Westen nach Osten gehenden Waaren. In Ansehung der Manufakturen und Fabriken ist die Stadt die erste in Rußland, zählet 29 Seiden-, 17 Cattun-, 19 Tuch-Fabriken, mehrere Papiermühlen, Zuckersiedereyen u. s. w. Die Stadttheile sind der Kreml, Kitaigorod, Beloigorod, Semlaneigorod. Sie zählet bey 16000 Häuser, die meistens von Holz sind, und hat die kaiserlichen Lustschlösser Ismailowskoi, Prnobatschenskoi, Semenofskoi, wie auch das berühmte Kloster Troizkaja-Sergiew-Lawra in der Nähe.

Im Jahre 1300 wurde Moskwa unter dem Großfürsten Daniel Alexandrowitsch das Haupt des Reiches, erfuhr 1348 unter den Nahmen des schwarzen Todes eine erschreckliche Seuche, ward 1380 von den Tartarn zerstöret, 1521 von diesen wieder heimgesucht, vom Jahre 1601 bis 1604 mit der Pest geplagt, welche bey 100000 Menschen wegraffte, darauf mit der schrecklichsten Hungersnoth geängstigt, wobey Mütter ihre eigenen Kinder sollen verzehrt haben, und wurde 1611 den 29ten März von den Pohlen ganz in Asche gelegt. Im Jahre 1662 entstand unter dem Czaar Alexei wegen Einführung kupferner Münzen ein blutiger Aufstand. 1771 herrschte daselbst die Pest, und im Jahre 1812 mußte diese unglückliche Stadt durch die Hände der Landskinder dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden, und dieser Brand gehört zu den schrecklichsten Ereignissen, als sie je die Geschichte einer Zeit und einer Nation aufzuweisen hat.

§. 13.

Schaudervolles Verhängniß der Stadt Moskwa.

Das traurige Loos war nun über die unglückliche Stadt geworfen, und kaum war Kaiser Napoleon auf dem Kreml gekommen, als die Stadt schon an mehreren Orten zu brennen anfing. Der russische Gouverneur, Rastoptschin, hatte alle Staatsgefangene entlassen, die mit Feuerbränden die Stadt an 500 Orten anzünden. Schrecklich war jetzt der Anblick der brennenden Stadt! — — Schrecken und Verzweiflung bemächtigte sich der trostlosen Einwohner, man rief um Hülfe, und sie kam nicht, weil alle Feuerlösch-Maschinen schon früher weggeschafft waren; der sein Haabe retten wollte, fand in den Flammen den Tod. Umsonst, es war keine Rettung, weil die meisten Häuser hölzern waren, und die Mordbrenner sich nach dem Winde richteten, damit die Flamme um desto schleuniger um sich griff. Man fand nachher Feuerraketten in den Häusern selbst, damit diese auch dasjenige in Brand steckten, was die Flamme von Außen verschont ließ, und die Nachwelt wird Mühe haben zu glauben, daß das große Unglück von Landeskindern veranlasset worden ist.

Es frägt sich nun, ob dieses Unglück auf Veranlassung der Regierung, oder bloß des Gouvernenrs Rastopschin, mit Ueberlegung, oder aus Verzweiflung geschah? Waren die Eingebornen dazu vorbereitet, oder nicht? Fragen, welche vollständig zu beantworten erst der Nach-

welt erlaubt seyn wird. — — So viel es scheint, hatte die Regierung keinen Antheil daran; den 8 Wochen vorher, den 18ten Jul., befand sich Kaiser Alexander I. zu Moskwa, das Aufgeboth zu organisiren, und verboth sehr strenge, von der Uebergabe der Stadt nur zu reden. Der Gouverneur selbst versicherte das Publikum den 30ten August, und 8ten Sept. feyerlich, daß man noch keine Gefahr laufe, und daß man alle Vorkehrungen zur Vertheidigung der Stadt getroffen habe: „Seyd ruhig, sagte er, der Feind ist bey Borodino ganz geschlagen, und unsere Armee mit 40000 Mann verstärkt worden. Das Blut der Eurigen fließt für das Vaterland, das unsere ist auch dazu bereit. Wenn die Zeit kömmt, werden wir die Armee noch mehr verstärken." Ich stehe, sagte er in einem andern Aufrufe, ich stehe mit meinem Leben dafür, daß der Feind nie in Moskwa einrückt, und zwar darum ꝛc. Hier beschreibt er die gemachten Vorkehrungen, welche in den Gegenden von Mosaisk getroffen wurden. Auf diese Art wurde ein großer Theil der Einwohner in einer Sorglosigkeit erhalten, die die traurigsten Folgen nach sich zog.

Als das Publikum eine große Menge brennbarer Stoffe in Gestalt kongrevscher Brandraketten, vom Chemiker Schmitt auf dem Schlosse zu Woronzow unfern der Stadt verfertigen sah, täuschte man es dadurch, daß man vorgab, man werde diese Raketten in einen Luftballon einschliessen, diesen über die französische Armee steigen, und die brennbaren Stoffe über ihr Lager herabregnen lassen, und so Tod und Verderben unter

sie bringen Die Klügern unter dem Volke ließen sich dadurch nicht irre machen, sondern wanderten mit ihren Familien aus. Gewiß dacht die rußische Regierung beym Ausbruche des Krieges noch nicht daran, daß die Franzosen nach Moskwa kommen würden; man war vielmehr für Petersburg besorgt, wo man frühzeitig alles rettete, was zu retten war, und sogar die Flotte in die brittischen Seehäfen in die Sicherheit brachte. Selbst im Laufe des Krieges hatte man durch übertriebene Siegesnachrichten das Publicum zu beruhigen gesucht, und in eine schädliche Zuversicht gesetzt. Wie konnte also die Regierung sich den Plan gemacht haben, Moskwa einzuäschern, ohne vorher die geringsten Rettungsanstalten getroffen zu haben? Wie konnte man das Wohl so vieler Familien aufs Spiel gesetzt haben? Wäre das beständige Zurückziehen der Armee der Plan der Regierung gewesen, um die Feinde in die Hauptstadt zu locken, und sie alsdann zu zerstören, warum rief man den Oberbefehlshaber Barclay de Tolly von der Armee ab, weil er sich immer zurückzog? Warum stellte man den alten Kutusow an die Spitze der Armee? Er sollte die Armee vorwärts führen, oder wenigstens seine Position vertheidigen; aber es war schon zu spät, und er hatte mit dem Barclay gleiches Schicksal, und konnte, ob er sich gleich alle Mühe gab, dem Feinde das Vorrücken nicht verwehren. Wäre das Abbrennen der Hauptstadt überdachter Plan gewesen, wozu dienten die vielen klugen Anstalten? Warum ließ man so vieles Blut bey Smolensk, Borodino und Mosaisk fließen? Wie konnte man

den Plan so lange verheimlichen, von welchem das Wohl und Wehe so vieler Familien abhing? Hätte man binnen acht Wochen nicht den größten Theil der Habseligkeiten, welcher jetzt im Rauch aufging, retten können, wenn man den Vertilgungsplan früher entdeckt hätte? so würde das Eigenthum gerettet, und die Stadt nur mit leeren Wänden dem Feinde zurückgeblieben seyn. In der That, diesem schadete das Abbrennen so sehr nicht, als man denken könnte, weil er noch auf dem Kreml, und in den gemauerten Häusern, die der Brand nicht ganz zerstörte, Unterstand finden konnte. Auch nach dem Brande fand er noch unter dem Schutte in den Kellern Munition und Lebensmittel in der Menge, wie es historisch gewiß ist. Auch konnte er sich von den benachbarten Wäldern Holz verschaffen, um sich Baraken zu bauen, wie er es 1809 bey Wien und Crems that. 1)

Der Ausdruck Kutusows, in einem Amtsblatte vom 12ten September war demnach übertrieben, als er betheuerte, er habe am Tage des 5ten und 7ten Septembers das Schicksal nicht abwendig machen, und das Einrücken der Franzosen in die Hauptstadt nicht verhindern wollen, weil vermöge der genommenen Maßregeln der Regierung die Stadt dem Feinde keine Hülfsquellen mehr anboth. Kutusow schien sich nur beschönigen zu wollen, als er sich äußerte, er wolle das Eindringen großmüthig zulassen, welches er aber nicht mehr verhindern konnte. Wäre es der weltbekannten Herzens-

1) S. 4. B.

güte des Kaisers Alexander gemäß gewesen, ein Unglück, welches bey 300,000 Menschen auf Kinder und Kindskinder in die Armuth stürzte, zu befördern? Er wußte, daß die Franzosen, wenn sie auch Jahrelang in Moskwa geblieben wären, unmöglich so vielen Schaden hätten verursachen können, als der Brand herbeyführte. Wie lange hätten die Franzosen da verweilen müssen, wenn sie nur das verzehrt hätten, was der Schaden von 6000 Kramläden, so vieler öffentlicher Gebäude, des großen Findelhauses, der Universität, so vieler Bibliotheken, Fabriken, Bierbrauereyen u. s. w. betrug? Es ist unglaublich, daß die Regierung, wenn ihr Plan der Brand gewesen wäre, das Publicum nicht frühzeitig vorbereitet hätte. 1)

Moskwa's Unglück war demnach mehr die Sache der augenblicklichen Entschließung, und einer aufwallenden Verzweiflung, oder auch der Rache der entlassenen Staatsgefangenen, welche sich jetzt an einer Stadt rächen wollten, in welcher sie ihre Vergehungen büßen mußten. Aber woher die Brandraketten? dieser mögen sich die Mordbrenner bemächtigt haben, um desto empfindlicher ihre Rache auszuüben. Warum waren die Löschmaschinen früher weggeschafft worden? vielleicht, um dadurch das Volk zum Aufgeboth geneigter zu machen, und dem Feinde

1) Einige halten dafür, man hätte die Stadt in Brand gesteckt, um die französischen Kranken, an der Zahl von 30,000 Menschen, die man dahin brachte, auf einmahl zu Grunde zu richten. Aber wie haben diese sobald hingebracht werden können?

entgegen zu rücken; weil sonst die Stadt nicht mehr zu retten gewesen wäre. Ich gestehe es, daß die ganze Sache noch zu sehr verworren sey, als daß man ein entscheidendes Urtheil darüber fällen könnte. Erst die Nachwelt muß sie besser entziffern.

So viel ist gewiß, daß die Franzosen sich alle Mühe gaben, den Brand zu löschen, aber vergeblich; sie erschossen die Mordbrenner, wo sie sie trafen, und zogen auf einmahl ihrer 300 ein, die sie dem Tode überlieferten. Wir wollen sie eine Zeitlang unter dem Schutte der unglücklichen Stadt herumwühlen, und ihre gewöhnlichen Künste im Plündern und Aufzusuchen treiben lassen, um noch eine andere Frage zu erörtern.

§. 14.

Warum rückten die Franzosen, anstatt nach Moskwa vorzudringen, nicht gegen Petersburg vor.

Wir haben schon erzählt, daß die Russen die Straße nach Petersburg sorgfältig gedeckt hatten, und selbst die Lage dieser Kaiserstadt mag sie abgehalten haben, dahin vorzurücken. Die Stadt Petersburg ist zum Theil eine feste Seestadt, welche zu bombardiren sich nicht einmahl die Britten nach dem Frieden zu Tilsit 1807 getraueten. Sie wird durch die Festung Kronstadt, bey den Russen Kotloi-Ostrow, und Retusari bey den Finnen genannt, gesichert. Peter I. legte im J. 1710 diese Festung an, welche

auch durch die Untiefe der Newa und ihrer Mündung, wie auch durch die vielen Sandbänke und hervorragende Felsen genugsam vor dem Einlaufen schwerer Schiffe gesichert ist. Im Jahre 1808 hat man zu größerer Sicherheit mehrere mit Steinen beladene Schiffe in den Canal versenkt, und die Festung mit mehreren Blockschiffen, Seebatterien und Canonier-Schaluppen versehen. Die östliche Seite wird mit 100 Kanonen und Mörsern vertheidigt, und südwärts durch die Alt-Rißbank, welche Kaiser Paul I. 1801, und mit Neu-Rißbank, die Alexander I. 1808 anlegen ließ, vertheidigt. Die bequemste Durchfahrt ist zwischen Cronstadt und Cronslit, aber sehr gefährlich; weil nur ein Schiff nach dem andern durchpassiren, und jedes leicht in Grund gebohrt werden kann. Kronstadt von der Landseite in der Ferne bombardiren wollen, wäre Thorheit, und in der Nähe die größte Gefahr. Um Petersburg vom Lande stürmen zu wollen, müßte man Herr von Finnland seyn, sonst wäre es ein sehr gewagtes Stück; weil man leicht zwischen zwey Feuer gerathen könnte. Der einzige thunliche Fall, in die Stadt zu kommen, wäre, wenn man über die zugefrorne Newa hinandringen wollte, wie es Dumourier 1796 in Holland that. Wer weiß es, ob Kaiser Napoleon dieses nicht beabsichtigte, als er sich etwas länger in Moskwa aufhielt, um das Zufrieren des Wassers abzuwarten; mußte sich aber zurückziehen, weil die Russen durch die Moldau-Armee waren verstärkt worden, und Miene machten, ihn einzuschließen.

Ueberdieß wollte der französische Kaiser zü-erst den entscheidenden Streich gegen den Mittel-punct der russischen Monarchie ausführen, ge-gen den Theil, der am fruchtbarsten, und mei-stens bevölkert ist. Hat er sich einmahl der Wiege der russischen Armee, des Sitzes des Han-dels und Landbaues der Monarchie, der Städte Smolensk, Moskwa, Kaluga, Tulla, Orel und Kursk bemächtigt, so hat er schon mehr, als das halbe Spiel gewonnen. Auf diese Art ver-hinderte er die Rekruten-Aushebungen in dem bevölkertsten Theile des Reiches, verzehrte die Lebensmittel, die sonst nach Petersburg und in andere Städte verführt werden, und blockirte, so zu reden, Petersburg, Kasan und Astrakan zugleich. Nach der Besitznehmung von Moskwa steht seine Armee genauer in Verbindung mit den Ländern an der Weichsel, wo er seine Depots und Magazine hatte. Zu seinem größten Unglücke ward um diese Zeit Schwe-den gegen ihn sehr kaltblütig, und er konnte sich auf seine Neutralität nicht verlassen. Hülfe hat-te er keine zu hoffen, weil er durch die Besitz-nahme von Schwedisch-Pommern den Hof von Stockholm empfindlich beleidigt hatte, wie schon gedacht wurde. Napoleon hatte demnach guten Grund, zuerst gegen Moskwa vorzurücken. Wir lassen ihn jetzt auf dem Kreml seinen Planen nach-denken, und wollen sehen, was, während als das Centrum seiner Armee in die Hauptstadt einrückte, bey den deutschen Hülfstruppen am rechten und linken Flügel sich zutrug.

§. 15.

Schicksale der deutschen Hülfstruppen in Rußland am linken Flügel.

Seit der Umwälzung des deutschen Staatskörpers behandelte man unter dem Protectorate Napoleons die deutschen Hülfsvölker bloß als Miethtruppen, entfernte sie, wo Beute zu machen war, und stellte sie hin, wo die Gefahr am meisten drohete; so mußten z. B. die Hessen bey der Flucht in die Lobau 1809 die Arrieregarde bilden, und zurückbleiben, als die Franzosen gegen das reiche Moskwa vordrangen; aber sie fanden, statt der Beute, diesesmahl Tod und Verderben.

Der französischen Maxime zu Folge mußten diesesmahl die Preussen bey Riga zurückbleiben, wo sie, nach dem Gefechte bey Dahlenberg gegen das Ende Septembers, in eine sehr gedrängte Lage kamen. Sie hatten einen Umkreis von 9 deutschen Meilen besetzt, und ihre Stellung war um so bedenklicher, weil sie durch mehrere undurchdringliche Moräste von einander getrennt waren, und sich in der Eile unmöglich vereinigen konnten. Als am 26ten September die unvermuthete Nachricht einlief, daß die Besatzung von Riga Verstärkung erhalten habe, zogen sich die Preussen an die Eckau zurück. Des andern Tages griffen die Russen den General Massenbach mit Wuth an. Dieser zog sich zu dem Yorkischen Corps zurück, welches eine Viertelstunde rückwärts eine Anhöhe besetzt hielt, und besetzte den Brückenkopf bey Mietau, um den

linken Flügel und den Rücken zu sichern, im Falle, daß die Russen über Schlock und St. Annenhof auf dem linken Aaufer herauf operiren sollten. Die Russen eilten nun herbey, in der Absicht, sich des großen Artillerie-Parks zu bemächtigen, welcher bey Ruhendahl hinter der Aa stand, und bestimmt war, Riga zu beschiessen. Der preußische Gen. York wagte es, sich nach Bauske zu begeben, um dem Feinde den Uebergang über die Aa zu wehren, und den wichtigen Posten von Ruhendahl zu vertheidigen. In Bauske am rechten Ufer der Aa hoffte er, sich mit dem Obersten Hünerbein vereinigen zu können; allein dieser konnte, weil die Russen Eckau schon genommen hatten, sobald nicht kommen, und General York mußte nun vom Glücke sagen, daß er sich bey Mietau mit der preußischen Besatzung wieder vereinigen konnte, um sich im schlimmsten Falle hinter der Aa, ohne alle Bespannung, schlagen zu können.

Den 29sten September gingen die Russen über die Aa; General York schickte ihnen die Besatzung von Mietau entgegen, welche mit dem Bajonette verzweiflungsvoll bis in die Nacht focht. Des andern Morgens wurde der Kampf erneuert, und der Sieg war auf preußischer Seite, worauf die Preussen am 1ten October das ganze rechte Aaufer besetzten, während ein anderes Corps aufs neue gegen Mietau vordrang. Den 2ten October eilten die Russen nach Riga zurück, nachdem sie beträchtlich gelitten hatten. Aber auch die Preussen verloren 1000 Mann. Hätte Napoleon auf allen Puncten solches Glück, wie hier gehabt, würde er sich zu Moskwa behaup-

tet haben. Seit dieser Zeit wurde Riga bis zum 17ten Oct. wieder blokirt, konnte aber nicht erobert werden, und die Preußen zogen sich den 20ten Oct. wegen der eingefallenen großen Kälte in ihre Winterquartiere nach Mietau zurück.

Die bayerischen Truppen fochten an der Oberdüna nicht so glücklich; denn der russische Gen. Wittgenstein zog einige Truppen von Riga an sich, rückte mit beyläufig 12000 Fußvolk, 1200 Pferden und 52 Kanonen gegen sie vor, ließ den 14ten Oct. ein Corps bey Druja über die Düna setzen, welches den 15ten Oct. Abends die Bayern angriff, welche das linke Dünaufer beobachteten. Im Rücken und in der Flanke bedrohet, zogen sie sich mit Noth nach Uszacz zurück. Am 16ten Oct. wurden sie von einer leichten Cavallerie-Brigade des Gen. Corbineau verstärkt, und den 18ten bey Polozk mit Wuth angegriffen. Gegen den Abend suchten die Russen, sich dieses sehr wichtigen Platzes zu bemächtigen, als der bayerische Gen. Wrede herbey kam, und die Russen zum Abzuge nöthigte. Des andern Tages versuchten die Russen über den Uszaczbach zu setzen, und Polozk im Rücken zu nehmen. Gen. Wrede wollte sie über den Fluß zurück drängen, weil er aber nichts ausrichtete, schickte Marschall St. Cyr des andern Morgens frische Truppen, dieses Vorhaben ins Werk zu setzen. Allein umsonst, und die Bayern mußten sich in der Nacht mit Hülfe der Schweitzer von Polozk auf das linke Dünaufer zurück ziehen. Den 20ten um 4 Uhr Morgens erneuerte man das Treffen: die Bayern

eroberten ein Desilee von 1 ½ Stunde in der Länge, machten viele Gefangene, und führten eine Batterie auf. Dieses machte, daß sich die Russen hinter das linke Uszaczufer zurück zogen. Die Bayern gingen des andern Tages hinüber, mußten aber wieder umkehren; weil die Russen Miene machten, die Düna zu passiren, um ihnen in den Rücken zu kommen. Die Russen verfolgten nun ihre Vortheile, und zwangen die Bayern, sich nach Danielowicze, ein Städtchen 12 Meilen von Polozk, zurück zu ziehen, um die Strasse von Wilna zu gewinnen. Dieser glückliche Schlag setzte den Gen. Wittgenstein in den Stand, südlicher vorrücken, und im Rücken der französischen Armee freyer agiren zu können. So sah es am linken Flügel der verbündeten franz. Armee gegen das Ende Oct. 1812 aus.

§. 16.

Kriegsvorfälle am rechten franz. Flügel.

Den äußersten rechten Flügel bildeten die Oesterreicher, Sachsen und Pohlen, welche letztern sich unter ihren Gen. Kosinsky an die erstern anschlossen. Der Marsch dieser Truppen ging sehr langsam vor sich; weil die Russen die Defensive angenommen hatten, und alle Brücken nach sich abbrannten. Sie zogen sich hinter den Stürfluß zurück. Die Oesterreicher zeichnete Napoleon vorzüglich aus, indem er ihnen den Fürst. v. Schwarzenberg zum Befehlshaber einsetzte, da alle übrigen deutschen Truppen unter französischen Befehlshabern standen. Den 29ten August, setzten die

Oesterreicher über den Przypierfluß, welcher an Galiziens Gränze entspringt, und sich bey Czernobyl in den Dnieper ergießt. Die Pohlen empfingen die Oesterreicher mit Jubel und frohlockten. Mit Muth widersetzten sie sich den Russen, welche eben die Magazine verbrennen wollten, und von den Bauern 600 Wagen, wie auch 800 Pferde und Ochsen requirirten. Sie schickten an den Fürst. v. Schwarzenberg Eilbothen, ihn zu ersuchen, den Marsch zu beschleunigen. 300 verwegene Pohlen verkleideten sich sogar in die russische Tracht, setzten den Russen nach, und nahmen ihnen viele Beute ab. Auf diese Art waren viele Lebensmittel für die Oesterreicher, besonders in Pinsk erhalten worden. Wenige Tage nachher kehrten die Russen um, griffen die Oesterreicher an, und mußten, weil sich viele Pohlen zu diesen geschlagen hatten, bald wieder weichen. Etwas später setzten sich die Russen bey Slonim neuerdings, und viele fanden den Tod in den Strassen. Sie blieben aber doch noch Herrn von den beyden Ufern des Stürflusses, weswegen bedeutende Gefechte statt fanden. Am 22ten Sept. litten die Sachsen bey einem Streifzuge gewaltig. Zum Unglücke für die franz. Armeen war jetzt die russische Moldau-Armee am Stürflusse angekommen, welche dem Kriegsglücke eine ganz andere Wendung gab 1).

---

1) Seit dem Jahre 1808 war Rußland mit der Pforte im Krieg, welche letztere auch mit den Bay's in Aegypten, und mit dem Czerny George in Servien zu thun hatte. Die Türken wurden mit

Verstärkt mit der Moldau-Armee griff Kutusow schon den 23ten Sept. die Oesterreicher an, die jetzt auf die Defensive zurückgeworfen waren. Die Pohlen, unter dem Gen. Kosinzky mußten wieder über den Bug zurückgehen, und Wladimir räumen. Ihnen mußten nachher auch die Oesterreicher und Sachsen folgen. Man war jetzt sogar für das Herzogthum Warschau besorgt.

Die Oesterreicher wichen jedem Gefechte sorgfältig aus; hingegen hatten die Sachsen bey Biala einen harten Kampf zu bestehen. Sie schlugen den Angriff tapfer zurück, hatten aber einen bedeutenden Verlust.

Eigentlich waren es die Sachsen, welche die Communication mit Warschau wieder herstellten, und deswegen am 19ten Oct. vom Gen. Reynier eine Dankadresse erhielten, in welcher unter andern gesagt ward: „Ich befehle den Schützen bekannt zu machen, wie mir besonders daran liegt, diese braven Soldaten zu erhalten, und daß sie daher mit mehr Vorsicht bey Verfolgung des Feindes zu Werke gehen sollen."

Jetzt war das Herzogthum Warschau, und Lublin selbst sehr allarmirt, besonders, als die

---

dessen Hülfe 1811 den 9. Jul. auf den Höhen von Rustuck geschlagen, und darauf im Dec. von Kutusow entscheidend besiegt, und machten, durch Vermittlung Englands und Oesterreichs, 1812. 16ten May zu Bukarest Frieden, welchen der Großherr den 6ten Jun. ratificirte. Darauf schlugen sie die Servier bey Belgrad, Sabatz und Semendria, und Czerny George, sonst Petrowitsch, machte sich aus dem Staube.

Nachricht einlief, daß Herzog Richelieu eine Verstärkung aus der Krim den Russen zugeführt habe. Aber auch die verbündeten Truppen wurden durch das Augereausche Corps verstärkt, welches bisher zwischen der Weichsel und der Oder als Reserve lag. Die Russen hatten den Vortheil für sich, daß der feste Platz an der Beresina, Bobruisk, noch nicht gefallen war, und sie Hoffnung hatten, sich mit der nördlich russisch-Wittgensteinischen Armee zu vereinigen. Kaiser Napoleon sah gar wohl die Folgen ein, war aber schon außer Stand, dem Unglücke vorzubeugen, in welches er sich, und seine ganze Armee muthwillig gestürzt hatte. Wir wollen hören, wie es dabey zuging! — —

§. 17.

Die Franzosen räumen Moskwa.

Während alles das, was wir im vorigen §. von den beyden Flügeln erzählt haben, vor sich ging, trieben die Franzosen ihr Unwesen in der Hauptstadt; sie nahmen, wo sie etwas fanden, leerten die Keller und Gemächer, die sich unter dem Schutte vorfanden, aus, und plünderten nach ihrer ganz eigenen Weise die benachbarten Dörfer; mußten aber ihren Muthwillen öfters theuer büssen; indem sich die Bauern versammelten, und ihrer viele erschlugen. Wer den Bauern entging, kam in die Hände der Parteygänger und Kosaken. Das Wetter am Ende Sept. war noch angenehm, und der Aufenthalt in Moskwa noch ziemlich leidend-

lich. Man quartierte sich in den gemauerten Häusern, welche im Grunde nicht abgebrannt waren, so gut man konnte, ein, und der Soldat blieb, nach französischer Sitte, noch immer munter.

Kaiser Napoleon residirte im Kreml, dem Sitze der alten Czaare, ließ denselben gut befestigen, und mit Backöfen und Magazinen versehen, als ob er Willens gewesen wäre, hier zu überwintern. Allein bald wurde seine Lage sehr kritisch, als sich Kutusow mit der Moldau-Armee an die große Armee angeschlossen, und sich mit gesammter Macht zwischen Kaluga und Moskwa, bey Latarschkowa, aufstellte, wodurch er die Franzosen in der Hauptstadt bedrohete, und zugleich die südlichen Provinzen deckte. Auf diese Art waren Napoleons Operationen gehemmt, und er konnte gegen Petersburg nicht vordringen, ohne Moskwa den Russen frey zu geben, und von Pohlen abgeschnitten zu werden. Die Strassen von Jeroslaw und Wladimir durfte er nicht einschlagen, weil er flankirt worden wäre. In Moskwa konnte er nicht länger bleiben, indem zur Seite in einer kleinen Entfernung die große feindliche Armee stand, die ihn fast täglich beunruhigte, so, daß er von den Umgebungen der Stadt ohne äußerste Gefahr Lebensmittel zu requiriren fast außer Stand war. Er sollte sich demnach entweder beständig schlagen, und woher konnte er seine Armee kompletiren? oder Moskwa räumen, welches er wirklich that. Er trug in dieser gefährlichen Krise den Frieden an, wurde aber nicht angehört; er versprach freywillig die Hauptstadt zu räumen, aber umsonst, und

erhielt zur Antwort; „wie sollte man jetzt Friede machen, da für Rußland der Krieg erst angefangen habe?“ Seine Lage wurde von Zeit zu Zeit bedenklicher, der Soldat murrete laut, und der Friede wurde täglich unwahrscheinlicher. Die Soldaten zu beruhigen nahm er Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Mittel, zu einer Proklamation, in welcher er unter andern sagte: „Soldaten! ich werde euch in die Winterquartiere führen. Finde ich die Russen, so werde ich sie schlagen; finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Er fand sie nachher freylich, schlug sie aber nicht, sondern wurde von ihnen geschlagen. — — Daraus schloß man, daß der Aufenthalt in der Hauptstadt nicht von langer Dauer seyn werde. Wirklich brach die Armee am 15ten Oct. auf, nachdem man den Kreml seiner Trophäen, und die Kirchen ihrer Schätze beraubt hatte. Zuerst schlug man den Weg gegen Kaluga ein, um die Russen irre zu führen, da die Absicht war, nach Smolensk zurück zu kehren, wo man noch Lebensmittel zu finden hoffte. Allein die russische Armee ließ sich nicht täuschen, und hatte schon den 26ten Sept. die Communication zwischen Moskwa und Smolensk zu unterbrechen gesucht, weswegen die bayerische Cavallerie beordert wurde, diese Strasse zu decken. Erstaunt mußte Napoleon jetzt erfahren, daß die Russen jetzt bey Malojaroslawitz schon standen. Diese Position verrückte seinen Plan ganz, und sein großes Unglück war entschieden. Doch ließ er seine sehr kritische Lage der Armee nicht merken, wollte ihr begreiflich machen, er werde sie nach Petersburg führen, als er vorgab, er kehre nach Smolensk

zurück, weil von dort nur 120 und von Moskwa 218 Stunden nach Petersburg sind, und Moskwa keine militärische Wichtigkeit mehr habe, und er nun Bedacht nehmen müsse, seine Truppen in gute Winterquartiere zu führen. Der klügere Theil der Armee sah seine Verlegenheit gar wohl ein, und bebte in Geheim vor Schrecken zurück.

In der That, wie konnte die Lage der Armee noch schrecklicher seyn? Schlägt sie die Russen, welches bey ihrer verstärkten Macht unwahrscheinlich schien, so sammeln sie sich wieder, und reiben die ganz isolirte franz. Armee nach und nach auf; schlägt man sie nicht, so ist man ohnehin verloren. Die unglücklichen Vorfälle am Bug und der Düna, von denen oben schon Meldung geschah 1), vermehrten die Bestürzung, besonders, da die franz. Cavallerie für das russische Klima nicht geschaffen zu seyn schien. Nichts, als das große Genie Napoleons konnte jetzt noch einen Theil seiner Armee retten, die schon an den Rand des Verderbens gebracht war. Durch den Gen. Lauriston ließ er den Russen einen Waffenstillstand gegen dreystündige Aufkündigung antragen, wovon der Armee nicht das mindeste bekannt gemacht wurde; aber die Russen ließen sich in Nichts ein, sondern griffen den 18ten Oct. mit Wuth an. Um 7 Uhr des Morgens geschah der Angriff bey Tarutina, und der König von Neapel verlor 26 Kanonen, und 2000 Mann an Gefangenen. Dieß war nur

---

1) S. §. 15 u. 16

der Anfang der Unglücksfälle, denen die Franzosen selbst entgegen gingen.

§. 18.

Schaudervoller Rückzug der Franzosen.

Nun sollte sich eine ausgehungerte Armee durch eine noch ziemlich gut bestellte russische Armee durchschlagen? sie mußte ja auf der großen Straße, das ist, auf einer ganz verwüsteten Einöde, den Rückmarsch antreten, und ging den 19ten October über Borowsk und Vereja nach Mosaisk. Platow und Miloradowitsch folgten ihr auf dem Fuß nach, an der Seite links marschirte die große russische Armee, in einer Gegend, wo sie noch mit Lebensmitteln versehen werden konnte. Nach Smolensk hatten die Franzosen noch 50 deutsche Meilen, die sie ohne Brot und Fourage zurücklegen sollten. Kein Wunder, daß die Armee bald demoralisirt wurde, und dem gewißen Untergange zuging. —

Nach Moskwa konnte man nicht mehr umkehren; weil der Herzog von Treviso, gleich nach dem Abzuge der Armee, den Kreml mit allen Magazinen und Zeughäusern in die Luft sprengen ließ, und mußte den Marsch fortsetzen, es mag gehen, wie es wolle. Die russische Kälte meldete sich immer mehr, und die Hungersnoth nahm zu, Menschen und Pferde fielen nach Hunderten todt dahin, und in dieser Lage sollte man bis zur Düna zu den Anhöhen marschiren, wo sich die Gewässer der Wolga, des Dniepers und der Düna sammeln und vertheilen! aus Man-

gel an Pferden konnte man Munitionswagen und Bagage nicht fortbringen, und verbrannte sie, damit sie den Russen nicht zur Beute würden. Die umliegenden Bauern ergriffen die Waffen, und erschlugen die Nachzügler; die Kosaken thaten desgleichen.

Den 23sten October stellten sich die Russen bey Malo-Jaroslawiz auf, der Vicekönig von Italien griff sie an, und erst nach zwey Tagen konnte er sich durchschlagen. Jetzt fielen 6000 Kosaken über ihn her, und die kaiserliche Garde zu Pferd hatte zu thun, sie zu zerstreuen. In diesen Gefechten gingen theils durch den Feind, theils durch Kälte und Mangel an Fourage so viele französische Pfe de zu Grunde, daß die Reiter absteigen mußten, um die Artillerie fortzubringen. Es waren an Todten und Blessirten über 3000 Mann am Platze geblieben. Man nährte sich mit Pferdefleisch, welches man am Feuer aufthauete, und halbgebraten gierig verschlang. Wie mancher Fluch ward wider den Kaiser Napoleon ausgestossen, welcher, wie ein andrer Xerres, seine Armee auf die Schlachtbank geführt hatte! — Des andern Tages fiel bey Wöżma neuerdings ein hitziges Gefecht vor, wobey das Davoustische Corps beträchtlich litt, als es durch die brennende Stadt, gleich einer Herde Viehes, getrieben wurde. Tief niedergebeugt mußte jetzt der grenzenlose Stolz Napoleons gewesen seyn! da er kurz vorher mit einer stolzen Miene sagte, daß sogar asiatische Völker den Donner seiner Kanonen gehört haben. Wie ist wohl seine Weissagung in Erfüllung gegangen, als er versicherte, mit dem ersten Schritte

aus Moskwa habe er den ersten Schritt nach Petersburg gethan?

Außer Wözma mußten die halbnackten Soldaten bivoakiren, und starben nach tausenden; die Pferde waren nicht scharfgemacht, fielen und blieben liegen; die Straße war mit Leichen bedeckt, die Cavallerie, bis auf einige Garde-Regimenter, war unberitten, die Kälte sehr groß, und noch größer die Verzweiflung bey der ganzen Armee. Die Soldaten warfen haufenweise die Waffen von sich, es war keine Ordnung, keine Disciplin mehr unter ihnen; niemand wollte gehorchen, niemand durfte befehlen, und jeder sah nur auf seine Rettung. Dieses war die Lage der französischen Armee auf dem Marsche von Moskwa nach Smolensk! — —

§. 19.

Fortsetzung des schaudervollen Rückzuges.

In einer Schrift, die man dem Kotzebue zuschreibt 1), wird berichtet, die Franzosen hätten auf dem Marsche von Moskwa bis Smolensk 40000 Mann und 400 Kanonen verloren, welches übertrieben zu seyn scheint.

Dem sey es aber, wie ihm wolle, es ist gewiß, daß die Franzosen erst nach unbeschreiblich vielen Mühseligkeiten Smolensk erreicht hatten. Hier blieb die Armee durch einige Zeit,

---

1) Aktenstücke und Materialien des großen Kampfes für die Freyheit. Wien. 8vo. 2 B.

und der Vorrath, um den man sich raufen mußte, war verzehrt. Brot gab es gar keines, sondern nur Mehl, wovon auch Tausende keines bekamen. Die Armee erhohlte sich in etwas wieder, und da sie glaubte, von einer schrecklichen Winter-Campagne verschont zu bleiben, erhielt man die Nachricht, daß Admiral Tschitschakoff gegen die Beresina anrücke, um sich mit der großen russischen Armee zu vereinigen. Auch Wittgenstein konnte die Vereinigung nach den glücklichen Ereignissen an der Oberdüna bewirken. Die Franzosen durften sich daher nicht länger zu Smolensk aufhalten; der Kaiser ließ einen Theil seiner Bagage verbrennen, weil er sie nicht weiter bringen konnte, und befahl, die Stadt, nach dem Abzuge der Armee, in die Luft zu sprengen. Es wäre wirklich geschehen, wenn der russische General Platow nicht sobald herbeygekommen, und die Franzosen aus der Stadt gejagt hätte.

Die Russen machten sich das Verweilen des Feindes in Smolensk zu Nutze, und waren nach Krosnow vorgerückt, wo sie die Unglücklichen erwarteten 1). Napoleon, welcher den 16ten November daselbst angelangt war, hatte dieses nicht vermuthet, und sah nun ein, wie sehr er gefehlt hatte, daß er zu Smolensk so lange verweilete; aber die Reue war zu spät, und er mußte sich hier ohne Cavallerie und mit sehr weniger Artillerie schlagen. Die Russen griffen

1) Ein sächsischer Geschichtschreiber nennet diesen Ort Krasnoi.

an, nahmen 25 Kanonen und sehr viele Gefangene. Der Marschallstab des Marschall Davoust kam in ihre Hände. Die Kälte stieg bis zum 18ten Grade, viele Menschen erfroren, bey 30,000 Pferde gingen zu Grunde. Man konnte keine Patrouillen ausschicken; ohne Artillerie, die man theils vergraben, theils zurückgelassen hatte, keine Schlacht wagen, und stets gewärtigen, im Rücken oder in der Flanke angegriffen zu werden. Nie ist vielleicht ein Kriegsheer, ja vielleicht jenes der 10000 Griechen, unter Xenophon, in einer so schrecklichen Lage gewesen. — — Alles war verloren; verloren war der, welcher zurückblieb; verloren, der vorwärts ging; und es war ein Wunder, daß sich die Armee nicht ganz auflösete, und nur die Entschlossenheit des Vicekönigs rettete sie; denn Davoust war um ein Paar Märsche später gekommen, ohne von der Niederlage des vorigen Tages etwas zu wissen, wurde ganz umrungen, und mit Mühe vom Herzoge von Elchingen ausgehauen. Aber auch die Russen hatten viel gelitten, doch fanden sie noch kärgliche Lebensbedürfnisse, sich und ihre genügsamen Pferde zu nähren. Sie sollen bey dieser Affaire 11000 Mann an Gefangenen genommen haben. Zum Glücke war Kaiser Napoleon voraus gegangen, und hatte die Beresina an mehreren Puncten, besonders bey Borissow besetzen lassen. Ney setzte mit dem Ueberreste der Armee über den Dnieper. Die südliche russische Armee rückte in Eilmärschen gegen Borissow vor, und würde den Kaiser Napoleon mit seiner Suite eingeholt haben, wenn sie die Oesterreicher, Sachsen und

Pohlen, die zu diesen stießen, nicht aufgehalten hätten. Indessen war der Herzog von Belluno von Wilna bis gegen Smolensk der unglücklichen Armee entgegen gegangen; auch schloß sich ein Theil des Oudinotischen Corps an sie an, welches auch der zurückgedrängte pohlnische General Dombrowsky that. So ist die Armee um 30000 Mann stärker geworden, und hatte wieder etwas Cavallerie und Artillerie bekommen, da vorher kaum 600 Reiter vorhanden waren, die Garde für den Kaiser zu bilden. Kaum war Napoleon über die Beresina vorgerückt, als die Russen den Herzog von Reggio daselbst angriffen, ihn warfen, und sich von Borissow und Bobrusk Meister machten, indem General Dombrowsky um einen Tag zu spät daselbst angelangt war. Des andern Tages, den 24ten November, trieb der Herzog die Russen über den Fluß; welche die Brücke hinter sich abbrannten. Den 26sten November schlugen die Franzosen zwey Brücken über den Strom, und eilten in wilder Eile demselben zu. Hier begann die Schreckensscene, welche man sich nur denken, nicht beschreiben kann. Die Truppen drängten sich in Unordnung auf die Brücken, und viele fielen ins Wasser. Wittgenstein drängte auch das Viktorsche und Dombrowskische Corps hinzu, und die Unordnung wurde noch größer. Artillerie, Cavallerie und Infanterie wollte zuerst hinüber setzen, und man focht um den Uebergang; einer warf den andern ins Wasser; andere wollten sich durchs Schwimmen retten und ertranken; viele wollten übers Eis gehen und versanken; endlich schoßen die Russen die Brücke ab, und das ganze Viktor-

sche Corps wurde gefangen. Die Division Partonaux blieb zuletzt, um die Brücke in der Nacht abzubrennen, verirrte sich, und kam ebenfalls in die Gefangenschaft. Nach Einigen wurden 20000 Mann gefangen und 8000 zu Grunde gerichtet. Die Franzosen selbst geben ihren Verlust auf 2000 Mann an. Erst zu Mittag den 27ten waren die Franzosen über den Fluß gekommen, wo Tschitschakoff ihrer erwartete, und neues Blutvergießen unter ihnen anrichtete.

§. 20.

Der Rückzug der Franzosen ins preußische Gebieth.

Die Beresina war zwar überschritten, aber es war noch nicht entschieden, ob man sich über Minsk nach Warschau, oder nach Wilna begeben sollte. Die Straße nach Warschau ging durch Wälder und Moräste, daher wählte man die Straße nach Wilna; aber auch auf dieser fand man Tod und Verderben. Die Kälte nahm wieder zu, die Kleidung war ganz zerrissen, man behing sich mit Lumpen, Thierhäuten, Weibskleidern, sogar mit geraubten Kirchenornaten. Es war fast kein Unterschied des Charakters; der bloße Ruf: Kosak! brachte Verzweiflung in die Reihen. Auf den Anhöhen zwischen Wilna und Moloteschno wurden die Elenden eingehohlt und büßten allen Raub ein, den sie in Moskau gemacht hatten. Durch eigene Schuld hatten sie ihr Unglück vergrößert, indem sie auf dem Marsche nach Moskwa alle Häuser abbrannten, die

die Russen nicht in Brand gesteckt hatten, und fanden jetzt bey immer steigender Kälte kein Obdach. Halbtodt krochen sie dem Feuer zu, wo sie eines gewahr wurden, und viele näherten sich demselben in der Betäubung zu sehr, und verloren das Leben. Napoleon zog der Armee durch sein zu langes Verweilen in Moskwa alles Unglück zu; denn wäre er vier Wochen früher aufgebrochen, so würde er es verhüthet haben. Warum er so lange weilte, weiß man noch nicht, vermuthlich, weil er glaubte, die strenge Kälte werde erst gegen das Ende Decembers, wie gewöhnlich einfallen? Vielleicht dachte er, hier zu überwintern? dieses wurde ihm aber unmöglich, weil die Nachricht einlief, daß die feindliche Armee, welche Anfangs gegen Osten lag, sich nach Kaluga gezogen, und sich unfern Moskwa stark verschanzt hatte. Auch mag ihn die Vereinigung der Moldauarmee mit der großen zum Rückzuge bewogen haben, indem er besorgte, eingeschlossen zu werden. Viele glaubten, er wartete, bis die Newa zugefroren, damit er auf dem Eise in Petersburg eingerückt wäre. —

Uebrigens konnte Kaiser Napoleon unmöglich bey dem großen Elende seiner Armee ungerührt bleiben, besonders da fast alle Gewehre, Bagage und Munitionswagen den Russen in die Hände fielen, bey 20,000 Mann gefangen, und, wenn dem Verfasser der Aktenstücke zu glauben ist, 1200 Kanonen von den Russen erobert wurden.

Der Rückzug von der Beresina nach dem Niemen, und ins preußische Gebiet war ebenfalls schaudervoll. Es waren zwar bey 40000 Mann

über die Beresina gekommen; aber wie schrecklich sah es mit ihnen aus. Die Kälte nahm wieder zu; man warf die wenigen Gewehre, die man noch hatte, von sich, man verband die Füße mit Lumpen, Tornistern, Thierhäuten u. dgl. Sobald einer fiel, wenn er gleich noch nicht todt war, zog man seine Lumpen aus, um sich damit zu bedecken. Von Wilna war den Flüchtigen ein Sekours entgegen gekommen, aber auch diese Truppe litt durch Kälte 1) und Mangel an Lebensmitteln sehr, und schmolz auf 50000 Mann herab, indem viele von den Russen gefangen und niedergehauen wurden. Drey neapolitanische Regimenter zu Pferd kamen dem Kaiser entgegen, und der dritte Theil erfror an den Thoren von Wilna, wo man dem Kaiser Parade machte. Noch ehe die ganze Armee nach Wilna ankam, verließ der Kaiser die Stadt mit geringer Begleitung, und nun fing das Elend erst recht an. Als von ungefähr das Wort Kosak erschall, liefen die Franzosen aus den Häusern, die Juden fielen über sie her, tödteten viele, weil sie auf dem Hinmarsche nach Moskwa von ihnen waren gemißhandelt worden.

Von Wilna marschirten die Franzosen nach Kowno, und kaum 25000 Mann kamen über den Niemen. Der größte Theil der Artillerie war bey Wilna geblieben. Auf diesem Rückzuge sollen die Franzosen, wie der Verfasser der Aktenstücke wähnet, 100000 Mann an Todten und Gefangenen, 50 Generale, und 900 Ka-

1) Die Kälte war auf den 22sten Grad gestiegen.

nonen verloren haben, was wirklich übertrieben zu seyn scheint. Von Wilna aus berichtete Napoleon dem Senate in Paris: bloß die Kälte habe seine Armee desorganisirt, da er doch in seinem Bülletinen von dem schönen Wetter und der Annehmlichkeit des Klima so oft spricht, und durch sein Sprachrohr, den Moniteur sprechen ließ. — — — Nun verlassen wir die große Armee auf einige Zeit, um zu hören, was sich um diese Zeit bey den deutschen Hülfstruppen zutrug.

§. 21.

Kritische Lage der deutschen Hülfstruppen um diese Zeit.

Während des schrecklichen Rückzuges des Centrums hatte der russische General Tschitschakoff die Unbehutsamkeit begangen, daß er nur ein kleines Corps unter dem General Sacken am linken Flügel, den Oesterreichern gegenüber, zurückließ, und selbst nach Minsk und Bobruisk vorrückte, und auf diese Weise den Sacken der Gefahr aussetzte, zwischen zwey Feuer zu gerathen. Zum Glücke war die französische Armee zu sehr erschöpft, als daß sie diesen Umstand hätte benutzen können. Die Preussen standen noch immer bey Riga, und sollten warten, bis die See zufror, um zwischen Dünamünde und Riga in die Stadt einzudringen. So standen die Sachen am Ende Decembers 1812. Die Russen wagten mehrere Angriffe, die die Oe=

monstrationen der Preussen, gegen Riga hin, über die Eckau unnütz machten.

Die Bayern standen diesseits der Düna, und zogen sich, nach dem unglücklichen Schlage bey Polozk, nach Danielowicze. Der Herzog von Belluno vereinigte sich mit dem Herzoge von Reggio, both dem Wittgenstein die Spitze, ging längs dem linken Dünaufer vorwärts, um der großen Armee zu Hülfe zu kommen, mit der er sich bey Smolensk vereinigt hatte, wie schon gedacht wurde. Die Bayern mußten jetzt das russische Corps beobachten, und hatten beständig mit den Kosaken zu thun. So sah es am linken französischen Flügel um diese Zeie aus.

Viel bedeutender waren die Vorfälle am rechten Flügel. Fürst Schwarzenberg deckte das Herzogthum Warschau, und stand etwa 16 Meilen von der Hauptstadt. Er war Anfangs November über Brzeczk nach Prunzawa vorgerückt. Bey Lamia kam es den 2ten November zu einem Gefechte, in welchem sich 15000 Kosaken und Uhlanen bis gegen Mittag mit Erbitterung schlugen. Die Russen zogen sich gegen Slonim hin. Die Oesterreicher passirten den 4ten November die Narew, und rückten gegen Wolkowicz vor. Die Sachsen wurden öfters handgemein, und erst den 7ten November erfuhr man, daß die russischen Generale Essen II. und Sacken den Oesterreichern in Rücken zu kommen gedachten, welches aber nicht geschah. Die Sachsen hingegen waren weit übler daran; denn sie hatten zu thun, ihre Artillerie und Bagage zu retten, und hatten den 17ten November einen

hitzigen Kampf mit dem Corps des russischen General Essen zu bestehen. Dieser Tag hätte ein Seitenstück zum Tage von Kobryn werden können 1). Sie mußten in der Nacht die Straße nach Wolkowicz einschlagen, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Daselbst wurden sie in der Nacht vom 14ten auf den 15ten November unvermuthet angegriffen, und da sie zugleich mit den Russen in die Stadt kamen, mußten sie sich die ganze Nacht in der hellbrennenden Stadt schlagen. Sie retteten alle ihre Habschaften, ob sie gleich gegen 7235 russische Reiter und 17652 Mann Infanterie zu fechten hatten. Schon in der Nacht ließen sie den Fürsten Schwarzenberg um Hülfe ansuchen, als gleichsam von ungefähr ein Corps Würzburger sich mit seinen Kanonen im Rücken der Russen hören ließ. Man griff nun diese beherzt an, und trieb sie aus der Stadt. Sie zogen sich in Eile nach Wieslocsk, wo sie großen Theils den Oesterreichern in die Hände fielen. Schon diesesmahl zeigte sich eine offenbare Spannung zwischen den Sachsen und Oesterreichern, welches vermuthlich die Ursache gewesen war, warum sich nachher der König von Sachsen nicht an die Prager-Coalition anschloß, welchen Eigensinn er noch bis auf diese Stunde büßen muß, indem er als Staatsgefangener in Berlin sitzet.

Die Russen hatten zwar viele Mannschaft und Munition in den Gefechten mit den deutschen Truppen verloren; gewannen aber dabey, als

---

1) S. oben 10 §.

das Tschitschakoffsche Corps in den Stand gesetzt wurde, gegen die Beresina vorzurücken, wo die obengedachte Niederlage der Franzosen vor sich ging 1). Um diese Zeit befand sich K. Napoleon zu Molotetschno, und sah mit Augen, als man so viele Verstümmelte herbeybrachte. Bey der Unmöglichkeit, den Russen die Spitze biethen zu können, kündigte er den 3ten Dec. den Marschällen an, er wolle nach Paris reisen, um eine neue Armee zu organisiren. Den Oberbefehl übertrug er dem Könige von Neapel, und trat, wie man sagt, in einem gemeinen Judenschlitten unter dem Nahmen eines Herzogs von Vicenza im strengsten Inkognito die Reise nach Paris an. Zu Warschau und Dresden hielt er sich eine Zeitlang auf, stieg zu Dresden in einem Gasthofe ab, nahm ein warmes Bad, und der König von Sachsen hatte die Gnade? —— sich mit ihm im Gasthofe zu besprechen. Der irre geführte König dachte jetzt gewiß noch nicht daran, Napoleon werde ihn später seinem eigenen Schicksale über lassen.

1) S. oben §. 18. 19.

Vierter Abschnitt.

Vom Einmarsche der Franzosen ins preuß. Gebieth bis zum Waffenstillstand bey Geberstorf. Vom 3. Jänner bis 20 Jul. 1813.

§. 22.

Traurige Lage der franz. Armee nach der Entfernung des Kaisers.

Um diese Zeit hatte sich zu Paris eine Verschwörung entsponnen, welche nichts geringers als eine Umwälzung der Regierung beabsichtigte. Napoleon war eben zur rechten Zeit nach Paris gekommen, als der Senat die Empörung schon gedämpft hatte. Napoleon belobte deswegen den Senat, und sagte unter andern, daß es gleichviel sey, dem Vaterlande im Innern, oder auswärts bey den Armeen zu dienen. Nun forderte er die Konscribirten vom Jahre 1814 auf, und traf alle möglichen Anstalten, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, welche nachher in den Schlachten bey Lützen, Dresden, Leipzig und Hanau, wieder fast gänzlich aufgerieben wurde, wie wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Der König von Neapel, Joachim Mürat, stand jetzt der unglücklichen franz. Armee vor, und hatte schon in Mitte Dec. den Niemen passirt. Er hatte sich längs diesem Fluße, und den Bug hinauf postirt, so, daß der linke Flügel welchen er von Riga wegzog, in Tilsit das Hauptquartier bezog. Der König stellte sich zu Kowno auf, und die Oesterreicher zogen sich von Slonim südwestlich nach Swisłocz hin. Viele Generale verließen die Armee, unter dem Vorwande, den Kaiser bey Organisirung der neuen Armee beyzustehen, oder ihre zerrüttete Gesundheit zu pflegen. In jedem Falle war es Feigheit, oder sehr unklug, die Armee in einem so kritischen Zeitpuncte zu verlassen; allein das Verhängniß hatte beschlossen, für die Armee Schlag auf Schlag folgen zu lassen. Zwar verstärkte sich die Armee täglich, und bloß durch Berlin zogen binnen 3 Wochen 10000 Mann; Gen. Grenier war mit 15000 Italienern im Anzuge, und dennoch fand sich der König von Neapel noch viel zu schwach, und zog sich in Eilmärschen hinter die Weichsel. Den Kaiser Napoleon verdroß dieses so sehr, daß er öffentlich in Paris sagte: „Der König von Neapel sey unfähig, eine Armee zu commandiren, wozu der Vice-König mehr Gewandheit besitze" Murat war jetzt auf einmahl unthätig geworden, da er in den vorigen Feldzügen Wunder gethan hatte. — — Was thut Napoleon in der Noth nicht, sich zu beschönigen? — —

Das meiste that jetzt der Fürst von Neufchatel, welcher alle Generale und Offiziers zu ihren Depots zurück rief, den Kranken Küstrin,

und Stettin anwies, und die unberittene Cavallerie nach Elbingen abschickte, um sich dort zu equipiren. Bey Königsberg verstärkte sich die Armee mit 30000 Mann. Unzählig viele Soldaten drängten sich in die Stadt, und machten den Einwohnern die Weihnachtsferien sehr sauer. Die Russen standen ebenfalls schon seit dem 13ten Dec. auf preußischen Grund und Boden, und beschränkten sich nur auf einige Streifereyen.

Mit Eintritt des Jahres 1813 befanden sich die Franzosen schon im Preußischen, besetzten die Pregel, waren aber nicht im Stande, dem nachjagenden Feinde Widerstand zu leisten. Ihre Lage war von Tag zu Tag bedenklicher; denn sie hatten viele Mühe, die Russen abzuhalten, den Niemen zu passiren. Die Warschauer hatten zwar für sie 25000 Mann ausgehoben, 30 Kanonen angeschafft, und 10000 Pferde gestellt, und noch für 6000 andere schon wirklich Kontracte abgeschlossen, dennoch konnten sich die Franzosen nicht halten, dennoch mußten sie weichen, und den 1ten Jänner das Hauptquartier nach Elbingen übersetzen.

Jetzt mußten die Deutschen, wie gewöhnlich, die gefährliche Arriergarde des 10ten Corps, so Macdonald anführte, bilden. Den größten Theil der Arriergarde machten die Preußen unter ihren Generalen York, und Massenbach aus, und standen bey Mietau, als die große Armee den Tilsit passirte. Die Preußen mußten sich mit den Russen, welche beyde Ufern schon besetzt hatten, öfters schlagen, und bey Piktups-

nen durchhauen, wenn sie den Niemen passiren wollten.

Diese schon lange gewünschte Gelegenheit machte sich Gen. York zu Nutze, und schloß, nach einer kurzen Unterredung mit dem russischen General, eine Capitulation, die die einzige von dieser Art in der Geschichte seyn mag. Es wurde nähmlich ausgemacht, die Preußen sollten die neutrale Gegend zwischen der preußischen Gränze und dem Memel beziehen. Gen. York versprach, wenn der König noch seine fernern Dienste für Frankreich fordern sollte, durch zwey Monathe nicht zu dienen, sondern ganz neutral zu bleiben. Dieser Capitulation trat auch Gen. Massenbach bey Taurogen bey, ohne daß Macdonald etwas davon wußte. Dieser wartete in Tilsit vier ganze Tage auf die Preußen; und laut wurde das Murren, als man von der Capitulation Nachricht erhielt. Man schalt die Preußen Verräther, und selbst zu Paris war man darüber sehr laut geworden. York entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, fort zu kommen, und Gen. Massenbach gab vor, er habe wegen des aufbrausenden Betragens des Herzogs von Tarent besorgt, gemißhandelt zu werden. Der preußische König selbst suchte allen Verdacht von sich abzulehnen, verwarf die Capitulation, befahl, sich Mühe zu geben, den Gen. York gefangen zu nehmen, um ihn zu bestrafen; sein Adjutant Nazmer mußte sogar nach Ostpreussen reisen, den York seiner Würde zu entsetzen, und an seine Stelle den Gen. Kleist einzusetzen, der unter den Befehlen des Königs von Neapel stehen sollte. Fürst von Hazfeld begab sich nach Pa-

ris, seinen König zu rechtfertigen. So fein mußte man die Sache anstellen, weil man mit einen feinen fürchterlichen Manne, dem Kaiser Napoleon, zu thun hatte. Es scheint, die Vorsehung habe es gewollt, daß die Preußen 1) auch die ersten seyn sollten, die die Fahne für die deutsche Freyheit aufsteckten. Ihrem großmüthigen Beyspiele folgten nachher die Bayern, Würtemberger, Holländer u. s. w. wie wir weiter unten erzählen werden.

§. 23.

Die Franzosen ziehen sich immer weiter zurück.

Durch die seltene Capitulation der Preussen war das macdonaldische Corps äußerst geschwächt worden, und mußte sich den 3ten Jän. 1813 von Tilsit nach Königsberg zurück ziehen. Die leichten russischen Truppen streiften schon zwischen dem Pregel, und der Weichsel. Ihr Hauptquartier war zu Wilna. Macdonald räumte den 4ten Königsberg, um sich an die große Armee anzuschließen, welche bey Mehlsack in ein hitziges Gefecht verwickelt wurde. Am nähmlichen Tage zogen die Russen in Königsberg ein, und machten am Brandenburger Thore viele Franzosen zu Gefangenen. Die große franz. Armee retirirte über Brandenburg und Kreuzburg nach Braunsberg und Mehlsack, ward beständ-

---

1) 1. Band 36 §. S. 110.

dig im Rücken beunruhigt, und konnte nur den 7ten Jän. die Russen bey Braunsberg eine Zeitlang aufhalten. Von hier marschirten die Franzosen gegen die Mittelweichsel, und wollten sich bey Marienburg concentriren. Sich im Rücken zu sichern, beschloß man die Festungswerke von Danzig zu sprengen; aber der Commandant, Gen. Rapp, widersetzte sich, und sagte öffentlich: „Wenn gleich die Elemente einen Augenblick unsern Glücksstern gebleichet haben, so wird er doch bald seinen vorigen Glanz wieder erhalten, und die französischen Adler werden Ehrfurcht gebiethender, als jemahls, wieder erscheinen 1).“

Der 8te Jän. ist deswegen merkwürdig, daß der König von Neapel, der üblen Nachreden müde, abdankte, und sich nach Neapel begab, worauf der Vice-König das Ober-Commando übernahm. Es verloren sich auch mehrere Offiziers und Gemeine, und liefen hundertweise davon. Berlin wimmelte von diesen Ueberläufern so sehr, daß man den 20ten Jän. als man Napoleons Rache noch fürchtete, öffentlich verbiethen mußte, sie auch für's Geld aufzunehmen. Das Ausreißen wurde immer stärker; die Strassen Deutschlands waren mit Ausreißern bedeckt, und Karavanenweise gingen halbnackte, von Noth und Hunger ausgemergelte Menschen dem Lande der baldigen Freyheit zu. Mehrere tausend Fran-

1) Man will wissen, Napoleon halte sehr viel auf seinen Glücksstern, und man pflegte ihn beständig damit zu unterhalten; da aber dieser Stern in das Planetensystem nicht gehört, so wird er schwerlich mehr erscheinen.

ke, mit denen die Lazarethe zu Wilna, Königsberg, Elbing, Warschau u. s. w. ohnehin schon wimmelten, wurden in die Spitäler transportirt. Die Menschheit bebet bey dem bloßen Gedanken dieses großen Elendes zurück. Epidemische Krankheiten rissen ein, und es kam so weit, daß man die Todten, anstatt sie zu beerdigen, verbrennen mußte. Civil- und Militär-Personen wurden hingerafft, und dem Tode zur Beute. Zu diesem Unglücke kam noch der Umstand hinzu, daß die verlassenen Festungen stark besetzt, und Tausende der Geschicktesten zurück geschickt werden mußten, die Cavallerie, Artillerie, u. s. w. zu organisiren, wodurch die Armee täglich mehr geschwächt wurde. Dem ungeachtet blieben viele ihrem National-Charakter getreu, waren munter, und wünschten, sich nochmahls schlagen zu können. Kein Wunder, daß Friedrich II. König von Preußen, sich eines Tages verlauten ließ, er wünschte, wenn er noch einmahl zur Welt käme, König der Franzosen zu seyn.

Napoleon mißbrauchte dieses unverdiente Glück zu seiner Ruhmgierde, stürzte sich und die Nation ins Verderben. Bereits durch 20 Jahre war er das Schrecken der Deutschen, und ist ihnen jetzt zum Hohnliede geworden — —

§. 24.

Betragen der Deutschen Hülfsvölker in dieser Krisis.

Um diese Zeit hatten die Preussen die Larve abgelegt, und der König selbst legte merklich

seine Gesinnungen an Tag. Er übertrug seinen Sitz von Berlin nach Breslau, unter dem Vorwande, 20 Bataillons für den künftigen Feldzug auf die Beine zu bringen. Den 3ten Febr. forderte er alle jungen Leute auf, die Waffen zu ergreiffen, und sich, wegen der mißlichen Finanzen-Verhältnisse, selbst zu equipiren. Er versprach allen, die sich dazu bequemen würden, große Vorrechte, Befreyung von den Kantonsgesetzen, Beförderung zu Offiziers-Chargen, und die Entlassung nach dem Feldzuge. Er fügte hinzu, daß diejenigen, die jetzt 17 und unter 24 Jahren des Alters wären, in Zukunft zu keinen Würden Anspruch machen können, wenn sie jetzt nicht zu den Waffen griffen. Davon waren die einzigen Söhne der Witwen ausgenommen.

In der That, Friedrich der Große hätte in solchen Umständen kaum klüger zu Werke gehen können. Glücklicher Weise täuschte Wilhelm III. das scharfsichtige Auge Napoleons, und machte sein zu Grunde gerichtetes Volk auf seine sclavische Lage aufmerksam. Die Nation begriff gar bald, was der Beherrscher sagen wollte, und die Folge seines Aufrufs war gewiß die einzige. Der glückliche Zeitpunct war da; von allen Seiten strömten die Vertheidiger des Vaterlandes herbey; der Landmann verließ seine friedlichen Fluren, der Städter sein Gewerbe, nnd seine Freuden, der rasche Jüngling eilte ungeduldig zu den Waffen, der ernste Mann verließ Weib und Kinder, und selbst das schon grauende Alter ließ sich nicht zurückhalten, seine Erfahrungen und seinen letzten Blutstropfen dem Kam-

pfe für's Vaterland zu weihen. Wohin man sah, erblickte man Schaaren zu Roß und zu Fuß, die zu den ungewohnten Uebungen des Krieges auszogen: überall hörte man Waffengeklirre, und den Schall der kampflustigen Trompete. Ganz, ja ganz Preussen wurde zum Lager; die Kinder ahmten den Beyspielen der Väter nach; Frauen und Mädchen hingerissen durch das Neue und Glänzende ermuntert, gaben freywillig ihre Gatten, Brüder, und Söhne zum Kampfe dar, und brachten große Gaben. Die Universitäten zu Berlin und Breslau waren so gut, als aufgelöset, und die Studierenden bildeten, ihre Lehrer an der Spitze habend, ein eigenes Corps. Jeder Wehrmann equipirte sich selbst, und der es nicht thun konnte, erhielt von andern hinreichende Beyträge. Mittellose Vaterlandsfreunde veräußerten ihre Mobilien, nahmen Gelder auf, und arme Lehrer, welches merkwürdig ist, verbanden sich, gegen Vorschuß in Hinkunft unentgeldlich Unterricht zu geben, und brachten die Einnahme dem Vaterlande zum Opfer. Edle Männer! Was kann die Jugend von solchen Männern nicht lernen, die in solchem Grade von der Vaterlandsliebe beseelt sind! —

Nun erklärte man sich öffentlich für die Russen gegen Frankreich, und bestellte den ergrauten Blücher, aus Friedrichs Schule, den York, v. Bülow, Borstel, u. a. m. zu Generalen der neuen Armee, die sich erst den 22ten März an die Russen anschloß.

Dieses Betragen der Preussen machte auch die andern deutschen Hülfstruppen aufmerksam, und ganz kaltblütig gegen die Franzosen. Die

Oesterreicher standen den 15ten Jänner noch zu Putulsk, und machten Miene, sich südlich hinter die Weichsel zu ziehen, und mußten mit Ende des Monaths ihre Stellung vorwärts der Weichsel wieder räumen. Im Lande selbst hatten sich beträchtliche Reserven gebildet, die man schon am Ende des vorigen Jahres durch vier Wochen in den militärischen Uebungen unterrichtet hatte.

Die Sachsen beschlossen, nach Warschau zu marschiren, und die Warschauer waren so blind, daß sie sich einbildeten, sie würden sich mit ihren neuzuerrichtenden Corps 1), und mit ihren 60000 Mann Landtruppen gegen die Russen halten können; irrten sich aber sehr; denn der ganze nordwestliche Theil des Herzogthums vorwärts Putulsk war schon in russischen Händen, und die Russen waren wirklich 80000 Mann stark, und im Stande, die Errichtung des neuen Corps von 25000 Mann zu verhindern. Es gehörte demnach viele Täuschung dazu, so fest zu hoffen, auf eigene Kraft zu bauen. Es scheint, die Vorsehung habe diesesmahl die Nation verblendet, um sie wegen der Vergehungen zu strafen, deren sie sich durch den Aufstand gegen ihren rechtmäßigen Herrn so oft schuldig gemacht hatte. Die innerlichen Unruhen, und das häufig vergossene Blut rief um Rache, und das Wehklagen so vieler Unschuldigen hatte endlich die Wolken durchdrungen, und die göttlichen Strafgerichte herbey geführt. — —

---

1) S. oben §. 22.

§. 25.

Die Lage der französischen Armee wird immer bedenklicher.

Gegen die erste Hälfte des Jänners 1813 war zwar der ganze Weichselstrom, mit Ausnahme von Elbing und Marienwerder 1), in den Händen der Franzosen, aber das Hauptquartier mußte schon am 18ten Jänner nach Posen verlegt werden, weil die Russen den zugefrornen Fluß passirt hatten, und ihre leichte Cavallerie schon bis an die Oder hinstreifte. Bald kamen die Russen nach Marienwerder, und zwangen den Generalen Grandjean, sich nach Danzig zu flüchten, welche Stadt man jetzt leicht erobert hätte, weil sie noch nicht verproviantirt war, wenn man rascher zu Werk gegangen wäre.

Gleiches Schicksal hatten die Franzosen im Herzogthume Warschau, wie am Weichselstrome; denn das Aufgeboth konnte wegen der Nähe der Russen nicht organisirt werden, und die Oesterreicher zogen sich nach Galizien zurück. Schon den 7ten Hornung zogen die Russen in Warschau, und nachher in Pillau ein, wo sie der Besatzung gegen eine Summe Geldes den freyen Abzug

---

1) Elbing hatten die Russen schon den 12ten Jänner besetzt, und in Marienwerder waren sechs kühne Kosaken mitten durch die Garnison in die Stadt gesprengt, schossen ihre Pistollen ab, und kamen glücklich mit Verlust eines einzigen Mannes beym andern Thore wieder aus der Stadt.

gestatteten. In kurzer Zeit unterwarfen sie sich das ganze Herzogthum. Seit fünf Jahren gaben sich die unglücklichen Einwohner alle erdenkliche Mühe, sich in der Selbstständigkeit zu erhalten, hatten zu diesem Ende nach und nach 58784 Mann gestellet, und auf verschiedene nothwendige Auslagen über hundert Millionen pohlnische Gulden — über 24 Millionen deutsche Gulden — vergeblich verwendet.

Nun folgte für die Franzosen Schlag auf Schlag. Ihre treuen Bundesgenossen, die Sachsen, wurden den 13ten Hornung bey Kalisch fast ganz aufgerieben, welches Schicksal auch eine pohlnisch-lithauische Division, die Arriergarde der großen französischen Armee, bey dem Städtchen Zickau erfuhr, wo sie von den Kosaken, mit Hülfe der Bürger, niedergehauen wurde. Auch von der Weichsel waren die Russen um diese Zeit Herren, drangen über Bromberg vor, und die Franzosen übertrugen das Hauptquartier nach Frankfurt an der Oder. Die Russen streiften schon den 16ten Jänner auf der Straße nach Berlin, wo sie unter Anführung des General Tschernischew den 30sten wirklich erschienen, und den Generalen Augereau zur Uebergabe aufforderten. Einige Kosaken drangen mit Gewalt in die Stadt ein, und hatten die Stimme der Einwohner für sich. Dieses machte, daß Augereau die Stadt eilends verließ, und das Oberkommando dem Marschall Gouvion St. Cyr übertrug. Erst am 4ten März räumten die Franzosen die Stadt, und die Russen rückten ein. Das Volk jubelte dem triumphirenden Tschernischew entgegen, worauf man die

Franzosen zu verfolgen anfing. Man nahm sie bey Steglitz auf der Potzdamer-Straße ziemlich empfindlich zu Leibe, und des Abends gingen die Vorstädte von Spandau, die die Franzosen anzündeten, in Rauch auf.

Auf ihrer Flucht hatten sie den 6. März bey Beliz, und den folgenden Tag bey Jüterbok blutige Gefechte zu bestehen. Bey Wittenberg gingen sie über die Elbe, gleichwie die Bayern und Sachsen bey Dresden diesen Fluß passirt hatten. Den 20ten März kam Kaiser Alexander I. mit dem Könige Wilhelm III. zu Breslau zusammen, wo sie beschlossen, die Unbilden von Jena und Eylau zu rächen 1). Diesesmahl erhielt der graue Held, aus Friedrichs Schule, Herr von Blücher, das Ober-Commando der preußischen Truppen, die er zum Ruhme der Nation anführen sollte 2).

1) S. 2. B. 45. S. 3. B. 245. S.

2) Herr von Blücher widmete sich von Jugend auf dem Kriegsdienste, und begann die militärische Laufbahne bey der schwedischen Armee. Im siebenjährigen Kriege zeichnete er sich bey der preußischen Armee, zu welcher er übergetreten war, vorzüglich aus. Als ihm ein Jüngerer im Dienste vorgezogen wurde, verlangte er die Entlassung, und erhielt sie. Unter dem König Wilhelm II. wurde er wieder angestellet, diente 1793 bey der preußischen Rheinarmee, trug 1794 bey Oppenheim einen ansehnlichen Vortheil davon, zeichnete sich in den Schlachten vom 28ten May, und 18ten Sept. bey Neustadt aus, und wurde als General Major bey dem Observations-Corps am Niederrhein angestellet. 1802 ward er vom Kö-

§. 26.

Hamburgs sonderbare Schicksale.

Die Vereinigung der Preussen mit den Russen gefiel der franz. Besatzung von Hamburg gar nicht, und sie ahndete böse Folgen. Wirklich war die Ahndung nicht ohne Grund. Schon vor dem Kriege ward Hamburg mit den andern Hansee Städten, wie schon gedacht wurde, von den Franzosen stark besetzt. Bey Annäherung der Russen 1813 schienen die Behörden, sich anzuschicken, mit Anfang März die Stadt zu verlassen. Die Effecten und Kassen wurden wirklich eingepackt, und fortgeschickt, wie auch verschiedene Bureaux geschlossen. Selbst viele Bürger-Familien flüchteten in das neutrale dänische Gebieth von Altona. Den 12ten März zog auch

---

nige beordert, Erfurt und Mühlhausen in Besitz zu nehmen. 1806 commandirte Blücher den rechten Flügel, und hatte sonderbare Schicksale, wie ich im 3ten Bande dieser Kriegsgeschichte erzählet habe. 1807 wurde er gegen den französischen Gen. Victor ausgewechselt, und beym preussischen Kriegs-Departement angestellet. 1813 bekam er das Commando über ein beträchtliches Corps, an welches er folgende merkwürdige Proklamation ergehen ließ. „Soldaten! Fahret fort, in diesem Geiste, mit dem ihr angefangen habet, zu handeln, und ihr werdet überall, wohin das Schicksal des Krieges euch führet, mit offenen Armen aufgenommen werden, wenn der Ruf eurer guten Aufführung euch voraus gegangen ist.“ — —

der franz. Divisions-General Carra St. Cyr mit 1000 Mann beym östlichen Stadtthore hinaus, nachdem er vorher der Bürgerschaft für die gute Behandlung gedankt hatte. Er beschwor sie, dem Kaiser Napoleon getreu zu bleiben, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Nun bezogen die Bürger die Wache, und sahen in froher Erwartung ihrem künftigen Schicksale, und der schon lange gewünschten Erlösung entgegen. Herr Maire Abendroth, ermahnte die Bürger durch einen Aufruf zur Eintracht, und guten Ordnung.

Die Franzosen zogen auf der Elbstrasse nach Zollenspieker, wo sie die Elbe passirten. Hamburgs Bürger, die sich nach Altona begeben hatten, fanden die dänische Regierung gegen sie ganz kaltblütig, und gingen mit dem franz. Gen. Morand, der eben mit 2500 Mann, und 16 Kanonen aus schwedisch Pommern gekommen war, über die Elbe. 300 Kosaken verfolgten den General Morand lebhaft bis gegen Lauenburg, konnten ihn aber nicht verhindern, über die Elbe zu setzen. Des andern Tages schickte die Municipalität von Hamburg Abgeordnete an den russischen Gen. Tettenborn, sich mit ihm wegen der Besitznahme der Stadt zu besprechen, sie wurden aber nicht vorgelassen, weil der Gen. mit den von den Franzosen aufgestellten Beamten nichts zu thun haben wollte. Man setzte daher den alten Senat wieder ein, und jede französische Inschrift wurde von den öffentlichen Gebäuden herab genommen. Von den Abgeordneten des Senats nahm Gen. Tettenborn die Schlüssel der Stadt an, welche er an seinen Kaiser nach Berlin schickte. Den 18ten März

zogen die Russen, etwa 2000 Mann stark, in die Stadt ein. Es war 3 Uhr Nachmittags, als man sie unter Läutung aller Glocken am Stadtthore empfing. Nach zweyjähriger Sclaverey ertönte nun wieder das Freudengeschrey in den Gässen der Stadt, man versah die Retter reichlich mit Speisen und Trank. Den 19ten erklärte Tettenborn die freye Schifffahrt nach England, und alsogleich befrachtete man 3 Schiffe mit Holz dahin. Mit dem russischen Kapitän Beck schiffte sich auch der 54jährige Kosak, Wittischestow, nach London ein, und veranlaßte daselbst eine bisher noch nie gesehene Erscheinung. Alles drängte sich herbey, den sonderbaren Mann zu sehen; man wollte ihn beschenken, er nahm aber nichts an, und begnügte sich mit der neuen Montur, die man ihm verfertigen ließ. Auch gefiel es ihm sehr, als man ihn abzeichnete, um ihn in eine Kupfertafel stechen zu lassen.

Zu Hamburg freuete man sich indessen darüber, daß die französischen Lügenblätter wieder aufhörten 1), und der Hamburger Correspondent — das deutsche Blatt — wieder erschien. An diesem Tage kam auch der deutsche Beobachter wieder zum erstenmahle heraus. Die preußische Post nach Norden wurde wieder eröffnet. Im Taumel des Vergnügens bewilligten die

---

1) Die Franzosen pflegen überall, wo sie herrschen, die französische Sprache einzuführen, vermuthlich dadurch die Nationen in ihr Interesse zu verwickeln, und die Ausländer geschickt zu machen, Spione für sie abzugeben.

frohen Bürger 100000 Thl. zur Equipirung einer neuen Bürger-Legion, zu welcher auch Lübeck und Bremen Mannschaft liefern sollte. Joachim Hanf gab sogar 25000 Mark her, um ein Cavallerie-Corps zu errichten, an dessen Spitze er sich selbst stellen wollte. In wenigen Tagen waren 800 Freywillige, und 7200 Bürger auf den Beinen. Die Uniform des Corps war grün, und die grünen Tuchmützen zierte ein Schild mit der Umschrift: Gott mit uns. Die Damen stickten die Fahnen, und errichteten mit den vermöglichern Bürgersfrauen Krankenhäuser für verwundete Hanseaten. Lauenburg brachte bald 1000, Lübek 700, Meklenburg 300 Mann Freywillige auf die Beine. Sogar jenseits der Elbe bildete sich ein beträchtliches Corps. Den brittischen Oberstlieutenant Estorf authorisirte man für Großbrittanien Truppen zu werben 1).

In kurzer Zeit wurde die alte Ordnung wieder hergestellt, die Stadt mit Brustwehren, und 36 Kanonen vom schweren Caliber versehen, und in Vertheidigungsstand versetzt. Wie ein Seefahrer nach einer langen Fahrt vor Freuden aufhüpft, wenn er Land erblickt, so sehr erfreueten sich die Hamburger, als sie das erste brittische Schiff im Hafen wieder zu sehen bekammen. Die Freude war um so größer, weil dieses Schiff von den Dänen nicht war aufgehalten worden, welches ein sicherer Vorbothe der friedlichen Gesinnungen der Dänischen Regierung gewesen zu

---

1) Ueber dem Werbhause befand sich das Motto:
Hier wirbt Georg Soldaten,
Für seine Deutsche Staaten.

seyn schien. Es war der 24te März, als man das Krönungsfest des Kaisers Alexander in den Gotteshäusern, und in Theatern beging. Die Feyerlichkeit war glänzend, das Officiercorps wurde mit Musik belustigt, und die ganze Stadt prächtig illuminirt. Am meisten freuete man sich, daß die Religiosität, welche die Franzosen verscheuet hatten, wieder belebt wurde.

Allein, unglückliches Hamburg! wie bald werden deine Freudentage verschwinden! Ach, bald versinkest du wieder unter der schweren Last deines Schicksales! Davon reden wir in der Folge, und fügen hier noch die Erinnerung hinzu, daß in Hamburgs Schicksale auch Lübeck verwickelt wurde.

§. 27.

Großes Unglück der Franzosen an der Elbe.

Seit der Zeit, als sich die Preussen unter ihren Generalen Blücher, York, Massenbach, Bülow, Borstel u. a. m. mit den Russen vereinigt hatten, kamen die Franzosen noch mehr ins Gedränge. Den 22sten März 1813 sprengten sie die herrliche Dresdner-Brücke, brannten die bey Meißen ab, und flüchteten in wilder Eile bis Erfurt, Hof und Magdeburg hin. Die Alliirten organisirten sich zuerst, und alsdann folgten sie dem Feinde nach. Den 10ten Aprill ging Blücher über die Elbe, und bezog die Cantonirungen zwischen der Mulde und Elster. General Wittgenstein mit dem ihm untergeordneten York rückte gegen Wit-

tenberg, und General Borstel gegen Magdeburg vor. Die russischen Generale Tscherischew, Benkendorf und Dörnberg mit dem russischen Generalen Tettenborn rückten gegen die Niederelbe vor, und besetzten Hamburg, wie erst gedacht wurde. Tettenborn hatte schon am 2ten Aprill die Elbe passirt, hohlte ein feindliches Corps ein und nahm 2500 Franzosen gefangen. Fast zu gleicher Zeit schlug Wittgenstein den Vicekönig von Italien, als er eben in Begriff war, Magdeburg zu verproviantiren, bey Leitzkau empfindlich. Hier fochten nur 8000 Russen gegen 40000 Franzosen, denen sie 1000 Mann an Gefangenen, 1 Kanone und 3 Munitionswagen abnahmen. Dieses Gefecht bestanden die 30000 Conscribirte vom Jahre 1814 unter dem Gen. Grenier, und dienen zum Beweise, wie wenig neugeworbene, unbärtige Krieger gegen die russischen Veteranen vermochten. In den französischen Berichten war angezeigt, daß viele Truppen über den Rhein um diese Zeit gekommen wären, sie kamen aber nie zum Vorscheine. Es war bloße Windmacherey.

Aber auch die Russen konnten nicht beträchtlich verstärkt werden: weil sich die Preussen zum Kriege erst recht rüsten mußten. Doch hatten sie den Vortheil für sich, daß sie schon jetzt auf den Beytritt mehrerer deutschen Staaten sicher rechnen konnten, sobald sie ihnen würden Luft gemacht haben. Zu diesem Ende nahmen sie solche Stellungen, in denen sich die Deutschen füglich an sie anschließen konnten. Sie mußten daher über die Elbe setzen, und überall, wohin sie kamen, ihre Proclamationen

ausstreuen. Den 1ten May 1813 war die russisch-preussische Armee kaum 100,000 Mann stark, und konnte es nicht wagen, über die Saale vorzurücken, weil sie die feindlichen Festungen Magdeburg, Danzig, Thorn, Modlin, Zamosk, Stettin, Torgau, Wittenberg, Cüstrin, Glogau, Czenstochau und Spandau, von welcher nur die Vorstädte abgebrannt waren, hinter sich gehabt hatten. Auch standen noch 40000 Franzosen bey Magdeburg, und hielten die Russen noch im Respect. Gedachte Festungen in Blockadestand zu setzen, war, wegen der Schwäche der Armee, ebenfalls unmöglich.

Am meisten verrückte der König von Sachsen den Plan der Russen, weil er sich, vermuthlich aus persönlicher Abneigung gegen Preussen, der neuen Coalition beyzutreten, weigerte, wofür er nachher empfindlich gezüchtigt wurde 1). Die Franzosen waren jetzt 160—170,000 Mann stark, hatten aber das Unglück, daß schon im Aprillmonde die Festungen Czenstochau, Thorn und Spandau den Russen in die Hände fielen, deren Blockadetruppen nun für sie disponirt wurden; daher geschah es, daß sich die Franzosen immer mehr zurückzogen. Marschall Ney ging gegen Frankfurt, der Vicekönig setzte sich bey Aschersleben, und ließ ein Corps über Eisenach und Erfurt vorrücken. Die leichte preussische Cavallerie kam über Hof in die Gegenden

1) Gegen Oesterreich war der König gut gesinnt, befand sich zu Linz und Prag, welches ihm K. Napoleon sehr übel soll genommen haben.

Thüringens, und Wittgenstein ging bey Dessau über die Elbe, um von Gen. Blücher nicht getrennt zu werden. Bey Halle und Merseburg fielen blutige Gefechte vor, und im letzteren verloren die Preussen viele Mannschaft, verloren aber den Ruhm nicht, den sie sich bisher erworben hatten. Dieß war die Lage beyder Armeen vor der mörderischen Schlacht bey Lützen.

§. 28.

Die Schlacht bey Lützen, den 2ten May 1813.

Es ist merkwürdig, daß sich jetzt die preussische Armee in der Gegend befand, wo sie 1806 gestanden hatte 1), und wo ehemahl der schwedische König Gustav Adolph den Tod fand 2). Es war der 2te May 1813, als hier eine Schlacht geliefert wurde, welche K. Napoleon selbst leitete. Wittgenstein führte die kombinirte Armee an, und beyde Monarchen, Alexander I. und Wilhelm III. befanden sich in der Nähe des Schlachtfeldes. General Blücher griff gegen 12 Uhr den 2ten May, von einem Theile der russischen Artillerie unterstützt, den Feind mit Wuth an. Der Angriff geschah auf das Dorf Groß-Görschen, welches die Franzosen hartnäckig vertheidigten. Es ward aber von den Preussen mit Sturm genommen. General York ging

1) S. 2. B. 44. §. S. 244.

2) S. meine Gesch. der öster. Mon. 6. B.

mit seinem Corps rechts des Dorfes hinauf, und die ganze Armee machte eine Rechtswendung, worauf der Kampf auf der Linie des Blücherischen Corps allgemein wurde. Der Feind entwickelte dabey eine zahlreiche Artillerie, besonders vom schweren Caliber, und das kleine Gewehrfeuer in den Dörfern dauerte mit grosser Lebhaftigkeit durch mehrere Stunden fort. In diesem mörderischen Kampfe wurden mit einer Tapferkeit ohne gleichen die Dörfer Klein-Görschen, Rahno, und etwas früher auch Groß-Görschen mit stürmender Hand genommen, und durch mehrere Stunden behauptet. Die Preussen sollen bey Kaya, und in diesen Gefechten 8000, und die Russen 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. Der Feind eilte mit verstärkter Macht herbey, nahm jene Dörfer zum Theil wieder, vermochte jedoch, bey einem erneuerten Angriffe nicht, sich darin zu behaupten. Nach einer und einer halben Stunde wurden ihm gedachte Dörfer wieder abgenommen, und von den Preussen bis ans Ende der Schlacht im Besitze erhalten. Blücher erhielt eine Wunde, die aber keine Folgen nach sich zog.

Kaiser Alexander war gleichsam Augenzeuge von seinem heldenmüthigen Betragen, beehrte ihn zur Belohnung mit dem St. Georgen-Kreuze zweyter Classe, und mit einem sehr schmeichelhaften Schreiben der Inhalts: „Erhalten Sie meinen Dank für Ihre ausgezeichneten, guten Dienste — — Ihre Beharrlichkeit während der Schlacht hat mich mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllet — — Ich übersende Ihnen die

G

Bayerische Staatsbibliothek München

Insignien des St. Georgen-Ordens zweyter Classe. Diese werden Sie an eine Schlacht erinnern, die wegen der Tapferkeit Ihrer Truppen Sie lebhaft interessiren muß. Möchten dieselben Ihnen auch Beweise von meiner persönlichen Zuneigung geben! — —"

Nach dem schon einmahl festgesetzten Plane zogen sich die Sieger in bester Ordnung zurück, weil sie die Munition verschossen hatten. Die Russen gingen über Pegau zurück, stellten sich den 3ten May bey Frohburg, und die Preussen bey Borna auf, während als sich der Vicekönig von Italien unter dem Gefechte bey Kaya gegen Leipzig gezogen, und die Stadt stark besetzt hatte. Den 5ten May marschierte der preußische rechte Flügel über Leißnitz nach Döbeln, und das russische Corps nach Waldheim. Den 7ten rückten die Franzosen gegen Waldheim vor, und wollten die Russen angreifen, sie wichen aber der Schlacht gefließentlich aus. Nun berathschlagte man sich bey der russischen Armee, ob man über die Elbe setzen, oder sich noch weiter zurückziehen sollte? Man beschloß zuletzt, sich so zu stellen, daß sich die Oesterreicher, von deren guten Gesinnungen gegen die gerechte Sache man schon überzeugt war, an die kombinirte Arme leicht anschließen konnten. Die ganze Armee versammelte sich daher den 10ten May bey Bautzen, und erhielt um diese Zeit bey Camenz eine Verstärkung von 4000 schlesischen Truppen, welche General Kleist anführte. Den 12ten May stieß General Libanof zu dem Corps des Barclay de Tolly, indem er glaubte, in Warschau nimmer nothwendig zu

Bayerische Staatsbibliothek München

seyn, weil die Oesterreicher an der Gränze standen.

Am nähmlichen Tage stellten die Franzosen die Brücke bey Dresden wieder her, und stellten sich, Bautzen gegenüber, auf, wo sie sich mit dem dritten Armeecorps vereinigten. General York wußte von dieser Vereinigung noch nichts, griff den Feind in der Gegend von Königswarte mit Wuth an, nahm 1500 Gefangene und 11 Kanonen, behauptete sich bis in die Nacht gegen die Uebermacht, und zog in der Nacht mit dem Generalen Barclay de Tolly über die Spree.

§. 29.

Die Schlacht bey Bautzen, den 20ten und 21ten May 1813.

Die Franzosen schalten die Alliirten als feige Leute, die sich fast nach jedem Gefechte zurückzogen, und stellten sich einige tausend Schritte von der alliirten Armee auf. Mit Wuth griffen sie den 20sten May die Generale Kleist und Miloradowitsch an. Das Gefecht wurde bald sehr heftig, und in Kurzem war es von dem hohen Gebirgsarme, der sich links an Bautzen wegzieht, bis Nieder-Gurke allgemein. Blücher besetzte alsogleich diesen Ort, und man schlug sich bis in die Nacht um den Posten. Erst gegen Abend verließen die Alliirten einige Puncten der Anhöhe, um die Truppen ins Gefecht ziehen zu können; man blieb aber doch im Besitze des wichtigsten Punctes.

Am 21sten May Morgens um 4 Uhr erneuerte man die Schlacht mit vieler Erbitterung. Der Feind machte einen Scheinangriff gegen den Generalen Miloradowitsch, welcher unter den Befehlen des Herzogs von Würtemberg den linken Flügel kommandirte. Nach und nach zog sich das Gefecht gegen das Centrum, wo die Artillerie vorzüglich wirkte, und den Feind zum Weichen brachte. Nun erschien der französische General Lauriston, um den rechten Flügel der Alliirten zu umgehen, ward aber durch den General Barclay de Tolly, der bey Gottamelde zur Beobachtung des Feindes aufgestellet war, so lange aufgehalten, bis daß das Kleistische Corps und die Brigaden von Klür und Röder dem Feinde in den Rücken fallen konnten, und ihn durch ein nahes Kartätschenfeuer zum Rückzuge zwangen. Dieses Detaschement hatte Blücher von den Kröckwitzer-Anhöhen dem Barclay zu Hülfe geschickt, und sich dadurch selbst geschwächt, so, daß er die Anhöhen verlassen mußte, als ihn der Feind, seine Schwäche benutzend, angriff. Als er eben nach Purschwitz reterirte, kam General York herbey, eroberte die Anhöhe wieder, und nahm ein Bataillon Würtemberger gefangen. Wäre er nur um eine Stunde früher gekommen, so würde sich Blücher ohne Zweifel auf der Anhöhe behauptet haben. Indeß rückte der linke preußische Flügel merklich vor, nahm dem Feinde Gefangene und Kanonen ab, und nöthigte ihn, vom Vordringen gegen den rechten Flügel nachzulassen. Die Nacht endigte diesen zweytägigen blutigen Kampf, worauf sich die Alliirten bey Weissenberg in gerin-

ger Entfernung vom Schlachtfelde in schönster Ordnung wieder aufstellten. Die Franzosen drangen nun ungehindert nach Kür, und von hier nach Preititz vor. So endigte sich die zweytägige Schlacht bey Bautzen, von welcher die französischen Bülletins viel übertriebenes Wesen machten. Daß sie in dieser Schlacht nicht Sieger gewesen waren, erhellet daraus; weil sie bald darauf den Russen den Waffenstillstand angebothen hatten. Diese befanden sich den Tag nach der Schlacht schon zu Reichenbach, und passirten die Neisse. Der linke Flügel bivouakirte hinter Görlitz. Kaiser Napoleon griff die Russen am nähmlichen Tage bey Reichenbach an, verlor im Gefechte seinen alten Kriegsgefährten, Duroc, und zeigte sich zuerst wieder mit neuer Cavallerie. Am 23ten zerstörten die Russen die Brücke bey Neisse, drückten bey Taubentränke die Franzosen zurück, und die Preussen erhielten eine Verstärkung von 500 Reitern. Den 24sten May kamen die Russen an die Gränze von Preußisch-Schlesien, und bezogen die Gegend von Schweidnitz. Den 26sten lockte Gen. Blücher die Avantgarde des Neyischen Corps in die Ebene diesseits Haynau, ließ einhauen, machte viele Gefangene, eroberte 11 Kanonen, und ließ den Feind durch die Kosaken umgehen, welche viele tödteten.

§. 30.

Was bewog die Alliirten, den Waffenstillstand zu schließen?

Es scheint sonderbar zu seyn, daß sich die Alliirten zu einem Waffenstillstand einließen, da sie wirklich zwey Schlachten, bey Lützen und Bautzen, gewonnen, 8000 Gefangene gemacht, und 70 Kanonen erobert hatten. Noch seltener ist es, daß sie sich als Sieger 44 Meilen zurückgezogen hatten. Allein dieß war der Plan, welchen sie sich vorgesetzt hatten, und nur auf diese Art konnte das Gespinnst der französischen Taktik verschwinden. Oesterreich selbst arbeitete mit vieler Anstrengung am Frieden, und vermittelte daher den Waffenstillstand. Dieser ward den 1ten Juny auf 36 Stunden gegen 12stündige Aufkündigung, und nachher den 5ten Juny zu Geberstorf bis zum 30ten July auf 6tägige Aufkündung geschlossen 1).

Dadurch gewannen die Alliirten Zeit, die noch neuzuerrichtende Landwehr in Preussen zu üben, und ihr eine kriegerische Haltung zu geben. Großbritannien gewann Zeit, das erschöpfte Preussen mit Munition zu versehen, Oesterreich sich zu besinnen, und seine Landweh-

1) Am nähmlichen Tage den 4ten Juny schloß Oesterreich mit Rußland und Preussen zu Töplitz einen Freundschafts-Allianz-Traktat, garantirte sich gegenseitig die Staaten, und versprachen einander im Nothfalle 50,000 Mann Infanterie, und 10,000 Mann Cavallerie.

re und Reserven zu organisiren. Doch diese Vortheile waren noch nicht die bedeutendsten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die verbündeten Mächte die Vermittlung Oesterreichs angenommen, und sich zu einem Congreß zu Prag vereinigt hatten, um einen aufrichtigen, dauerhaften Frieden zu schließen, ließ hoffen, daß Oesterreich sich ebenfalls zur Coalition bequemen werde. Dieses große Resultat, ehe es zu Stande kam, brauchte Zeit, brauchte Ueberlegung, und den Waffenstillstand, besonders da Frankreich schon zu sehr entvölkert war, als daß es sich während des Waffenstillstandes zu sehr hätte verstärken, oder auf seine schon äußerst unwilligen Bundesgenossen hätte verlassen können.

Was das beständige Zurückziehen der Alliirten betrifft, war dieses so klug, wie der Waffenstillstand. Der ganze Krieg war ja nur als eine Nothwehre anzusehen; gewiß ist es gut anzugreifen, wenn man befürchten muß, angegriffen zu werden; ein Fall, in welchem sich Rußland und Preussen befanden. Der gegenwärtige Krieg ist ja ein heiliger Krieg, indem dadurch die Freyheit Europa's beabsichtigt wird; man mußte also den Kampf antreten, und die Schlacht bey Lützen bewies, daß man auch gegen die Uebermacht siegen könne. Die Sieger zogen sich in der Nacht zurück, und setzten den bewunderten Feldherrn außer Stand, ihnen die Siegeszweige zu entreissen, Gefangene zu machen, Kanonen oder Fahnen zu nehmen. Ueberdieß weiß man, daß Rußlands Macht in so vielen Gefechten geschwächt, und Preussen in

die Nothwendigkeit versetzt wurde, sich alle Bedürfnisse erst neu anzuschaffen, welches nur das Werk mehrerer Wochen seyn konnte. Erst alsdann konnte Preussen als eine bedeutende Macht auftreten, und Rußland aus seinem unermeßlichen Gebiethe Verstärkungen an sich ziehen, ohne sich auf das ungewisse Glück mehrerer Schlachten verlassen zu müssen.

Der russische Rückzug nach Schlesien war um so klüger, weil die Oesterreicher in Galizien standen, und man sich auf die Klugheit der österreichischen Regierung verlassen konnte, sie werde sich diesen glücklichen Zeitpunct zu Nutzen machen, ihre ehemahlige militärische Gränze, und ihre Häfen wieder zu behaupten, um zur ehemahligen politischen Größe wieder zu gelangen. Großbritannien selbst mußte Zeit haben, seine Bundesgenossen unterstützen zu können, weil es wohl wußte, daß der Millionen verschlingende Kampf in Spanien nur in Deutschland auf immer geendigt werden könnte. Wenn England gleich auf einige Zeit gezaudert hatte, den Alliirten Geld, Waffen und Munition zu schicken, so war dieses kein böser Wille, sondern kluge Vorsicht, um sich erst durch die Wirklichkeit zu überzeugen, ob man diesen Krieg mit Ernst und Nachdruck führen werde. In der That hat es die Folge bewährt, daß der Waffenstillstand zu Gebersdorf, wie auch der Rückzug der Alliirten nach Schlesien sehr gut berechnet war.

Wir verlassen die beyden Krieg führenden Mächte in ihren Positionen, um sich für den

künftigen entscheidenden Kampf zu rüsten, und wollen hören, wie sich andere Mächte in diesen kritischen Zeitumständen betrugen. Darauf werden wir den Faden dieser merkwürdigen Kriegsgeschichte wieder anknüpfen, und die darauf folgenden Kriegsbegebenheiten bis zur entscheidenden Schlacht bey Leipzig erzählen.

Fünfter Abschnitt.

Betragen Oesterreichs und Schwedens vor und nach geschlossenem Waffenstillstande zu Gebersdorf.

§. 31.

Warum hat sich Oesterreich zu den Russen geschlagen?

Diese Frage ist im österreichischen Kriegsmanifest deutlich genug beantwortet worden, und ich will nur das Wesentliche davon herschreiben, um dieses vortreffliche und einzige Aktenstück tief in die Herzen der biedern Deutschen einzuprägen. Schwerlich ist etwas so Vollendetes von dieser Gattung erschienen. Zusammengehäufte Gründe zum Kriege suchet man darin vergeblich. Es ist ein Ganzes, welches mit vieler Gewandtheit und überzeugender Kraft verfaßt ist. Seit Napoleons Thronbesteigung, heißt es darin, hatte noch kein Friedenstraktat Bestand. Jener zu Lüneville, Amiens, Preßburg, Tilsit und zu Wien waren weiter nichts, als eine Art von Waffenstillstand, und jeder Friede hatte nur neue Vergrößerung des großen französischen Reiches

zur Absicht. Jedes Jahr endigte mit Verlust der Mächte des Continents, mit Gewinn von Frankreich. Mit jedem Frieden fiel das Gleichgewicht von Europa merklich. So kam z. B. nach dem Wiener-Frieden Holland, die Hansee-Städte, die schweizerische Republik Wallis, Rom mit dem Reste des päbstlichen Gebieths an Frankreich. Preussen verlor alle Festungen 1), und war, gleichwie Rußland, durch die Besitznahme von Schwedisch-Pommern beständig bedrohet.

Das deutsche Vaterland war aus den Angeln geworfen, und im Grunde eine französische Provinz geworden. Pohlen war aufgereitzt, Tyrol der im Wienerfrieden stipulirten Amnestie verlustig, und dessen Schutzgeist, Andreas Hofer, erschossen worden. Die spanische Königs-Familie war in Verhaft auf französischem Boden, die Kirche ihres Oberhauptes gleichsam beraubt. Selbst diejenigen schonte K. Napoleon nicht, die durch die geheiligten Bande des Blutes verbunden waren. Sein Bruder Ludwig wurde seiner Politik aufgeopfert, sein Schwager, K. von Neapel Joachim, öffentlich tief herabgesetzt, und unfähig erklärt, an der Spitze der großen Armee zu stehen. Warschau ward mit bittersten Vorwürfen überhäuft, ob es gleich Millionen für Napoleons Ehrgeitz hingegeben

---

1) Es ist auch entschieden, daß K. Napoleon schon im Aprill 1813 die Auflösung der preussischen Monarchie als eine Folge der Abtrünnigkeit beschlossen, und Schlesien dem Kaiser von Oesterreich angebothen hatte.

hatte. Schweden wurde durch die ungerechte Besitznahme seines Pommern, und des Fürstenthums Oldenburg aufs gröbste beleidigt; die deutschen Fürsten, welche im 30jährigen Kriege von dem stolzen Oxenstierna beschenkt, wurden jetzt ihrer Staaten beraubt, wie die geringsten Officiers zum Kampf aufgebothen, und waren keinen Augenblick sicher, das wieder zu verlieren, was sie durch seine Großmuth erhalten hatten. England wurde durch Napoleons Sprachrohr, dem Moniteur, einer Tyranney beschuldigt, und mit dem Untergange bedrohet. Der Handel stockte, Fabriken und Manufacturen hörten auf, Fleiß und Industrie war vollends erstickt. Preussen, Holland, Sachsen und die Schweiz, die sich meistens durch den Handel und die Manufacturen ernährten, waren verloren.

Oesterreich verlor, heißt es ferners, in einem Jahrzehende fast die Hälfte von seiner Monarchie; es verlor die deutsche Kaiserkrone, welche seit 300 Jahren im Besitze der österreichischen Fürsten gewesen war. Es verlor allen Handel, und die Gemeinschaft mit dem Meere, und dessen Beherrscher brachte dem Frieden zu Liebe ein sehr großes Opfer dar 1). — — — Dieß ist im Auszuge das österreichische Kriegsmanifest,

---

1) Der K. von Oesterreich gab den 10ten März 1810 seine Prinzessinn Luise dem Napoleon zur Gemahlinn, und brachte auf diese Weise ein Opfer, welches jenem des israelitischen Richters Jephta nicht ganz unähnlich, und der größten Männer Griechenlands und Roms würdig gewesen wäre.

von welchem man sagen kann, daß die Gesinnung, welche sich in denselben ausspricht, wahrhaft kaiserlich sey. —

Allein vergeblich waren so große Aufopferungen, umsonst alle klugen Vorstellungen; Napoleons Herz blieb, wie ehemahls das des Pharao, verstockt, und er wollte nicht einmahl auf zweymahlige Einladung beym Congresse zu Prag erscheinen, suchte die versammelten Fürsten nur aufzuhalten, und schickte zuletzt einen Abgeordneten nach Prag, welcher sich anschickte, bloß über leere Nebensachen zu streiten. War es Eigensinn, oder Schande wegen so vieler erlittenen Niederlagen, warum K. Napoleon nicht erschien, will ich nicht untersuchen, und überlasse es Andern, darüber das Urtheil zu fällen.

§. 32.

Kluges Betragen des Cabinetts von Stockholm bey diesem Kriege.

Ohne Zweifel hatte K. Napoleon seinen ehemahligen Kriegsgefährten, Carl Bernadotte, aus eigennützigen Absichten zum Kronprinzen von Schweden vorgeschlagen, und ihn der Nation vorzüglich anempfohlen Aber auch hier scheiterten seine Plane. Er schloß mit Schweden zu Paris den Frieden, gedachte aber die Nation zu züchtigen, weil sie mit England in Geheim noch immer Handel trieb. Er drang schon den 9ten Nov. 1810 darauf, die Nation sollte sich erklären, ob sie die Partey Englands oder Frankreichs ergreiffen wolle. Durch seinen Minister in Stock-

holm, Baron von Alquier, verlangte er die Erklärung binnen fünf Tagen. In gleichem gebietherischen Tone forderte er die Nation auf, ohne Verzug den Britten den Krieg zu erklären, welches sie auch that. Damit noch nicht zufrieden, verlangte er auch ein beträchtliches schwedisches Corps Matrosen für die französische Flotte zu Brest, die Einführung des Tarifes von fünf Procent auf Colonialwaaren, und die Anstellung französischer Zöllner zu Gothenburg. Was noch mehr war, so wollte Napoleon, Schweden, Norwegen und Dänemark sollten einen nordischen Bund schließen, und ihn zum Protector ernennen. Die Schweden dazu zu zwingen, schickte er französische Corsaren in die schwedischen Häfen, und leistete der Nation keine Genugthuung, als sie sich darüber zu Paris beklagte. K. Napoleon ging noch weiter, ließ die schwedischen Matrosen in Eisen und Bande legen, und zum Schiffdienste mit Gewalt nehmen. Im Sommer 1811 machte er sogar Miene, Schwedisch-Pommern zu besetzen, und befahl, man soll diejenigen hinrichten lassen, die sich seinen Corsaren widersetzt hatten.

Baron von Alquier wurde immer verwegener, ließ die schwedischen Häfen durch französische Corsaren noch mehr beunruhigen, welches um so leichter geschehen konnte, weil sich die brittischen Schiffe eben entfernt hatten. Zu seiner Belohnung erhielt der Baron das schwedische Fahrzeug, den Merkur, zur freyen Disposition. Sonderbar! — — Fast um die nähmliche Zeit fiel der Fürst von Eckmühl in Schwedisch-Pommern ein, besetzte zugleich die Insel Rügen, ließ die schwedischen Beamten nach Hamburg ins Ge-

fängniß bringen, setzte an ihre Stellen französische Beamte ein, befahl zwey schwedische Regimenter zu entwaffnen, und nach Frankreich zu bringen. War dieses klug gehandelt? war es billig?

Vergeblich beschwerte man sich über diese Gewaltthaten beym Herzoge von Bassano, und so gerieth die Nation in Verzweiflung; indem sie nun von allen Seiten gedrängt war, und zugleich den Napoleon, die Russen, Britten und Dänen zu befürchten hatte. Schweden schloß daher in Geheim mit Großbritannien einen Schutztraktat zu Orebro, und einen andern mit Rußland. Dieses Betragen Schwedens entging diesesmahl dem sonst scharfsichtigen Auge Napoleons, und er trug der Nation ganz gebietherisch auf, 30 bis 40000 Mann als Hülfstruppen gegen Rußland zu seiner Disposition zu stellen und den Britten neuerdings den Krieg zu erklären. Dafür versprach er, Finnland mit Schweden zu vereinigen, wie auch der Nation die Vorrechte des rheinischen Bundes zu ertheilen. So sah es am Ende des Jahres 1812 und Anfangs 1813 mit Schweden aus. Napoleons Absicht war, Schweden so zu behandeln, wie er's mit Spanien gemacht hatte, und wollte es zu einer französischen Provinz umstalten. Allein die rächende Vorsehung verdrehete nun seine Plane, und eben die Mächte, Schweden und Oesterreich, auf die er seine Zuversicht setzte, waren es, die sein Unglück vollkommen machten, wie wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Zuerst entdeckte der Fürst von Schwarzenberg von Paris aus, wo er sich eben befand,

Napoleons Absichten dem Hofe zu Stockholm, worauf sich Schweden in Geheim zum Kriege zu rüsten anfing. Man fragte sich beym französischen Geschäftsträger zu Stockholm, Herrn Cabré, an, warum man Schwedisch-Pommern besetzt, und zwey schwedische Regimenter entwaffnet habe? und man erhielt nur zweydeutige Antworten von ihm. Nun war man überzeugt, Schweden habe das Schicksal Spaniens zu gewärtigen, sobald Rußland unterjocht seyn würde. Napoleon hatte frühzeitig von der neueren Stimmung der Schweden Nachricht erhalten, und mißhandelte deßwegen den schwedischen Minister zu Paris, Herrn Lagerbjelk, außerordentlich. Mit einer donnernden Stimme sagte er unter andern zu ihm: „Wird man endlich in Schweden aufhören, zu glauben, daß ich ein Narr bin? Ihr unterzeichnetet mit mir den Frieden, und dennoch unterhieltet ihr Freundschaft mit England. Ihr habet noch einen Minister in London, und die Britten einen in Stockholm. — — Auch ihr habet Schiffe in allen brittischen Häfen? ja doch! Salz hohlet ihr aus der Themse; englische Schiffe belagern Gothenburg. — — Wegen eurer Angelegenheiten habe ich die ganze Nacht nicht eine Stunde geschlafen. Hieltet ihr nicht einen französischen Corsaren im Hafen von Stralsund auf 1). Ihr versichertet mich, Schweden halte sich lieber an mich, als an die Britten. Aber Beweise — — — Ich habe euch

1) Der gute König von Schweden hatte aus Liebe zum Frieden allen Schaden ersetzt.

Schonung zugesichert, wie ein Narr. Ihr habet mich bis in die späte Jahrszeit aufgehalten, und ich habe Schaden davon.“ Napoleon tobte gewaltig mit den Füßen, und sagte wüthend: „Schweden! ihr seyd die einzige Schuld der Crisis, in der ich mich jetzt befinde. Gewiß hat mir Schweden mehr Böses gethan, als die fünf Coalitionen zusammen. Habe ich euch nicht erlaubt, einen meiner Generale zum Kronprinzen zu wählen? Wählet nun den Krieg mit England oder Frankreich. Erhalte ich nach fünf Tagen keine beruhigende Antwort, so ist der Krieg erklärt. — — — Ich bin genug Preussens Narr gewesen, wie der eurige.“

Vom gleichen Inhalte war der Briefwechsel des Baron Alquier mit dem schwedischen Minister Engeström. Der erstere warf den Schweden vor, daß sie brittische Schiffe in ihre Häfen eingelassen haben; der andere behauptete, dieses sey nur durch Schleichhändler ohne Wissen der Regierung geschehen u. s. w.

Der Kronprinz Carl selbst schrieb in diesen Angelegenheiten mehrere Briefe an den Kaiser, und schrieb schon unter dem 10ten Nov. 1810 Folgendes an ihn: „Als ich mich entschloß, die Nachfolge auf Schwedens Thron anzunehmen, hatte ich stets gehofft, das Interesse des Landes, welches ich 30 Jahre lang vertheidigt hatte, mit dem meines jetzigen Vaterlandes zu vereinigen. — — —“ Am 3ten Dec des nähmlichen Jahres schrieb er: „Er selbst würde das Zutrauen der Nation verlieren, wenn er etwas in der Constitution ändern wollte.“ Den 29sten Dec., als er den Bar. Alquier von Stockholm

wegschaffte, schrieb er an den Kaiser: „Daß der Minister durch sein stolzes Betragen selbst Schuld an seiner Abschaffung sey.“ Im Briefe vom 25ten März 1813 bediente er sich einer ganz andern Sprache: „Ihr System, Sire! schrieb er, will den Nationen die Ausübung ihrer Rechte untersagen, die sie von der heiligen Natur erhalten haben. Rußland und England wünschen den Frieden. Eure Majestät sollen ihn nicht zurücke weisen. Im Besitze der schönsten Monarchie auf Erden werden Sie denn immer deren Gränzen erweitern wollen, um einen minder mächtigen Arm, wie der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Sire! die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie. Der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er erstirbt nicht in den Herzen der Völker. Möchten Eure Majestät doch einmahl ernstlich auf den Frieden denken!“ — — Am Schluße schreibt er: „Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, für den Frieden oder Krieg, so werde ich nichts destoweniger für Eure Majestät die Gesinnungen eines ehemahligen Waffenbruders beybehalten.“ Carl Johann.

Daraus erhellet, daß die Spannung zwischen Frankreich und Schweden um diese Zeit schon groß war, bis sie nachher in einen völligen Bruch ausbrach, wie wir weiter unten hören werden.

§. 33.

Bedenkliche Lage Rußlands beym Ausbruche des Krieges.

Rußland war um diese Zeit eigentlich die einzige Macht des Continents, welche dem ländergierigen Frankreich die Spitze biethen konnte, und daher gab sich das Cabinet von St. Cloud alle nur erdenkliche Mühe, Rußland zu schwächen, um es zuletzt, wie die andern Staaten des Continents, unter sich zu bringen. Ist Rußland einmahl unterjocht, so muß das Reich der Osmanen auch bald fallen, und so wird Europa dem K. Napoleon zu enge; er rückt nach Asien vor, unterwirft sich Persien, dringt bis zu den indischen Meeren vor, um Großbritannien in Rücken zu nehmen. Dieß scheint sein Riesenplan gewesen zu seyn. Allein die Vorsehung machte einen gewaltigen Strich in seine Rechnung, wie wir schon gehört haben, und im Verfolg dieser Kriegsgeschichte noch hören werden.

Seit vielen Jahren suchte Frankreich Persien zu gewinnen, weil dieses Reich zu seinem Plan gehörte, dessen man sich bedienen wollte, Rußland zu schwächen. Napoleon hatte schon im Jahre 1807 den persischen Gesandten mit vieler Auszeichnung aufgenommen 1), und brachte es wirklich dahin, daß Persien den Russen

H 2

1) 2. Band 63 §. S. 315.

den Krieg erklärte. K. Alexander schickte im Jahre 1812 eine starke Armee nach Persien. Die Russen schlugen den 19ten Oct. die persische Cavallerie unter Anführung des Pir Kalichas und Selima, welche in die Besitzungen des Chans von Schecki eindringen wollten, an den Gränzen von Grusien entscheidend, nahmen das ganze persische Lager, und erhielten des andern Tages einen vollkommenen Sieg. So fiel der feste Ort Aslandusc, und Gen. Major Baron von Klot ward in den Stand gesetzt, über den Fluß Kura zu setzen. Nun trieb er die Perser vor sich her, nahm den Haraytadskischen Ali Sultan mit fünf andern Militärbeamten gefangen. Gen. Lisanowitsch fochte mit gleichem Glücke, als er den krivanischen Sardar in die Flucht trieb, worauf ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen wurde. Auf diese Art setzte sich Rußland gegen Persien sicher, hatte aber von Seite der Osmanen einen härtern Kampf zu bestehen.

Bald nach dem Tilsiter-Frieden 1808 war zwischen Rußland und der Pforte der Krieg ausgebrochen, welcher mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Im Jahre 1810 den 6ten Nov. wurde bey Schanke ein türkisches Corps völlig geschlagen, und die Lage der Pforte war um so mißlicher, weil sie auch mit den Wehabiten in einheimische Unruhen verwickelt wurde. Diese wurden den 28sten Dec. zum Stillschweigen gebracht, und die Feindseligkeiten gegen Rußland mit neuer Anstrengung fortgesetzt. Allein ein neuer Feind stand 1811 gegen die Pforte auf, nähmlich der Agar von Kemlich, wozu für die Türken noch das Unglück kam, daß die Russen

die Festung Gurgussowza eroberten, wobey die Kosaken sehr gute Dienste thaten. Sie noch mehr zur Tapferkeit aufzumuntern, ernannte der Kaiser ihren Hetmann, Grafen Desinoff-Oloff, zu seinem Adjudanten, welche Ehre noch nie einem Kosaken wiederfahren war. Nun bothen die Osmanen alles auf, den Russen zu widerstehen, welche die Montenegriner wider die Pforte aufgereitzt hatten. Der Bascha von Skutari trieb sie aber wieder zu Paaren, und unterwarf die mächtige Familie, Dervichy, dem Sultan. Darauf vereinigte sich der Großvezier mit dem Vely Bascha, und der Kapudan Bascha mit dem Hosrem Bascha, begaben sich nach Asien, ein Aufgeboth zu organisiren. Um diese Zeit kamen Abgeordnete aus Georgien, die Pforte um Hülfe wider die Russen anzusuchen, welche ihnen zugesagt wurde. Aber auch die Russen thaten alles Mögliche, sich zu verstärken, und zogen die schon seit eilf Jahren mißvergnügten Servier an sich. Es gelang ihnen, den Czerny George ganz für sich zu gewinnen. 1)

---

1) Czerny George war 1767 unweit Belgrad geboren und sehr roh auferzogen worden. Von seiner Kindheit an haßte er die Muselmänner tödtlich, tödtete einen, der ihm auf der Straße begegnete, und flüchtete nach Siebenbürgen, wo er unter den Oesterreichischen Fahnen Kriegsdienste nahm, als er erst 18 Jahre alt war. Er erschlug nachher seinen Chef, und floh in die Gebirge seines Vaterlandes, wo er sich zu einer Räuberbande schlug. Bald wurde er der Anführer der Bande, die auf 800 Mann angewachsen war, und trug öfters das Pa-

Nach mehreren blutigen Gefechten gelang es dem russischen Obergenerale, Kutusow, die Osmanen den 14ten Oct. bey Rustschuck völlig zu schlagen, und beym Dorfe Slabodsee die ganze feindliche Armee zu zwingen, sich zu ergeben, worauf zu Bukarest Friedensunterhandlungen eröffnet wurden. Der Friede kam erst den 16ten May 1812 zu Stande, in welchem Rußland einen Strich von Ackermann bis zur Mündung des Pruths 1000 Wersten im Umfange, wie auch die Garantie über die Festungen Chotim,

---

nier des Todes in die friedlichen Hütten der Türken. Einst ließ er eine ganze Caravane türkischer Männer, Weiber, Kinder und Greise niederhauen, und zog die Aufmerksamkeit des Bascha von Belgrad auf sich. Der Bascha beschloß ihn aufzusuchen, und Czerny brachte Tausende der mißvergnügten Servier an sich. Sein alter Vater, Petrowitsch, suchte es ihm auszureden, die Fahne des Aufruhrs zu ergreifen, und wurde von ihm getödtet. Darauf zog er auch die Bosnier an sich, stand an der Spitze von 150,000 Mann. Im J. 1806 den 1ten Dec. eroberte er Belgrad, und ließ die ganze Besatzung, ob er ihr gleich freyen Abzug versprochen hatte, über die Klinge springen; die Weiber und Kinder ließ er Hungers sterben. Im J. 1811 wandte er sich an die Russen, that ihnen im Türkenkriege so gute Dienste, daß er den Alexander-Newsky-Orden erhielt, und zum Grad eines russischen Generals erhoben wurde. Als die Russen 1813 mit den Türken Frieden machten, war Czerny seinem Schicksale überlassen, und flüchtete wieder in die Gebirge, wo er noch herumirret.

Bender, Kilia, Ismael, mit einigen Handelsplätzen, und den Pruth zur Gränze erhielt. Diesen Frieden hatten vorzüglich die Britten durch ihren Gen. Liston, und Oesterreich durch den Herrn Fleischhackel, und Herrn Raab zu Bukarest vermittelt, und Rußland in den Stand gesetzt, die Moldau-Armee des Kutusow von 50,000 Mann mit der großen Armee bey Moskwa zu vereinigen, wie schon gedacht wurde 1).

§. 34.

Trauriges Loos Hollands unter der Herrschaft der Franzosen.

Bald nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges unterlag das freye und treffliche Volk der vereinigten Niederlande der Macht des Stärkern 2), und stürzte von dem Gipfel des höchsten Wohlstandes, der durch klugen Handelssinn erklemmt wurde, zur tiefsten Erarmung herab. Im J. 1805 erhielt Holland vom Kaiser Napoleon eine neue Constitution, welche den 15ten May feyerlich eingeführt wurde, und darin bestand, daß eine neue Versammlung von Generalstaaten unter Direction eines Rathspensionärs eingeführt wurde, und bald darauf das alte Wappen, mit einem Löwen mit sieben Pfeilen erhielt. Im J. 1805 ward Holland in ein Königreich verwandelt, und erhielt des Kaisers

---

1) S. 16 §.

2) S. 1, B. S. 40. 104. 183. 185. 258.

Napoleon Bruder, Ludwig Napoleon, zum Könige. Dieser stand ganz unter der Direction des kaiserlichen Bruders; konnte, so gern er es auch gethan hätte, der unglücklichen Nation nicht helfen, dankte ab, und begab sich in die Oesterreichischen Staaten, in die Hauptstadt von Steyermark nach Grätz, wo er sich bis 1811 aufhielt. Im J. 1810 wurde Holland mit dem französischen Reiche vereinigt, und machte das holländische General-Gouvernement aus, das in sieben Departements eingetheilt war.

Was Holland seit dieser Vereinigung an Menschen und Geld den Eroberungsplanen Napoleons opfern mußte, und wie es durch die eiserne Handelssperre erarmte, ist über alle Beschreibung. Aber aus diesem schrecklichen Drucke kann man sichs erklären, warum die unglücklichen Bewohner dieses einst durch Industrie und Handel so blühenden Landes auf die erste Nachricht von der großen Rettungsschlacht bey Leipzig — 16ten bis 19ten Oct. 1813 — froheren Hoffnungen Raum gaben, schnell bey Annäherung des preußischen Truppencorps unter Bülow zu den Waffen griffen, und ihren vorigen Prinzen von Oranien Wilhelm VI. den 16ten Nov. 1813 von England zurückriefen, ihn sogar zum Könige ausrufen wollten, als er den 2ten Dec., 19 volle Jahre nach seiner Flucht nach England, in ihrer Mitte erschien, und sich den königlichen Titel feyerlich verbath 1).

---

1) Wilhelm VI. in Holland 1772 den 24sten August geboren, vermählte sich mit Bewilligung seines

§. 35.

Mehrere deutsche Fürsten erklären sich für die neue Coalition, für die Freyheit des deutschen Vaterlandes.

Bayern machte Anfangs den franz. Krieg unter Oesterreichs Fahnen mit Auszeichnung mit, und seine Truppen fochten unter seiner kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Carl, bey Amberg, Würzburg, Stockach, u. s. w. mit, bis sie 1806 den französischen Schmeicheleyen und Drohungen nachgaben, und sich an die Franzosen anreiheten. Im Feldzuge 1809 finden wir die Bayern wieder unter den französischen Kriegsheeren auf den blutigen Gefilden von Deutsch-Wagram. Als

---

Vaters, Wilhelm V., 1780 mit der Prinzessinn Friderike, Luise, Wilhelmine, K. Wilhelm II. von Preussen Tochter, welche ihm den Wilhelm Friedrich, Erbprinzen von Oranien-Nassau, im Jahre 1792 im Haag den 6ten Dec. gebar, und 1797 den 28sten Febr. den Wilhelm Friedrich Carl erzeugte, der sich durch die trefflichsten Anlagen auszeichnet. Der Erbprinz befand sich seit 1796 in Berlin, und kam 1809 nach Oxfort in England, trat 1811 die militärische Laufbahne an, diente unter Wellington, kam 1812 nach Portugall, zeichnete sich bey Ciudad Rodrigo, Badajoz und Salamanka, besonders bey Vittoria 1813 aus, und ward von seinem Herrn Vater nach Holland berufen, wo er sich jetzt befindet.

der Dämon des Krieges den Napoleon nach Rußland rief, standen die bayerischen Hülfstruppen bey dem zweyten französischen Armeecorps. Das blutige 14stündige Gefecht am 18ten Aug. 1812, wie es Marschall Gouvion St. Cyr, in seinem offiziellen Bericht, selbst gestand, hatte den günstigen Ausgang bloß den Einsichten des bayerischen Generals Wrede, und der Tapferkeit der bayerischen Truppen zu verdanken. Bayern verlor in Rußland bey 30,000 Mann, nebst 8000 nachgeschickten, und dennoch stellte es wieder 38000 Mann, welche in Deutschland den franz. Fahnen folgten. Im J. 1813 waren sie als ein Observationscorps gegen Oesterreich am Inn aufgestellet, und traten den 8ten Oct. der gerechten Sache der alliirten Armee bey, weil sie von den Franzosen ganz verlassen waren. In diesem Wege war der Präliminar-Allianz-Tractat geschlossen, von den österreichischen und bayerischen Bevollmächtigten unterzeichnet, und die bayerische Armee als ein Theil der großen österreichischen und der alliirten Armee anerkannt. Man hatte guten Grund zu hoffen, die Bayern würden auch bey dieser Coalition ihre Pflichten so erfüllen, welche sie für ein fremdes Interesse in Rußland erfüllet hatten. Dieses hoffte man um so mehr, da an ihrer Spitze der berühmte General Wrede stand 1).

---

1) Carl Philipp Graf von Wrede, Sohn des Freyherrn Wrede, Oberst-Landes-Jägermeister, früher in herzogl. Zweybrückischen, und nachher in Churpfalz-Bayrischen Diensten kam 1758 zu Heidelberg

Dem Beyspiele der Bayern folgte nachher eine Legion Sachsen, welche den 27sten Sept.

---

zur Welt, trat zuerst als Forstjunker in seines Vaters Laufbahne, und kam darauf 1793 als bayerischer Commissär zum Wurmserischen Corps am Rhein. Im J. 1796 ward er zum Obersten, und 1800 zum General befördert, und diente unter dem österr. Feldzeugmeister Kray. Nach dem Frieden zu Lüneville kehrte er nach München zurück, wurde 1805 gegen die Oesterreicher beordert, und kehrte nach dem Preßburger-Frieden wieder nach München zurück. Im J. 1806 diente er dem Napoleon gegen Preussen beym bayerischen Heere unter dem Kronprinzen; wurde zum Grafen und Generallieutenant ernannt. Im J. 1809 machte er den Feldzug wider Oesterreich mit, und entschied vieles, als er mit seinem Corps eben zur rechten Zeit bey Wien erschien. Im J. 1812 kam er nach Rußland, wurde nach dem Tode des Deroi Oberbefehlshaber der bayerischen Truppen, befehligte 1813 das Observationscorps am Inn gegen die Oesterreicher, und war von den Franzosen ganz sich selbst überlassen, worauf der Allianztraktat zwischen Oesterreich und Bayern erfolgte, wie schon gedacht wurde. Was Wrede ferner that, werden wir zu seiner Zeit erzählen. Dieses müssen wir noch hinzufügen, daß den 14ten Oct. 1813 durch Artillerie-Salven auf der ganzen Linie der alliirten Armee der Abschluß der Allianz zwischen Oesterreich und Bayern gefeyert wurde; weil dieser Beytritt der Bayern, theils wegen des Zuwachses der Kräfte, theils wegen einer neuen Basis zu ausgedehnten Operationen von äußerster Wichtigkeit war.

der Kronprinz von Schweden musterte; eine Menge Würtemberger, und andere deutsche Staaten, so, daß der rheinische Bund bald aufgelöset, und Deutschland in seine vorige Freyheit versetzt wurde. Preussen selbst errichtete mit Oesterreich den 9ten Sept. 1813 einen Freundschafts-Defensiv-Allianz-Traktat, worin versprochen wurde, einander in jedem nöthigen Falle mit 50,000 Mann Infanterie, und 10,000 Reitern zu unterstützen, wie schon gedacht wurde.

Sechster Abschnitt.

Vom abgeschlossenen Waffenstillstande zu Geberstorf bis zur Schlacht bey Leipzig. Vom 4ten Junius bis 16ten Oct. 1813.

§. 36.

Der Krieg für die deutsche Freyheit wird fortgesetzt. Hamburgs höchst trauriges Loos.

Während der Zeit, als man an dem Waffenstillstande arbeitete, machten die Russen große Fortschritte gegen Leipzig zu. Ein preußisches Streifcommando drang bis nach Franken vor, wohin auch der Rittmeistrr Colomb vorgedrungen war, welcher 2 bis 3000 Mann, 16 Kanonen und 40 Munitionswagen dem Feinde abnahm. Gleiches Glück hatte Tschernischew mit den Kosaken, als er den Gen. Ochs mit 14 Kanonen und sämmtlicher Infanterie gefangen bekam. Er rückte darauf gegen Leipzig vor, und würde noch Manches gethan haben, wenn die

Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande nicht eingelaufen wäre. Der Waffenstillstand war zuerst bis zum 20sten Julius, und nachher bis zum 10ten Aug. verlängert worden. Die Stadt Breslau mit ihren Umgebungen wurde für neutral erklärt, und Napoleon staunte nicht wenig, daß sich die Russen nicht gegen Breslau, wie er glaubte, sondern gegen Schweidnitz gezogen hatten; er selbst aber beorderte 30,000 Mann gegen Neumark.

Wie es scheint, war der Waffenstillstand nur auf die Armeen in Schlesien ausgedehnt, indem man weiß, daß Davoust und Vandame, zur Zeit der Waffenruhe in Schlesien, die Stadt Hamburg sehr feindselig behandelten. Der russische General Tettenborn, die hanseatische Legion, hundert gelandete Britten, und ein Corps Dänen vertheidigten die Stadt eine Zeitlang, bis sich die dänische Regierung am 4ten Junius für die Franzosen erklärte, die Stadt unter der Decke der Freundschaft besetzte, und den Franzosen in die Hände spielte. Jetzt erst fing das Leiden der Bewohner Hamburgs an; sie mußten die gute Aufnahme der Russen, unter dem franz. Tyrannen Vandame, sehr sauer büßen, indem sie 48 Millionen Thaler baar und in Wechseln bezahlen, und ohne Unterschied des Characters und des Alters bey den Schanzen arbeiten mußten. Die angesehensten Bürger wurden in Eisen und Banden zur Arbeit geschleppet, und es war nicht erlaubt, jemand andern zur Arbeit zu miethen. K. Napoleon erließ zwar sechs Millionen, man mußte aber eine neue Contribution für die Schiffsarmee entrichten. Die meisten Grausam-

keiten übte Vandame aus, welche er jetzt in russischer Gefangenschaft büßen muß 1).

Nach geendigtem Waffenstillstande fingen in Mitte des Augustmondes die Feindseligkeiten bey der schlesischen Armee wieder an. Die Franzosen standen an der Katzbach und verließen in der Nacht zwischen dem 17ten und 18ten Aug. Liegnitz und Goldberg. Blücher brach zu ihrer Verfolgung nach. Schon am nähmlichen Tage hohlte sie Gen. Sacken bey Liegnitz ein, machte viele nieder, und nahm 6 Officiers mit 200 Mann gefangen. Die Generale Langeron und York machten nach kurzen Gefechten ebenfalls 120 Mann zu Gefangenen. Das russische Hauptquar=

1) Von seinem früheren Leben sind keine Data vorhanden. Zuerst machte er sich bey der Nordarmee 1793 bekannt, nahm Furnes ein, und bloquirte Nieuport. Im J. 1794 diente er unter Moreau; 1795 unter Jourdan bey der Sambre-Armee; 1796 wieder unter Moreau, und zeichnete sich besonders beym Uebergange über den Lech aus. Unter dem Roberspierre bekannte er sich zum Schreckensystem; wußte aber unter K. Napoleon den Mantel nach dem Winde zu richten. Unter ihm erhielt er das Commando des 16ten Armee-Corps, focht in Preussen 1806 unter Hieronymus Napoleon: 1809 commandirte er die Würtemberger bey Linz, machte 1812, 1813 den russischen Feldzug mit, und gerieth den 30sten Aug. unfern von Töplitz in Böhmen in Gefangenschaft. Als er den K. Alexander um gute Behandlung bath, erhielt er zur Antwort: Es werde ihm nichts abgehen, als die Gelegenheit, Böses zu thun.

quartier war nun in Goldberg. Bey Thomaswalde verloren die Franzosen in einem Gefechte den 19ten Aug. 12 bis 1500 Mann, worauf Langeron die Bober passirte, und Gen. Rudczewitz das Glück hatte, bey Siebeneichen eine Casse von 10,000 Gulden zu erbeuten, von welcher die Kosaken das Gold, und die andern Truppen das Silbergeld nahmen. Er wurde zwar umringt, nahm aber die Casse in die Mitte, und hauete sich durch.

Eine Sache von größerer Bedeutung wäre es gewesen, wenn man das Neysche Corps und die Cavallerie des Gen. Sebastiani nur um ein Paar Stunden früher entdeckt hätte; man würde sie gewiß aufgerieben haben; diese Entdeckung geschah später durch Zufall erst gegen Mittag. Blücher verschob den Angriff auf den andern Tag, als sich die Franzosen schon gegen Bunzlau zurückgezogen hatten. Hier stellten sie sich den 21sten auf, und verstärkten sich, den Napoleon an ihrer Spitze, mit 14000 Mann. Blücher concentrirte sich jetzt am Grödizberge, stellte sich des andern Tages zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung, ward angegriffen, am linken Flügel etwas zurückgedrängt, und zog sich, dem Plan gemäß, zurück. Den 23sten Aug. griff Napoleon Goldberg an, Langeron und York vertheidigten die Stadt muthig, und warfen den Feind zu drey Mahlen zurück. Blücher wollte noch keine Schlacht abwarten, weil er noch nicht wußte, was in Schlesien die große böhmische Armee und die Schweden, die sich eben für die Coalition erklärt hatten, in der Lausitz zu

thun willens waren, und zog sich gegen Jauer zurück.

§. 37.

Ferneres Glück der Alliirten.

Während der vielen kleinen Gefechte, in denen die Alliirten wenigstens 2000, und die Franzosen noch mehr Mannschaft verloren, vereinigten sich die Preussen, Oesterreicher und Russen in Böhmen, und hatten den Fürsten Schwarzenberg an ihrer Spitze. Die beyden Kaiser und der König von Preussen befanden sich bey der Armee, welche jetzt nach Sachsen vorrückte, den Gen. Blücher gegen die Hauptmacht Napoleons zu unterstützen. Er sah sich nun genöthigt, der Uebermacht zu weichen, und zog sich gegen das linke Elbeufer hin. Hätte Gen. Wittgenstein am 22sten Aug. das verschanzte Lager bey Pirna nicht erstürmt, so würden die Alliirten in große Verlegenheit gerathen seyn, so aber standen sie den 25sten Aug. schon vor Dresden. Zum größten Glücke für den Blücher hatte Kaiser Napoleon zwey Armee-Corps in Eilmärschen aus Schlesien nach der Elbe gezogen, und bloß 80,000 Mann unter den Generalen Macdonald, Ney, Lauriston und Sebastiani zurückgelassen. Blücher machte sich diesen Umstand zu Nutzen, befahl, seine drey Corps sollten den 26sten Aug. um zwey Uhr Nachmittags zwischen Goldberg und Liegnitz die Katzbach passiren; York und Sacken sollten das Ney'sche Corps schnell angreifen und

Langeron gegen Goldberg den Rücken beyder Corps decken.

Die Franzosen kamen ihnen vor, drückten bereits die Avantgarde zurück, wurden aber durch ein anderes Corps, von Weinberg her, muthig angegriffen, und sehr empfindlich hergenommen. Es fiel häufiger Regen, welcher die Feuergewehre unbrauchbar machte. Die preussische Infanterie griff zu den Bajonetten, und 8000 Reiter stritten gegen einander. Bis in die Nacht dauerte das Gefecht fort, und die feindliche Armee von 80000 Mann schmolz gewiß um die Hälfte herab.

Die folgenden Tage wurden mit Verfolgen zugebracht, und am 29sten Aug. hatte die ganze Division des Lauristonschen Corps zu seyn aufgehört. Der Ueberrest der französischen Armee zog sich in der Nacht über den Bober. Den 1ten Sept. schlug Blücher sein Hauptquartier zu Löwenberg auf, wo er folgende Proklamation an seine Soldaten ergehen ließ.

„Soldaten! bey der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege, und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen, und zum Theile mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft. Dennoch murretet ihr nicht, und verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so lobenwerthes Betragen. Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist

ein echter Soldat. 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, Mehlwagen, 1 Divisions-General, 2 Brigadiers, eine große Anzahl Obersten, und andere Officiers, 18000 Gefangene, zwey Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. — Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober tragen Zeichen des Schreckens und der Verwirrung."

Wie mißlich es um diese Zeit bey der französischen Armee aussah, schließt man aus den Briefen, die jetzt geschrieben worden waren, und die man den 26sten Sept. zwischen Leipzig und Wurzen aufgefangen hatte, von denen ich das Wichtigste herausziehen will. In allen unsern Kriegen, schreibt ein Officier nach Paris, gibt es kein Beyspiel von so isolirten Armeen, wie die unsrigen sind, bey denen ein Corps von dem andern getrennt, und aller Communication beraubt ist. — — Dieß ist gegenwärtig unsere Lage, die nur ein glücklicher Feldzug enden kann. — — Unsere Lage, schreibt wieder einer, ist von der Art, daß man unmöglich die Zukunft voraussehen kann. Der Kaiser ist da bey Dresden, und das genügt uns. Wo er ist, geht alles gut, wenn dieß nur auch bey seinen Lieutenants der Fall wäre; aber — Ich bin nach Dresden zurückgekommen, werde vielleicht morgen wieder fortgehen, sagt wieder Einer, und ich versichere, daß dieser Feldzug mit lauter Märschen und Contremärschen hingeht. — In einem Briefe von Eberstorf hieß es: Seit 14 Tagen laufen wir, bis auf die Haut durchreg-

net, in den Gebirgen umher. Der Feind erwartet uns mit 150,000 Mann. Die Schlacht wird gefährlich seyn. Ich gestehe es, daß ich mich nach dem Ende wünsche. — Ein anderes Schreiben von Pirna sagt: Wir sind mit dem Kaiser nach Sachsen gekommen; aber wahrscheinlich werden wir wieder zurückkehren; denn es muß irgend zu einem Ende kommen. Könnte ich immer etwas für meinen Schlund bekommen! — Man bläßt; diese verdammte Trompete ist die Qual meines Lebens. —

Wir haben uns, schreibt ein Officier von Dresden aus, tapfer gehalten, aber auch viele Dummheiten begangen. — Ein anderer Brief von Dresden enthält im Inhalte dieses: Der Feind scheint überall, wo unser Kaiser ist, sich nicht compromitiren zu wollen, und überall, wo er nicht ist, versetzt man uns eines. Nun sollen wir gegen Berlin marschiren, denen Muth zu machen, die sich in Torgau und Wittenberg befinden. — Wir haben, heißt es in einem Briefe, mit einem zahlreichen Gegner zu thun. Nie hatte der Kaiser mehrere Feinde zu bekämpfen, als jetzt. Der Schauplatz ist ungeheuer, und das Unglück dabey ist, daß er nicht überall seyn kann. — Der Kaiser geht beständig, schreibt ein Officier, von einer Armee zur andern, und ist immer zu Pferde. Er erträgt alle Beschwerden ohne Mühe. Seit dem 22sten Aug. schlagen wir uns täglich, und marschiren tagtäglich. Es ist ein Feldzug, der gewiß nicht mehr lang dauern kann. — —

Das endliche Resultat aller blutigen Affairen war, daß nun Schlesien freygemacht, und

die französische Armee theils durch die vielen Gefechte, theils durch häufiges Ausreißen äußerst geschwächt worden war.

§. 38.

Fortsetzung des vorigen Gegenstandes.

Gleichwie ein Mensch, der in Verzweiflung geräth, alles wagt, sich aus der Lage heraus zu wickeln, in welche ihn das Schicksal geführt hatte, so that es jetzt auch Kaiser Napoleon. Ein jeder andere Feldherr würde nach so vielen erlittenen Unglücksfällen den Muth haben sinken lassen, nur Napoleon wurde mit seinen Franzosen nicht muthlos, hatte, nachdem er fast seine ganze Armee von Moskwa bis ins preussische Gebieth eingebüßet, schon wieder eine beträchtliche Macht auf den Beinen. Mit dieser rückte er gegen Prag zu, indeß er ein anderes Corps gegen Berlin detaschirte, in der Hoffnung, er werde zu gleicher Zeit beyde Hauptstädte, und mit diesen die Preußische und Oesterreichische Monarchie aus den Angeln werfen.

In Mitte des Augustmondes setzte er über die böhmischen Gebirge, und ließ Vandame mit 52 Bataillons, 5 bis 6000 Pferden von Königstein nach Peterswalde vorrücken 1). Der russi-

1) Durch das Gebirge, welches Böhmen von der Nordseite umgibt, gehen 6 Hauptpässe oder Strassen nach Sachsen. 1. Von Reichenbach über Friedland nach Greiffenberg von einer Seite und

sche Gen. Ostermann hielt mit 8000 Mann die ganze französische Macht so lange auf, bis die kaiserlich-russischen Leibgarden zur Unterstützung herbey kamen. Ostermann spielte hier die Rolle des griechischen Leonidas, der mit einer unbedeutenden Mannschaft den Paß von Termopylä so ritterlich vertheidigt hatte. Ostermanns Krieger, welche in Böhmens Gebirgen fielen, verdienen die Grabschrift, welche das dankbare Griechenland den Gefallenen bey Termopylä setzen ließ: „Wanderer! sage es dem Europa, daß mit ehrenvollen Wunden bedeckt sie auf dem Platze geblieben sind, wo sie kämpften, und den Eingang mit ihren Leichen versperrten, um die heiligen Gesetze der Menschheit und der Bundesgenossenschaft zu erfüllen."

Zum Glücke für den Gen. Ostermann befand sich um diese Zeit der König von Preussen auf der Höhe von Töplitz, sah die große Gefahr ein, in welcher sich Ostermann befand, und befahl dem Obrist von Sück, ohne Zeit zu verlieren, dem Ostermann zu Hülfe zu eilen. Sücks Truppen, besonders die Pferde, waren durch ei-

---

von der andern nach Seidenberg. 2. Ueber Lippa und Gabel nach Zittau. Beyde Päße befinden sich am rechten Elbeufer. 3. Ueber Peterswalde nach Güßhiebl, welche Straße jetzt Vandame einschlug. 4. Von Töplitz nach Zinnenwalde. 5. Durch den Ellenbogner-Kreis nach Plauen im sächsischen Vogtlande. 6. Von Kommotau über den Paßberg nach Annaberg. Westlich geht die Straße von Eger nach Franken.

nen zehnstündigen Marsch äußerst ermüdet, und dennoch rückten sie gegen den Engpaß bey Kulm eilends vor. Der Großfürst Constantin ließ die Leibgarden nachrücken, und so wurde das Gefecht fürchterlich. Die Nacht machte demselben ein Ende. Die Oesterreicher, welche seit dem 4ten Junius durch den Friedens- und Allianz-Tractat von Töplitz mit den Russen schon verbunden waren, rückten des andern Tages den 30sten Aug. mit den Divisionen Colloredo und Bianchi herbey, griffen um 8 Uhr Morgens den linken feindlichen Flügel, welchen sie umgangen hatten, mit Wuth an, drückten den Feind, von den russischen Cürassiers unterstützt, auf der Straße von Peterswalde zurück, indeß der preußische Gen. von Kleist von den Anhöhen von Nollendorf herbey kam, und den Feind im Rücken attakirte. Endlich rückte eine Masse Fußvolk auf dem halben Bergrücken vor, und der Sieg war für die Alliirten entschieden. Der Feind bildete nun kleine Massen, welche sämmtlich durchbrochen wurden. Mit Wuth verfolgte man den flüchtigen Feind, nahm ihm Kanonen und 300 Mann, unter denen sich auch Vandame befand, ab. Ungeachtet die Reiterey einen mit erlenen Gesträuchen bewachsenen Sumpf passiren mußte, brach sie dennoch durch, und ließ sich durch nichts aufhalten. Dieß war für Böhmen die entscheidende Schlacht bey Culm am 29sten und 30sten August 1813, in welcher Obrist Sück den St. Annen-Orden zweyter Classe verdient hatte.

Während der Zeit ließ Kaiser Napoleon die große Armee vorrücken, und machte Miene, in

Böhmen einzudringen. Daher ließ der Fürst Schwarzenberg die Vorposten gegen Kulm zurück ziehen, wo er den Feind erwarten wollte. Die Generale Colloredo und Meerfeld defilirten über Deutsch-Neudorf, und Kemnitz gegen die linke feindliche Flanke, indeß Gen. Wittgenstein die Preussen unter ihrem General Ziethen gegen die feindliche Fronte vorrücken ließ. Die österreichische Infanterie folgte auf den Fuß nach, und der Feind wurde auf die Anhöhen von Nollendorf zurückgedrängt. K. Napoleon befand sich selbst im Gefechte, in welchem sein Pferd blessirt wurde. Der Großfürst Constantin war ebenfalls Augenzeuge von den blutigen Auftritten, welche dem Gen. Colloredo das St. Georgen-Kreuz dritter Classe, und dem Fürst Aloys Lichtenstein einen prächtigen Degen zuwege brachten. Die Zahl der bey Trebin, Jaur und Kulm und in den böhmischen Schluchten Getödteten, ist noch nicht bekannt, und es ist auch schwer etwas Bestimmtes davon anzugeben, um sich nicht, wie jener römische Windbeutel, lächerlich zu machen, welcher vorgab, er habe einer Schlacht zugesehen, und beobachtet, daß 72032 Barbaren, und nur 2 Römer fielen und 5 verwundet wurden.

§. 39.

Heldenmüthiges Betragen der deutschen Bundesgenossen.

Gleichwie die Deutschen, so lange sie den Franzosen anhingen, so thaten sie auch ihre Schuldigkeit, als sie der Russen und Oesterrei-

cher Bundesgenossen wurden. Seit dem Schlage bey Kulm standen die beyderseitigen Armeen an den beyderseitigen sächsischen und böhmischen Grenzen, und beobachteten einander genau. Vor der Schlacht hatte die große preußische Armee unter dem Gen. Blücher zu Jauer das Hauptquartier, und übertrugen es, als die Franzosen in der Nacht zwischen dem 25sten und 26sten August an mehreren Puncten über die Katzbach gekommen waren, nach Brechtelshof 1½ Meile von Jauer gegen Goldberg zu. Nahe bey Christianshöhe, einem Vorwerke 1½ Stunde von Brechtelshof über 1 Meile von der Katzbach stellte sich das Yorkische Corps auf, und hatte die Brigade Steinmetz zur Reserve. Als das Kanonenfeuer begann, ritt Gen. Blücher durch die Reihen des Kriegsheeres, und sagte mit Begeisterung: „Kinder! heute gilt's. Ihr sollet beweisen, ob ihr eurem König und dem Vaterlande getreu seyd. Seht dort den Feind. Auf! zeiget euch wie wackere Preussen!" Nun rückte Blücher in Masse vor; das National-Cavallerie-Regiment rückte zu rasch vor, eine Schwadron davon war schon gesprengt, und eine halbe Batterie bereits in feindlichen Händen, als das meklenburgische Husaren-Regiment das feindliche Centrum durchbrach, und in die Fluche trieb. Man verfolgte den Feind bis an die Katzbach; die Kosaken griffen die feindliche reitende Artillerie an, nahmen mehrere Kanonen, und trugen mit einigen andern Truppen vieles zum Siege bey.

Eben so heldenmüthig fochten die Preussen gegen den Fürsten von Moskwa, Ney, den

9ten Sept. bey Jüterbock, wo sie gegen 70,000 Franzosen zu fechten hatten. Sie nahmen 8000 Gefangene, und machten sie so mißmuthig, daß sich ein Corps von 200 Mann an 7 preußische Reiter ergab In wilder Eil zog sich Ney gegen Leipzig zurück. Die Hauptabsicht der Preussen war, Berlin zu decken, und sie erreichten diese Absicht, als sie die Franzosen bey Großbeeren aufs Haupt schlugen, worauf sie gegen Dresden zu zogen, wo sie sich ebenfalls sehr ritterlich schlugen, wie wir bald erzählen werden.

Die Schweden, unter Commando des Kronprinzen Carl Johann, zeichneten sich um diese Zeit ebenfalls aus. Den 23sten August nahmen sie die Franzosen zwischen Telton und Trebin empfindlich zu Leibe, und erbeuteten vieles Geschütz. Während der preußische Gen. York den 30sten Aug. Bunzlau nahm, und die Franzosen über die Bober jagte, faßten die Schweden zwischen den Anhöhen von Groß-Ziethen und Gütergoz Posto, und deckten Berlin. Sie fanden sich überall ein, wo Gefahr war; standen bey Jüterbock den Preußen mächtig bey 1); bey Pirna vereinigten sie sich mit den Preußen, und bedroheten den Feind im Rücken, welches zu seiner Niederlage vieles beytrug. Im Hauptquartier zu Rödigke gab der Kronprinz seine menschlichen Gesinnungen zu erkennen, als er seinen

---

1) Hier mögen sie eine besondere Empfindung gehabt haben, wenn sie sich erinnerten, daß ihre Vorfahren 1644 unter dem Gen. Torstensohn eben da siegten, wo sie jetzt standen.

Truppen befahl, auch im feindlichen Lande Mannszucht und Ordnung zu halten, weil der Krieg nicht die Unterdrückung der Völker, sondern eines einzigen herrschsüchtigen Menschen zum Endzwecke hat. Am 28sten Sept. schlugen sich 8 sächsische Officiers und 300 Gemeine, unter Befehlen des Obersten Bünau, zu Wörlitz zu den Schweden, welche bey Acken unterhalb Wittenberg die Elbe passirt hatten, und wir werden bald erzählen, was die Schweden ferners für die Freyheit des deutschen Vaterlandes thaten, und wie sie sich gegen die feindseligen Dänen betrugen 1).

Bayern war seit 12ten Jul. 1806 mit Frankreich alliirt, und that ihm vorzügliche Dienste. Es hatte, wie gedacht, 30,000 Mann nach Rußland geliefert, und als diese aufgerieben wurden, wieder 38,000 zu Gunsten Frankreichs gestellt, welche aber, wie die vorhergehenden, immer auf die gefährlichsten Posten gestellt wurden, welches traurige Loos alle deutschen Bundesgenossen erfuhren. Der Würtembergische General Franquemont beklagte sich beym französischen Gen. Delort darüber, und erhielt zur Antwort: „Es liegt uns daran, daß ihr Alle erschlagen werdet, sonst werdet ihr bald gegen uns seyn.“

1) Nach den bekannten Vorfällen bey Kopenhagen wurde zwischen Dänemark und Frankreich Allianz geschlossen, und auf Verlangen des K. Napoleon den 31en Sept. 1813 den Schweden der Krieg erklärt.

Nach den Oesterreichern und Preussen traten die Bayern zur Coalition, als sie den 8ten Oct. 1813 zu Ried mit Oesterreich den Präliminär-Allianz-Tractat schloßen. Der 5te Art. bestimmte, daß die bayerische Armee einen Theil der großen österreichischen und alliirten Armee ausmachen sollte. Der bayerische Obergeneral Wrede wußte in der Folge, wie wir weiter unten sehen werden, das Vertrauen, ihm auch ein österreichisches Corps unterworfen zu haben, zu rechtfertigen, und erhielt vom österreichischen Kaiser das Großkreuz des Leopoldi-Ordens. Der Drang der Umstände machte eine schnelle Bewegung der nun vereinigten österreichisch-bayerischen Armee nothwendig. Wrede brach am 15ten Oct. mit seinen Truppen vom Innstrome auf, und traf bereits am 23sten am Mayn zu Uffenheim ein. Die Armee hatte demnach in Zeit von 8 Tagen einen Weg von 48 Poststunden zurückgelegt. Nur der gute Geist, von dem die vereinigten Truppen beseelt waren, und Wredens kluge Dispositionen machten diese forcirten Märsche in der schlimmsten Witterung für die Truppen nicht verderbend. Was die Bayern zum Besten der Allirten später thaten, werden wir zu seiner Zeit hören. Nach dem Beyspiele der Bayern schlugen sich auch einige Truppen Würtemberger, Sachsen und Pohlen, Badner u. s. w. zur alliirten Armee, und die Deutschen fielen nach und nach von Frankreich ab, wie sie sich nach und nach an dasselbe angeschlossen hatten 1).

---

1) Es ging dabey fast so zu, wie bey der eßterhazischen Capelle, welche der Fürst entlassen hatte. Jo-

§. 40.

Kriegsvorfälle an den Grenzen Italiens.

Ich ergreife um so lieber die Feder, um über die Vorfälle an den Grenzen Italiens und des neugeschaffenen Königreichs Illyrien zu schreiben, da ich die Lage desselben genau kenne, und meine Jugendjahre darin verlebt hatte. Vermöge des Wiener-Friedens vom Jahre 1809 kam das österreichische Littorale mit dem Herzogthume Krain, einem großen Theil von Kroatien und Kärnthen zum italienischen Königreiche 1), und schmachtete bis zur zweyten Hälfte des Jahres 1813 unter dem französischen Joche. Die Britten versuchten öfters in den Seehäfen zu Triest und Fiume zu landen, aber vergeblich, bis es ihnen den 3ten Jul. gelang, Fiume zu überrumpeln, verließen aber die Stadt in Eile, als Truppen von Triest und Görz herbeyeilten. Bald darauf bereisete der Vicekönig von Italien das feste Land bey Venedig, und besichtigte alle Festungswerke dieser Gegenden, welches ein siche-

---

seph Haiden verfaßte eine Symphonie, in welcher die Stimmen so gesetzt wurden, daß sich ein Tonkünstler nach dem andern während der Musik verlor, und nur Haiden zurückblieb. Dieses rührte den Fürsten so sehr, daß er die Kapelle wieder herstellte. Haiden verfaßte eine Symphonie, in welcher einer nach dem andern wieder erschien, und so war die Kapelle wieder beysammen.

1) S. 4. B. §. 6.

rer Vorbothe des Bruches zwischen Frankreich und Oesterreich gewesen war.

Auch in Oesterreich entwickelten sich nach und nach die Kriegsgesinnungen, als man neue Reserven, und die Landwehre zu organisiren anfing, und man wußte noch nicht, was dieses zu bedeuten habe, bis das Kriegsmanifest gegen Frankreich durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht wurde. Es wurden zwey Armeen mobil gemacht, deren eine nach Böhmen, unter dem Oberbefehl des Fürsten Schwarzenberg, die andere nach Illyrien gegen Italien, unter dem Feldzeugmeister Baron von Hiller beordert wurde. Von den Fortschritten der ersten haben wir oben schon geredet, und wollen hier auch die der andern erzählen.

Schon den 9ten Aug. war der Vicekönig nach Verona gekommen, Anstalten zu treffen, wie man die Oestereicher empfangen sollte. Diese brachen in der andern Hälfte des August unter dem Gen. Hiller auf, rückten nach Kärnthen vor; der rechte Flügel unter dem Gen. Eckart ging den 20sten nach Spital und Sachsenburg, und der linke unter Gen. Radivojevich bey Agram über die Save gegen Carlstadt und Fiume. Auf dem Loibel, der Grenze zwischen Steyermark und Kärnthen, kam es zu den ersten blutigen Auftritten, welche für die Oesterreicher glücklich ausfielen, indem sie bis Linz vordrangen, aber bald wieder der Uebermacht weichen mußten. Eben so erging es ihnen den 6ten Sept. bey Feistritz unweit Roßeck, wo sie der Vicekönig sechs Mahl mit frischen Truppen angriff, und sie nöthigte, sich über die Drave zurück zu ziehen. Dadurch

ward der Loibel und die Straße nach Laybach den Franzosen frey gemacht. Erst den 22sten nahm man den Loibel-Paß wieder, als man den 18ten Sept. bey Hollenburg und Roßeck wieder über die Drave setzte, und den Feind zurück drängte. Eben so glücklich focht Gen. Nugent in Istrien, wo er den Feind gegen Lippa zurück warf, worauf Major von Gavenda Fiume überrumpelte und besetzte. Den 20sten besetzten die Oesterreicher Krainburg, bestanden den 25sten ein glückliches Gefecht bey Laschitz unter Commando des Obrist Graf von Stahremberg, verfolgten den Feind bis hinter Adelsberg, um die Position von Prewald einzunehmen, und Gen. Folseis besetzte Laybach, woher er weiter bis Skander vorrückte. Am 5ten Oct. war General Graf Nugent nach Opchina, darauf nach Tibein gekommen, und Major Gavenda nach Wippach vorgerückt. Den 8ten rückte F. M. L. Fenner bis Bruneken in Tyrol vor, schlug bey der Mühlbacher-Klause den Feind, und besetzte Brixen, und das Hauptquartier ward den 14ten Oct. schon nach Villach, wo ein mörderisches Gefecht vorging, verlegt. Gegen die Mitte Octobers befand sich F. M. L. Fenner schon in Trient; ein anderes Corps rückte über Ampezzo gegen Belluno, und der linke Flügel gegen Udine vor, so, daß sich die Franzosen hinter die Etsch zurückziehen mußten.

Seit einiger Zeit war Triest sehr enge eingeschlossen, und die Unterhandlungen mit dem Commandanten des Castells den 22sten Oct. unterbrochen worden, worauf den nähmlichen Tag das Bombardement wieder den Anfang

nahm. Der erste Sturm wurde abgeschlagen, als man aber mit einem 30 Pfündner in der Schanze Bresche geschossen hatte, erstieg man diese, und die Besatzung ergab sich erst später den 8ten Nov. Eben so hartnäckig hielt sich das Castel zu Trient, welches F. M. L. Fenner sehr enge eingeschlossen hielt. Zu Ende Octobers waren die Oesterreicher schon in Inspruck, wo die Verbindung Oesterreichs mit Bayern öffentlich bekannt gemacht wurde. So groß auch die Freude der Tyroler um diese Zeit auch war, so gab es doch viele Mißvergnügte, welche unter Bayerns Hoheit nicht stehen wollten, und man hatte zu thun, die Ruhe herzustellen. Wir verlassen auf, eine Zeitlang die italienische Armee, um zu sehen, was sich in Deutschland bey der großen Armee der Alliirten Merkwürdiges zutrug,

§. 41.

Die mörderische Schlacht bey Dresden. Trauerscene der Stadt.

Für den K. Napoleon folgte jetzt Schlag auf Schlag. Er verlor bey Trebin den 23sten, bey Jauer den 26sten und bey Kulm den 31sten Aug. viele Mannschaft und Kanonen, und auf der Heerstraße von Töplitz nach Peterswalde seinen getreuen Kriegsgefährten Vandame mit 16000 Mann und 80 Kanonen, wie schon gedacht wurde. Am meisten schadete ihm der heldenmüthige Baron Simonyi von Homburg Husaren, welcher zwischen Felsenwänden bey Kö=

nigswalde gegen die Uebermacht focht, und weil er mit der Reiterey nichts ausrichtete, die Husaren absitzen ließ, die sich mit Ruhm bedeckten. Napoleon zog nun seine ganze Macht aus Böhmen und Schlesien nach Dresden, wo er neuerdings sein Glück versuchen wollte. Seit acht Jahren hat man an den Verschanzungen dieser Stadt gearbeitet, und zu einem sehr festen Platz umgeschaffen, um, im Falle der Noth, einen Zufluchtsort zu haben. Aber auch hier verfolgte das Schicksal den bisherigen Glücksritter, wie wir gleich hören werden.

Die Alliirten waren ihm auf dem Fuß nachgefolgt, und befanden sich gegen das Ende Augusts schon in der Gegend von Dresden, in der Absicht, ihre Siege, die sie in Schlesien und Böhmen erfochten hatten, zu verfolgen. Gleich Anfangs der Schlacht hatten sie das Unglück, den berühmten General Moreau einzubüßen, welchem beyde Beine ober den Knien abgeschossen wurden. Er starb den 2ten Sept. zu Laun, und seine Leiche ward nach Petersburg geführt, wo sie mit vieler Pracht zur Erde bestattet wurde 1).

---

1) Viktor Moreau, der Sohn eines Edelmannes, wurde 1763 zu Molaix, im ehemahligen Bretagne, geboren, und studierte zu Rennes die Rechte. Bald wurde er Advokat, und Prevot der juridischen Fakultät, und vertheidigte beym Ausbruche der Revolution die Sache der Freyheit. Er betrat als Commandeur eines Bataillons der Nationalgarde die kriegerische Laufbahn, und wurde Divisions-

Die Mordscenen an den Mauern von Dresden fingen schon den 26sten Aug. Nachmittags um 5 Uhr an, als der russische Gen. Wittgen=

General. Bey der Eroberung von Nieuport trotzte er dem grausamen Befehle, alle brittischen Unterthanen zu morden, und begnadigte die Hanoveraner-Garnison. Am nähmlichen Tage, als er die Insel Cadsand eroberte, fiel sein Vater unter der Guillotine. Bey der Nord= Rhein- und Mosel=Armee zeichnete er sich so sehr aus, daß er anstatt des Pichegrü das Obercommando der Rhein= und Mosel-Armee erhielt. Was er gethan, ist im 1ten Bande von S. 82 — 314 dieser Geschichte schon erzählt worden.

Im Jahre 1797 dankte er wegen der gewaltsamen Maßregeln des Directoriums freywillig ab, übernahm aber, als General Scherer 1799 in Italien ganz aufgerieben war, wieder das Obercommando, kam nach Alessandria, und ins Genuesische, wo er den General Joubert das Commando übergab. Nach Jouberts unglücklichem Ende rettete er die Armee aus einer sehr kritischen Lage, und kam nach Paris, wo er den Buonaparte zuerst kennen lernte. Er gewann ihn lieb, und trug vieles zu seiner Beförderung als Oberkonsul bey. Nach dem Lüneviller=Friede dankte er 1801 wieder ab, und ward 1804 mit dem Pichegrü auf Befehl des Buonaparte arretirt, unter dem Vorwande, als wenn er den Oberkonsul ermorden, und das Bourbonische Haus wieder herstellen wollte. Wie ein Missethäter mußte er sich vor die Schranken stellen, und war sträflich befunden worden, weil er des Pichegrü Verschwörung, der im Kerker sich

stein bey Giesbüchel an den Feind stieß, welchen er bis unter die Kanonen von Dresden zurückdrückte. Die Alliirten rückten von verschiedenen Puncten gegen die Stadt vor, demontirten am Freybergerschlage eine Batterie von 4 Kanonen, und General Colloredo erstürmte beym Dippoldiswalderschlage das neu angelegte Werk. Es wurden dem unerschrockenen Gen. Colloredo drey Pferde unterm Leibe erschossen, und auch der tapfere Obristlieutenant Schneider erhielt zwey gefährliche Wunden. Bey einem Ausfalle der Besatzung geriethen einige Häuser der Vorstadt in Brand. Als Dresden schon in einer kritischen Lage war, kam K. Napoleon mit einer beträchtlichen Verstärkung herbey, welches machte, daß sich die Alliirten auf die Anhöhen der Stadt zurückzogen, weil sie die Stadt schonen wollten. Den 27sten Aug. griff Napoleon den linken Flügel unter Bianchi und Crenneville mit Wuth an, brachte die Truppen etwas in Unordnung, als die Division Aloys Lichtenstein das Treffen wieder herstellte. Die Regimenter Erzh. Rainer und Lusignan hatten viel gelitten, weil sie zu

---

entleibte, nicht entdeckt hatte. Er wurde daher aus besonderer Gnade des Landes verwiesen, und ging nach Amerika, wo er sich meistens zu Neuyork aufhielt. Die Britten hatten ihn zum dießjährigen Feldzuge beredet, in welchem er seinen Tod fand. Seine Gemahlinn, die sich indessen zu London aufhielt, wurde vom K. Alexander I. eingeladen, nach Petersburg zu kommen, wo man ihr einen standesmäßigen Unterhalt versprach.

hitzig zu Werke gingen. K. Napoleon sah nun ein, er werde von dieser Seite wenig ausrichten, und rückte den 27sten gegen den rechten Flügel, zuletzt den 28sten gegen das Centrum vor, wurde aber durch die Wittgensteinische Cavallerie sehr empfindlich hergenommen. Darauf schickte er ein Corps gegen Pirna, den rechten Flügel zu umgehen, als die Armee des General Blücher und des Kronprinzen von Schweden von Böhmen herrückte, und die Franzosen im Rücken bedrohete. Gen. Tauenzien besetzte den 28sten Aug. die Stadt Luckau, welche die Franzosen während des Waffenstillstandes stark befestigt hatten, und Tschernischew mit dem Gen. Hirschfeld schlug den französischen Gen. Gerard bey Belzig entscheidend.

Merkwürdig ist das Wagestück, welches der russische Gen. Kudaschoff mit 200 Kosaken aus dem Lager bey Dresden unternahm, als er mitten durch die Franzosen ins Lager des Kronprinzen von Schweden ritt, und nach 5 Tagen wieder glücklich bey Dresden ankam. Er war über die Elbe geschwommen. Der Kronprinz befand sich um diese Zeit zu Rödigke. Seine Position war so vortrefflich, daß er zugleich den Feind im Rücken bedrohete, und Berlin, welches Kaiser Napoleon zu überrumpeln gedachte, deckte.

Nirgends wollte es dem Napoleon gelingen, und überall, wohin er sich wandte, war er mit Verlust zurückgedrückt, und mußte den Alliirten die Oberhand lassen. Mit Unwillen verließ er Dresden zu einer Zeit, da die Besatzung am meisten seiner nöthig hatte, und befahl, die

Kranken an die Elbe zu bringen, wo sie die ganze Nacht ohne alle Hülfe liegen blieben, und sehr viele den Verzweiflungstod fanden. Die Stadt wurde nun von den Alliirten sehr enge eingeschlossen, litt äußerst großen Mangel an allen Bedürfnissen, und die Lage der Einwohner wurde immer peinlicher. Durch den Abzug des Kaisers und seiner vielbegehrenden Garden versprach man sich etwas Erleichterung, aber man irrte sich; denn 14 Tage vor der Abreise des Kaisers wurden alle umliegenden Dörfer, sogar die königlichen Schweizereyen und Schäfereyen zu Pillnitz ausgeleert, ausfouragirt und geplündert, alles Vieh weggeschleppt, fast alle Häuser der Thüren, Fensterrahmen und Fensterladen beraubt, die man im nächsten Feldlager verbrannt, oder zu Bahren für Verwundete gebraucht hatte. Die Elbe war, so zu reden, gesperrt, die Schifffahrt gehemmt, und die ganze Masse der Einwohner von 50,000 Köpfen der Hungersnoth freygestellt. Alle Familienväter blickten mit banger Beklommenheit der Zukunft entgegen. Die Hauptsorge machte der Mangel am Brennholze; denn von Schandau und Elster kam nichts mehr in die Stadt. Selbst Steinkohlen aus den benachbarten Kohlenbergwerken im Plauischen Grunde konnten nur sparsam zugeführt werden, da dieser Grund fast immer von den Truppen der Alliirten besetzt war, und es auch am Fuhrwerk fehlte, weil die Franzosen die Pferde erquirirt hatten. Das Elend nahm nach der entscheidenden Schlacht bey Leipzig noch mehr zu, weil auch die Besatzung von Meissen nach Dresden kam, und man sich in einem vollkommenen Be-

lagerungsstand setzte, weßwegen der Commandant, Durosnel, den Befehl ertheilte, sich auf zwey Monathe zu verproviantiren, oder die Stadt zu verlassen. Eine sehr harte Aufforderung. Woher die Vorräthe, da man fast Millionen Krieger bey ihren Her- und Hinmärschen, wie auch 40,000 Mann erst kürzlich, außer den 15,000 Kranken, verpflegen mußte? Aus den Umgebungen der Stadt, welche rein ausgeplündert waren, konnte man auch nichts haben, und eben so wenig durfte man aus der Stadt ziehen, weil man ohne Pässe durch die Armee der Alliirten nicht durchziehen konnte, welche sie verweigerten. Eine andere Bewandtniß hatte es freylich mit den Franzosen, welche ihre Magazine schon früher möglichst gefüllet, das Vieh geschlachtet, das Fleisch eingepöckelt, und sich für die Zukunft sicher gestellt hatten. Zum Einpöckeln hatten sie fast alles in der Stadt befindliche Salz requirirt, und so fand sich bald die drückendste Salznoth ein. Kaum hat eine Stadt in Deutschland mehr als Dresden gelitten, obgleich Kaiser Napoleon den Beherrscher derselben, den König von Sachsen, so oft seinen getreuesten Bundesgenossen nannte, und den Einwohnern zu zwey Mahlen feyerlich versprach, er werde nur durch die Stadt ziehen — Je ne ferai que passer.

Man war aber noch nicht zufrieden, sondern man kündigte den Bankiers und Kaufleuten in den letzten Wochen zwey Mahl ein sehr bedeutendes Geldanlehen an, welches man durch Vermittlung der Landeskommission wirklich eintrieb. Man mußte allen Vorrath an Lebensmit-

teln ansagen, um sie im Fall der Noth für die Franzosen zu liefern, welche sich nun zu einer Belagerung vorbereiteten. Zu diesem Ende befestigten sie jede Straße in den Vorstädten durch Verhaue und Linien, haueten den größten Theil des königlichen Lusthains, der große Garten genannt, nieder, und verwandelten die Stadt in eine Festung, so, daß es schien, sie wollen sich darin Jahre lang halten. Der Unflath häufte sich in den Gassen, weil man keine Pferde hatte, denselben fortzuschaffen. Halbtodte Menschen, die die Lazarethe scheueten, lagen auf dem Misthaufen, und täglich starben viele am Nervenfieber, welches einriß 1). Der Mangel an Arzneymitteln wurde täglich empfindlicher; und die Lage der Einwohner immer trauriger. Dazu kam noch der Umstand, daß die Franzosen gegen die sächsischen Truppen mißtrauisch wurden, sie theils fortschickten, theils entwaffneten. Man verlangte, Jedermann sollte dem K. Napoleon den Eid der Treue schwören, oder die Stadt räumen. Die meisten deutschen Truppen verließen die Stadt. Glücklich, die es gethan hatten; denn die Noth riß immer mehr um sich; es wurden keine Lebensmittel in die Stadt gebracht, Bäcker und Fleischer hatten nichts mehr zu verkaufen, und

1) Den 5ten Jänner 1814 befanden sich 2 Officiers von der französischen Besatzung von Dresden bey mir, als sie nach Frankreich reiseten, und versicherten, bey der Uebergabe wäre die Besatzung 36,000 Mann mit 2300 Officiers stark gewesen.

man schlachtete täglich nur 40 Pferde, die man gierig verspeisete. So sah es in Dresden aus, bis sich die Besatzung den 11ten Nov. durch Kapitulation ergab 1).

§. 42.

Aeußerst mißliche Lage der französischen Truppen in Sachsen.

So sehr um diese Zeit Napoleons Sprachrohr, der Moniteur, und die französischen Bülletins von dem Wohlergehen der großen Armee falsche Nachrichten verbreiteten, so ungegründet waren sie, wie wir aus den zwischen Leipzig und Wurzen den 12ten Sept. aufgefangenen Briefen ersehen können. Ein Officier schrieb den 3ten Sept. aus dem Lager bey Dresden unter andern: Leute von uns sind vor Ermüdung, Kälte und Mangel an Nahrung, die sie, weil's an Zeit fehlte, nicht zu sich nehmen konnten, in Reihe und Glied gestorben. — In einem andern Schreiben von Dresden heißt es: Der Kaiser, der sich hier befindet, hat uns, das heißt die kleinen Reste des Armee-Corps, versprochen, uns einige Tage hier zu behalten, und daß wir dann wieder zurückgehen, und uns rächen sollten. — — Unser Unglück voll zu machen, bezahlt man uns nicht, was uns gebührt. Ein Anderer schreibt vom 5ten Sept.: Wir haben

1) Seit der Abreise des Kaisers sollen in Dresden insgesammt 78,800 Menschen gestorben seyn.

letztvergangenen Monath zehn Tage lang kein Brot gehabt; wir aßen nur Kartoffeln. Beständig durchnäßt schliefen wir im Koth. — — Ein armer Dragoner konnte es nicht länger aushalten und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. — Was wird der Kaiser jetzt thun? schreibt ein Officier von Dresden, der Augenblick ist dringend; Sachsen kann uns nicht mehr ernähren; alles ist aufgezehrt. Welche Lage! aber es wird enden, und vielleicht früher als man glaubt; denn das höchste Glück, wie das höchste Unglück, ist immer seinem Ende nahe. — In einem Briefe vom 8ten Sept. findet man: Gestern sind wir zum vierten Mahle wieder in Dresden eingerückt. Die Operationen dieses Feldzuges scheinen einen Charakter der Unentschlossenheit an sich zu tragen, den man bisher bey den Armeen, welche der Kaiser anführte, nicht kannte; doch man muß glauben, daß diese Märsche und Contremärsche, die man uns machen läßt, einen im voraus berechneten Zweck haben. — — — Das Gefecht bey Jüterbock, schreibt ein Officier am 5ten Sept., bedeckte das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten. — — Es hat sehr den Anschein, daß wir uns, wenn nicht ein unvorhergesehener Glücksfall eintritt, bis an den Rhein werden zurück ziehen müssen. Ich habe nie das Vertrauen gehabt, daß wir einer so großen vereinigten Macht würden widerstehen können, weil ich gesehen, wie lau der Eifer derer geworden ist, die sich rühmen, am meisten davon zu besitzen, und die am besten behandelt werden. Anderer

Seits sind unsere Soldaten so klein, so schwach, so jung, so unerfahren, daß man von einer großen Anzahl mehr fürchten, als hoffen müßte. Ich will sehen, was aus uns werden wird, wenn wir uns dem Rheine nähern. — — — Unsere Truppen müden sich durch Märsche und Contremärsche, schreibt ein Officier vom 9ten Sept. von Dresden, ab, und uns auch. Diese Lebensweise behagt mir wenig, und ich bin mit diesem Gehen und Kommen nicht übergroß zufrieden. Hier in Dresden verbreitet sich das Gerücht von einer Anleihe von 600 Millionen, und diese Anleihe soll gezwungen seyn. Ich weiß nicht recht, was ich von einer Maßregel der Art denken soll, und fürchte, daß sie der Ankündiger und Vorläufer einer weit fürchterlichen, der Wiedererneuerung eines Papiergeldes, ist. — — In einem andern Briefe wird geschrieben: Seit dem Wiederanfange der Feindseligkeiten sind wir von der Armee Sr. Majestät detaschirt worden, und es reicht hin, dir zu sagen, daß wir nichts als Unglück ausgestanden haben. — — Ein Schreiben von Dresden schildert die Niederlage an der Bober den 26sten Aug., worin es unter andern heißt, daß sich Gen. Puthod — in einem Bülletin wird er als Sieger angerühmt — zurückziehen und die Bober passiren mußte, in welcher von 1500 Mann 1300 ertranken, und die übrigen entweder niedergehauen, oder gefangen wurden.

Dieses sind lauter Thatsachen, die sich unter den Augen von Tausenden zutrugen, und um so weniger geläugnet werden können, da

sie von den Franzosen selbst erzählt werden. In der That, es ist eine Schande, wenn die unverschämten Bülletinsschreiber die Lesewelt und ihre eigene Nation mit so aufgelegten Lügen zu bedienen pflegen, welche immer ein Schandfleck in der französischen Geschichte seyn werden. In der That, man kann ihre Berichte nicht ohne Lachen lesen, weil sie sich so handgreiflich widersprechen, und oft dort Siege und Fortschritte träumen, wo sie Schande und Niederlagen ansetzen sollen. So sprach man z. B. von den schönen und angenehmen Tagen in Moskwa, an denen, wie wir erzählt haben, Tausende erfroren; von dem Ueberfluß in Dresden, wo so viele des Hungers starben, u. s. w.

§. 43.

Betrachtungen über den wunderbaren Lauf des gegenwärtigen Krieges.

Die schaudervollen Auftritte, von denen wir bisher geredet haben, und welche Epoche in unserer vaterländischen Geschichte ausmachen werden, waren, wenn man der Sache aufmerksam nachdenkt, nur geheime Wege der ewigen Vorsehung, die sehr wunderbar die Schicksale der kurzsichtigen Sterblichen lenket. Frankreich war seit 20 Jahren von einem geringen Anfang zu einer Höhe gestiegen, welche nicht einmahl Rom in einem Jahrhunderte erreicht hatte. Es war, so zu reden, die herrschende Macht in Europa, welche sogar die asiatischen

Völker zittern machte. Es hatte nicht mehr viel gefehlt, daß es den hochtrabenden altrömischen Ton angenommen, und den Ehrentitel des neurömischen Reiches behauptet hätte. Fast ganz Deutschland, Italien, Holland, die Niederlande und die Schweiz standen ihm schon zu Gebothe, und als es eben darauf ankam, sich auch den Norden zu unterwerfen, wurden wunderbar seine Pläne vereitelt, und Frankreich engere Grenzen gesetzt.

Frankreichs Beherrscher, Kaiser Napoleon, scheint bestimmt gewesen zu seyn, die Nationen zu züchtigen, bis sie, wie sich ein französischer Officier ausdrückte, genug abgebüßet, und die Franzosen genug gesündiget haben. Seine Plane waren unergründlich, aber gut durchgedacht, und selbst nach den fürchterlichen Niederlagen in Rußland und Sachsen äußerte er sich, er wolle noch einen Plan ausführen, worüber Europa staunen sollte. Allein sein Plan wurde vereitelt, vermuthlich weil derselbe überspannt gewesen war; der Bogen bricht ja, wenn er zu sehr gespannt ist 1). Hätte sich Napoleon nicht nach dem unglücklichen Feldzuge in Rußland an jenes wahre und bewährte Sprichwort erinnern sollen: Der Mensch nimmt sich vor, und der Herr lenket nach Belieben das menschliche Vorhaben 2), so würde er sich gewiß eines Bessern besonnen haben.

---

1) Arcus nimium densus frangitur.

2) Homo proponit, et Deus disponit.

Seine Hauptmaxime war die der alten Römer: theile und herrsche 1); so trennete er Italien und das deutsche Reich von Oesterreich, um es zu stürzen; gewann Holland, um den Britten wehe zu thun; glich sich mit Oesterreich aus, um Spanien zu unterjochen; schmeichelte den Dänen, die Schweden zu schwächen, theilte Kronen und Zepter aus, um sich die Fürsten zu Vasallen zu machen, und er scheint sich mit Königreichen und Fürstenthümern nur spielen zu wollen, wie er sich nach der Schlacht bey Hanau selbst ausdrückte, als er öffentlich sagte: „Der Spaß mit dem Königreiche Westphalen wird bald zu Ende gehen 2). So, und nicht anders mußte der Lauf der Dinge gehen, damit ihn die Nationen kennen lernten, und in ein Verein traten, sein eisernes Joch abzuschütteln. Wer führte ihn in die rauhen Steppen des Nordens? wer ließ ihn zu Moskwa so lange warten, bis die russische Kälte eintraf; bis der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen wurde? Wer rief ihn in die Felsenreichen Schluchten Böhmens? war es nicht die Vorsehung, welche, wie es scheint, beschlossen hatte, daß dieser Krieg, gleichwie der dreyßigjährige Religionskrieg, sich daselbst seinem Ende nähern sollte.

---

1) Divide et impera.

2) La plaisenterie du Royaume de la Wesphalie sera bientot finie.

Selbst die französische Nation war verurtheilt, dort zu büßen, wo sie gesündiget hatte 1). Sie verwüstete auf dem Hinmarsch nach Moskwa alles, was die Russen aus Mangel der Zeit übrig ließen, damit die Franzosen auf ihrem Rückmarsch keine Lebensmittel, nicht einmahl ein Obdach fanden, und nach Tausenden erfroren. Sonst bildeten die Deutschen die Avantgarde, in Moskwa waren es die Franzosen, welche reiche Beute zu machen hofften; aber nur Schande und den schrecklichsten Tod fanden. Man erinnere sich nur, was sie in Oesterreich in den Jahren 1805 und 1809 mit dem Brennholz trieben, und wundere sich nicht, daß sie in Rußland aus Mangel des Brennstoffes nach Tausenden erstarrten. Wie delikat waren sie im Essen und Trunke: sie assen kein Schweinfleisch, wenn es nicht in Butter geröstet war, da sie in Rußland am Feuer aufgethauetes stinkendes Pferdefleisch für Leckerbissen hielten, und sich sogar mit Menschenfleisch den nagenden Hunger stillten? Man kann sich ohne Schauder kaum erinnern, daß in Leipzig zwey Unglückliche ihren eben an den Wunden verstorbenen Kameraden rösteten, und die gebratene Seite mit kanibalischer Gier verschlangen. Zu Dresden fielen, nach öffentlichen Berichten, die hungrigen französischen Soldaten über die auf den Straßen seit mehreren Tagen liegenden todten Pferde her, und verzehrten sie halb

1) Dove era la golla, ivi la tomba avra.

roh und halb faulend. So mußte Gott ein Volk züchtigen, dessen Uebermuth die halbe Welt niederdrückte.

So mußten sich die Franzosen durch ihr schändliches Betragen bey allen Nationen des Continents verhaßt machen, um von allen zugleich bekriegt zu werden. So erinnere sich jeder Soldat, daß die Thräne, welche er dem wehrlosen Bürger und Landmann auspreßt, zuletzt die Wolken durchdringt, und ihren Rächer findet!

Anhang

zur ersten Abtheilung des sechsten Bandes der merkwürdigen Geschichte der Kriegs-Vorfälle. Kriegs-Begebenheiten in Portugal und Spanien in den Jahren 1811, 1812, 1813.

I.

Erinnerung an den geneigten Leser.

Im fünften Bande dieser Geschichte haben wir die in der Geschichte beyspiellosen Intriguen erzählet, welche das Cabinet von St. Cloud spielte, sich die gesammte spanisch-königliche Familie zu unterwerfen, und wollen hier, um durch Wiederhohlungen nicht eckelhaft zu werden, erzählen, was Kaiser Napoleon alles that, sich in der Oberherrschaft in Spanien zu befestigen. Nach dem Tilsiter-Frieden zog er den größten Theil seiner Armee nach Spanien, ward aber von den brittisch- und spanischen Generalen so lange aufgehalten, bis 1809 der Krieg mit Oesterreich wieder ausbrach, welcher ihn nöthigte, seine Macht zu theilen. Napoleon beklagte sich dar-

über bitter, und machte dem österreichischen Minister die beißendsten Vorwürfe, und soll mit Bitterkeit gesagt haben: „Das meineidige Oesterreich, welches ich schon zu zwey Mahlen begnadigte, hält mich auf, meinen Plan in Spanien auszuführen. Es soll aber erfahren, daß Frankreichs Macht fürchterlicher sey, als die Stürme des Oceans." — — Nach abgenöthigtem Wiener-Frieden kehrte er nach Paris zurück, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf Spanien, welches er, gegen alle göttliche und menschliche Rechte, vollends zu unterjochen beschloß. Von der Ausführung seines Planes hing das Schicksal des ganzen festen Landes ab. Seine Absicht, wie man nachher aus mehreren aufgefangenen Briefen ersah, ging da hinaus, nach Eroberung Lissabons, Portugal und Spanien mit dem französischen Reiche zu vereinigen.

Die Vereinigung Hollands, der Hansee-Städte, des schwedischen Pommerns, und des Herzogthums Oldenburg mit dem französischen Gebiethe hatten schon zu Vorbothen dieser beschlossenen Umwälzung der Dinge gedient. Wie es scheint, war Napoleons großer Plan, von welchem er bey Leipzig noch sprach 1), die Eroberung der Welt; er stürzte aber um so tiefer herab, je höher er steigen wollte, wie wir gehört haben. Jeder errungene Vortheil war für ihn ein neuer Trieb zu neuen Unternehmungen, bis er endlich alle regierenden alten Häuser vernichtet und das Elend der Völker vollendet hätte.

---

1) S. oben §.

Großbritannien hatte den Muth, seinem Uebermuthe entgegen zu arbeiten, und sich der gemißhandelten Fürsten und Völker anzunehmen. Es unterstützte sie mit Geld und Waffen. Zu zwey Mahlen rettete es Portugal, und wies die kühnsten französischen Generale über die Gränzen zurück. Durch die Siege bey Vimeira, am Douro, bey Corunna und Talavera erhielt es sich bey den sieggewohnten Franzosen in Respect, und Napoleon selbst wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er zu schändlichen Schmähungen die Zuflucht nahm. Von Schönbrunn aus schrieb er an den Senat: „Was auch die Engländer aufbiethen mögen, ehe ein Jahr vergeht, sind sie aus der Halbinsel verjagt, und der kaiserliche Adler weht auf den Wällen Lissabons — — Anstatt England auf den Meeren besiegen zu müssen, überwinden wir es auf dem festen Lande. — — Lord Wellington ist der Anführer der brittischen Heere, Glück für uns — — Er hat nie mehr Talente bewiesen, als die Mitglieder des Cabinets von St. James. — — — Im Angesichte von Eßling wagte es Napoleon, den Wellington zu schimpfen, der bey Talavera erst siegte, und den Jourdan und mehrere französische Marschälle bis zum Staube herabwürdigte. Nach geschlossenem Wiener-Frieden ging Napoleon noch weiter, und beschuldigte den Wellington einer Thorheit, daß er sich bis in die Mitte Spaniens gewagt hatte, ohne zu bedenken, was ihm an der Seite und im Rücken stünde. Wenn er noch länger commandirt, so haben wir gewiß große Vortheile zu hoffen. So

niedrig sprach Napoleon von einem Manne, der sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte.

II.

Wellingtons Biographie.

Sir Arthur, des Carl von Mornington dritter Sohn, erhielt seine Bildung im berühmten Institute zu Eton, und kam nachher in die Militär-Akademie zu Angers in Frankreich. Er widmete sich ganz dem Militär-Studium, und trat als Subaltern in brittische Dienste. Wellesley fand als Lieutenant im Jahre 1794 Gelegenheit, sich auszuzeichnen, als er den Carl v. Moira in dem holländischen Feldzuge begleitete. Bey den Expeditionen gegen Ostindien begleitete er seinen Bruder, den Marquis Wellesley, und wurde Obristlieutenant des 33sten Regiments, darauf wurde er Oberster bey der Armee des Harris im Feldzuge gegen den Tipo Sahib und bekam ein eigenes Corps. Er hatte großen Antheil an der Besiegung des Sahib, und der Eroberung der französischgesinnten Stadt Seringapatnam. Auch leistete er im Gebiethe von Mysore vorzügliche Dienste, und wurde Gouverneur in Seringapatmann, erhielt nach der Abreise des Gen. Harris aus Indien das Commando in Madras, und trieb den Freybeuter Dhondia Waugh 1800 zu Paaren. Im Nov. 1802 zeichnete er sich im Marattenkriege aus, als er den Rebellen Holkar aufs Haupt schlug, und die Stadt Punah vor Plünderung schützte; besiegte mit 4500 Mann den Scindeah, welcher 38,000

Reiterey und 1000 Mann Fußvolk bey sich hatte. Schnelligkeit und Energie trugen das meiste zu seinem Siege bey. Durch das feindliche Feuer schon sehr geschwächt, stellte er sich an die Spitze der Truppen, und brachte Unordnung in die Reihe der Maratten, und der Sieg war entschieden. Als er die Flüchtigen verfolgte, fingen einige sich vorher todtstellende Maratten im Rücken ein mörderisches Feuer an, welches den Wellesley nöthigte, vom Verfolgen des Feindes abzustehen. Den 25sten Nov. schlug er das Heer des Rahjahs von Berar im äußersten Norden Indiens in den Ebenen von Agra, eroberte die sehr wichtige Festung Gawilhan den 22sten Dec. in der Nacht. Im J. 1805 kehrte er, mit Lorbern gekrönt, nach England zurück, wurde darauf nach Hannover beordert, und wurde Oberst des 3ten Regiments, bey welchem er durch 13 Jahre als Oberst-Lieutenant gedient hatte. Er ließ sich darauf in Dänemark brauchen, und setzte mit Sir Home Popham die Capitulation von Kopenhagen auf. Im J. 1808 kam er nach Portugal und Spanien, wo er 29,246 Mann gegen die Franzosen befehligte, besiegte den 21sten Aug. bey Vimeira den Herzog von Abrantes, Junot, und reinigte Portugal von den Franzosen, wie schon gedacht wurde 1).

Diese Schande zu rächen rückten die Franzosen 1810, 1811 und 1812 wieder in Portugal ein, richteten aber gegen dem brittischen

---

1) S. 5ten Band. §. S.

Helden nichts aus, welcher nach der Schlacht bey Talavera den Titel Lord Wellington erhielt, und nach der Schlacht bey Rodrigo den Titel: Herzog von Ciudad Rodrigo bekam. Im folgenden Winter behauptete er seine Position in Spanien, und wurde das Schrecken der Franzosen. Im J. 1812 vereinigte er sich mit den altspanischen Truppen und Guerillas, ging den 12ten Juny über die Agueda, und traf den 16ten bey Salamanca an, wo sich der französische Marschall Marmont befand, welchem Wellington auswich, und sich bis St. Christoval zurückzog. Am 28sten rückte er wieder vor, und eroberte, fast im Angesichte des Feindes, Salamanca. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher Marmont und sein Nachfolger im Obercommando, Bonnet, gefährlich verwundet wurden. Um 5 Uhr Abends den 31sten Jul. zogen sich die Franzosen mit Verlust von 6000 Mann zurück, und wurden bis zum Duero verfolgt. Der König Joseph war den 23sten July mit einer Verstärkung angekommen, richtete aber wenig aus, und die Britten drangen bis an den Ebro vor. Nun wollten sie Burgos erobern, um das südliche Frankreich zu bedrohen, mußten aber ihr Vorhaben wegen des eisernen Widerstandes der Besatzung aufgeben. Zur Belohnung wurde Wellington zum Generalissimus der spanischen Landmacht ernannt. Im Verfolge dieser Geschichte werden wir hören, was er ferners für Spanien und Großbritannien gethan hatte.

III.

Sehr mißliche Lage Spaniens beym Ausbruche des Krieges.

Spanien würde, sich selbst überlassen, den Franzosen nie widerstanden haben. Die Central-Junta verachtete Anfangs die Vorstellungen des brittischen Ministers, schickte 50,000 Mann dem Feinde entgegen, welche in den Ebenen von La Mancha Madrid deckten. Die Schlacht von Ocana erfolgte, ging verloren, die Junta verschwand, das südliche Spanien fiel, Sevilla ergab sich, und auch Cadix hätte fallen müssen, wenn der Herzog von Albuquerque nicht eilends 9000 Mann in diese Stadt geworfen hätte. Als K. Joseph den 1ten Horn. 1810 in Sevilla einzog, gab Wellington dem spanischen Kriegsglücke eine andere Wendung, und richtete sein Augenmerk auf Portugal, gegen welches Land Napoleon unter den Generälen Mortier, Victor, Sebastiani, Ney, Soult, Kellermann u. a. m. eine Armee von mehr als 100,000 Mann beorderte. Ein Corps umrang Cadix, und streifte bis Ayamonte. Ein anders hielt Granada und Murcia besetzt, und machte Streifzüge bis an den Fuß des Felsens Gibraltar. Zum Oberbefehlshaber ernannte der Kaiser den sonst glücklichen Massena, welcher in Spanien Spott und Schande fand, wie wir gleich erzählen werden.

Massena befehligte eine Armee von 100,000 Mann, und in keinem Kriege waren solche Rüstungen vorgenommen worden, indem Napoleon dem Senate versprochen hatte, daß bey seiner

Ankunft in Spanien der erschrockene Leopard dem Ocean zueilen wird, um der Schande, der Niederlage und dem Tode zu entgehen. — — — Allein der Leopard hielt sich tapfer, und durfte unter Wellingtons, Romanas, Ballasteros und Mendizabals Befehlen nicht auf dem Ocean Zuflucht suchen. Auch hielt der Gen. Hill mit 5000 Britten, und einer Division Portugiesen den Franzosen die Spitze.

Den Feldzug eröffnete Massena im Monath Junius 1810 mit der Einschließung der Stadt Ciudad Rodrigo, und fing sie am 24sten zu beschießen an. Die Stadt ergab sich erst den 3ten Julius, worauf der Commandant derselben, Gen. Herrasty mit der Besatzung sich an die britische Armee anschloß. Diese bestand nun aus 28,000 M., und die regulären portug Truppen beliefen sich auf 40,000 Mann, 4000 Reiter ungerechnet. Wellington hatte nur 25,000 Mann bey sich, und die Bauern-Militz betrug 45,000 Köpfe, da die Franzosen gewiß 300,000 Mann stark waren, von denen 88,000 sich in Portugal befanden, zu denen auch das Corps des Massena kam, folglich agirten 180,000 Franzosen in diesem Lande. Am Ende Julius zogen sich die Britten über den Coafluß zurück, und richteten an der Brücke desselben ein blutiges Gemetzel unter den Franzosen an, welche nachher unter Massena durch das Thal Mondego vorrückten. Die Britten ließen auf ihrem planmäßigen Rückzuge alles wegführen, oder verderben, damit der Feind nichts fand, welcher bald mit Elend und Mangel kämpfen mußte. So verließen die Einwohner von Ober-Beira ihre Städte und Dörfer

nahmen alle Lebensmittel mit, und zerstörten den Ueberrest. Massena marschirte am linken Ufer des Montego, und wandte sich, weil er dort von den Ordonanzas 1) großen Widerstand antraf, gegen Coimbria. Wellington stellte sich zwischen Coimbria und dem Feind auf die Höhe von Busaco, und vereinigte sich mit dem Gen. Leith und Hill. Hier kam es den 27sten Sept. zu einem Treffen, in welchem 5 französische Generale mit 8000 Mann, und von Seite der Britten nur 1000 Mann am Platze blieben. Ferneren Gefechten wich Wellington sorgfältig aus, und räumte sogar Coimbria am 1ten Oct., und leerte sie ganz aus. Die Franzosen fanden sie so ausgeleert, und rückten weiter. Den 7ten Oct. kehrten die Britten von einer andern Seite um, und nahmen das französische Hospital mit 5000 Kranken und allen Aerzten und Requisiten gefangen. Nachher zog sich Wellington in das verschanzte Lager bey Lissabon. Dieses Mahl fand sich der Moniteur genöthigt, einzugestehn, daß Wellington sehr vorsichtig zu Werke ging, da er ihn vorher einer großen Unvorsichtigkeit beschuldigte. Eben so widersprach er sich, als er im Oct. 1809 schrieb, die Franzosen wollten in Portugal wegen des ungesunden Clima im August nicht eindringen, da er 1810 berichtet, daß sie mit 9000 Mann in eben diesem Monath in das sandige und äußerst ungesunde Estramadura eingerückt waren. So lautete das zu damahliger Zeit geheiligte Orakel der Welt! —

---

1) So hießen die bewaffneten Bauern-Corps.

In Estramadura fanden die Franzosen nichts, und mußten sich mit ihrem Schiffszwieback nähren, indem die Britten von England, Cadix, Sicilien und Neuholland mit allen Bedürfnissen so reichlich versehen wurden, daß man von Lissabon vieles weiter schicken konnte. Umsonst zog sich Massena nach Santarem; denn auch hier konnte er keine Lebensmittel auftreiben, und wurde von dem Gen. Silveira, Bascellar, Trant, u. a. m. stets von allen Seiten beunruhigt, so, daß er dem Gen. Foy, als er ihn nach Paris schickte, 3000 Mann zur Escorte mitgeben mußte. In kurzer Zeit schmolz seine Armee von 90 auf 72,000 Mann herab. Seit dieser Zeit erfolgte für ihn Schlag auf Schlag. Bey Abrantes verlor er seinen Gen. St. Croix, fand bey Coimbria starken Widerstand, und mußte hören, daß am 14ten Nov. ein Hülfs-Corps vom Gen. Silveira vollends geschlagen wurde. Doch glückte es ihm, ein Corps von 20,000 Mann unter Drouet an sich zu ziehen, welche aber, wie die andern Truppen, durch sechs Monathe unbezahlt, und ohne Brot blieben, und dennoch berichtet der Moniteur, daß sie von Frankreich, Deutschland, sogar von Danzig und dem baltischen Meere reichlich mit allen Bedürfnissen versehen wurden. Ein klarer Beweis von der Hungersnoth war die schändliche Räumung von ganz Portugal, welche 1811 den 5ten März erfolgte.

IV.

Die Franzosen verlassen Portugal. Vorfälle in Spanien 1811.

Wellington hatte den Rückzug der Franzosen schon lange vorhergesehen, und die Welt bewunderte jetzt seinen gut durchdachten Plan. Die Straße, wo die halb verhungerten Franzosen zogen, waren mit Leichen, zerschlagenen Kanonen, Karren u. d. gl. bedeckt, Tempel, Palläste, Hütten und Dörfer wurden aus Rache, weil man darin nichts fand, abgebrannt, und aller Orten der schändlichste Frevel getrieben. Sie wurden indessen ohne Aufhören verfolgt, und kamen den 9ten April äußerst geschwächt über die Gränzen Portugals, und von 100,000 Mann kam kaum die Hälfte nach Spanien, wo sich die Franzosen in wildester Eile 30 Lieus jenseits der Gränzen Portugals erst wieder aufstellten. Zum Glücke für das Land wurden sie so schnell verfolgt, daß sie es nur auf eine Meile zur Rechten und Linken verwüsten konnten, und die Britten, wie auch die spanischen und portugiesischen Kaufleute schoßen über eine halbe Million Pfund Sterling zum Schadenersatz vor. So endigte sich der merkwürdige Feldzug in Portugal nach 14 Monathen, und nun wollten die Franzosen in Spanien ihr Glück versuchen. Marschall Soult marschirte mit 22,000 Mann von Sevilla nach Badajoz, traf aber daselbst die spanischen Insurgenten unter Commando des Gen. Romana an, welchem Wellington Hülfe zugeschickt hatte.

Nun schloß man die Franzosen in Badajoz sehr enge ein, und man blieb bey dem System der Verzögerung, weil man wußte, daß der Feind nur auf diese Art besiegt werden könnte, wie es der Fall in Portugal gewesen war, wo nach einander die Generale Loison, Junot, Soult, Jourdan, Victor, und zuletzt auch Massena, welcher durch seinen Ruhm sich über alle andere erhob, zu Schanden gemacht wurden.

Jetzt erst lernte Frankreich den Lord Wellington recht kennen; jetzt sah es ein, daß die brittischen Generale nicht nur zu Wasser, sondern auch zu Lande zu siegen gelernt hatten. Jetzt soll der Redacteur des Moniteurs in den Trophäen von Maida, Barosa 1), und Portugal lesen, daß die Stuarts, Grahams, Wellingtons und Beresfords nicht nur mit der gleichen, sondern auch mit der Uebermacht zu kämpfen wissen. Wo blieb nun der brüllende Löwe, welcher den Leopard nach dem Ocean hintrieb? — — Dank, ewiger, innigster Dank dem großen Wellington, daß er das Schicksal der französischen Unüberwindlichkeit aufgelöset, und auch andere Nationen die Kunst gelehret hatte, die unermeßliche Macht der Franzosen zu brechen! Die glückliche Befreyung Portugals war nun ein sicherer Vorbothe der Befreyung des übrigen Europa, und eine klare Widerlegung der Macht-

1) Am Tage des Rückzuges des Massena schlug Graham mit 3500 Mann 8000 des Gen. Viktor bey Barosa in Andalusien, tödtete die Hälfte und eroberte nebst einem Adler 6 Kanonen.

sprüche Napoleons, welcher in einer Proclamation in größter Begeisterung sagte: „Soldaten! ich erkläre, ich bedarf euer. Der häßliche Leopard verunreinigt das Gebieth Spaniens und Portugals durch sein Daseyn. Euer Anblick erfülle ihn mit Schrecken, und treibe ihn zur Flucht. Bis zu den Säulen des Herkules wollen wir unsere siegreichen Adler tragen. Dort haben wir eine uns angethanene Schmach zu rächen.“ 1)

So rühmlich hatte Wellington seine Laufbahn im Jahre 1810 beschlossen, und betrat 1811 eine neue, die er wieder sehr rühmlich vollendete. Zu Anfang dieses Jahres belief sich seine disponible Armee auf 70,000 Mann, und was konnte man von einer solchen Armee nicht erwarten, da sie vom Sieger bey Vimeira, Talavera und Busaco angeführt wurde?

Die französische Armee war um diese Zeit durch das Schwert, Krankheiten, und Desertionen gewiß auf die Hälfte herabgeschmolzen; das Corps des Ney war bis nach Salamanca gelaufen, wo es seinen Anführer verlor, welcher nach Paris berufen wurde. Am 3ten April wurde Gen. Regnier bey Sabugal völlig geschlagen, und der letzte auf portugiesischem Boden, welcher die Stadt Almeida ihrem Schicksale überließ. Wellington, der jetzt an den Grenzen von Castilien stand, übergab daselbst das Commando dem Brent-Spencer, und ging selbst nach Almeida, welche Stadt man von allen Seiten einge-

---

1) Am 11ten April 1808.

schlossen hatte. Daselbst commandirte William Beresford, welcher schon den 24sten März ein französisches Corps empfindlich zu Leibe genommen hatte. Am 7ten April griff der Feind eine Schwadron des 13ten leichten Dragoner-Regiments bey Juramenha an, und machte 60 Gefangene. Dieses Unbild rächete man den 16ten zu los Santos, wo man viele Franzosen tödtete, und 100 gefangen hatte, wovon der Moniteur keine Sylbe meldete. Im nähmlichen Tage nahm Gen. Erle die Stadt Olivenza ein, und Beresford traf zu Elvas mit dem Wellington zusammen. Beyde Generale rekognoscirten am 22sten April Badajoz, und es kam zu einem Gefechte, welches nichts entschied. Wegen der ausgetretenen Gewässer konnte man keine Brücke über die Guadiana schlagen, und mußte sich begnügen, Badajoz nur einzuschließen.

Marschall Soult war inzwischen nach Sevilla vorgerückt, die Unruhen zu stillen; welche unter den Generalen entstanden waren; Marschall Mortier begab sich nach Madrid, und von hier nach Paris, nachdem er das Commando dem Latour Mauburg übergeben hatte. Die spanischen Generale Balasteros, Zayas und Lardizabal blieben nun nicht müssig, sondern beunruhigten die Franzosen von Zeit zu Zeit. General Blacke zog mit 8000 Mann von Cadix aus, um sich mit dem Gen. Beresford zu vereinigen, welcher sich dazumahl in der Stellung von Estramadura befand. General-Lieutenant, Brent-Spencer, blokirte an den Gränzen Castiliens die Stadt Almeida. Massena, welcher wieder gut machen wollte, was er verdorben hatte,

eilte zum Entsatz der Stadt herbey, und mußte sich in zwey blutige Schlachten einlassen. Die erste fiel den 3ten und 5ten May bey Fuentes de Onor vor. Die Franzosen waren 45,000, und die Alliirten nur 35,000 Mann stark, von denen 5000 Mann Almeida blokirten. Nachmittags griff Massena das Dorf an, jagte die Besatzung bald daraus, und die Alliirten eroberten es bald wieder, bis die Nacht dem Gefechte das Ende machte. Der andere Tag wurde nur mit Recognoscirungen und Vorbereitungen zugebracht, und erst den 5ten May um 5 Uhr Frühe der Kampf erneuert. Von beyden Seiten focht man mit Kunst und Tapferkeit. Der Hauptangriff der Franzosen war auf das Dorf Fuentes de Onor gerichtet, welches den ganzen Tag ein Schauplatz des Blutvergießens blieb. Es wurde öfters genommen und verloren. Wellington ließ immer neue Verstärkungen dahin kommen, die es eroberten. Dieses Dorf und Villa formosa liegen in zwey sehr felsigten Ravinen, denen man nicht leicht beykommen kann, besonders seit der Zeit, als Wellington diese Schluchten mit Scharfschützen angefüllet hatte. Die Franzosen verloren in den Gefechten vom 3ten und 5ten May wenigstens 8000 M., und der Verlust der Britten war viel geringer. Ihr Sieg war ungezweifelt, obgleich Massena vorgab, er habe seine Siege benutzt, da man doch weiß, daß er sich nach Azava zurückziehen und sich über die Brücke von Barba del Puerto eilends retiriren mußte. Don Juan Sanches trug vieles zu seiner Niederlage bey, als er während der Schlacht bis Ciudad Rodrigo vorgedrun-

gen war. Dieser Sieg war für die Alliirten um so rühmlicher, weil sie mit 28,000 Mann und 2000 Reitern gegen 40,000 Franzosen zu Fuß und 5000 Reiter zu fechten hatten.

Bey der französischen Armee hatte sich bloß der Gen. Regnier ausgezeichnet, als er in der Nacht am 10ten May aus Almeida zog, und sich sehr meisterlich durch die feindliche Armee fast unvermerkt durchgezogen hatte. Massena ging voller Verdruß nach Paris und wurde dem durch den Moniteur getäuschten Publikum zum Hohnliede. Ihm folgten bald Junot, Loison und andere mehr nach Paris nach, und an die Stelle des Massena kam Marmont aus Illyrien zur spanischen Armee.

V.

Schlacht bey Albuera am 16ten May.

Jetzt stand Marschall Soult an der Spitze der französischen Armee, und trat den 10ten May, an eben dem Tage, als die Franzosen ganz Portugal räumten, den Marsch von Sevilla gegen Badajoz an. Am 16ten war er schon beym Fluße Albuera angekommen, wo er an der Spitze von 28,000 Mann, worunter sich viele Cavallerie befand, stand. In der Nacht kam daselbst die Armee der Alliirten unter den Befehlen des Beresford, Castanios, Villamur und Blacke mit 25,000 Mann am Schlachtfelde an, zog alle Truppen, die bisher Badajoz blockirten, an sich, und stellte sich in Schlachtordnung. Um neun Uhr machten die Franzosen einen verstellten An-

griff auf den linken Flügel, drangen nachher gegen den rechten Flügel, und trieben die Alliirten von den Anhöhen herab. Am Fuße derselben hielten sie sich so lang, bis eine Verstärkung herbey, und General Cole dem Feinde in die Flanke kam, und um 2 Uhr Nachmittags den Sieg entschied. Tausend Franzosen lagen verwundet am Platze. Wie tapfer die Alliirten fochten, erhellet daraus, daß ihrer 4300 verwundet und gefangen wurden, und 300 an Todten verloren, von denen die Franzosen mehrere Tausende zählten. Unter Gen. Beresford focht Mann gegen Mann; dem Gen. Blacke wurde die Kleidung ganz durchlöchert, und ein Bataillon des dritten brittischen Infanterie-Regiments ließ sich lieber ganz niederhauen, als daß es seinen Posten verlassen hätte.

Marschall Soult zog sich am Tage gleich nach der Schlacht in seine vorige Position zurück, und dieses nennet er in seinem Berichte: „das Schlachtfeld behaupten." Den 17ten fing er seinen Rückzug nach Aracena an, und gab vor, er wollte sich nun mit andern Truppen vereinigen, um die Niederlage des Feindes zu vollenden. — — Wo war der Triumph, welchen er kurz vorher seinen Soldaten verheißen hatte? Kaiser Napoleon war von der Sache gründlich unterrichtet, und sah nun ein, daß Wellington nicht so leicht in den Ocean getrieben werden konnte, und beschloß, die ganze Macht auf einen Punct zu versammeln, um mit einem Schlage das Schicksal der Halbinsel zu entscheiden.

Zu diesem Ende beorderte er den Marschall Marmont, eilends der Südarmee zu Hülfe zu eilen; aber man eilt ja einer siegreichen Armee nicht zu Hülfe. — — Man verstärkte auch die Südarmee mit einem Theile der Garnison von Madrid, und dem Corps des Gen. Davoust; dieses bestand aus 12,000 Mann. Den 12ten Junius war die Südarmee schon 65,000 M. stark. Kaum hatte Lord Wellington davon Nachricht erhalten, als er eilends von der Grenze Castiliens herbeyeilte, aber am Schlachtfelde angelangt war, als sein General-Lieutenant schon den Sieg erfochten hatte. Jetzt befahl er Badajoz zu stürmen, wurde aber zu zwey Mahlen zurückgewiesen, und verwandelte die Belagerung wieder in eine Blokade. Wellington selbst begab sich wieder an die Grenze von Portugal und bezog ein verschanztes Lager zwischen Elvas und Portalegre, welches so fest, wie jenes zu Torres Vedras außer Lissabon gewesen war. Seit dieser Zeit machte man von allen Seiten dem Feinde Diversionen, am meisten der Gen. Blacke mit seinem aus Cadix hergebrachten Corps. Wellington beobachtete nur die Defensive, und erwartete 10,000 Mann Infanterie, die schon im Anmarsche waren, und 3000 Reiter, die nicht mehr lang ausbleiben konnten. Auch sah er ein, Soult werde sich wegen eingerissener Krankheiten und Mangel an Lebensmiteln unmöglich in Estramadura halten können, sondern seine Macht bald theilen müssen, welches wirklich geschah.

In der That wäre es unklug gewesen, wenn Wellington seine Armee der Gefahr ausgesetzt hätte, aufgerieben zu werden, da sie die einzige

Stütze der Halbinsel gewesen war. Er wurde daher in seinem angenommenen Vertheidigungs-system noch mehr bestärket. Von der Spitze seiner Berge erhielt er die feindliche Armee in Respect, und war bereit, ihr in dem Augenblicke beyzukommen, wenn sie sich trennen sollte, welches zuletzt wegen der Hungersnoth geschehen mußte. Am Ende des Junius riß die Noth schon ein, indeß sich die Armee der Alliirten wieder erhohlte, und neue Verstärkungen erhielt. Das einzige Unglück, das sie jetzt traf, war, daß man Badajoz verlassen mußte, um die Blockadetruppen der augenscheinlichen Gefahr zu entreißen. Nun war es schon das vierte Jahr, daß sich die Britten in der Halbinsel behaupteten, ob man gleich vorhersagte, der erste Anblick des französischen Adlers werde den Leopard ins Meer und auf seine Schiffe treiben. — — — Lächerlich ist demnach Frankreichs Machtspruch: „Der Kampf gegen Karthago, welcher auf dem Schlachtfelde des Oceans, oder jenseits der Meere entschieden werden sollte, wird nun in den Ebenen Spaniens sich entscheiden. Wenn England erschöpft seyn wird, wenn es endlich die Uebel selbst fühlt, die es mit so großer Grausamkeit seit 20 Jahren über das feste Land brachte, wenn die Hälfte seiner Familien mit dem Trauerschleyer bekleidet herumzieht, dann wird ein Donnerschlag den Angelegenheiten der Halbinsel, dem Schicksale seiner Armeen ein Ziel setzen, und Europa und Asien durch die Beendigung dieses zweyten punischen Krieges rächen.“ — — —

Nein, nicht rächen werden sich die Nationen, sondern ewig danken werden sie den Britten, daß sie ihnen in der neuen Kriegstaktik das Licht angezunden; danken werden sie den Russen, daß sie diese Taktik angenommen; danken den Deutschen, daß sie sich in dieselbe einstudirt hatten. Nach und nach gingen allen Nationen die Augen auf, weil alle waren gemißhandelt worden, und alle vereinigten sich, so zu reden, in eine Nation, indem ohne die Vereinigung Frankreich niemahls hätte gedemüthigt werden können. Rußland ohne Preussen, dieses ohne Rußland und Oesterreich, beyde ohne Schweden, und die Reichsstände wären vermuthlich der Riesenmacht Frankreichs schwerlich gewachsen gewesen. Vielleicht hätte man ohne Spanien, Großbritannien und die Schweiz noch nicht so vieles ausgerichtet, als wirklich geschehen ist; keine Nation darf daher der andern Vorwürfe machen, sondern alle müssen hinsinken, und die ewige Vorsehung preisen und anbethen, daß sie sie gegen einen gemeinschaftlichen Feind so wunderbar vereinigt hatte! — —

VI.

Kriegsvorfälle in Spanien im Jahr 1812.

Schon zweifelte ganz Europa, daß es den Britten mehr gelingen werde, bedeutende Fortschritte in Spanien zu machen, als das Jahr 1812 mit einem Mahle die Britten in Madrid und vor Burgos erblickte. Schon im J. 1811 gingen sie über den Tajo, schlugen sich mit

abwechselndem Glücke, und behaupteten sich in den Wintermonaten schon auf spanischem Grenzboden. Im May 1812 setzte Wellington, nachdem er die Uneinigkeit zwischen seinen und den portugiesischen Truppen beygeleget, ein allgemeines Aufgeboth bewirkt, und sich durch altspanische Truppen und Guerillas verstärkt hatte, seine Armee in Bewegung, ging am 12ten Junius über die Aqueda, und traf am 16ten vor Salamanca ein. Hier traf er den Marschall Marmont an. Wellington nahm, so zu sagen, die Stadt mit der Festung den 28sten Junius im Angesichte Marmonts ein, der sich bey Tordesillas über den Duero zog. Vergebens wartete er hier auf eine Verstärkung; denn die Alliirten hatten ihn von Bonnet und der Nordarmee abgeschnitten. Als Marmont erfuhr, daß eine Armee von Gallizien gegen ihn anrücke, beschloß er, wieder über den Ebro zu gehen, und die Britten anzugreifen. Am 21sten Julius besetzten sie Alba des Tormes, und zogen sich gegen Salamanca, indeß sich die Alliirten bey St. Christoval aufgestellt hatten.

Nachher zogen sie sich etwas weiter an die Gebirge von Teljares zurück. Hier wurden sie angegriffen, und die Schlacht bey Salamanca begann. Marmont wollte sich der wichtigen Bergfläche bemächtigen, eilte selbst nach dem Bergrücken hin, wo ihm eine Hohlkugel den Arm zerschmetterte. Bonnet erhielt ebenfalls eine Wunde, und Gen. Clauzel bekam das Obercommando. Der Angriff war wüthend; allein die Abwesenheit des Commandanten führte zur Anarchie, und diese zur Unordnung,

so, daß sich die Franzosen mit Verlust von 6000 Mann und 9 Kanonen zurückzogen. Die Sieger verfolgten sie bis an den Duero, wo ihre Cavallerie den 23sten Jul. eintraf. Wellington warf auch den König zurück, der herbeygekommen war, wandte sich nachher nach Toledo, hob die Belagerung von Cadix auf; Madrid wurde genommen, und man drang im Norden von Spanien bis an den Ebro vor. Die Britten kamen bis Burgos, konnten aber den Platz nicht erobern, der sie in den Stand gesetzt hätte, das südliche Frankreich zu bedrohen. Während der Zeit kamen die Franzosen über die Bergenge von Pan Carbo gegen Burgos, und der König Joseph nach Minaya zwischen Valencia und Madrid herbey, welches den Wellington nöthigte, die Belagerung von Burgos aufzuheben, und sich bey Aranjuez mit dem Gen. Payot zu vereinigen. Von hier zog er, als die Franzosen Mndrid wieder besetzten, an die Grenzen Portugals, behielt aber einen Theil von Asturien, Castilien und den ganzen südlichen Theil von Spanien bis Ciudad Rodrigo, Toledo und Valencia besetzt. Gegen Ende Decembers bezogen beyde Armeen die Winterquartiere. Dieses Mahl wurde Wellington zum Generalissimus der vereinigten Armee ernannt, und der stolze spanische General Balasteros nach Ceuta verwiesen, weil er sich ihm nicht unterwerfen wollte.

VII.

Kriegsbegebenheiten in Spanien im Jahre 1813.

Wellingtons geschäftiger Geist benutzte die Waffenruhe, welche bis zum May fortdauerte, Anstalten zum künftigen Feldzuge zu treffen; und begab sich im Jänner 1813 nach Cadir; mit den spanischen Behörden Rücksprache zu nehmen, wie die spanischen Truppen im bevorstehenden Feldzuge wirksamer gemacht werden könnten; denn nach den Berichten eines Augenzeugen waren sie von der angebornen Erschlaffung und der unüberwindlichen Trägheit noch nicht völlig erweckt worden. Das Frühjahr brachte man mit Märschen und Contremärschen zu, ohne daß etwas von großer Wichtigkeit war unternommen worden. Erst im Monathe Junius geschah der entscheidende Schlag bey Vittoria, welcher den Grund zur Freyheit von Spanien legte, wie wir gleich erzählen werden.

In den Berichten des Moniteur las man nichts, als beständige Siege, welche die Franzosen in Spanien sollten erfochten haben, da sie doch im Jahre 1813 sich in einer kritischen Lage befanden. Der König Joseph stellte sich selbst an die Spitze der Armee, und beschloß alles zu wagen, um entweder alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren. Marschall Jourdan war als Chef des Generalstabes nach Vittoria beordert, wo er den 19ten Junius seine Position nahm. Der linke Flügel lehnte sich an die Höhen, die bey Puebla de Alarzon en=

digen, und erstreckte sich bis zum Dorfe Aranguiz. Der rechte Flügel des Centrums hielt die Anhöhen besetzt, die das Zadorrathal dominiren, und der rechte Flügel selbst hielt die Umgebungen von Vittoria besetzt, um den Uebergang des Flusses Zadorra zu vertheidigen. Die Reserve stand bey Dorfe Gomicha.

Die Alliirten standen mit dem linken Flügel bey Margina, und griffen den 20sten Junius den Feind an. Gen. Rowland Hill bemächtigte sich der Höhen von la Puebla, und hatte den Gen. Murillo mit zwey Divisionen zur Unterstützung bey sich. Man behielt die Anhöhen bis zum Ende der Schlacht, ungeachtet sich der Feind alle Mühe gab, sie zu behaupten. Unter dem Schutze der Anhöhen ging Rowland Hill über die Zadorra, drang gegen Puebla, und die von den Hügeln an diesem Fluße gebildeten Defileen vor, und bemächtigte sich vor der feindlichen Linie des Dorfes Subijana de Alave. Wegen der Schwierigkeiten des Terrains konnte Graf Dalhousie nicht sobald am bestimmten Puncte erscheinen, wodurch die Fortschritte der Armee in etwas verzögert wurden. Indessen setzte Gen. Hill über die Zadorra, und ein anderes Corps über die Brücke von Tems Puentes, worauf Graf Dalhousie bey Mendoza ankam, und mit Sir Thomas Picton ebenfalls den Fluß passirte. Sie waren bestimmt, das Centrum anzugreifen, gleichwie Gen. Hill den linken Flügel angreifen sollte. Inzwischen rückte Sir Thomas Graham auf der Straße von Vittoria gegen Bilbao vor, wo sich ein französisches Corps schon

befand. Gen. Pack war beordert, dieses Corps zu umgehen, welches auch geschah. Bald nahm der Obrist Longa das Dorf Gamarra-Minor in Besitz, gleichwie Gen. Robinson Gamarra-Major erstürmt hatte. Obrist Halketts nahm darauf das wichtige Dorf Abechuco. Umsonst bemüheten sich die Franzosen, diese Dörfer wieder zu nehmen, und theilten sich so sehr, daß es die Alliirten leicht ankam, sie aus Vittoria zu vertreiben. Die Nacht machte dem Morden das Ende, und der Sieg war entschieden. Der Rückzug nach Frankreich war den Franzosen abgeschnitten, und sie mußten die Straße nach Pampelona einschlagen 1). Sie hatten alles verloren, und brachten nur eine Kanone und eine Haubitze davon; aber auch die Kanone nahm ihnen der Major Rossis ab, so, daß sie nur mit einer Haubitze in Pampelona einzogen. Dieser Rückzug scheint ein Seitenstück des Rückzuges von Moskwa, und von Deutschland zu seyn, und man sollte es kaum glauben, daß in einem und in eben demselben Jahre so vieles Unheil über die Franzosen kommen konnte. Groß war jetzt das Elend, welches sie traf. Auf dem Fuß verfolgt, zog sich König Joseph mit 20,000 Mann nach Navarra, um von da nach Frankreich zu fliehen. Bilbao kam in die Hände der Alliirten, und Burgos ward von den Franzosen in die Lüften gesprengt. Bald darauf fiel auch das Fort St. Sebastiano, und die Sieger ka-

1) Die Besatzung kapitulirte nachher den 31sten Oct.

men über die Pyrenäen bis gegen Bayonne, woher sie Paris bedroheten.

Wellington war der Held des Tages, und es wurden ihm den 7ten Julius zu London wegen des Sieges bey Vittoria Dankadressen votirt. Vom Prinz Regenten erhielt er den Marschallstab, und ein sehr schmeichelhaftes Schreiben. In Spanien im Königreiche Granada erhielt er ein Landgut am Fluße Xenil, Soto de Roma, auch Siteo genannt, welches jährlich 60,000 Dolars eintragen soll. Der Prinz Regent von Portugal hatte ihn schon im Jahr 1808 zum Grafen von Vinivia mit einer Pension von 3000 Crusaden ernannt. Im Jahr 1809 lehnte er die Einkünfte eines General-Capitains von Spanien, 3000 Pf. St. jährlicher Einkünfte, ab, welche die Central-Junta ihm anboth. Er hatte gleichfalls die Einkünfte eines General-Marschalls von Portugall ausgeschlagen, welche über 8000 Pf. St. jährlich betragen, und deren Rückstände sich jetzt auf 20,000 Pf. belaufen würden. Indeß hat er dem Parlemente bewiesen, daß, ungeachtet seiner glücklichen Unternehmungen in Indien und Seeland, und den Einkünften, die er genossen, sein ganzes persönliches Eigenthum ihm nicht mehr als 1500 Pf. St. an jährlichen Einkünften ergeben hat. Man kann solche Uneigennützigkeit bey den Marschällen von Frankreich gewiß nicht bemerken; am wenigsten beym Massena, welcher, durch seine Requisitionen, zum reichesten Partikulier geworden ist. —

VIII.

Verzeichniß vorzüglichster Schriften über den gegenwärtigen spanisch-russisch-französischen Krieges.

Aktenstücke und Materialien zum Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten in den Jahren 1812 und 1313. 2 Bde.
Biographie des Lord Wellington. 8vo Breslau 1 Bd.
— — des Gen. Wrede. 8vo Wien 1 Bd.
— — des Gen. Blücher. 8vo Wien 1 Bd.
— — des Czerny George. 8vo Wien 1 Bd.
Befreyte Deutschland. 8vo Wien 1 B.
Das liebe Ich, und das bedrohte Vaterland. 8vo Berlin 1 Bd.
Blick auf die Vergangenheit und Zukunft. 8vo Wien 1 Bd.
Französische Armee in Spanien. 8vo Wien 1 Bd.
Gedanken über das österreichische Kriegsmanifest. 8vo Wien 1 Bd.
Holland und sein Fürst aus dem Hause Oranien. 8vo Wien 1 Bd.
Krieg im J. 1812, 1813. 8vo Wien 1 Bd.
Konföderation der Lithauer mit Pohlen. 1 B.
Krieg der Franzosen und ihrer Alliirten gegen Rußland. 1812, 1813. Jena 1 B.
Leidensgeschichte der Stadt Hamburg. Stralsund 1 Bd.
— — der Stadt Leipzig. Leipzig 1 Bd.
Sammlung der bey Leipzig und Wurzen aufgefangener Briefe. 8vo Wien 1 Bd.

Sammlung der bey Artern aufgefangenen Briefe. 8vo Wien 1 Bd.
— — der Briefe eines preußischen Freywilligen. 8vo Berlin 1 Bd.
Schreckenstage der Schlacht bey Leipzig. 8vo Leipzig 1 Bd.
Ungenannter über den Ursprung der Insurektion in Spanien. 1 Bd.
Verfassung Spaniens und Portugals. 1 Bd.
— — Rußlands. Berlin 1 B.
— — der russischen Armee. Breslau 1 Bd.
Wellington und Portugal. 8vo London 1 Bd.
Warum hat Oesterreich Krieg. 8vo Wien 1 Bd.

In Ansehung der neuesten Ereignisse sind die allgemeine Zeitung, die Berliner-, Leipziger-, Hamburger-Blätter, vorzüglich das deutsche Blatt, und zur Unterhaltung der gewissenhafte Moniteur — — empfehlungswürdig.

Zweyte Abtheilung.

Von

der entscheidenden Schlacht von Leipzig
bis zum Frieden zu Paris.

Vom 16. Oct. 1813 bis 18. Aprill 1814.

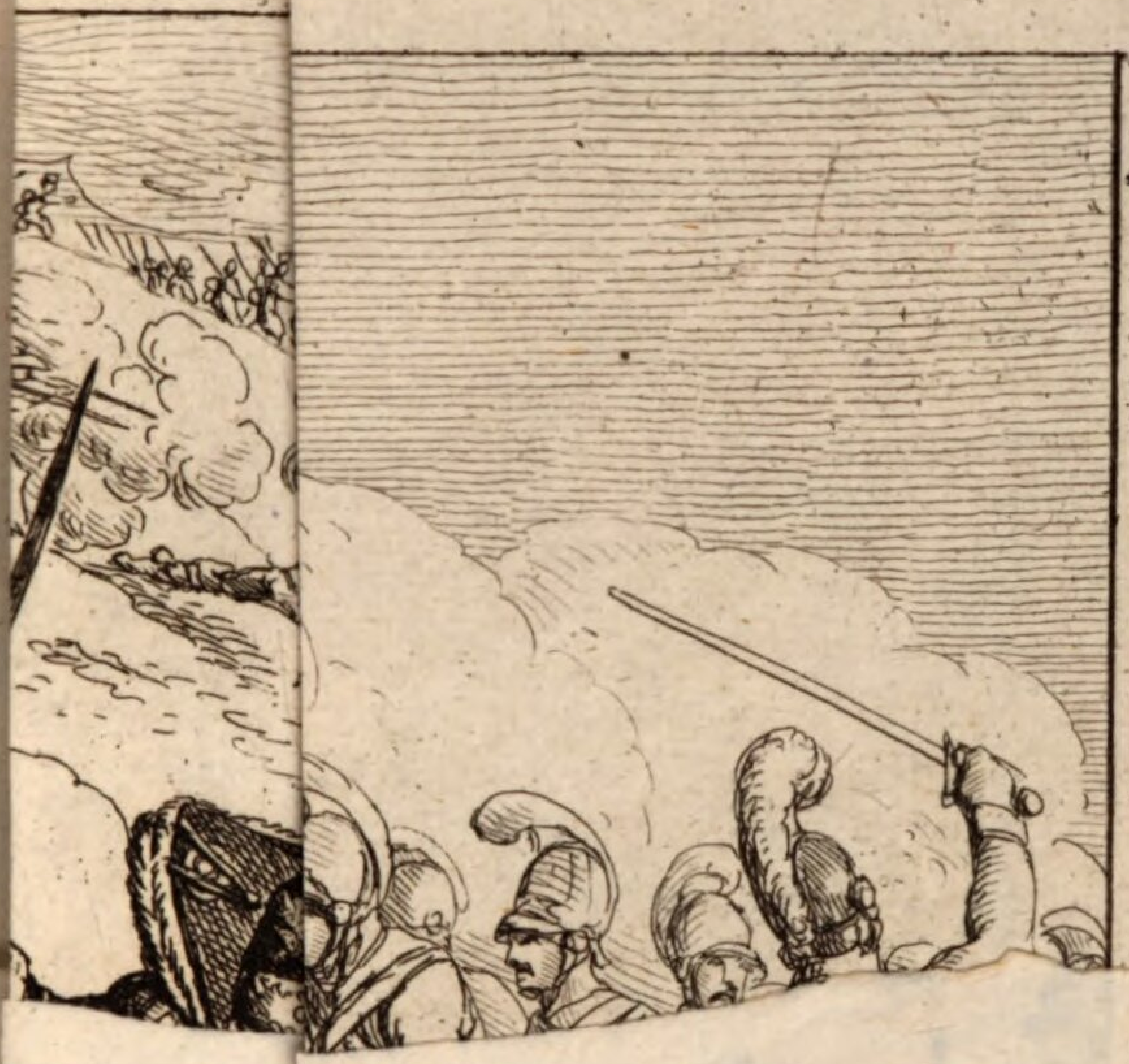
Erinnerung an den geneigten Leser.

Bey der Erzählung des Herganges in den Schlachten und Gefechten muß ich um besonders gütige Nachsicht des geneigten Lesers bitten. Ob es gleich sehr interessant seyn würde, alle Detail-Gefechte dieses für Deutschland und ganz Europa ewig denkwürdigen Feldzuges klar neben einander aufgestellt zu sehen, um sich, so zu reden, nun seiner im Gefechte gewissermaßen erst recht selbst bewußt zu werden; so ist doch dieses eine zu schwierige Aufgabe im gegenwärtigen Augenblicke, die sich nicht leicht auflösen läßt, ohne das Terrain selbst gesehen, und ruhig untersucht zu haben, wie ich es bey den Schlachten von Austerlitz, Großaspern, Deutschwagram und Znaym that 1). Hier muß ich mich begnügen, nur den Hauptzusammenhang und den Charakter des Ganzen darzustellen. Freylich sollte ich mich mit der Herausgabe dieser Geschichte vom Feldzuge in den Jahren 1812, 1813 und 1814 nicht übereilt, sondern auch nach dem bekannten Ausspruche eines Weisen, nonum prematur in annum — Jedes Werk soll erst nach neun Jah-

1) S. 4. B.

ren bekannt gemacht werden — gehalten haben. Allein jede Regel hat seine Ausnahme, und mit den Schriften von dieser Art hat es das Bewandtniß, daß sie durch Verzögerung ihr Interesse verlieren, und dazumahl am liebsten gelesen werden, so lange die Neugierde noch in größter Spannung ist. Wann hat wohl Herodots Geschichte bey den Griechen die meiste Aufmerksamkeit erreget? gewiß bey Lebzeiten des Geschichtschreibers selbst, der sie vorlas. Ich bin zwar unendlich weit von dem eigentlichen Vater der weltlichen Geschichte — Herodot — zurück, doch rechne ich es mir zur Ehre, daß ich die vaterländische Gesc ichte geschrieben habe, und noch schreibe, und dabey alles that, was ich zu thun nur im Stande war.

Der Verfasser.



Siebenter Abschnitt.

Vorbereitungen zur Schlacht von Leipzig. Vom 10ten bis 18ten Oct. 1813.

§. 44.

Wichtige Ereignisse in Frankreich während des russischen Feldzuges.

Frankreich hatte vielleicht nie einen so auffallenden Wechsel irdischer Schicksale erfahren, als in den letzten zwey Jahrzehenden. Anfangs schien sich alles Unglück über dasselbe zu häufen; Ruhe und Wohlstand waren kaum geahndete Dinge; der Friede mangelte selbst im Innern, wo häufig Bürgerblut floß, so, daß am Ende dem Auge des Bürgers die Thränen fehlten, sein und seines Vaterlandes Geschick zu beweinen. Fanatismus, und eine eingebildete Freyheit zerstörte die blühendsten Städte, kündigte den Künsten und Wissenschaften den Krieg an, und brachte das vorhin so blühende Reich an den äußersten Rand des Abgrundes. Jetzt war erfüllt, was Sully vom 14ten Jahrhunderte sagte: „Vergebens suche ich in Frankreich Franzosen, überall finde ich nur die rohesten Ausbrüche

der Wildheit. Rauben, Morden und Stehlen war dem Volke schon so zum Bedürfnisse geworden, daß es gar keine andern Gewerbsquellen mehr kannte. Ganze Districte lagen öde, die Städte waren entvölkert, die Dörfer abgebrannt, die Burgen und Schlösser zerstört, die Kirchen eingeäschert, und die öffentlichen Landstraßen, Brücken und Däme ruinirt. Aller Handel und wechselseitige Verkehr hatte völlig aufgehört. Niemand wollte arbeiten, Niemand mehr gehorchen, und was man nicht mit gewaffneter Hand raubte, plünderte man im Stillen den Staat, und den Vermöglichern aus, welche man zum Tode hinschleppte, bloß weil sie reich waren."

Eben so sah es zu unsern Zeiten in Frankreich nach dem Ausbruche der Revolution aus, wie ich anderwärts erinnert habe 1). Endlich siegte die gemäßigte Partey, und die herabgewürdigte Menschheit trat wieder in ihre ursprünglichen Rechte ein. Nach und nach beglückt im Innern, und hochangesehen von Außen hätte Frankreich unter den Staaten Europa's ganz sicher einen vorzüglichen Rang behauptet, wenn es durch eine übertriebene Eroberungssucht seiner Machthaber sich nicht muthwillig ins Verderben gestürzt hätte. Seinem Beherrscher, dem Kaiser Napoleon, schien Europa zu enge, und er beschloß, wie es scheint, seine Trophäen bis jenseits unseres Welttheiles aufzupflanzen, und sank durch ein höheres Verhängniß um so tiefer herab, je höher er steigen wollte.

---

1) S. 1. Band dieser Kriegsgeschichte.

Es wäre kühn und zwecklos, wenn ich über ihn als Helden oder Staatsmann sprechen wollte 1). Thaten, durch Erfolg gekrönt, sind selbst bey geschwornsten Feinden Heldenthaten, und diejenige Staatskunst ist die rechte, die dem Lande Glück und Ruhm bringt. Daher kann nur die Nachwelt über den Mann richten, der durch eine Reihe der Jahre, wie einst vom Jupiter gesungen wurde, mit seinem Augenwimper Welten bewegte. Sein Sturz, wenn er doch erfolgen sollte, ist nur für ihn ein Unglück, nicht für sein Volk, welches, wenn es die Augen öffnen will, bessere Zeiten voraussehen kann. Die Klügern der Nation sahen es wirklich ein, daß Kaiser Napoleon die Saiten überspannt hatte, sahen ein, daß seine Plane verderblich, und der Nation äußerst nachtheilig werden könnten. Sie hoben ihre Häupter unerschrocken empor, und eine Gegenrevolution bildete sich im Oct. 1813. Dem Unglücke zu steuern berief K. Napoleon Deputirte von allen Departementen zusammen, unter denen sich Raynuard durch seine Unerschrockenheit vorzüglich auszeichnete, als er unter andern öffentlich sagte: „Die Pyrenäen, die Alpen, der Rhein umschließen ein weites Gebieth, von dem mehrere Provinzen nicht das Reich der Li-

---

1) Er wird viel gerühmt und getadelt, so verbreitete man, als er von Smorgonie nach Paris reisete, unzählige Mährchen von ihm, da er vermuthlich wegen einer ausgebrochenen Verschwörung dahin reisete, welche eine Regierungs-Veränderung beabsichtigte.

lien vergrößerten, und indessen war die königliche Krone Frankreichs unter allen Diademen glanzvoll an Ruhm und Majestät." — Hier unterbrach der Präsident den Redner mit folgenden Worten: „Redner! was Sie da sagen, ist konstitutionswidrig." — Der Redner antwortete: „Es ist hier nichts Konstitutionswidrigeres, als Ihre Gegenwart;" dann fuhr er fort über das Protectorat des Rheinbundes, über die Niederlande und Holland sich in sehr freymüthigen Ausdrücken zu erklären, und bewies, daß Frankreich solche Provinzen abtreten könne, da sie ohnedieß als Verlust anzusehen wären. Ferners sagte der Redner: „Unser Unglück hat den höchsten Gipfel erreicht. Das Vaterland ist auf allen Puncten bedrohet. Der Handel ist vernichtet, der Ackerbau entkräftet, die Industrie ihrem Ende nahe, und es ist kein Franzose, der nicht entweder in seinem Wohlstande, oder in seiner Familie eine grausame Wunde zu heilen hätte. Seit fünf Jahren erwirbt der Landmann nichts; kaum hat er zu leben, und die Frucht seiner Arbeiten dient dazu, den Schatz zu vergrößern, der jährlich durch die Hülfsleistungen zersplittert wird, welche ohne Unterlaß ruinirte und ausgehungerte Armeen reklamiren. Die Conscription ist für ganz Frankreich eine verhaßte Geißel geworden; indem diese Maßregel stets in der Ausführung übertrieben wurde. Seit zwey Jahren erntet man die Menschen drey Mahl im Jahre. Ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlang periodisch eine der Erziehung, dem Ackerbaue, dem Handel und den Künsten entzogene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter, und der Schweiß

der Völker das Erbtheil der Könige? Es ist Zeit, daß die Nationen wieder zu Athem kommen. Es ist Zeit, daß die Mächte aufhören, sich einander zuwider zu leben, und sich einander zu zerreissen. Es ist Zeit, daß die Thronen sich befestigen, und daß man aufhöre, Frankreich vorzuwerfen, als wollte es in alle Welttheile Revolutionsbrände schläudern."

Wie sehr diese bündige Rede dem Kaiser Napoleon ins Herz griff, schließen wir aus der Antwort, welche er gab. „Ich habe, sagte er in einem Schreiben an die Versammlung, ich habe den Abdruck ihrer Addresse verbothen. Sie ist aufrührisch. Ein Zwölftheil des gesetzgebenden Körpers enthält Rebellen oder schlechte Bürger. — — — Wohin hat ein solches Betragen den Raynuard und die andern Chefs gebracht? — — Nicht in diesem Augenblicke, wo man den Feind von unsern Gränzen vertreiben muß, soll man von mir eine Veränderung in der Konstitution verlangen. Man muß das Beyspiel von Elsaß, der Franche-Comtes und der Vogesen nach Jahren suchen. Ihre Einwohner wenden sich an mich, um Waffen zu erhalten, und ihnen Partey gänger zukommen zu lassen; ich habe wirklich Adjutanten dahin geschickt. Ihr seyd nicht die Repräsentanten der Nation, nur Deputirte der Departements. Ich habe euch versammelt, um Trost von euch zu erhalten. Nicht, weil es mir an Muth fehlt, sondern ich hoffte, daß der gesetzgebende Körper denselben noch vermehren würde. Statt dessen hat er mich getäuscht. Anstatt des Guten, welches ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; einen kleinen Scha-

den, jedoch nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr suchet in eurer Addresse den Souvrain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräsentant des Volkes, und wer von euch vermöchte es wohl, diese Last auf sich zu nehmen? Der Thron ist nur ein Ding von Holz mit Sammet überzogen. Ich, ich allein bin der Repräsentant des Volkes. Wenn ich mich nach euch richten wollte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er sonst verlangt. In drey Monathen sollet ihr Frieden haben, oder ich will zu Grunde gehen. Allein gegenwärtig muß man Energie zeigen; ich werde die Feinde aufsuchen und schlagen. Der Augenblick, in welchem Hüningen bombardirt, und Betfort angegriffen wird, ist nicht der rechte dazu, um über die Verfassung des Reiches, und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klagen zu führen. Der gesetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staatskörpers aus, und kömmt noch nicht einmahl mit dem Senate und dem Staatsrathe in Vergleichung. Ich stehe darum an der Spitze der Nation, weil euch die dermahlige Verfassung recht ist. Sollte Frankreich eine andere Konstitution verlangen, welche mir nicht recht wäre, dann würde ich sagen, suchet euch einen andern Souvrain. Die Feinde sind gegen mich noch weit mehr, als gegen Frankreich erbittert. Allein sollte ich mir deßwegen erlauben, das Reich zu zerstückeln? Ja, ich mache Ansprüche auf den Dank der Nation, weil ich große Dinge für sie gethan habe. — — Euch steht es nicht zu, mir öffentlich Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs." —

Man will wissen, der Kaiser sey Willens gewesens, den Redner arrettiren zu lassen, welches ihm die Minister weislich ausredeten, indem sie vorgaben, er habe nicht auf eigenen, sondern auf Antrieb des Departements geredet, von welchem er Abgeordneter gewesen, welches sehr wahrscheinlich und der gutgemeinte Rath sehr weislich war, weil sonst ohne Zweifel die Revolution, die schon unter der Asche glimmte, in helle Flammen ausgebrochen wäre.

§. 45.

Betragen des K. Napoleon gegen den Pabst Pius VII.

Wie es scheint, bediente sich der Kaiser der katholischen Religion, als eines Mittels, seine Absichten zu erreichen, welche dahinaus liefen, sich auf den glänzenden Thron Frankreichs zu schwingen. Er machte die katholische Religion zur herrschenden, und schwang sich dadurch zum unumschränkten Beherrscher der Nation empor. Sobald er seine Absichten erreicht, und des Pabstes nicht mehr nöthig hatte, erlaubte er sich der größten Gewaltthätigkeiten gegen ihn. Er ließ schon den 2ten Febr. 1808 den Gen. Mölis in Rom feindselig einrücken, die päbstlichen Truppen entwaffnen und Kanonen gegen den Abhang des Quirinal-Pallastes aufpflanzen. Jede Protestation des Pabstes darüber wurde für aufrührisch erklärt, und was Kaiser Napoleon noch

that, ist schon erzählt worden 1), und wir wollen hier nachhohlen, was wir dort aus Mangel der Nachrichten nicht erzählet hatten.

Der Pabst schrieb den 27sten März 1808 Folgendes an den Kaiser: „Du hast zur Erwiederung des Friedens, den wir dir gegeben, den heiligen Sitz mit der unerträglichsten Last deiner Kriegsheere und den Erpressungen deiner Generale geplagt, so daß seit 1807 fünf Millionen Skudi aufgegangen 2); Du hast uns die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo mit dem Versprechen großmüthiger Erstattungen weggenommen, und statt dessen einige Artikel Unserer Bestätigung vorgelegt, die mit dem Völkerrechte, der Einheit und den Satzungen der Kirche im Widerspruch stehen; Unsere übrigen Besitzungen hast du dann feindlich angefallen; ein Eigenthum, das seit zehn Jahrhunderten von allen katholischen Fürsten dem gemeinschaftlichen Vater aller Gläubigen bestätigt wurde. Uns selbst hast du zuletzt als Gefangenen in unserer Hauptstadt eingeschlossen, und drückst durch deine Söldner Unser Volk. Wir appelliren auf dich selbst, und zuletzt auf die Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Du mißbrauchst deine Gewalt, indem du alle deine heiligen Pflichten unter die Füße trittst, und wirst Uns dadurch in die Nothwendigkeit versetzen, in der Demuth Unseres Herzens von jener Gewalt Gebrauch zu machen, die der Allmächtige in Unsere Hand gelegt hat, wenn Du

1) S. 5. Band. 36 §.

2) Ein Skudi enthält nach unserm Gelde 2 fl. 12 kr.

Uns noch ferners Veranlassung gibst, die Gerechtigkeit Unserer Sache der Welt kund zu geben. Alle Uebel, die daraus entstehen, werden auf deine Verantwortlichkeit zurück fallen."

Durch dieses Schreiben aufgebracht, ließ K. Napoleon schon den 2ten Aprill Urbino, Ankona, Macerata, und Camerino besetzen, und mit dem Königreiche Italien vereinigen. Eines Abends, als der Pabst zum Gebethe niedergeknieet war, wurden die Mauern seines Gartens von bewaffneten Kriegern überstiegen, mehrere Thüren eingebrochen, und der Pabst, da er auf seiner Weigerung, den kaiserlichen Beschluß anzunehmen, beharrete, in der Dunkelheit der Nacht in Geheim nach Savona abgeführt. Dieses war endlich der Dank, welchen der heilige Vater, für die dem Kaiser zu Paris erwiesenen Gefälligkeiten bey seiner Krönung einerntete! — —

Im Schlosse zu Savona wurde der Pabst seither sehr enge verwahrt, durfte keine Visite annehmen, noch auch Briefe schreiben, oder empfangen, und blieb, wie ein Officier der Wache versicherte, beständig munter und ruhig, weil ihm die Religion den Trost einflößte. Nach einiger Zeit ward er nach Frankreich gebracht, und zu Fontainebleau in einer Art Staatsgefangenschaft gehalten, bis der Pallast zu Paris, welchen man für ihn bauete, fertig seyn würde. Im Jahre 1812 schmeichelte ihm der Kaiser, man weiß noch nicht in welcher Absicht, besuchte ihn, welches auch die Kaiserinn that, und legte ihm ein Conkordat zum Unterschreiben vor, dessen Inhalt der Nation ganz unbekannt blieb. Das Conkordat mag etwas sehr Anstößiges ent-

halten haben, weil der Pabst sich weigerte, dasselbe zu unterschreiben, ehe er das Kollegium der Kardinäle würde zu Rath gezogen haben. Zu diesem Ende versammelte der Kaiser 1812 die Kardinäle und Bischöfe des Reiches, welche sich dem Verlangen Napoleons widersetzten; selbst der Erzbischof Fesch, und der berühmte Bischof Maury, ob er gleich Anfangs dafür war, widersetzte sich, und so ging die Versammlung unverrichteter Sache aus einander, und einige Mitglieder verwechselten die Freyheit mit dem Arreste. Der ganze Hergang der Sache muß sich erst später aufklären. — —

§. 46.

Kaiser Napoleon rüstet sich neuerdings zum Kriege.

Wir haben erzählet, daß Kaiser Napoleon in Rußland fast seine ganze Armee eingebüßt hatte 1), und sah sich dadurch noch mehr geschwächt, als die Preussen von ihm abfielen; durch die vielen Schlachten, besonders bey Kulm und Dresden, war seine Macht noch mehr herabgesunken, und dennoch wußte er es bey seiner Nation dahin zu bringen, daß sie ihn neuerdings mächtig unterstützte. Auch vergaß er nicht, die deutschen Fürsten in Anspruch zu nehmen, welche ihre Contingente verdoppeln mußten. In kurzer Zeit

1) 1. Abth.

stand er wieder an der Spitze von fast 300,000 Kriegern. Sein eiserner Wille schuf in kurzer Zeit dieses neue Kriegsheer, welchem er sein ehemahliges Glück mitzutheilen gedachte. Allein er erfuhr dieses Mahl die Untreue des Kriegsglückes, wie nie ein Feldherr sie erfahren hat. Selten war ein Kriegsheld vom Glücke durch eine lange Reihe von Jahren so begünstigt wie der K. Napoleon. Es war kein Wunder, daß jenes Vertrauen endlich zu einem Grade stieg, wo es zur kühnsten Verwegenheit wurde. Sein Feldzug vom Jahre 1813 ist ein redender Beweis davon. Anfangs mag er irrig geglaubt haben, Oesterreich werde sich wegen der Schwägerschaft nie wider ihn erklären, und als dieses nach wiederhohlten gutgemeinten Friedensvorschlägen zu wanken anfing, dachte Napoleon, die österreichische Armee vor sich in der Fronte in Schlesien zu finden, oder sich der oberschlesischen Festungen so geschwind zu bemächtigen, daß er zum dritten Mahle Wien bedrohen, und die an der böhmischen Grenze versammelten Heere zwingen würde, die Russen und Preussen zu verlassen, um eilends die Kaiserstadt zu decken. Aber wie sehr irrte sich der große Feldherr, besonders nachdem sich auch die Schweden zur Coalition geschlagen hatten, welche im Stande waren, Schlesien und die Marken zu vertheidigen, indeß als sich die Russen und Oesterreicher, wider seine Vermuthung, an den Grenzen von Sachsen und Böhmen hinzogen, und sich entschlossen, angriffsweise zu agiren. So war Schlesien und Sachsen für ihn bis an die Elbe verloren. Dieser Strom war, so lang Napoleon es bloß mit

Preussen und Russen zu thun hatte, eine sichere Stütze im Rücken, sobald sich aber Oesterreich erklärt hatte, von keiner militärischen Wichtigkeit mehr. Auf diese Art war in die Rechnung Napoleons ein gewaltiger Strich geführt worden.

Nach den mörderischen Gefechten bey Trebin und Kulm eilte K. Napoleon rastlos, die Hauptstadt Sachsens zu retten. Schon stürmeten die Verbündeten auf die Vorstädte, und wäre Napoleon nur um einige Stunden später angekommen, so wäre sie in ihre Gewalt gekommen 1). Nach der Schlacht bey Dresden, die für die Franzosen nicht unglücklich ausfiel, war von Seite der Alliirten der Hauptzweck erreicht. Napoleon mußte seine Macht in drey Theile auflösen. Wurde einer davon geschlagen, so war das ganze rechte Elbe-Ufer in Sachsen für ihn verloren. Die Schlachten bey Jaur, Groß-Beeren und Dennewitz waren für ihn unglücklich ausgefallen, und bald waren die beyden Lausitz, und das rechte Elbe-Ufer in den Händen der Alliirten.

Der erste Plan Napoleons war, Berlin und Prag zugleich zu nehmen, und er hatte wirklich zwey seiner Generale zu Königen von Preussen und Böhmen bestimmt. So groß war sein Selbstvertrauen! — — Seine besten Generale, Oudinot, Ney, Reynier, Bertrand, und Vandame waren schon aufs Haupt geschlagen, und seine besten Truppen vernichtet. Ueberall wurde er angegriffen, und von drey Sei-

---

1) S. 1. Abth.

ten, nähmlich von Seite Schlesiens, Böhmens, und der Marken eingeschlossen. Die Alliirten hingegen waren, nachdem sie die Festungen im Rücken blokirt hielten, von allen Seiten frey, und liefen nicht mehr Gefahr, umgangen oder durchbrochen zu werden. Napoleon selbst hatte sich durch sein zu langes Verweilen in Dresden, wie vorhin aus eben der Ursache zu Wilna, in die kritische Lage versetzt, aus welcher er sich nicht mehr leicht herauswinden konnte. Was konnte ihm jetzt die Elbe nützen, da der Schlüßel derselben, Böhmen, in der Gewalt der Alliirten gewesen war? Dazu kam noch der wichtige Umstand, daß er an der Saale umgangen, und in dem engen Kreise, worin er sich mit einer großen Armee befand, ausgehungert werden konnte. Napoleon war demnach in Sachsen so viel als verloren, und es war für ihn kein anderes Mittel, als daß er sich bey Leipzig schlug, und sich bey Merseburg und Erfurt durcharbeitete. Nur noch einige Tage später, so hätte ihm der Kronprinz auch hier den Paß abgeschnitten, und der Tag von der Beresina wäre erneuert worden 1).

1) S. 1. Abth.

§. 47.

Synchronistisches Verzeichniß der Kriegs-Vorfälle von der Ankunft der Russen bey Leipzig bis zur großen Schlacht daselbst. Vom 1ten Aprill bis 16ten October 1813.

Die Schlacht bey Leipzig wird in Deutschlands Geschichte das seyn, was Actium und Pharsalis bey den Römern gewesen war, und verdient vollständig beschrieben zu werden. Zu diesem Ende will ich hier in Auszügen alles herschreiben, was sich vor, in und nach der Schlacht Merkwürdiges zutrug. Nach der schrecklichen Niederlage der Franzosen in Rußland ging der Ueberrest der fast aufgelöseten französischen Armee über den Niemen, wie schon erzählet wurde 1), und man begriff es dazumahl noch nicht, warum die Russen den Sieg so langsam verfolgten; dieses geschah vermuthlich, weil sie kaum noch 70,000 Mann stark waren, und Zeit brauchten, von der Wolga bis zu dem Niemen zu kommen.

Man sollte es kaum glauben, was sich seit einem Jahre in Deutschland, besonders in Sachsen verändert hatte. Im Jahre 1812 im Aprill war K. Napoleon noch Protector, und, wie man glaubte, der Schutzgeist von Sachsen, und noch im Februar 1813 musterte der Vice-

1) 1. Abth.

König von Italien, Eugen Napoleon, seine Truppen am Marktplatze zu Leipzig, wo sich den 1ten Aprill schon Kosaken einfanden, und die Franzosen, deren Armee im verstossenen Winter durch Feuer, Wasser, Kälte, selbst durch Speis und Trank zu Grunde gerichtet wurde, vertrieben. Gleichsam durch ein Wunder brachte Kaiser Napoleon eine neue über 300,000 Mann starke Armee auf die Beine, und wollte sein gewöhnliches Glück neuerdings versuchen. Er blieb bey seiner vorigen Maxime, welche darin bestand, seine Franzosen zu schonen, und die deutschen Hülfstruppen auf den gefährlichsten Posten anzustellen. So mußten z. B. die Preussen bey dem Uebergange über den Niemen die gefährliche Arriergarde bilden; die Sachsen, Badener u. s. w. immer den größten Gefahren ausgesetzt seyn. Endlich erwachte der deutsche Sinn, und der so lange verhaltene Groll des schwer gemißhandelten deutschen Volkes brach allgemein aus. Es wurde ein Nationalkrieg, man rief nach Rache, und wünschte das eiserne französische Joch abzuschütteln, wozu die tapfern Russen die schönste Gelegenheit darbothen. Bald stürzte der Rheinbund ein, welcher durch sieben Jahre eine mächtige Hülfsquelle für Frankreich gewesen war. Bald sahen die Deutschen ein, daß der Krieg der Russen gerecht, und ein heiliger Krieg sey, und ergriffen ihre Parter. Durch den Beytritt der Deutschen wurden die Russen übermächtig, und in den Stand gesetzt, offensive zu agiren. Nun verbreitete sich der Wunsch für die deutsche Freyheit wie ein electrischer Schlag. Die Studierstuben, Comtoirs und Werkstätte wurden geleert,

und Deutschland wurde, so zu reden, zu einem Musterplatze umgestaltet.

Zur größten Freude der ganzen Nation waren die Russen im Märzmonde über die gefrorne Weichsel gegangen, und hatten frühezeitig die Franzosen in Sachsen eingeenget; aber auch hier waren sie nicht mehr sicher, welches machte, daß sich der Vicekönig von Italien unter die Kanonen von Magdeburg zurück zog, als er vernahm, daß die Russen die Oder passirt hätten. Aus Furcht sprengte Davoust die berühmte Brücke bey Dresden, wie auch die bey Merseburg, und zog sich ebenfalls zurück. Den 30sten März waren die Russen schon über die Elbe gekommen, und erschienen den 1ten Aprill bey Leipzig, wo sie mit vielem Jubel empfangen wurden. An diesem Tage um 8 Uhr Abends kamen einige Kosaken des Gen. Orlow Denisow in die Stadt, wobey sich die französischen Helden, von denen einige zurückgeblieben waren, verbargen, wie sie konnten, und flohen in der Nacht davon. Den 2ten Aprill ließen sich mehrere Kosaken in der Stadt sehen, und verlangten von den Einwohnern nichts; ja ihr Anführer bath sogar die guten Bürger, sie möchten seiner Truppe keine berauschenden Getränke geben, um sie nicht stumpf und träge zu machen, da man weiß, daß der erste französische Officier, der im J. 1806 in die Stadt kam, alsogleich die Summe von 100 Louisd'ors requirirte. Welcher Unterschied! —

Tags darauf kamen die Grodnoschen Husaren mit Uhlanen und russischen Dragonern in die Stadt, und bezogen außer der Stadt den Großboseschen Garten. Es war eben die österliche

Fasten bey den Russen eingefallen, welches machte, daß man sie mit Fleischspeisen nicht bewirthen konnte; sie waren aber mit dem zufrieden, was man ihnen gab. So genügsam waren die Franzosen gewiß nicht, wie uns eine traurige Erfahrung in den Jahren 1805 und 1809 lehrete. Unter den Truppen befanden sich auch Kalmuken, die sich von andern in der Gesichtsbildung und Lebensart merklich unterschieden. Statt der Tambours haben sie, gleichwie die Kosaken, ihre Sänger, deren Gesang das Ohr gewiß nicht beleidigten. Einige Kosaken verfolgten die flüchtigen Franzosen, und erbeuteten 200 Wagen mit Körnern, und eine Menge Ochsen, welche nach Magdeburg bestimmt waren. Bisher sah man nur irreguläre Kosaken, und am 5ten Aprill kam das schöne Kaiser Alexander-Regiment, und ein Corps regulärer Kosaken in die Stadt, welche reich gekleidet, und mit Picken, Pistolen 1), und einer Kantschu (Reitpeitsche) versehen waren 2). Mit den Kosaken kam auch ein Pulk Tatarn, und ein Corps Baschkiren nach Leipzig, deren letztere mit Bogen und Pfeilen versehen waren, die sie auf Flintenschuß Weite ganz richtig abschoßen, und den Punct trafen, den sie sich vorstellten. Sie sind daher nicht so lächerlich, wie sie von den Franzosen waren gemacht

---

1) Man hatte im Türkenkriege solche Pistolen erbeutet, welche mit Perlen besetzt, und nach Aussage von Kennern das Paar 100 Dukaten werth waren.

2) Die Picke, sagte ein Kosak, für Franzus, und Kantschu für die Wirth, wenn sie unhöflich sind.

worden. Ihre Lebensart zeigt, daß sie noch Nomaden, und dem Heidenthume zugethan sind.

Gegen das Ende Aprills kam Gen. Wittgenstein nach Leipzig, und nahm sein Quartier in einem elenden Bauernhause, wozu sich ein französischer Kapitän mit Widerwillen entschlossen hätte. Kaiser Alexander befand sich jetzt mit dem Könige von Preussen zu Breslau, um sich wegen des Operationsplan zu unterreden. Gen. York kam über die Elbe, Gen. Kleist nach Halle; beyde beobachteten Merseburg. Zu Leipzig sah man jetzt die schöne preussische Garde du Corps, Jäger, Uhlanen, und Husaren-Abtheilungen, welche von dem steifen Wesen nichts mehr an sich hatten, so sie unter dem Könige Friedrich II. so oft äußerten.

Mit Ende Aprills hatte der K. Alexander, der K. von Preussen, und der ergraute Held Blücher das Hauptquartier zu Altenburg. Die Generale Lützow, Hellwig, Tschernischew u. a. m. waren weiter vorgerückt, und streiften bis Harz und die Ilm. Die ganze verbündete Armee stand in vier Armee-Corps unter dem Blücher, Wittgenstein, York und Bülow, und war bey 300,000 Mann stark. Bey Halle fiel ein hitziges Gefecht vor, in welchem sich die preussische Artillerie besonders auszeichnete. In Merseburg wurde ein Ostpreussisches Regiment von der 5000 Mann starken Division Dürütte überfallen, und hatte stark gelitten. Der Rest kam bald nachher in dem Rannstädter-Schießgraben an, und ward, weil die meisten blessirt waren, nach Potsdam transportirt, obgleich die Mannschaft lieber gegen den Feind geführt zu werden wünschte.

Napoleons Plan war jetzt noch ein Geheimniß, und entwickelte sich, als er den Marschall Ney nach dem Thüringer-Walde, und den Vicekönig nach der Saale beorderte. Es schien, als ob er zwischen Merseburg und Halle eine Schlacht zu liefern gedächte, um sich den Weg nach Preussen zu bahnen, wo er die strengste Rache auszuüben beschloß. Deßwegen kam York den 1ten May über Leipzig nach Pegau, wohin auch Wittgenstein mit seinem Corps gekommen war, in der Absicht, die Franzosen auf dem Marsche nach Merseburg anzugreifen. Man machte die Oberelbe zur Basis der Operationen, und hatte die Absicht, den Feind nach Schlesien zu locken, weil es haltbarer als der preussische Staat ist. An diesem Tage begann der Kanonen-Donner bey Weissenfels, welcher bis in die Nacht fortdauerte, und wenig entschied. Dadurch ward dem K. Napoleon ein Strich in die Rechnung gelegt, weil er ein Paar Tage später angreifen wollte, und jetzt noch nicht in gehöriger Verfassung war. Noch mehr brachte man ihn aus dem Concepte, als sich die Alliirten, ihrem gefaßten Plane gemäß, von Leipzig wegzogen, nachdem sie dem Feinde bey Lindenau ziemlich zu Leibe gekommen waren. Am zweyten May zogen die Franzosen siegestrunken in Leipzig ein, und man kann sich leicht vorstellen, wie es den Einwohnern zu Muthe gewesen seyn mag, welche fürchten mußten, zur strengsten Verantwortung gezogen zu werden, weil sie die Russen und Preussen so gastfreundlich aufgenommen hatten.

Daß die Alliirten nicht die Absicht hatten, die Stadt zu behaupten, schloß man daraus,

weil sich nur ein Bataillon Preussen hinter einer Planke beym Rannstädterthore aufstellte, um den Feind auf eine Zeitlang aufzuhalten. Sie hielten wirklich die franz. Voltigeurs ziemlich lang zurück, als sie durch mehrere Kartätschenschüsse den Uebergang über die Pleißer-Brücke verhinderten, worauf sie ganz kaltblütig den Russen gegen Dresden nachmarschirten, wo sich diese nur eine Stunde von Leipzig bey Paunstorf wieder aufstellten, ohne daß sich die Franzosen getrauet hätten, sie anzugreifen. Jetzt trieben die Franzosen ihr Unwesen in der Stadt und ihren Umgebungen; Zäune, Balken, Thüren, Fenster u. dgl. wurden zertrümmert, so, daß mancher Hauswirth seine Wohnung kaum mehr kannte. Sie schrieen aus vollem Halse: Vive l'Empereur! und Niemand rief ihnen nach, sondern man sperrte die Häuser, oder verbarg sich vor den Schwärmern. Die Affaire von Lindenau sollte ihnen keine so große Freude gemacht haben, da nur 4 Preussen, 3 russische Jäger, und 2 Franzosen auf dem Platze geblieben waren; diese zählten aber sehr viele Blessirte. Das meiste litt das Schlacht- und Federvieh, welches von den vermeinten Siegern, ob sie gleich nur Neulinge in der Kriegskunst waren, nach der alten französischen Taktik, geraubt wurde. Sie gaben sich zwar für Sieger aus, da man doch wußte, daß sie bis Groß-Görschen zurückgejagt wurden. Bey Groß-Görschen siegten die Preussen des andern Tags vollkommen, und jagten den Feind bis Weissenfels hin, darauf zogen sich die Alliirten, ihrem Plane gemäß, zurück Daher kam es, daß die Franzosen, indem man

sie, wie K. Napoleon selbst vermuthete, des andern Tages nicht angriff, vom erfochtenen Siege laut sprachen; allein ihre Berichte wären sehr schwankend und widersprechend. Den 3ten May gegen die Mittagsstunde zogen sie sich von Leipzig gegen Merseburg, wo sie sicher glaubten, der preussische Gen. Kleist werde sie angreifen; er zog sich aber zu ihrem Erstaunen gegen Dresden zurück.

§. 48.

Der Waffenstillstand am 4ten Junius wird geschlossen.

Nach dem Abzuge der Franzosen kamen einige Kosaken nach Leipzig, verfolgten den Feind bis nach Lindenau, und brachten von Zeit zu Zeit Gefangene in die Stadt. Sie behandelten sie menschlich, ließen ihnen ihre Tornister, und man sah sogar einen Officier, welcher seine Sackuhr noch besaß. Die Franzosen würden die Kosaken gewiß nicht so behandelt haben, wenn diese von ihnen wären gefangen worden.

Den 4ten May kam eine preussische Husaren-Patrouille von den Todtenköpfen auf Recognoscirung, kehrte aber bald wieder nach Halle zurück 1), worauf den 5ten May einige franzö-

1) Diese haben den Nahmen daher, weil sie im Gefechte weder Pardon geben, noch annehmen, und bestehen aus den verwegensten Leuten. Im 7jährigen preussischen Kriege sah ich, als ein Knabe,

sische Chasseurs nach Lindenau kamen, und Gen. Bertrand Leipzig bezog, indeß sich die Alliirten nach Dresden zurückzogen. Um diese Zeit marschirte Marschall Ney mit 30,000 Mann gegen Wittenberg, dieser Festung zu Hülfe zu kommen. Das Corps sah sehr sonderbar aus, indem es aus lauter unbärtigen Neulingen bestand, an deren Spitze eisgraue, aus den Invalidenhäusern ausgezogene Officiers standen. So jung und unerfahren die Truppen auch waren, so verstanden sie sich dennoch meisterlich auf die Kunst, verborgene Sachen zu finden, die Häuser auszuplündern, u. dgl. Nirgends war, sagt ein Augenzeuge 1), ein Laden, eine Thüre, Planke, oder Gartenzaun verschont geblieben. Pflanzen, Früchte und Obstbäume waren niedergetreten, mit Stroh und andern Gegenständen des Eckels bedeckt, niedergehauen, und halb verbrannt. Das Thierreich schien hier ganz ausgestorben zu seyn. Federn, Blut, Knochen und Wänste, welche jeden Platz im Freyen bedeckten, verkündigten dem Wanderer, welches Schicksal über dasselbe gekommen war. Wenig hatte der arme Landmann übrig behalten. Schränke, Kästen, und Truhen hatte man erbrochen; Wäsche und Kleidungen in der Geschwindigkeit getheilt, und überall den Gräuel der Verwüstung zurückgelassen. Alles dieses thaten Sachsens

---

mehrere von den österreichischen Todtenköpflern, welche, wie ich glaube, nach dem Kriege reducirt wurden.

1) Aktenstück. 3. T. S. 95.

Bundesgenossen und Schutzgeister! Aus Uebermaß der Freundschaft stellte man den geldgierigen Bacher, weil er auf die Intendantenstelle von ganz Preussen keine Hoffnung mehr hatte, zum Intendanten von Leipzig auf. — Er mußte nachher mit Schande abziehen, und starb später am Rheine vor Reue, daß er sich in Sachsen nicht bereichert hatte.

Jetzt kam für die Franzosen Schlag auf Schlag; Gen. Bülow hielt sie von der Straße nach Berlin ab; Graf Woronzow allarmirte Leipzig mit 5000 Mann, und hätte beynahe die Stadt eingenommen, weil die Franzosen des Streitens müde geworden und mit Stockstreichen vorwärts mußten getrieben werden; sie liefen bey Teucha und Schönefeld Gefahr, zu Grunde gerichtet zu werden, als der Waffenstillstand am 4ten Junius bis den 12ten dieses Monaths geschlossen wurde, welchen man nachher bis 10ten August gegen sechstägige Aufkündigung verlängert hatte, und man konnte nicht klar werden, was der Waffenstillstand bedeute. Man glaubte, die Alliirten befänden sich in einer traurigen Lage, besonders als man dem Poniatowskyschen Corps gestattete, mitten durch ihr Lager zu ziehen. Nicht so großmüthig handelten die Franzosen, welche dem Gen. Lützow erlaubten, durch ihr Lager zu ziehen, weil er sonst vor Verlauf des Waffenstillstandes unmöglich bey der Armee hätte ankommen können. Verrätherisch umrang man das Corps in einem Hohlwege, und nahm es gefangen. Was wird die Nachwelt dazu sagen? — —

Der Herzog von Padua trieb nun seine Erpressungen in Leipzig ungeahndet fort, errichtete eine Garde für sich, die aber zum Feldzuge bestimmt war, und sah nachher den Kaiser mit den Füßen stampfen, weil der Herzog die ihm anvertrauten Truppen so schlecht unterrichtet hatte. Sie waren ganz demoralisirt, um sie gewißermassen dafür zu entschädigen, daß sie keine Löhnung hatten, und man schadete ihnen dadurch noch weit mehr. Der Kaiser war mit ihm sehr unzufrieden, als er zu Leipzig ankam, und machte dem alten Bürgermeister, wie auch den Deputirten der Universität bittere Vorwürfe, daß sie einige Jünglinge nicht abhielten, unter preussische Fahnen zu treten. Den Handelsstand behandelte er gnädiger, und schien auf die Millionärs zu liebäugeln, die er in sein Interesse zu ziehen wünschte. Beym Congreße zu Prag erschien er gar nicht, und suchte durch Deputirte bloß Oesterreich von der Coalition abzubringen, anstatt den Frieden zu befördern. Am 10ten August feyerte man sein Nahmensfest auf Unkosten der Gemeinden, ob es gleich erst den 15ten August einfiel, weil an diesem Tage der Waffenstillstand ausging, und er wieder zum Schlagen bereit seyn mußte. Wirklich bezogen die Truppen den 11ten das Schlachtfeld. Gen. Oudinot wurde gegen Berlin, und Macdonald gegen Prag beordert; der erste wurde aber bey Wittenberg, der andere an der Katzbach sehr hart hergenommen, worauf die Franzosen bey Groß-Beeren, Dannewitz und Culm geschlagen wurden, und sich nach Leipzig zurückgezogen, wo das Elend erst recht anging. Der General

der Alliirten, Thielemann, vermehrte das Elend, als er um Leipzig herumstreifte, und die Geißel der Franzosen wurde. Man nannte seine Truppen partisans, auch brigands, die den Guerillas der Spanier glichen 1). Sie kamen, und entfernten sich wieder, sobald sie etwas ausgerichtet hatten; erschienen, wo man sie nicht vermuthete, und gingen fort, als man sie angreifen wollte, und so schadeten sie dem Feinde mehr, als eine mittelmäßig verlorne Schlacht, besonders dünn machten sie die Leibwache der Kaiserinn, welche man wider das gethanene Versprechen auf die Schlachtbank geführt hatte. Dazu kamen auch die häufigen Desertionen, da zuweilen auch diejenigen davon liefen, die die Gefangenen escortirten.

Am 10ten August war der Waffenstillstand ausgegangen, und am 15ten sollte wieder gefochten werden, wie schon gedacht wurde. Der österreichische Kaiser gab sich alle erdenkliche Mühe, den Frieden zu bewirken, welchen beyde Mächte nöthig hatten. Zum letzten Mahle hatte dem K. Napoleon sein Schutzgeist in Prag gewinkt; er versäumte aber den goldenen Zeitpunct, weil er nichts weniger als den Frieden wünschte; es ward daher der Waffenstillstand aufgekündigt, und dem K. Napoleon von Seite Oesterreichs der Krieg erklärt. K. Alexander, als er den Niemen überschritt, lud die Deutschen ein, sich mit ihm zu vereinigen, welches sie nach und nach um so lieber thaten, weil

---

1) S. 5ten Band. 65 §.

sie des französischen Joches müde geworden waren. Während des Waffenstillstandes hatten sich die Franzosen über 300,000 Mann vermehrt, aber auch die Alliirten verstärkten sich auf mehr als 500,000 Mann. Die böhmische Armee unter dem Fürsten Carl von Schwarzenberg war auf 320,000 Mann, die preussische unter den Generalen Blücher, York, Sacken und Langeron auf 80,000, die schwedische Armee unter dem Feldmarschall Stedingk mit Vereinigung des preussischen Corps des Gen. Bülow, und der russischen Generale Winzingerode, Woronzow und Tschernischew, und der brittischen Legion unter dem Gen. Wallmoden auf 100,000 Mann angewachsen. Ein viertes Armeecorps unter dem preussischen Gen. Tauenzien bestand für sich, um die Festungen an der Oder und Elbe zu beobachten. Im Donauthal stand der österreichische Feldzeugmeister Fürst von Reuß, und in Innerösterreich Freyherr von Hiller, folglich war um diese Zeit die Uebermacht von Seite der Alliirten, besonders seit der Zeit, als sich auch die Bayern und Würtemberger zu ihnen geschlagen hatten. Sie waren nun im Stande, den Feind zu umgehen, welches sie schon den 11ten August thaten, als Barclay de Tolly, Wittgenstein, der Großfürst Constantin und Gen. Miloradowich über Landshut passirten, und den Feind an der Elbe umgingen, um in Böhmen zur großen Armee zu stossen.

Schon am 17ten Aug. begann der große Kampf für die deutsche Freyheit, als sich die böhmische Armee wider alle Erwartung des K. Napoleon vom rechten auf das linke Elbe-Ufer

zog, um über die Erzgebirge in Sachsen einzudringen. Dem Feinde den gefaßten Plan zu verheimlichen, rückte Gen. Sacken mit 15000 M. aus Ohlau nach Breslau und Neumark vor, und die schlesische Armee stellte sich zwischen Strigau, Jauer und Schweidnitz in Schlachtordnung. Am 19ten Aug. kam es in der Gegend von Goldberg zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Franzosen genöthigt wurden, über den Boberfluß zu setzen, und kaum hatten die Alliirten Miene gemacht, über diesen Fluß zu gehen, als sich der Feind gegen Bunzlau und Löwenberg zurückzog, um daselbst die Alliirten anzugreifen. Der Kaiser der Franzosen stand am 21sten bey Löwenberg an der Spitze von 140,000 Mann, ließ die Brücke über den Bober herstellen, und drang bis Goldberg vor. Die schlesische Armee wich der Uebermacht aus, und stellte sich zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf wieder auf. Den 22sten griff K. Napoleon zuerst an, und wurde von den Generalen York und Langeron zu drey Mahlen zurück geworfen. Im Gefechte ergriff der Prinz von Meklenburg eine Fahne, und brachte einige weichende Bataillons wieder zum Angriffe zurück. Gen. Sacken rückte zugleich gegen Liegnitz vor, Gen. Blücher führte sein Armeecorps gegen Jauer, und man war schon zufrieden, daß man den Feind von der Elbe abgezogen hatte. Napoleon ließ daher den Marschall Macdonald mit 80,000 Mann in Schlesien zurück, und eilte mit dem Marschall Ney nach Dresden, welche Stadt jetzt bedrohet wurde, nachdem sich Graf Wittgenstein des befestigten

Lagers bey Pirna den 21sten Aug. bemächtigt, und den 25sten sich in der Nähe von Dresden concentrirt hatte, indeß andere Colonnen die steilen böhmischen Gebirge stark besetzt hatten, worauf Wittgenstein vor Dresden erschien, mehrere Schanzen nahm, vieles feindliche Geschütz vernagelte, und den Feind auf allen Puncten zurück warf. Am nähmlichen Tage den 25sten Aug. passirte Blücher zwischen Goldberg und Liegnitz die Katzbach, griff den rechten feindlichen Flügel bey Weinberg, und Gen. Sacken den linken Flügel an, besetzte die Höhen von Eichholz, und jagte den Feind in die steilen Thalwände der Katzbach, wo die Nacht dem Blutbade ein Ende machte. Was durch das Schwert nicht umkam, war durch das Gedränge der Wagen in der sehr engen Passage zu Grunde gegangen, oder durch die Pferde zertreten. In dieser Schlacht nahm man 103 Kanonen, und 18,000 Mann an Gefangenen. Den 26sten schlug Blücher die französische Generale Ney und Macdonald; gleichwie die Generale York, Sacken und Langeron 50 Kanonen, 60 Pulverkarren eroberten, und 2000 Mann gefangen nahmen. Den 27sten griff der Feind das Centrum der böhmischen Armee ohne Erfolg an, und diese verließ aus Mangel der Lebensmittel die böhmischen Gebirge, und befand sich den 29sten schon auf der Straße von Zehist nach Peterswalde, wo der Feind mit 40,000 Mann den tapfern Gen. Grafen von Ostermann, der nur 8000 Mann stark war, angriff, und von ihm so lange aufgehal-

ten wurde, bis Succurs ankam 1). Der Held des Tages, Ostermann, verlor einen Arm, und der österreich. Kaiser befahl, auf dem Schlachtfelde ein Denkmahl zu errichten. Der Feind verließ das Schlachtfeld um acht Uhr Abends, und stellte sich bey Culm auf. Bey Löwenberg und Bunzlau focht der Feind um diese Zeit nicht glücklicher; denn man hatte nach der Schlacht an der Katzbach den Gen. Puthod eingehohlt, und ihn mit dem ganzen Corps gefangen genommen.

Eben so glückte es dem Kronprinzen von Schweden, Carl Johann, zwischen Luckau und Ibichau dem Feinde 26 Kanonen, und 27 Munitionskarren, wie auch 1500 Mann wegzunehmen, den 25sten Aug. zwischen Teltow und Trebin aufs Haupt zu schlagen, und sich in den Stand zu setzen, gerade gegen Berlin vorzurücken. Den 29sten ließen ihm die Berliner durch Deputirte für ihre Befreyung danken, und er begab sich nach Roßlau, um über die Elbe zu gehen, und sich mit der böhmischen Armee zu vereinigen. Indessen hatte der tapfere Tauenzien das Dorf Groß-Beeren erstürmt, und den Feind vom Mittelpuncte seines Lagers getrennet. Eine Batterie reitender

---

1) Fürst Schwarzenberg schickte ihm Hülfstruppen zu, welche den Feind in die Flucht trieben, 81 Kanonen erbeuteten, und 8000 Mann gefangen nahmen, unter denen sich Vandame und Haxo befanden, wie in der ersten Abtheilung schon gedacht wurde.

Artillerie, welche den Feind in der Flanke angriff, entschied so, daß der Feind Trebin verlassen, und sich über die Elbe ziehen mußte. Des andern Tages schlug Gen. Hirschfeld den Feind bey Belzig, und machte 1500 Gefangene. Am 28sten rückte Tauenzien in Luckau ein, und nahm 1000 Mann zu Gefangenen. Am meisten litt der Feind am 30sten August bey Culm, indem er zwischen zwey Feuer gekommen war, wie anderwärts schon gedacht wurde 1).

§. 49.

Blutige Auftritte im September bis 16ten October.

Seit der Schlacht bey Culm mußte Kaiser Napoleon auf Böhmen auf immer Verzicht thun, und zog sich den 4ten Sept. nach Bauzen. Der böhmische Landsturm trug vieles zur Befreyung von Böhmen bey, wozu die Erstürmung des Lagers bey Pirna durch den Wittgenstein den Grund gelegt hatte. Des andern Tages griffen die Franzosen den Blücher bey Reichenbach mit Uebermacht an, und dieser wich ihnen aus, als er sich über die Neisse und Queisse zurückzog. Am 6ten erfocht der Kronprinz v. Schweden einen vollständigen Sieg bey Dennewitz, zwischen Jüterbock und Zahne, worauf sich der Feind gegen Wittenberg zurückzog. Am nähmlichen Tage griffen die Franzosen den General

1) S. 1te Abth.

Tauenzien bey Jüterbock an, wurden aber vom Gen. Bülow in der Flanke genommen, und bekam von dem Kronprinzen, und den Russen schleunige Hülfe. Funfzig Kanonen, 200 Munitionswagen, 6000 Gefangene, und einige Tausend Todte waren auf Seite des Feindes, und von den Preussen 4 bis 5000 Mann eingebüßt worden. Den 7ten Sept. hätte der Herzog von Ragusa in Berlin eintreffen sollen, befand sich aber noch bey Dresden, und die feindliche Armee mußte sich in den Ebènen von Leipzig bloß auf die Defensive beschränken. Ihre Lage war sehr kritisch, indem sie seit einigen Monathen keinen Sold erhalten, und sehr grossen Mangel an Lebensmitteln hatten. Napoleons Versprechen, sie nach Berlin, Prag und Breslau zu führen, war ganz vereitelt worden; die Truppen waren durch die beständigen Her- und Hinmärsche äußerst abgemattet, Menschen und Pferde gingen häufig zu Grunde, das Faulfieber raffte sehr viele weg, und die Mannszucht hatte völlig aufgehöret, wie sich Marschall Ney in einem durch die Kosaken aufgefangenen Briefe selbst äußerte: „Ich bin nicht mehr im Stande, schrieb er, Meister der Armee zu seyn; sie versagt mir den Gehorsam; sie hat sich durch sich selbst aufgelöset.“ Das Ausreißen war außerordentlich stark, ohne daß man es hindern konnte. Man zog sich den 5ten Sept. gegen Bauzen zurück, worauf die Preussen Hochkirchen besetzten. Auf dem Marsche nach Arbesau, Delitsch und Schanda wurden die Franzosen beständig beunruhigt, bis sie die feste Position bey Nollendorf nahmen. Auf diesem Marsch verloren

sie 7 Kanonen und 2000 Mann an Gefangenen. Den 10ten rückten sie von Dresden gegen Böhmen vor, und die Alliirten kamen ihnen in der Gegend von Krauppe entgegen, wo ein fünfstündiges Gefecht vor sich ging, welches für den Feind nicht glücklich ablief. Eben so unglücklich fochten die Franzosen gegen den Gen. Thielemann bey Weissenfels in Sachsen den 11ten Oct., und mußten 5000 Mann stark die Stadt verlassen. In dieser Affaire verloren sie 1254 Mann an Gefangenen. Am 13ten nahm Thielemann Naumburg mit 400 Gefangenen, und eroberten den 18ten Merseburg; Oberst Mensdorf streifte schon zwischen Dresden und Leipzig, und besetzte Wurzen. Den 16ten ging Gen. Tschernischew zwischen der Mulde und Saale über die Elbe, und verbreitete Furcht und Schrecken unter den Franzosen. Schnell rückte er gegen Cassel vor, schlug den 29sten den Feind bey Melzungen entscheidend, nahm 27 Kanonen, und einige hundert Gefangene. Dem Hettmann Platow glückte es, am 24sten die Franzosen aus Altenburg zu vertreiben, Thielemann und Mensdorf verfolgten sie bis Zeiz. Die Position der Alliirten war um diese Zeit so vortheilhaft, daß K. Napoleon Gefahr lief, von Frankreich abgeschnitten zu werden, und eilte wieder nach Dresden, wo er sich jetzt zum zehnten Mahle einfand. Er war aber hier eben so wenig sicher, wie sein Bruder Hieronymus in Cassel, wohin er den 10ten Oct. wieder gekommen war. Um diese Zeit, den 3ten Oct. ging Gen. York über die Elster. Furcht und Schrecken ging vor ihm einher, und kam bis dicht von

Wartenburg, wo ein blutiges Gefecht vor sich ging, in welchem das unüberwindlich scheinende französische Lager genommen wurde. Er verfolgte den Feind bis Cumberg und Wittenberg und als er daselbst Revue hielt, defilirte auch das zweyte Bataillon, welches sich bey Wartenburg vorzüglich ausgezeichnet hatte. General York setzte den Hut ab, ohne etwas zu sagen, und blieb unbedeckt, bis gesagtes Bataillon vorüber war. So wissen große Generale durch Kleinigkeiten den Muth der Krieger anzufachen. — Am 8ten Oct. stießen die Bayern zu den Alliirten unter den Befehlen des tapfern Gen. Wrede, gleichwie sich die Schweden mit den Preussen vereiniget hatten. Nun konnten sich die Franzosen an der Elbe nicht mehr halten, und waren bloß auf die Mulde eingeschränkt. Sie sammelten sich bey Leipzig. Bey Acken fiel den 13ten ein hitziges Gefecht vor, worauf K. Napoleon nach Leipzig rückte, in der Absicht, seine Operationslinie nach dem Rheine zu versichern. Die Alliirten hatten sich schon den 11ten Oct. bey Altenburg gesammelt. Der König von Neapel griff sie bey Wachau mit Wuth an, und nur die Nacht machte dem blutigen Gefechte das Ende, worauf man sich beyderseits zu der großen Schlacht bey Leipzig vorbereitete, von welcher wir gleich reden werden, und wollen hier noch ein Paar wichtige Aktenstücke herschreiben, welche verdienen, der Lesewelt bekannt gemacht zu werden.

§. 50.

Armeebefehl vom 17ten August 1813.

Ein großer Tag ist gekommen! wackere Krieger! Das Vaterland rechnet auf euch. Noch jedes Mahl, so oft sein Ruf an euch erging, habt ihr sein Vertrauen gerechtfertigt. Alle Bemühungen unsers Kaisers, den lange entbehrten Frieden in Europa wieder herzustellen, die Ruhe und Wohlfahrt der Monarchie, von der Ruhe und Wohlfahrt unserer Nachbarn unzertrennlich, auf einer dauerhaften Grundlage zu befestigen, waren umsonst. Weder Ausharren in Geduld, noch versöhnende Vorstellungen, noch die vertrauensvolle Hingebung der übrigen kriegführenden Mächte in des Kaisers Rathschläge und Maßregeln, nichts konnte den Sinn der französischen Regierung zur Mäßigung und Billigkeit bringen. An dem Tage, da Oesterreich sich laut für die Sache des Rechtes und der Ordnung erklärte, übernahm es auch die Verbindlichkeit, für diese größten aller Güter zu kämpfen. Wir unternehmen den Kampf nicht allein. Wir stehen in einer Reihe mit allem, was Europa dem mächtigen Widersacher seiner Freyheit und Ruhe Großes und Wirksames entgegen zu stellen hat. Oesterreich, Rußland, Preussen, Schweden, England, Spanien. — — Alle richten ihre vereinten Anstrengungen auf einen gemeinschaftlichen Zweck, auf einen wohlgegründeten, dauerhaften Friedensstand, eine billige Vertheilung der Kräfte unter den Staaten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Macht. Nicht gegen Frankreich, nur

gegen französische Obergewalt außerhalb der Gränzen Frankreichs erhebt sich dieser große Bund. Was Festigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland an den Tag gelegt, was die vereinte Kraft so vieler mächtigen Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr 1813 beweisen.

In einem so heiligen Kriege müssen wir mehr als jemahls die Tugenden bewähren, durch welche unsere Armee in so manchen frühern Kriegen geglänzt hat. Unbedingte Bereitwilligkeit für Monarchen und Vaterland alles aufzuopfern, hoher Gleichmuth in guten und bösen Tagen, Entschlossenheit und Ausdauer auf dem Schlachtfelde, Mäßigung und Schonung gegen Wehrlose, diese müssen allenthalben einheimisch unter uns seyn.

Waffenbrüder! In euren Reihen habe ich die Jahre verlebt, welche ich dem Dienste des Vaterlandes weihete; ich erkenne, ich ehre in euch die Tapfern, die in rühmlichen Schlachten kämpften, und die, die ihnen nachstreben. Ich vertraue euch! mich wählte aus eurer Mitte der Monarch! seine Huld stellte mich an eure Spitze. Sein Vertrauen, mit dem eurigen vereint, sind meine Stärke.

Der Kaiser bleibt unter uns; denn uns hat er das Höchste vertraut: die Ehre der Nation, den Schutz des Vaterlandes, die Sicherheit und Wohlfahrt der Nachkommen. Denkt, Krieger, daß ihr vor Gott, der die gerechteste Sache nicht verlassen wird, unter den Augen eines väterlich fühlenden Monarchen, unter den Augen eurer dankbaren Mitbürger, im Angesichte von Eu-

ropa, das große Thaten und großes Heil nach langen Leiden von euch erwartet, in den Kampf geht! Denkt, daß ihr siegen müsset, um die Erwartungen zu rechtfertigen; kämpft, wie es Oesterreichs Kriegern ziemt, und ihr werdet siegen! — —

Carl Fürst v. Schwarzenberg.

An die Sachsen schrieb der Fürst unter andern: „Einwohner von Sachsen! Ich halte es für Pflicht, euch über den Zweck des gegenwärtigen Krieges aufzuklären. Nicht aus Eroberungssucht, nicht gegen euch, nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb der Gränzen Frankreichs haben die verbündeten Monarchen den Krieg unternommen; zum Schutze Ihrer Staaten und Völker. Der hohe Zweck dieses Krieges sichert euch auch den Schutz der Heere. Ich verspreche euch die strengste Ordnung und Mannszucht, wenn ihr euch ruhig betraget. — — Ich werde, sobald es möglich, Einrichtungen treffen, um eure Lasten zu erleichtern. Ich rechne daher auf einen guten Empfang, und auf den guten Willen der Landesbehörden, wodurch allein die Ordnung erhalten werden kann."

§. 51.

Die schönsten Aussichten für die Alliirten.

Nachdem sich Oesterreich mit seiner Riesenmacht für die Coalition erkläret hatte, waren die Aussichten der Alliirten sehr gut. Sie hatten große Hauptschläge gar nicht zu fürch-

ten; hätten jetzt bloß einen Beobachtungskrieg führen können, und waren schon im Stande, sich von allen Seiten immer mehr zu verstärken. Sie hatten in so vortheilhaften Umständen nicht mehr nöthig, sich bey Dresden in eine Schlacht einzulassen; weil um diese Zeit der französische Kaiser, um seine Armee nicht Hungers sterben zu lassen, über kurz oder lang hätte wegziehen müssen. Eben dieses war nachher auch der Fall bey Leipzig, wo Napoleon eine Schlacht wagen mußte, um nicht umrungen zu werden. Napoleon war seit der letzten Hälfte Augusts in seiner sonst weit umfaßenden Combinationsgabe irre geworden, hatte, wie Augenzeugen versicherten 1), die Gegenwart des Geistes nicht mehr, die ihm sonst ganz eigen gewesen war.

Der Vortheil für die Alliirten war jetzt entscheidend, weil sie von allen Seiten Lebensmittel und Verstärkungen erhalten konnten. Die Russen und Preussen waren zwar durch die weiten und vielen Märsche und Contremärsche merklich entkräftet, und durch die vielen Gefechte geschwächt worden; allein die Schweden und Oesterreicher standen, so zu reden, vergnügt da, und hätten ganz allein dem Napoleon die Spitze biethen können. Die Cavallerie war gut beritten, die ganze Armee gut verpflegt, und ausgerastet, und brannte für Begierde, die Unbilden bey Ulm und Regensburg zu rächen. Dieses Mahl war die Uebermacht von Seite der Alliirten, und man

---

1) Unter andern der Verfasser der Trauertagen von Leipzig.

hatte gegründete Ursache, zu hoffen, daß sie dieses Mahl siegen werden, weil Napoleon sonst immer nur mit der Uebermacht gesiegt hatte. Seine Hauptmacht bestand in allen vorigen Schlachten in der Cavallerie, welche die einzige in ihrer Art in Europa gewesen war, und die in dem russischen Feldzuge vernichtet wurde. Die, welche er jetzt hatte, war noch sehr ungeübt und schlecht beritten. Napoleons Taktik bestand auch hauptsächlich darin, daß er das feindliche Kriegsheer entweder umging oder sprengte; keines von beyden ließ sich jetzt ausführen, weil sich die Alliirten dagegen vorgesehen, und in den Stand gesetzt hatten, über die Saale zu gehen, und den Feind selbst zu tourniren. Dieses Mahl war neuerdings das Räthsel der Unüberwindlichkeit der Franzosen aufgelöset, und Napoleon an den Rand des Verderbens gebracht. —

§. 52.

Positionen beyder Armeen vor der Schlacht bey Leipzig.

Die Schlacht bey Leipzig, die ich zu beschreiben anfange, kann die Schlacht der deutschen Freyheit, und wie sich ein Ungenannter ausdrückt 1), eine Weltschlacht genannt werden, weil sie einen Character hat, der sie weit über andere Schlachten erhebt, und ihre Folgen nicht

---

1) loc. cit.

nur auf Europa, sondern weit über die Meere hin erstreckt. Sie war ein Riesenkampf, der einzige von dieser Art in Rücksicht der commandirenden Feldherren, indem sich in derselben drey Kaiser, von Oesterreich, Rußland und Frankreich; drey Könige, von Preussen, Neapel und Sachsen, und der Kronerbe von Schweden einfanden. Unerhört war der Kampf, in welchem beynahe eine halbe Million Menschen da standen, und fast mit 2000 Kanonen Tod und Verderben unter das Menschengeschlecht brachten. Merkwürdig ist auch die Schlacht, wegen ihrer Dauer; denn sie währte fast durch hundert Stunden, und ging in der Gegend vor sich, wo vor 180 Jahren der schwedische König, Gustav Adolph, eine große Schlacht gewann.

Wie es scheint, war schon Anfangs Octobers der Plan vom K. Napoleon entworfen worden, bey Leipzig eine Schlacht zu liefern, als er den Gen. Marmont dahin schickte, welcher mehrere Corps mit sich brachte, die um die Stadt herum bivouakirten. Zu Leipzig dachte jetzt noch niemand an eine Schlacht, indem diese Stadt kein haltbarer Ort ist, sondern man glaubte Anfangs, die Franzosen werden sich mit ganzer Macht gegen Berlin, oder gegen die Oder ziehen; man urtheilte aber ganz anders, als man immer mehr französische Corps unter den Befehlen des Ney, Reynier, Bertrand und Marmont sich bey Leipzig zusammen ziehen sah. Noch klärer lösete sich das Räthsel auf, als man die Nachricht erhielt, daß K. Napoleon sein Hauptquartier zu Leipzig aufschlagen wolle, und daß Fürst Schwarzenberg mit der österreichisch-russisch-

preussischen Armee schon bis Altenburg vorgerückt, und der Kronprinz von Schweden in seinem Hauptquartier zu Zörbing angelangt sey.

Den 13ten Oct. Abends stellten sich die französischen Massen in einen großen Halbzirkel, der sich von Norden nach Osten hinzog, auf. Hinter dem Dorfe Lindenau besetzte man die Anhöhen, von denen nur eine Chaussee in die Stadt führet, und daher von dieser Seite der Zugang zur Stadt der schwierigste ist, besonders, weil die Gegend links und rechts aus sumpfigen Wiesen und Gehölz besteht, welches überall mit Gräben und schlammigten Gewässern durchschnitten ist. K. Napoleon stellte seinen rechten Flügel bey Konnewitz, das Centrum bey Probstheide, den linken Flügel bey Stötteritz auf, und ließ vor der Fronte die Dörfer Delisch, Wachau und Holzhausen stark besetzen 1). Gegen die Armee des ihm äußerst verhaßten Blüchers stellte Napoleon zwey oder drey Armee-Corps auf, worunter sich auch ein Theil seiner Garde befand. Das verstärkte Corps des Gen. Reynier wurde von Wittenberg nach Roßlau detaschirt, um den Kronprinzen von Schweden über den Plan Napoleons zu täuschen, und ihn zu verhindern, an der großen Schlacht thätig Theil zu nehmen. Allein der Kronprinz ließ sich nicht irre machen, sondern marschirte noch am nähmlichen Tage, den 14ten Oct., von Göthen nach Halle, in der Absicht, sich mit dem preussischen Gen. Blücher zu vereinigen.

1) Er selbst stand während der Schlacht bey der Mühle von Fa und Marsch. Ney an der Partha.

Von Seite der Alliirten rückte Graf Guilay von Lützen gegen Lindenau; Gen. der Infanterie Graf Meerfeld von Pegau über Zwenkau in der Richtung gegen Konnewitz vor. Da diese Stellung in der Fronte nicht angreifbar war, weil die Brücke und der Steindamm durch viele Artillerie und Geschütz vertheidigt wurde, und das Terrain es nicht erlaubte, dagegen Kanonen aufzuführen, so wurde das von dem Prinzen v. Hessen-Homburg commandirte Reservecorps über Zaschwitz und Deuben auf das linke Ufer der Pleisse geschickt, welches sich bey Gröbern entfaltete. Das Corps des Gen. Grafen von Wittgenstein, des General Lieutenant Kleist, und des Gen. der Cavallerie Klenau rückten über Gröbern und Gossa nach Libertwolkowitz vor. Gen. en Chef Barclay de Tolly unterstützte das Centrum mit Infanterie und einigen Regimentern Cavallerie von der Garde.

Achter Abschnitt.

Die Schlacht bey Leipzig am 16ten und 18ten Oct. 1813.

§. 53.

Die Schlacht bey Leipzig beginnt am 16ten Oct.

An diesem Tage rückten die Franzosen sehr frühe des Morgens gegen Gröbern vor. F. M. L. Graf Nostitz griff um 6 Uhr mit seiner Cavalserie die feindliche an, warf sie über den Haufen, hauete in mehrere Quarre's ein, und sprengte sie gänzlich. Das Corps des Generals Bianchi, der das Feuer seiner Artillerie in die feindliche Linie dirigirte, schlug die Feinde, und eroberte acht Kanonen. Bey Gossa stand der rechte Flügel der Alliirten, und das Garde-Kosaken-Regiment unter Commando des Grafen Orlow Denisow. Hier drückten die Franzosen die Unsrigen ziemlich weit zurück, und waren auf eine Zeitlang Sieger, weßwegen man zu Leipzig ein fürchterliches Siegesgeschrey erhob; weil man daselbst noch nicht wußte, was von der andern Seite vor sich gegangen war. Fürst Aloys

von Lichtenstein rückte von Pegau nach Lindenau vor, gleichwie Gen. Blücher von Skendiß über Währen nach Mörkern vordrang; daselbst den Feind schlug, 30 Kanonen, 1 Adler eroberte, und 2000 Gefangene bekam. Bey Lindenau nahm Graf Giulay zwey Kanonen. Darauf ließ Fürst Schwarzenberg die ganze Schlachtlinie vorrücken, um sich des ebenen Abhanges von Wachau zu bemeistern, welches auch bald nachher wirklich geschah.

Kaum hatten sich gegen 10 Uhr die Linien formirt, so tönten schon die Feuerschlünde auf der ganzen Linie. Schon schläuderten tausend metallene Feuermaschinen ohne Aufhören den Tod in die gegenseitigen Reihen. Das Jäger- und Schützenfeuer prasselte von allen Seiten, und bald war das Gefecht allgemein. Sechs Stunden hatte der Donner bereits gebrüllt, und alle Linien waren in Rauch, und Dampfwolken gehüllt. Immer focht man von beyden Seiten mit Wuth, und mehrere tausend Leichnahme bedeckten das Schlachtfeld, als nach eilf Uhr eine große Veränderung vor sich ging. Plötzlich erhob sich hinter Lindenau, nach Lützen zu, eine neue fürchterliche Kanonade, die nicht über eine halbe Stunde von Leipzig entfernt war. Das Corps unter dem Grafen Giulay war von Zwenkau in Eilmärschen herbeygekommen, und wollte ober Lindenau eine Brücke schlagen, um die Pleisse zu passiren; fand aber zu viele Schwierigkeit bey Schlagung der Brücke, und gerieth in die Gefangenschaft, nachdem es sich durch 2 Stunden ritterlich gehalten hatte. Auf dem linken französischen Flügel dauerte der Kampf im-

mer noch lebhaft fort, in welchem der rechte Flügel der Alliirten merklich zurück gedrängt wurde.

Es war gegen 12 Uhr, als der König von Sachsen wider alles Vermuthen in der Stadt erschien, wohin ihn vermuthlich K. Napoleon eingeladen hatte, ein Zeuge seines Sieges zu seyn. So gewiß hoffte er den Sieg. — — Die Bürger und Grenadiergarden paradirten, und eine rauschende Janitscharenmusik ertönte, weil Marschall Ney die Siegesnachricht in der Stadt verbreiten ließ. Man erzählte öffentlich, Erzherzog Ferdinand sey mit 40,000 Mann gefangen genommen worden, und die Schlacht sey völlig entschieden 1). Alsogleich war ein Siegesfest in der Stadt angeordnet worden, und man kann sich vorstellen, daß sich die guten Einwohner dabey eben so kaltblütig, wie im J. 1809 die Bewohner Wiens betrugen, als man in der Stadt die Siegesfeyer nach der Schlacht bey Großaspern beging. Fragte man die Verwundeten, die Scharenweise in die Stadt hinkten,

---

1) Im Jahr 1805 quartirte sich der französische Gen. Marissi ein Paar Tage vor der Schlacht von Austerlitz bey mir zu Napperstorf ein, und erhielt, als wir eben zu Tische saßen, ein Schreiben, worin ihm berichtet wurde, eben dieser Erzherzog Ferdinand sey mit 30,000 Mann gefangen worden. In dergleichen Nachrichten sind die Franzosen sehr erfinderisch. — — Bey Wolkwitz kam Gen. Meerfeld in Gefangenschaft, den man für den Erzherzog ausgab.

oder getragen wurden, so wußten sie vom Siege gar nichts, und bestätigten einhellig, daß die Kosaken — so nannte man überhaupt alle Truppen der Alliirten — noch ihre alte Stellung behaupteten. Niemand wußte etwas von genommenen Kanonen, wohl aber von 5 französischen, die man verloren hatte. In der That, wie konnte man die Schlacht für entschieden halten, da die Corps des Kronprinzen von Schweden von Skeuditz, des Beningsen, und Blücher von Dresden her noch in Anmarsch, und noch nicht in die Schranken getreten waren. Es scheint, man habe bloß den unglücklichen König von Sachsen mit der Siegesnachricht zum Besten gehabt. War dieses auch freundschaftlich gehandelt? Hatte der irregeführte König, der schon so große Opfer gebracht hatte, eine solche Behandlung verdient?

In Mitte des erdichteten Siegesgeräusches hörte man schon von Lindenau, von Taucha, Wiederitsch und Breitenfeld her die Kanonen donnern, weil erstgedachte Corps anrückten, und alsogleich ins Feuer kamen. Das Sonderbarste dabey war dieses, daß jetzt der Donner der Kanonen eben dort am heftigsten war, wo man den Sieg gewähnt hatte. Es zeigte sich klar, daß die Franzosen eben dort sehr gedrängt wurden, weil ihnen die pohlnische Cavallerie, und der K. Napoleon selbst mit dem Könige von Neapel zu Hülfe eilten. Der Kaiser war aber nur bis zu dem sogenannten Kuhthurme gekommen, wo er sich von der Lage der Dinge erkundigte und eilends wieder umkehrte. Jetzt wurde erst das Gewehrfeuer um Lindenau herum recht hef-

tig; jeder Theil wollte sich des Dorfes bemächtigen; die Alliirten nahmen es, wurden wieder vertrieben, und die Franzosen behaupteten es, welches ihnen aber wenig Vortheile verschaffte.

Bey Breitenfeld, Lindenthal und Wiederitsch fochten die Alliirten mit mehrerem Nachdrucke, und rückten in die feindlichen Linien offenbar vor. Die Franzosen wurden nach Gohlis und Eutritzsch zurücke gedrängt, so, daß die Kugeln der Alliirten bereits in beyde Dörfer einschlugen. Mit Schlag 6 Uhr Abends hörte das Kanoniren, welches den ganzen Tag rings um die Stadt fortgedauert hatte, auf, und der letzte Kanonenschuß fiel hinter Lindenau. Nun sah man von allen Seiten viele tausend Wachtfeuer, und nach allen Richtungen brennende Dörfer, welche ein fürchterlich schönes Ansehen gewährten. Uebrigens war die Schlacht, so blutig sie auch seyn mochte, für diesen Tag unentschieden geblieben, und dennoch hatte man am nähmlichen Tage, da die Schlacht noch sehr wüthend geliefert wurde, alle Glocken in der Stadt läuten lassen, als ob man den glänzendsten Sieg erfochten hätte; es war aber im Grunde das Geläut des letzten Zügens für die Franzosen, und Napoleon mußte ein Paar Tage später der Ehre des Triumphwagens entsagen, welchen er heute besteigen zu dürfen sich berechtigt glaubte.

§. 54.

Schreckensscenen in Leipzig und dessen Umgebungen am 16. und 17. Oct.

Seit dem Entstehen des Rheinbundes war K. Napoleon Schutzherr von Leipzig und Protector fast von ganz Deutschland. Er ließ sich die königliche Würde, welche er den Beherrschern von Bayern, Würtemberg und Sachsen ertheilt hatte, sehr theuer bezahlen, indem die Fürsten ihre Cassen, den Kern ihrer Mannschaft, und das Wohl ihrer Unterthanen zum Opfer bringen mußten, wie wir in dieser Kriegsgeschichte öfters zu bemerken Gelegenheit hatten. Unter allen deutschen Provinzen litt Sachsen am meisten, besonders wurde Leipzig im gegenwärtigen Kriege sehr hart hergenommen. Schon Anfangs Octobers kam Marmont mit einem starken Corps in die Gegend der Stadt, wie schon gedacht wurde, und mit diesen ungeladenen Gästen kamen alle Plagen und alles Elend nach Leipzig: welches sich um so mehr vermehrte, je zahlreicher die französischen Truppen wurden. Es lagerten sich nach und nach mehrere französische Armee-Corps rings um die Stadt, bivouakirten, übten sich in ihren gewöhnlichen Plünderungskünsten ohne Unterlaß, und wußten neue Qualen zu ersinnen, ob sie sich gleich für Beschützer und Freunde der Nation ausgaben. Seit der Schlacht bey Lützen war Leipzig eine Vorrathskammer für die französische Armee, gleichsam ein Lazareth für so viele tausend Kranke und Verwundete, und ohne diese Stadt hätte sich die

große Armee gewiß nicht lange erhalten können. Der Dank dafür war — daß Leipzig binnen 6 Wochen jetzt mehr erarmte, als in der ganzen Zeit des siebenjährigen Krieges, so, daß die Einwohner von einer allgemeinen Hungersnoth nicht mehr weit entfernt waren; denn der französische Magen verschlang, oder der muthwillige Franke verdarb alles, was er fand, und in der Kunst zu finden, hat es ja noch keine Nation so weit gebracht, als die Franzmänner, wie uns die Erfahrung von den Jahren 1805 und 1809 genugsam gelehret hat 1). Das Sonderbarste bey ihren Armeen ist dieses, daß sie, welches doch bey andern kultivirten Nationen gewöhnlich ist, keine Magazinen, ja nicht einmahl eine Löhnung haben, und genöthigt sind, von Requisitionen — Räubereyen — zu leben, wie es bey den wildesten Horden der Vorzeit gebräuchlich war. Auch sorgt man sehr wenig für die Kranken und Verwundeten, die man dem Mitleiden der ohnehin unglücklichen Eingebornen überläßt, wie wir uns gleich überzeugen werden.

Während der mörderischen Schlacht am 16ten Oct. strömten schon Tausende von Blessirten in die Stadt herein, und ihre Anzahl vermehrte sich mit jedem Augenblicke. Vielen waren Arme und Füße abgerissen, und wälzten sich ächzend der Stadt zu. Sie suchten Spitäler, und fanden sie nicht; sie riefen um Hülfe, und Niemand war, der half. Wundärzte

1) S. 4. B.

unterhält der französische Kaiser nur wenige, und auch diese wenigen sind gegen das menschliche Elend viel zu gleichgültig, als daß sie sich thätig bezeigen sollten. Für die in der Schlacht Verwundeten hatte man zu Leipzig das Kornmagazin räumen müssen, welches höchstens 3000 Menschen zu fassen vermag. Alle waren dahin angewiesen worden, obgleich der zehnte Theil darin nicht Platz hatte. In der That, es empört sich die Menschheit, wenn man bedenkt, daß so viele Tausende, die sich für das Interesse Napoleons aufopferten, in der größten Noth keinen Ort fanden, wo sie ihre verwundeten Glieder hinstrecken konnten. Sie mußten in einer schon rauhen Jahreszeit auf den naßen Pflastersteinen, ohne Stroh und Decke, ohne Obdach und Hülfe, ja ohne einen Tropfen Wasser, um das sie so dringend bathen, verschmachten. Viele hinkten weiter, um etwas zu finden, ihren nagenden Hunger zu stillen; fanden aber zuletzt den schrecklichen Hungerstod, weil sich Niemand ihrer annahm, und die guten Bürger außer Stand waren, etwas mitzutheilen, indem sie selbst alles durch die Requisitionen verloren hatten. Gott! wie schrecklich sind die Folgen des Krieges! wer kann es begreifen, woher es kömmt, daß Menschen, die einander nie gesehen, nie einander etwas zu Leide thaten; Menschen, die aus allen Gegenden Europa's und Asiens, von der Mündung des Tajo und Kaukasus hierherkamen, sich hier versammelten, um einander ins größte Elend zu stürzen? O ihr gefühlvollen Aeltern, ihr Brüder und Schwestern, die ihr euch von euren Söhnen und Geschwistern unter Strömen von

Thränen trennen mußtet, würdet vor Trauer niedergesunken seyn, wenn ihr hier eure Kinder und Brüder im Blute rasselnd, vor Hunger, Kälte und Schmerzen hättet dahin sterben gesehen! — — Gewiß ruft das rauchende Blut der Erschlagenen um Rache zu den hohen Himmeln gegen den Urheber dieser Schreckensscenen. Er muß mehr als ein Tiger seyn, wenn er die leidende Menschheit mit gleichgültigem Auge ansieht, und einem so blutigen Kampfe mit kaltem Herzen beywohnt! — — So sah es in und um Leipzig nach der Schlacht am 16ten October aus. —

Indem rings um die Stadt den ganzen Tag die Schlacht gedauert hatte, kann man sich leicht vorstellen, wie es in den Umgebungen von Leipzig mag ausgesehen haben. Diejenigen, welche Augenzeugen von diesen Mordscenen gewesen waren, wissen nicht Worte zu finden, dieselben lebhaft genug zu beschreiben. Tausende von Menschen lagen nackend, weil man sie noch halbtodt der Kleider beraubte; es lagen Todte auf dem Felde und an den Straßen; getödtete Menschen und Pferde lagen unter einander; der Kampfplatz war mit Verstümmelten, die sich verzweiflungsvoll hin und her wälzten, mit zerbrochenen Waffen und Wagen angefüllet; da und dort brannten noch Häuser, die man noch nicht gelöscht hatte. Wer weiß es, vielleicht sah es bey Troja's Zerstörung nicht fürchterlicher aus. So verstrich unter lauter Weheklagen der Verunglückten die Nacht des Schreckens und des Zähnklapperns, eine Schreckensnachricht jagte die andere, bis endlich der Tag anbrach.

Es war der 17te Oct., von welchem man gewiß dachte, daß er sehr blutig ausfallen werde, und gewiß nicht so ruhig geblieben wäre, wenn K. Napoleon, wie man vorgab, Tages vorher gesiegt hätte, weil er gewohnt ist, den Sieg jedes Mahl rasch zu verfolgen. Wider alle Erwartung war es an diesem Tage ruhig und stille, außer, daß sich bey Kolbis einige Kanonenschüße hören ließen 1). Jedermann staunte, daß der sonst rasche Kaiser Napoleon ruhig blieb, welches den Alliirten große Vortheile verschaffte, indem sie die feindlichen Kräfte und die Beschaffenheit des Terrains besser auszukundschaften, und die zweckmäßigsten Dispositionen zu machen Zeit fanden. Auch die Franzosen benutzten die Waffenruhe, nahmen die Position näher an der Stadt, und bereiteten sich zu dem künftigen entscheidenden Tage vor.

§. 55.

Entscheidender Sieg der Alliirten am 16ten Oct.

Dieses ist der ewig für Deutschland merkwürdige Tag, an welchem die Freyheit des deutschen Vaterlandes wieder hergestellet wurde, und

---

1) Man sagte, diesen Tag habe K. Napoleon zu Unterhandlungen verwendet, von denen die Alliirten nichts hören wollten, weil es schon zu weit gekommen war.

daher bey der deutschen Nation niemahls der Vergessenheit überliefert werden sollte. Beyde Armeen wagten alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren; wirklich gewannen die Alliirten alles, Munition, Bagage, und den seit mehreren Jahren behaupteten Kriegsruhm.

Die Schlacht begann des Morgens sehr frühe im Centrum der französischen Armee bey Probstheyde, wo man die benachbarten in der Fronte liegenden Dörfer zu erstürmen suchte. Der Angriff von Seite der Alliirten geschah in drey Colonnen. Die erste rückte unter Anführung des Gen. der Cavallerie, Freyherrn von Benigsen, und Graf Klenau vor; die zweyte unter dem Gen. en Chef, Barclay de Tolly, bestehend aus den Corps des Gen. der Cavallerie, Grafen von Wittgenstein, und jenem des Gen. Lieuten. von Kleist, hatte die russischen und preussischen Garden zur Reserve; und die dritte Colonne unter den Befehlen des Gen. der Cavallerie, Prinzen von Hessen-Homburg, formirt durch die Divisionen Bianchi, Fürst Aloys Lichtenstein, Graf Weißenwolf und Graf Nostitz. Als Reserve folgte der F. Z. M. Graf Colloredo mit seiner Armee-Abtheilung. Der rechte Flügel der Alliirten umging den linken feindlichen, und um 9 Uhr standen bereits alle die ungeheuren Schlachtlinien von Taucha bis Konnewitz im Feuer. Von Lößnig, einem Dörfchen, welches dicht hinter Konnewitz liegt, läuft eine Vertiefung in der Richtung von Südwest und Nordwest ungefähr 2000 Schritte lang hin. Diese Vertiefung ist mit einem dünnen Holzsaum besetzt, der aus Erlen, Linden und Eichen besteht, und mit dem Strome

einen Winkel bildet. Hinter dieser Linie wurden mehrere französische Batterien aufgefahren, deren beständiges Vor= und Rückwärtsgehen den Zusehern von Leipzig ein sonderbares Schauspiel gewährte. Daselbst bildete ein französisches Geschütz ein offenes Dreyeck; auch die Straße, welche gerade aus Leipzig hinter Konnewitz durch Dehlis und Lösnig und also von Norden nach Süden führt, war ebenfalls mit französischen Batterien besetzt, und von den Franzosen bis ans Ende der Schlacht behauptet worden. Die feindliche Position auf diesem Puncte war vortheilhafter als die der Alliirten, indem die französischen Kanonen in einer Vertiefung und die der Alliirten auf Anhöhen standen, doch konnten diese wirksamer gegen beyde feindliche Schenkel agiren. Dieses zeigte sich nach der Schlacht klar, als man an der Linie gedachter Dörfer französische Kanoniers und Pferde, wie auch zerschmetterte Lavetten, gleichwie auf der Anhöhe todte Infanteristen fand, welche vermuthlich hier die Batterie deckten. Den ganzen Tag ging es von allen Seiten sehr hitzig zu. Die französischen Tirailleurs konnten den ganzen Tag aus den Hölzern nicht vertrieben werden. Oefters geschahen Cavallerie=Angriffe, aber vergeblich.

Weit glücklicher fochten die Alliirten gegen den feindlichen linken Flügel, und beyde wurden immer mehr gegen die Stadt gedrückt, bis endlich die Würtemberger, und sächsischen Truppen unter ihren Anführern, Normann und Rüssel, bey Taucha und Altnaundorf den Ausschlag gaben. Sie standen nach Taucha zu unter dem französischen Gen. Reynier, waren eben ins

Feuer gekommen, welches sehr stark war, weil der Kronprinz 30 Kanonen gegen sie hatte aufführen lassen. Zum Erstaunen und Entsetzen ihres Anführers nahmen sie bey Paunstorf plötzlich das Gewehr auf, marschirten in geschlossenen Gliedern mit ihrem Geschütze vorwärts, rissen mehrere französische Bataillons als Kriegsgefangene mit sich, und gingen zum Kronprinzen über. Es waren zwey Regimenter Würtembergerische Cavallerie, zwey Regimenter Sächsische Cavallerie, und sieben Bataillons Füsiliers, welche 26 Kanonen bey sich hatten. Durch eine Masse von mehr als 6000 Mann war in die französische Linie eine beträchtliche Lücke gemacht, und der Kronprinz in den Stand gesetzt worden, ins schöne Dorf Schönfeld, und von hier bis dicht an die Stadt vorzurücken. Zum größten Glücke für die Alliirten hatten sich die Franzosen zu lang aufgehalten, die Ausreißer wieder in die Linien zurückzubringen, welches sie mit Kartätschen bewirken wollten, konnten sie aber nicht abhalten, sich mit den Schweden zu vereinigen. Sie wollten ins Gefecht gegen die Franzosen kommen, man ließ es aber nicht zu, und schickte sie hinter die Linie; doch bediente man sich ihrer Kanonen, welche sehr gute Dienste thaten 1).

---

1) Im Jahre 1809 versicherten mich ranzionirte hessische Officiers, daß sie das nähmliche bey Deutsch-Wagram gethan hätten, wenn man ihnen nur Luft gemacht hätte.

Nach dem entscheidenden Schritte der Sachsen und Würtemberger wurden die Franzosen bis zu dem Kohlgarten von Leipzig zurückgedrängt. Es war 10 Uhr, als sich die Franzosen häufig in die Stadt drängten, um dort Sicherheit zu suchen, die sie aber nicht fanden. Nun sah man in der Stadt eine unzählige Menge von Blessirten, die zu den Thoren herein hinkten, krochen und getragen wurden. Darunter befanden sich auch Offiziere vom Range, und alle gestanden einstimmig, daß der Feind sehr stark sey, daß die Schlacht schlecht gehe, und ein sächsischer Officier sagte frey, daß die Schlacht soviel als verloren sey. Das französische Centrum und der rechte Flügel hatten sich bis gegen den Abend gehalten, als sich die Franzosen in die zweyte Position von Konnewitz über Probsthey de bis Zwey-Naundorf zogen; aber auch hier wurden sie geworfen, und nahmen in der Nacht an den Mauern der Stadt die dritte Position, welche bloß dazu diente, ihren Rückzug zu verheimlichen. Hätte ein Corps der Alliirten von was immer von einer Seite jetzt in die Stadt eindringen können, so wäre die feindliche Armee im Rücken und in der Flanke genommen, und ohne Zweifel ganz aufgerieben worden.

K. Napoleon, als sehr erfahrener Feldherr, der schon ein halbes Hundert von blutigen Schlachten geleitet hatte, sah nun wohl ein, daß die Schlacht verloren, und der Rückzug nothwendig sey; er wollte es aber nicht scheinen lassen, sondern ließ in der Nacht die Truppen eilends gegen Konnewitz marschieren, damit es scheinen sollte, als ob er hier den letzten Streich

auszuführen Willens wäre. Er ließ die Kanonen stark donnern, als wenn seine Riesenkraft neuerdings erweckt worden wäre; es war aber nur ein Blendwerk, welches die geschickten Generale der Alliirten im geringsten nicht täuschte. Jetzt war ein entsetzliches Gewühl in der Stadt, die von Kriegern ganz voll war. Eine Menge zog sich über Lindenau auf der Straße nach Weißenfels gegen Erfurt, andere auf der Straße nach Merseburg. Die auf dem Platze aufgestellten Sachsen, und ein Regiment des Großherzogs von Baden machten sich die Verwirrung zu Nutze, ergriffen die Partey der Alliirten, und feuerten auf die Franzosen, die nun in wilder Eile aus der Stadt zogen; aber bey Eunstorf und Quesitz wieder auf die Kosaken stießen, welche ihnen großen Abbruch thaten.

In diesem äußerst kritischen Zeitpuncte überließ K. Napoleon den König von Sachsen, welchen er, wie man sagt, nicht bereden konnte, ihm zu folgen, seinem Schicksale, und sagte frey zu ihm, er könne ihn nicht mehr unterstützen, und er möge sich, so gut er könne, selbst helfen. Gewöhnliches Loos der Sterblichen, die nur im Glücke Freunde haben, und im Unglücke sich selbst überlassen sind 1). Der Commandant der Stadt, Gen. Bertrand, blieb standhafter

1) Donec eris felix multos numerabis amicos,
Nubila si fuerint tempora, solus eris.

als sein Kaiser, entfernte sich nicht, und wurde gefangen 1).

Die Resultate der Schlacht vom 18ten Oct. 1813 waren so außerordentlich, als die Schlacht selbst, und übersteigen alle Begriffe. Schon am 22sten Oct. zählte man gegen 400 abgenomme- ne Kanonen, über tausend Pulverkarren, mit den in Leipzig Verwundeten über 40,000 Ge- fangene, 27 gefangene Generale, worunter die Armeecorps-Commandanten Grafen Lauriston und Reynier waren, über 20,000 Kranke und Ver- wundete, und eine unermäßliche Beute. In den Umgebungen der Stadt zwischen dem Rannstäd- tischen, dem Hallischen, dem Grimaschen und dem Petersthore befanden sich das feindliche Ar- mee-Fuhrwerk, die kaiserlichen Equipagen, die Rüstwagen der Generale u. s. w. Der Verlust der Todten läßt sich nicht leicht bestimmen; doch glaubt man, nur die Schlacht, welche Attila im Jahr Christi 451 bey Chalons sur Marne dem römischen Feldherrn Aetius gelie- fert hatte, soll blutiger, als die bey Leipzig gewesen seyn, weil in derselben bey 300,000 Menschen auf dem Platze sollen geblieben seyn. Nach Leipzigerberichten verloren die Alliirten an Todten 8 bis 10,000 Mann, und die Franzo- sen gewiß noch ein Mahl so viel, weil sie öfters zwischen zwey Feuer kamen.

---

1) Dieser General war vielleicht unter allen franzö- sischen der menschlichste, und erhielt deswegen vom König von Preussen die Gnade, sich nach Belieben einen Ort seiner Gefangenschaft in sei- nen Staaten zu wählen.

§. 56.

Sonderbares Betragen des K. Napoleon vor, in und nach der Schlacht bey Leipzig.

Wie thätig sich K. Napoleon in den vorigen Schlachten, besonders bey Dresden, betrug, wie oft er die Stadt verließ, und wieder kam, ist in der ersten Abtheilung schon erzählt worden 1). Die Schlachten bey Jüterbock, Jaur, Kulm, Großbeeren, Dennewitz und Dresden vereitelten seine Plane auf Berlin und Prag, und nun mag er schon eingesehen haben, daß er sich in Deutschland kaum mehr behaupten werde. Als er sich mit gesammter Macht gegen Leipzig zog, scheint er sich immer mehr dem Rheine nähern zu wollen. Schon den 10ten Oct. 1813 verbreitete sich die Sage, der Kaiser werde nächstens sein Hauptquartier zu Leipzig aufschlagen. Einige ließen ihn über Düben, Andere über Wurzen herkommen, welches auch mehrere Detaschements von seiner Garde bestätigten. So viel wußte man gewiß, daß sich um diese Zeit schon der Kronprinz von Schweden in der Nähe der Stadt bey Breitenfeld und Lindenthal befand, wo einige Vorposten-Gefechte vorfielen, und woher mehrere Blessirte nach Leipzig kamen. Am 14ten hatte der König von

1) Er war zehn Mahl gegangen, und wieder gekom-kommen, um einen Ausweg zu finden.

Neapel sein Hauptquartier zu Konnewitz. Am nähmlichen Tage gegen Mittag kam der Kaiser, aber nicht auf der Straße von Dresden, wie man vermuthete, sondern auf der von Berlin nach Leipzig. Schnell ritt er durch die Stadt zum äußersten grimaischen Thor hinaus; einige Bataillons und Schwadronen Garden begleiteten ihn. Es wurde in aller Eile, unfern vom Galgen, ein Feldstuhl und ein Tisch auf das freye Feld gebracht, und ein großes Wachfeuer angezündet. Der Tisch war sogleich mit Landkarten bedeckt, und der Kaiser studierte sehr emsig darin, ohne sich zu bekümmern, was um und neben ihm vor ging. Auch achtete er die Kanonade nicht, die sich bey Wolkwitz hören ließ, wo der österreichische General Klenau den Feind angegriffen hatte. Es währte nicht lange, als der König von Sachsen ankam, und den Kaiser bewillkommte, sich aber bald wieder entfernte. K. Napoleon setzte sein Studium fort, stand zuweilen auf, ging näher zum Wachtfeuer, legte die Hände auf den Rücken, und schob mit den Füßen das Holz ins Feuer. Er schnupfte, wie ein Augenzeuge berichtet 1), sehr häufig Toback, schob zuletzt die Reste mit den Fingern zusammen, und schüttete sie auf die Hand; als gar nichts mehr darin war, hielt er öfters die Dose zur Nase, und keinem aus den umstehenden Generalen fiel es ein, ihm aus dieser Noth zu helfen. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam ein Adjutant

---

1) Der ungenannte Verfasser der Trauertage von Leipzig.

eilends herbey, und brachte ihm die Nachricht von der Ankunft der Garden. Alsogleich setzte er sich aufs Pferd, und stellte sich an die Spitze seiner Garden. Jedermann dachte, er werde an den Kohlgärten Halt machen, und dort angreifen; er begab sich aber in sein Quartier, und blieb diese Nacht ruhig, obgleich der Kanonendonner bey Probstheide und Libertwolkwitz sehr ernsthaft u. immer stärker wurde. Es war Abends um 6 Uhr, als Napoleon in sein Quartier, ein Sommerhaus eines Leipziger-Kaufmanns, etwa eine halbe Stunde außer der Stadt entfernt, ankam, und sogleich den Haushofmeister zu sich kommen ließ, welchem er mehrere unbedeutende Fragen vorlegte, und ihn unter andern fragte, wer sein Prinzipal wäre, ob er reich, ob er ein Millionär sey u. dgl.? Er lächelte öfters dabey, vergaß aber nicht, öfters in seine schon wieder gefüllte Dose zu greifen. Der Haushofmeister entfernte sich, und der Kaiser blieb mit seinem Mameluken, Rustan, ganz allein. Diese kleinlichen Umstände scheinen zwar nicht in die Geschichte zu gehören, doch tragen sie zur Characteristik des Mannes etwas bey, weßwegen ich sie auch angeführt habe. Indessen bereiteten des Kaisers sechs Köche das Nachtmahl, wozu der Haushofmeister alle Requisiten liefern mußte, und dafür, welches merkwürdig ist, von dem kaiserlichen Oberstzahlmeister baar bezahlt wurde, welcher auch so großmüthig war, daß er ein Geschenk von 200 Franks für die Domestiken hergab. Nun wurde der Haushofmeister beherzter, und bath den Oberstzahlmeister, man möchte das Haus vor Plünderung sichern, erhielt aber die seltene Antwort, er habe, so lange der

Kaiser da ist, nichts zu besorgen, sobald sich aber dieser wird entfernt haben, werde er von seinem Gefolge geplündert werden, wenn er sich nicht um eine Salvegarde umsehen würde. Er that es, und kam viel besser daraus, als 1805 der Herr Pfarrer zu Porlitz in Mähren, bey welchem sich K. Napoleon durch drey Tage aufhielt, und der nach des Kaisers Abreise von seiner Suite rein ausgeplündert wurde, wie er mir selbst erzählte.

Des andern Tages den 15ten Okt. verließ der Kaiser frühzeitig seine Wohnung, und man sah ihn den ganzen Tag nicht mehr. Er blieb in der Stadt, und den 16ten um 3 Uhr des Morgens besuchte er den Marschall Ney, der indessen seine Wohnung bezogen hatte. Er unterredete sich mit ihm bereits durch eine Stunde, und Ney soll ihm treuherzig zum Frieden angerathen haben, wovon er aber nichts hören wollte. Gegen 4 Uhr Morgens eilte der Kaiser wieder fort, und Ney folgte ihm bald nach. Dieses Mahl war Napoleon wider seine Gewohnheit in Wagen gekommen, und abgefahren, mußte sich aber den Vormittag in einer heißen Stelle befunden haben, weil man ihm zwey frische Pferde nachschicken mußte, und Nachmittags forderte man ein drittes. Daraus, und daß Marschall Ney am Arm stark verwundet von seinem Adjutanten zu Fuß, weil er das Fahren nicht erleiden konnte, herbey kam, schloß jeder Vernünftige, die Schlacht gehe für die Franzosen nicht gut, welches wirklich der Fall gewesen war.

Daher kam es, daß der Kaiser eilends Vorkehrungen zur Vertheidigung der Stadt anordnete, und die äußern Eingänge in die Stadt,

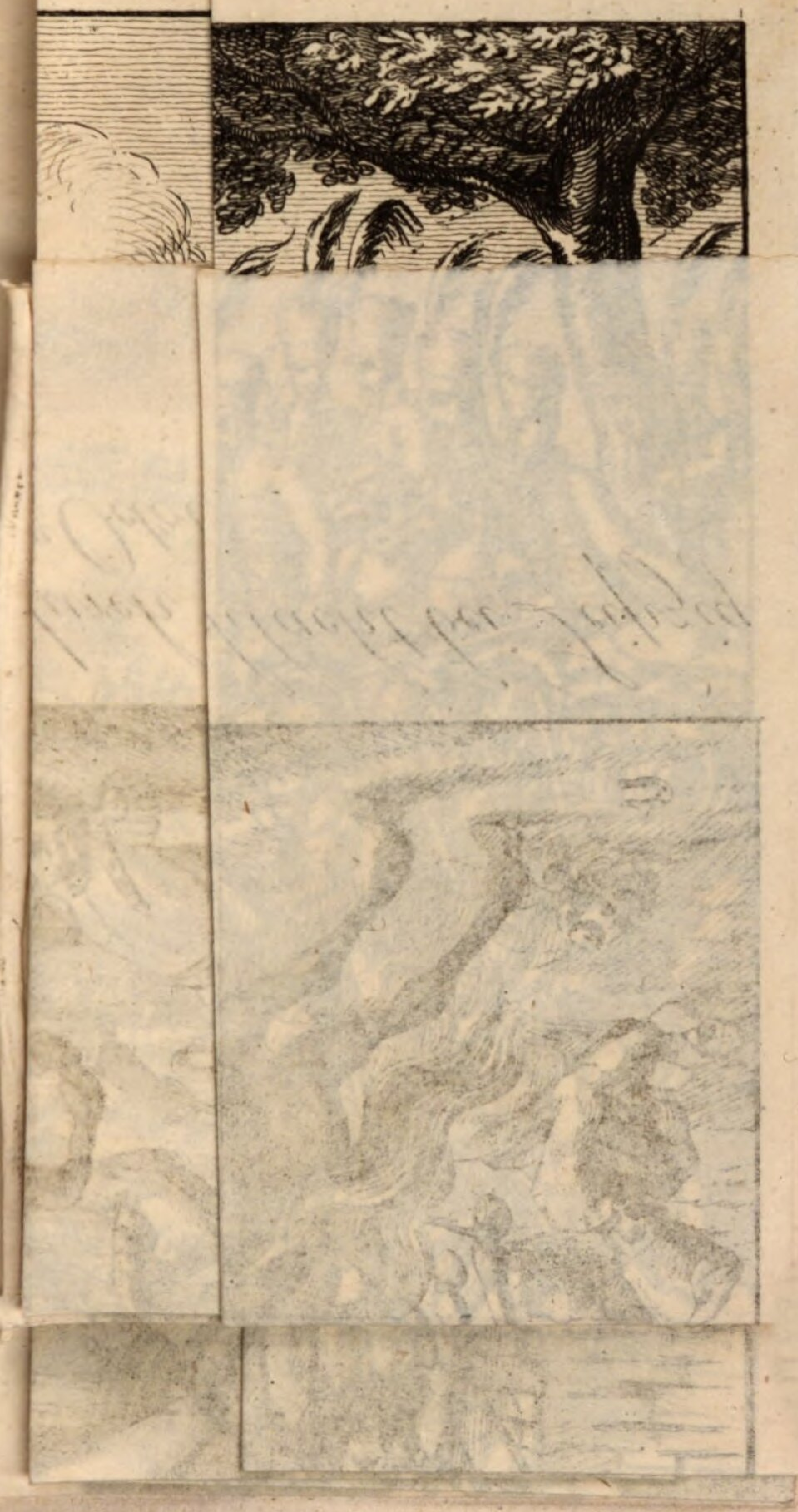
welche schon vorher verpallisadirt waren, jetzt mit spanischen Reitern versehen ließ. In jede Lehmwand wurden Schießscharten geschlagen, und Tirailleurs dahinter gestellt. In jedem Garten, an jedem Zaune stellte man Pikets aus. Da die innere Stadt in Hinsicht ihrer stärkern Mauern für den ersten Anfall schon gesicherter war, so begnügte man sich hier damit, Löcher durch die hölzernen Stadtthore zu sägen. Wie es dem Könige von Sachsen jetzt ums Herz gewesen seyn mag, läßt sich leichter denken, als schreiben; denn er war Augenzeuge von allen diesen Vorkehrungen, und konnte sich, weil die Stadt ein offener Platz ist, bey Annäherung des Feindes gewiß nichts Gutes versprechen, besonders bange mußte es ihm ums Herz werden, als er eine halbe Stunde außer der Stadt die Kosaken ihre Picken in die Erde stecken und ihre Pferde herumlaufen sah. Mit Noth war er unter Begleitung eines sächsischen Officiers mit 80 Mann zu Pferd vom Schlachtfelde in die Stadt gekommen. Der König sowohl als der Kaiser mögen die Nacht auf den 17ten Oct. schlaflos und kummervoll zugebracht haben. Dieser Tag blieb ganz ruhig, weil der Kaiser, wie man vorgab, beträchtliche Verstärkungen erwartete, welche aber nie ankamen, sondern nur ein Werk der französischen Großsprechereyen gewesen waren. Am 18ten Oct. trat K. Napoleon neuerdings in die Schranken, und wollte der Welt zeigen, daß er wirklich einer der ersten Feldherren alter und der neuern Zeiten sey. Allein der Erfolg entsprach seinen Absichten nicht. Seine Unfälle in Rußland gab er einzig und allein

physischen Ursachen Schuld, wollte jetzt wieder als Sieger von Marengo, Austerlitz, Friedland, Regensburg und Mosaisk auftreten, und alles aufs Spiel setzen, um dem Feldzuge mit einem Schlage das Ende zu machen. Er schien weiter nichts, als die gänzliche Vernichtung des Feindes zu beabsichtigen, und glaubte, es sey nicht möglich, daß er besiegt werden könnte; daher kam es, daß er für den Rückzug keine Anstalten getroffen, und sogar den Befehl ertheilt hatte, weit und breit die Brücken abzutragen, um dem Feinde den Rückzug zu verwehren. So fiel er selbst in die Grube, die er andern gegraben hatte, wie wir gleich hören werden. Ganz gewiß stand er jetzt unendlich weit in diesem Theile der Kriegskunst unter dem unsterblichen Moreau, dessen Rückzug über den Rhein einem glänzenden Siege glich 1).

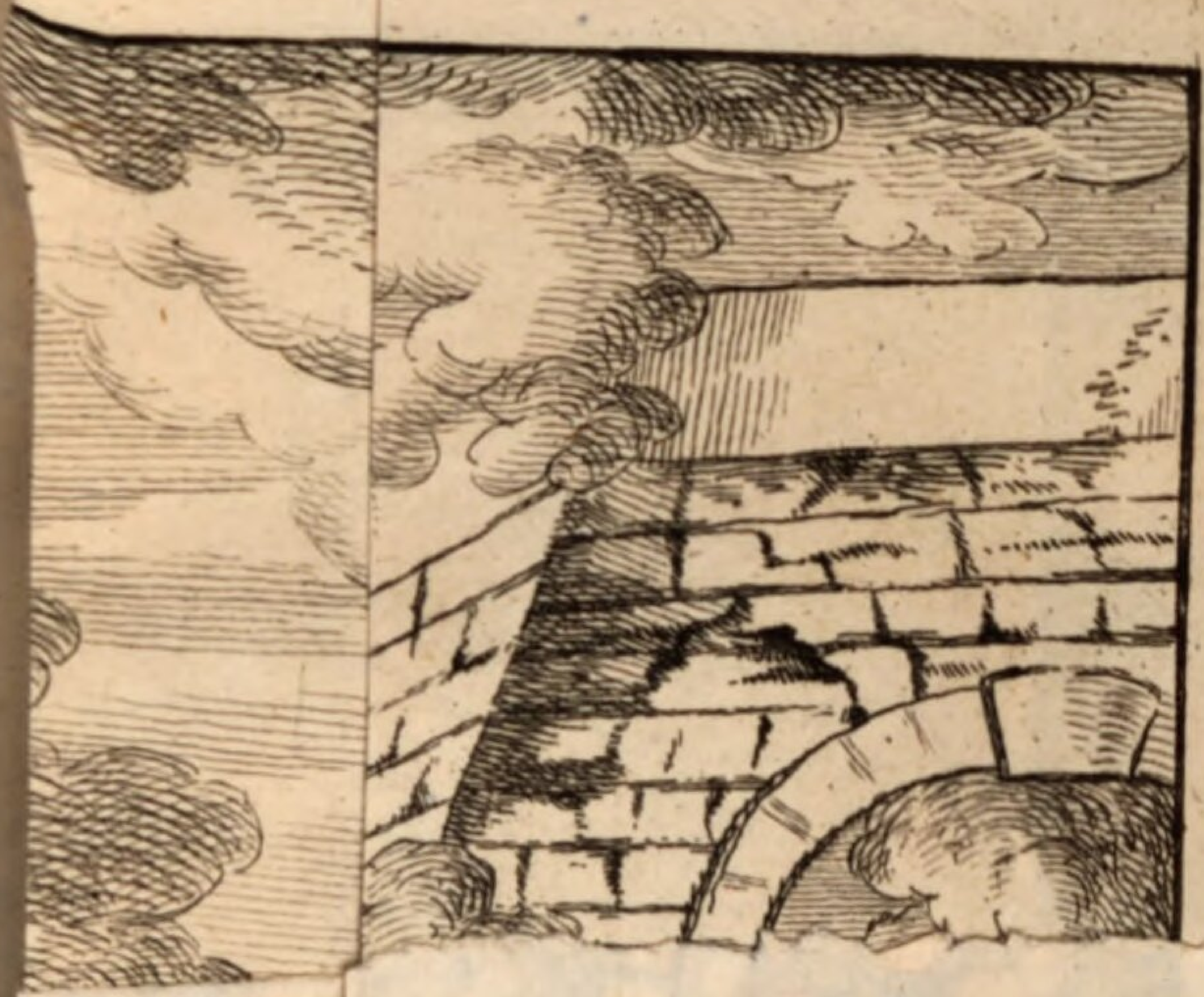
Napoleons allzu großes Vertrauen auf sich selbst führte ihn in einen Labyrinth von fehlerhaften Operationen. Schon in den Schlachten bey Lützen und Wurzen konnte er einsehen, daß er sich bloß durch seine Uebermacht erhalten habe. Er wußte nun, Oesterreich habe sich für die Russen erkläret, und dennoch dachte er nicht, er werde jetzt schwerlich der Sieger bleiben, weil die Uebermacht von Seite des Feindes war, welcher auch die Vortheile des Kriegstheaters für sich hatte. Kenner behaupten nicht ohne Grund, daß alle seine Maßregeln und Pläne in der Schlacht am 18ten sehr unvollkommen, und

1) S. 1. B. erste Auflage. S. 157.

äußerst verwirrt waren; so versprach er z. B. nach seinem Abzuge von Leipzig dem pohlnischen Corps, er werde nach zwey Stunden mit einer Verstärkung wieder kommen, und kam nicht; er vergaß die Ufern der Pleiße zu besetzen, wo sich die preußischen Jäger aufstellten, und die Flüchtigen nach Hunderten zusammen schoßen u. s. w. Man vermißte in dieser Schlacht überall die Umsicht, die man bey andern Schlachten an ihm bemerkte; er traf dort die stärksten feindlichen Maßen, wo er die schwächsten vermuthete, behielt unter allen Päßen nur einen einzigen, und zwar den schmalsten Ausgang für den Fall des Rückzuges für sich. Er nahm keine Rücksicht auf das schmale Stadtthor gegen Lützen, auf die enge Passage am Kuhthurme, an die gefährlichen Uebergänge über die Elster und Pleiße, kurz durch sein Versehen mußten sich 3 Colonnen zugleich auf einer Straße von 30 Fuß Breite in wildester Unordnung retiriren, und eine ungeheure Menge Wagen und Kanonen im Stiche lassen. Es scheint, Napoleon habe dieses Mahl die Besinnung ganz verloren, indem er in der Nacht auf den 19ten Oct., als die Schlacht schon ganz entschieden war, und er noch Zeit dazu hatte, keine Brücken über die verschiedenen Gewässer schlagen, und die Truppen nicht in mehreren Colonnen bis hinter Lindenau ziehen ließ, wo es mehrere Landstraßen zur Retirade gab. Dieses hätte um so mehr geschehen sollen, da Napoleon ohne Zweifel wußte, daß das Blücherische Corps schon einen Marsch voraus hatte, und ihn an der Saale erwartete. Die Folgen dieses Versehens zeigten sich nachher an der Unstrut, an der Saale,



einen Marsch voraus hatte, und ihn an der Saa-
le erwartete. Die Folgen dieses Versehens zeig-
ten sich nachher an der Unstrut, an der Saale,



bey Eisenach und Hanau, wie wir weiter unten hören werden.

Daß Napoleon wirklich nach der Schlacht die Faßung verloren hatte, schließt man auch daraus, daß er in der Nacht auf den 18ten Oct. noch in der Stadt blieb, und sich der größten Gefahr, gefangen zu werden, aussetzte, daß er des andern Tages erst um 10 Uhr ganz langsam durch das Petersthor ritt, am ganzen Gesichte schwitzte, und gerade nach der Gegend hin seinen Weg nahm, wo der Feind im Andringen war. Er besann sich erst, da er schon eine weite Strecke geritten war, und kehrete alsogleich um. Er fragte, ob kein Seitenweg nach Borna und Altenburg führe, und als man es verneinte, kam er nochmahls in die Stadt, schlug den Weg nach dem Rannstädterthore ein, ritt, weil die Straße mit Wagen verlegt war, durch die Gärten, und verließ die Armee in größter Verwirrung. Auf diese Art verläugnete er die Feldherrn-Talente, welche Heinrich IV., und Friedrich II. K. von Preussen in solchen entwickelten. Er schob nachher die Schuld auf den Obrist Monfort, als ob er zu frühe die Brücken hätte abbrechen lassen, und machte sich wirklich lächerlich, als er nachher sagte: „Die französische siegreiche Armee ist nach Erfurt gekommen, als wenn sie geschlagen worden wäre" 1). Sonderbar! — Nun mag Napoleon, aber zu spät, eingesehen haben, daß

1) L'armée françoise victorieuse à Erfurt comme y arriveroit une armée batue.

die unglücklich entflohene Zeit durch keine Schätze der Welt wieder zurückzubringen sey. Zum letzten Mahle hatte ihm sein Schutzgeist in Prag gewinkt. Er versäumte den goldenen Zeitpunct, weil er seinen abgesagtesten Feind, den Frieden, herbeygeführt hätte; er mußte diesen Fehler mit dem Verlust seines Heeres und seines Ruhmes bezahlen, welcher ihm schwerlich in seinem alten Glanze wieder zu Theil werden wird.

§. 57.

Die Alliirten verfolgen den Sieg.

Der fünfte und letzte Tag des Mordens war zwar vorüber, aber das Schicksal von Leipzig war noch nicht entschieden; denn man mußte den Sieg erst recht vollenden, und sich des feindlichen Geschützes, Gepäckes, und des Ueberrestes der feindlichen Truppen bemächtigen. Zu diesem Ende mußte die Stadt selbst erobert werden. Man legte am 19ten Oct. des frühestens Morgens Hand ans Werk an, und führte das schwere Geschütz vor die unglückliche Stadt. Die Besatzung wollte zwar unterhandeln, und sogar die noch übrigen sächsischen Truppen ausliefern, wenn man ihr freyen Abzug verstatten würde. Allein der Antrag wurde verworfen, und man traf eilends Anstalten, die Stadt mit Sturm zu erobern, weil man sie nicht in einen Schutthaufen verwandeln wollte. Der Senat, und selbst der König, der sich noch in der Stadt befand, bath durch Parlementairs um Schonung, welche die

Sieger versprachen, unter dem Bedingnisse, bey der Eroberung der Stadt keinen Franzosen zu verheimlichen. Seit dieser Zeit beschoß man die Stadt mit möglichster Schonung, und dennoch geriethen einige Häuser in Brand; so brannte auch ein Vorwerk nahe an der Nordseite der Stadt — Pfaffendorf — ab, als die russischen Jäger durch das Rosenthal bis dahin vorgedrungen waren. Von nun an war unter der französischen Armee an keine Spur von Ordnung mehr zu denken; die Reiter und Fußgarden kamen bunt durch einander, und konnten, so gern sie es auch thun wollten, nicht geschwind genug fortkommen, weil ihnen Wagen und Kanonen entgegen standen. Der Kaiser selbst, und der Fürst Joseph Poniatowsky kamen ins Gedränge; und dieser letztere wählte den Weg durch Hermanns Garten, schwamm über die Elster, ging aber, als er über die Pleiße setzen wollte, mit seinem Pferde im Schlamme zu Grunde. Einige Tage nachher fand man seinen Leichnam, mit zwey tödtlichen Wunden behaftet, und bestattete denselben mit dem seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen.

Um die Mittagsstunde den 19ten Oct. erstürmten die Russen unter Anführung des Gen. Beningsen das Petersthor, die Schweden unter ihrem Kronprinzen das Grimaische, und die Truppen des Gen. Langeron das Hallische Thor, worauf eine Compagnie Badner-Jäger die Wache des innern Petersthore überwältigten, und die sächsischen Garde-Grenadiers sich zu den Siegern schlugen. Diese waren so großmüthig, daß sie

die Einwohner der Stadt sehr gutmüthig und edel behandelten, und alles, sogar Brot, Toback und Branntwein baar bezahlten. Die Todten bedeckten noch alle Straßen, besonders in den Vorstädten, die man, nachdem man alle Franzosen theils verjagt, theils gefangen genommen hatte, aus dem Wege zu räumen anfing. Man staunte nicht wenig, als man viele sonst sehr muthwillige Franzosen bitter weinen sah, deren Angst alle Beschreibung überstieg. Am gräuslichsten sah es am Mühlgraben beym Rannstädter-Steinwege und am Ufer der Elster aus, wo man Köpfe, Arme und Füße ertrunkener Flüchtlinge aus dem Schlamme hervorragen sah. Ueberall in den Umgebungen der Stadt sah man Reste von Feuerbränden, zertretenes Stroh, Knochen, Eingeweide geschlachteter Thiere, zerbrochene Geschirre, zerrissene Tornister, alte Lumpen, Gewehre, Waffen u. dgl. Aber genug von dieser Schauderscene! — —

Die Besiegten flohen in wildester Eile, und erst bey Markranstädt konnten sie wieder Athem hohlen, und sich in etwas in Ordnung stellen; indeß die Sieger unermäßliche Beute in den Vorstädten von Leipzig an Wagen, Kanonen, Munition und Lebensmitteln machten. Gegen 4 Uhr Nachmittags zog Kaiser Alexander, der König von Preussen und der Kronprinz v. Schweden, von den Helden Fürsten Schwarzenberg, Blücher, Bülow, Platow, Barclay de Tolly, und mehr andern umgeben, und eine halbe Stunde später der Kaiser von Oesterreich in die Stadt ein, welcher sich bald darauf nach Rötha

begab 1). Die Monarchen zogen ohne alles Gepränge, und in den einfachesten Uniformen in die Stadt ein.

Der König von Sachsen ward nachher den 25sten Oct. mit seiner Gemahlinn und Tochter nach Berlin abgeführet. Von hier begab er sich in die preussische Stadt Swed, wo er noch ist. Es wäre hier überflüßig, den Volksjubel zu schildern, welcher alle Beschreibung übersteigt. Ein tausendstimmiges Hurrah und Vivatrufen ertönte von allen Seiten, und von allen Fenstern weheten die friedlichen weißen Tücher den Siegern entgegen. Lange Truppenzüge zogen durch die Stadt, und eine große Anzahl derselben marschirte, ohne zu rasten, sogleich gegen Pegau und Merseburg, um den Feind in der linken Flanke und im Rücken zu verfolgen. Das Blücherische Corps befand sich schon am vorigen Tage in der Gegend von Merseburg, wo es jetzt

1) Als der Fürst Schwarzenberg am 19ten Oct. 1813 seinem Monarchen die Nachricht auf dem Schlachtfelde bey Wachau brachte, daß die Schlacht nun vollkommen gewonnen, und der Feind auf allen Puncten auf der Flucht sey, stieg der Kaiser von Oesterreich, so wie die übrigen Monarchen mit ihren Feldherren von den Pferden, und der erstere dankte knieend auf der Erde dem, der seine gerechte Sache angesehen hat, und auch über Kaiser und Throne waltet. Gott ist mit ihm, riefen K. Alexander und Wilhelm Friedrich tief bewegt, und den Anwesenden rollten Thränen der Rührung herab, und riefen: der Herr ist mit uns!

dem fliehenden Feinde in der rechten Flanke stand. Nun waren wieder alle Gaßen der Stadt mit Menschen und Pferden angefüllet, besonders am Markte, wo die Monarchen ihre Wohnungen nahmen. Des andern Tages den 20sten verließ K. Alexander die Stadt, um der Armee nachzueilen, und ihm folgten der K. von Preussen, und der Kronprinz bald nach.

Leipzig war zwar nach und nach vom Militär ganz frey geworden, mußte aber noch 20,000 Preßhafte ernähren, und hatte das Unglück, daß das Nervenfieber gewaltig einriß, und in kurzer Zeit mehrere Hunderte wegraffte. Auch fand sich bald die Hungersnoth ein, und man sah Tausende in allen Straßen und an jedem Fenster, an jeder Thüre betteln. Selten war das Mitleid im Stande, etwas zu geben. Man sah oft die Unglücklichen den schmutzigsten Knochen aufheben, und begierig daran nagen: man sah sie in dem Misthaufen gefundene Obstkerne, geschimmelte Brotkrumen u. dgl. heißhungrig verschlingen; man sah — schrecklicher Anblick? — halb vermodertes Pferdefleisch gierig verzehren. — — Der sonst prächtige Gottesacker, welchen zuerst die Franzosen zum Gefängniße der Gefangenen, und zuletzt die Sieger für gefangene Franzosen brauchten, war jetzt wirklich ein Acker des Todes, wo so viele Todte, und verwundete Menschen, Hunderte von Pferden lagen, um der Vermoderung zur Beute zu werden. Kurz, der geübteste Verstand mußte bey dem unbeschreiblichen Elende schwindeln, welches in Leipzig jetzt herrschte. Die Stadt war mit Aesern bedeckt, die Flüße mit Leichen

geschwellt, die ganze Gegend mit Pestmaterialien angefüllet, und man wußte nicht, was man zuerst angreifen sollte.

Bey allem dem großen Elende konnte man sich dennoch des Lachens nicht enthalten, wenn man sich erinnerte, wie vor kurzer Zeit schwer bepanzerte Kürassiers von Dresden her auf magern Kühen herritten, ihr Gepäcke zwischen die Hörner gebunden, wie Karabiniers ohne Stiefeln und Strümpfe auf Schubkarren lagen, und von den Bauern gezogen wurden, die zuweilen große Hunde neben sich einspannten; wie die armen Bauern halbtodte Pferde fortwiesen, bis die Mähren todt zur Erde hinfielen u. dgl.

Nun denke ich, habe ich von der ewig denkwürdigen Schlacht bey Leipzig genug geschrieben, derer Beschreibung ich aus einer Schrift von einem Augenzeuge größten Theils entlehnt habe 1), und will nun hinsinken, um den Finger Gottes zu bewundern, und anzubethen, der so augenscheinlich mitgewirkt hatte. Lasset uns aber auch den allerhöchsten verbündeten Fürsten für so viele kummervolle Tage, und überwachte Nächte, und unsern tapfern Kriegern für den Tigermuth, womit sie stritten, für ihre Beharrlichkeit und erprobte Tapferkeit danken, und ihnen Lob = und Danklieder anstimmen! —

---

1) Trauertage von Leipzig.

§. 58.

Fortsetzung des Vorigen.

Am 19ten Oct. übernachteten das Langeronsche und Sackensche Corps in Naudiß; Gen. York in Halle; des andern Tages befand sich die schlesische Armee schon in Merseburg. Gen. Wasiltschikow, der über die Elster gegangen war, rückte gegen Lützen vor, und machte 2100 Gefangene. Graf Gyulay traf zu Naumburg ein. Der Feind, von den beyden Hauptstraßen weggedrängt, konnte nur auf schlechten Nebenwegen marschiren. Er ging bey Weißenfels über die Saale, um sich bey Freyburg über die Unstrut zurück zu ziehen, und ließ den 21sten Oct. eine beträchtliche Arriergarde auf den Höhen von Neuкösen stehen, die sich um 10 Uhr Abends vor der andringenden Uebermacht zurück ziehen mußte. Während dem hatte der Feldmarschall von Blücher Cavallerie und leichte Artillerie vorrücken lassen, und beschoß die feindlichen Colonnen, welche gegen Freyburg marschirten. Das Sackensche und Langeronsche Corps gingen bey Weißenfels auf neu erbaueten Brücken über die Saale. Gen. York hatte sich gegen Querfurt gewendet, um die Ausbreitung des Feindes in mehrere Colonnen zu hindern. Der Obrist Graf Henkel wurde gegen Bibra detaschirt, um eine Colonne Gefangener mit 100 Officieren und 4000 Mann zu befreyen, welche unter starker Escorte transportirt wurde. Gen. York erreichte am Abend den Feind bey Freyburg, und nahm in einem hitzigen Infanterie-Gefechte 1200 Ge-

fangene, 18 Kanonen, und eine Menge Munitionswagen. Eine große Menge Feinde wurde in die Unstrut gesprengt. Das Gros der böhmischen Armee war an diesem Tage theils bey Eisenburg, theils bey Naumburg.

Bey der Begebenheit an der Unstrut kämpfte nicht nur die Kriegskunst mit ihren Werkzeugen; den donnernden Feuerschlünden, den Kugeln und den Schwertern gegen den Feind, sondern auch die Elemente, wodurch das Elend desselben auf das Schrecklichste vermehrt wurde. Sein Schicksal an diesem Fluße ist ein Gegenstück zu den Begebenheiten an der Beresina, auf dem Rückzuge aus Rußland 1). Als die beyden Brücken über die Saale bey Weißenfels, so wie über die Unstrut in gehörigen Stand gesetzt waren, ließ der K. Napoleon eine ungeheure Masse von schwerem Geschütze, Kanonen, Cavallerie, Infanterie über dieselben in Eilmärschen setzen, um sich den Weg nach Erfurt zu bahnen. Die Alliirten hatten ihre Stellung auf verschiedenen Puncten bey Freyburg und der umliegenden Gegend. Mit einer schrecklichen Kanonade wurde der Kampf um acht Uhr Morgens eröffnet, und um drey Uhr Nachmittags war der Feind völlig geschlagen, und über den Bergrand hinunter geworfen. Alles, was nur im Stande war, sich zu retten, suchte den Weg nach den Brücken der Unstrut zu erreichen; allein das Zusammendrängen, und die von allen Seiten zusammen treffenden Kanonenkugeln zerschmetterten alles. Unter der Bagage wurden die ungeheuersten Ver-

1) S. 1. Abth.

wirrungen hervor gebracht; die Pferde rissen mit dem Wagen aus, und durchbrachen mehrere noch in Ordnung stehende Glieder, auf welche die alliirte Cavallerie verderblich eindrang.

Um das Unglück voll zu machen, stürzten auf einmahl auch die Brücken ein, und die strömenden Fluthen vollendeten das Werk des gräßlichsten Elendes. Tausende fanden in den rauschenden Wellen ihr Grab. Die ganze Gegend war mit Todten und Verwundeten belegt. Eine Viertelmeile weit an der Unstrut sah man nichts als Kanonen, Pulverkarren, Munitions- und Bagagewagen unter einander geworfen, welche der Feind im Stiche ließ. Durch die vielen Unglücklichen, welche in den Wellen den Tod fanden, war das Wasser so angeschwollen, daß es bey Niswitz aus den Ufern trat. Mehrere Stunden unterhalb schwammen Kadaver von Menschen und Thieren. Die Zeichen des Sieges waren 120 Kanonen und bey 20,000 Gefangene.

Den 22sten Oct. ließ der Feldmarschall Blücher drey Brücken zwischen Freyburg und Laucha über die Unstrut schlagen, und hielt Laubingen, Somerda und Wippach besetzt. F. M. L. Graf Bubna hatte mit der Avantgarde der böhmischen Armee Weimar erreicht, und den Feind, der von Buttelstadt eine Besatzung hinein geworfen hatte, eine Stunde weit verfolgt. Bey Auerstädt, wo der Feind zur Deckung seines beschwerlichen Rückzuges eine Arriergarde aufgestellet hatte, machte die Avantgarde des Gyulaischen Corps viele Gefangene. Fürst Schwarzenberg hatte an diesem Tage sein Hauptquartier zu Jena.

Den 23sten Oct. befanden sich verschiedene Streif=Corps der Alliirten in der Gegend von Erfurt. Eine Abtheilung der österreichisch=bayerischen Armee=Corps ging an diesem Tage bey Ochsenfurt über den Mayn, und berennten Würzburg, wie schon gedacht wurde; eine andere setzte den Marsch über Aub gegen Aschaffenburg fort. Napoleon war jetzt völlig eingeenget, und zog sich von Erfurt auf das linke Ufer der Gera. Blücher befand sich zu Langensalza, und ließ einige Blokadetruppen bey Erfurt zurück. Die Franzosen rückten nun in wilder Eile auf der Straße nach Gotha, wo K. Napoleon den 26sten mit seinen Garden eintraf. Graf Bubna drang bis in die Nähe dieser Stadt vor. Nun capitulirte Würzburg, der Großherzog entsagte dem Rheinbunde, der Herzog von Weimar, und der König von Würtemberg erklärten sich für die Alliirten, und ließen ihre Truppen zu dem Armee=Corps des Wrede stoßen. Seit dieser Zeit war die Lage der Franzosen äußerst elend; die Straße von Gotha trug die unläugbarsten Spuren der Auflösung ihrer Armee, und man sah überall zertrümmerte Wagen, zerschlagene Geräthe, weggeworfene Gewehre, gefangene Pferde, todte und verwundete Krieger, verhungerte Menschen auf der ganzen Straße. Die Waldungen waren mit Ausreißern, Kranken und Verlassenen angefüllet, denen das Landvolk nirgends ein Obdach geben wollte. Die ganze Armee war desorganisirt, und von leichter Cavallerie umschwärmt, die den Feind Tag und Nacht von allen Seiten beunruhigte.

In dieser Lage näherten sich die Franzosen der Stadt Hanau, wo ihrer Gen. Wrede erwartete, welcher schon den 29sten Oct. die Besatzung von 1200 Mann gefangen nahm. Der bayerische General Lieutenant Graf von Rechberg wurde nach Frankfurt geschickt, um die Stadt zu besetzen, oder falls er mit überlegener Macht angegriffen würde, sich in Sachsenhausen zur Beobachtung der Straße aufzustellen. Indeß war K. Napoleon, dem alles daran liegen mußte, über den Rhein zu kommen, mit seiner Avantgarde über Hünefeld und Gellenhausen in der Gegend von Hanau angelangt, wo ihm Wrede entgegen rückte, und wir haben schon angemerkt, was er ausgerichtet hatte 1).

Auf diese Weise war der Rückzug der Franzosen aus Deutschland jenem aus Rußland ziemlich ähnlich, und nur durch eine Art von Wunder rettete K. Napoleon einen Theil seiner Armee in Deutschland. Von allen Seiten setzte man ihm sehr stark zu. Der General-Lieutenant Orlof-Denisow durchschnitt am 30sten Oct. zwey Mahl die feindlichen Colonnen, und ließ sie aus dem Dorfe Rothenbergen mit dem wirksamsten Artilleriefeuer beschießen. Gen. Tschernischew hielt an diesem Tage eine Colonne von 6000 Pferden auf dem ungünstigsten Boden am Lambois-Wald fest, und verhinderte sie, auf die linke Flanke der Verbündeten zu wirken. Am 31sten stießen der Attamann Graf Platow und der Major Graf Haddik von Schwarzenberg Uhlanen zu

1) S. oben.

dem Grafen Orlof, und griffen die Arriergarde des Feindes bey Gellenhausen an, brachten dieselbe in gänzliche Unordnung, und machten 1500 Mann mit 20 Officieren zu Gefangenen. Was Wrede bey Hanau that, werden wir im folgenden Abschnitte erzählen, und fügen hier die Bemerkung hinzu, daß K. Napoleon einen großen Theil seiner bey Leipzig geretteten Armee, seiner Kerntruppen, und des 4ten Armee-Corps bey Hanau einbüßte.

Neunter Abschnitt.

Von

der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange der Alliirten über den Rhein. Von 19ten Oct. bis zum 2ten Dec. 1813.

§. 59.

Großthaten des General en Chef, Grafen von Wrede bey Würzburg und Hanau. Von 23sten bis 31sten Oct.

Die Alliirten befolgten, wie es scheint, den heilsamen Rath, welchen ihnen Moreau auf seinem Sterbebette ertheilt hatte, als er ihnen anrieth, den K. Napoleon, wenn er einmahl besiegt werden sollte, alsogleich zu verfolgen, und ihm keine Zeit zu lassen, sich zu erhohlen. Dieses that man wirklich, als man schon am 19ten Oct. das Blücherische Corps dem fliehenden Feinde nachschickte, welches ihm im Rücken und in der Flanke beträchtlichen Schaden zufügte. Schon einige Tage vorher hatte man Cosaken auf der Straße nach Merseburg und Erfurt vorausgeschickt, welche die Flüchti-

gen gewiß nicht mit allzugroßer Höflichkeit empfingen.

Den größten Abbruch that ihnen der tapfere Wrede, welcher nach geschlossenem Präliminar-Allianz-Traktat mit Oesterreich am 8ten Oct. 1813, den 15ten d. Mon. vom Innstrome, wo er bisher das Observationscorps gegen Oesterreich commandirte, aufbrach, und bereits am 23sten am Mayn zu Uffenheim eintraf. Er hatte in Zeit von 8 Tagen einen Weg von 84 Stunden, und zwar in der schlimmsten Witterung mit seinem Corps zurückgelegt. Von Uffenheim ließ Graf Wrede den Commandanten der befestigten Stadt Würzburg, wie auch die Besatzung von Marienberg, zur Uebergabe auffordern; da die Aufforderung den erwünschten Erfolg nicht hatte, benützte Wrede die Nacht auf den 25sten Oct., und ließ mit möglichster Schonung der Stadt selbst, dieselbe mit 82 Feuerschlünden beschießen.

Die Folge davon war, daß die Stadt des andern Tages um 6 Uhr Abends mit Capitulation überging. Die Stadt war seit ein Paar Tagen sehr enge eingeschlossen, und die Desertion sehr häufig. Die Besatzung bestand meistens aus Florentinern und Hanseaten, auf die der Commandant Gen. Tureau wenig rechnen konnte. Dieses erleichterte die Einnahme der Stadt, worauf die Festung Marienberg in Blokadestand erklärt wurde. Von Würzburg wandte sich Wrede, nachdem Obrist Scheibler schon am 24sten Oct. Bamberg besetzt hatte, nach Aschaffenburg, detaschirte ein beträchtliches Corps nach Frankfurt am Mayn, die Stadt von den

Franzosen zu reinigen, erließ eine Proclamation an die Bewohner des Großherzogthums Frankfurt, und nahm es im Nahmen der verbündeten Mächte in Besitz 1). Auch besetzte er die Stadt Hanau, um hier die im Rückzuge begriffenen Franzosen zu empfangen, und den Tag an der Beresina zu erneuern. Wirklich langte am 29sten die Avantgarde der französischen Armee, die im Rücken und in den Flanken verfolgt wurde, über Hünefeld und Gellenhausen in der Gegend von Hanau an. K. Napoleon mußte das Aeußerste wagen, um bey Maynz den Uebergangspunct über den Rhein zu erreichen, und mag nicht wenig betroffen gewesen seyn, als er unterweges auf die feindlichen bayerischen Truppen stieß.

Wrede griff die erschrockene Garde an, und machte 4000 Gefangene. Härter war seine Lage am 30sten, als ihn K. Napoleon in seiner Stellung auf beyden Seiten der Straße angriff. Ohngeachtet der Feind an Artillerie und Cavallerie ihm beträchtlich überlegen war, so leistete ihm dennoch Wrede den muthigsten Widerstand. Die wiederhohlten Versuche des Feindes, das Centrum des Wredischen Corps zu durchbrechen, und den Uebergang über die Kinzing zu erzwingen, wurden durch die Tapferkeit der österreichisch-bayerischen Infanterie, und der österreichischen Grenadiers und der Artillerie vereitelt. Eben so wurde gegen den

---

1) Der Fürstbischof ging nach Konstanz unter dem Vorwande, die canonische Visitation vorzunehmen.

Abend ein verzweifelter Angriff des Feindes auf der Straße gleichfalls abgeschlagen. Das Armeecorps bedeckte sich hier mit Ruhm.

In der Nacht auf den 31sten beschoß der Feind die Stadt Hanau heftig, um die man sich durch drey Tage geschlagen hatte. Wrede wollte die Stadt verschont wissen, räumte sie, und stellte sich hinter der Kinzing auf, indem es ihm unmöglich war, sich gegen die gesammte feindliche Macht von wenigstens 70,000 M. zu halten. Könnte Wrede dieses Mahl genugsam unterstützt werden, so wäre schwerlich ein Franzose über den Rhein gekommen, seinen Landesleuten von der gänzlichen Niederlage Nachricht zu geben.

Nachdem der größte Theil der französischen Armee vorübergezogen war, rückte Wrede wieder gegen Hanau vor, in der Absicht, die Stadt zu nehmen, und den Ueberrest der Franzosen zu verhindern, den Rhein zu passiren. Er stellte sich um zwey Uhr Nachmittags an die Spitze seiner braven Truppen, und stürzte mit beyspiellosem Muthe vorwärts. Er erhielt eine tödtliche Wunde am Unterleibe, und mußte das Commando dem F. M. L. Fresnel übergeben, welcher den Sturm fortsetzte, und die Stadt eroberte, obgleich die Besatzung unglaublichen Widerstand geleistet hatte. Ihre Wahl war der Tod oder der Rhein. Jetzt erst war der russische Gen. Tschernischew bey Hanau angekommen, verfolgte den Feind bis an den Rhein, und nahm ihm 4000 Gefangene ab. Auch Gen. Woronzow beunruhigte den Feind

in der Flanke, und ewig Schade, daß er nicht um einige Stunden früher bey Hanau ankam.

Bey der französischen Armee sprengte man aus, Wrede sey gefangen, so wie man bey Dresden vorgab, Moreau und Thielemann seyen bey Leipzig auf Befehl des Kaisers erschossen worden. In dieser Art Nachrichten sind die französischen Machthaber sehr erfinderisch. — — Allein Wrede ist nicht todt, und ist noch das Schrecken für die Franzosen. Ins Krankenbette schickte ihm der österreichische Kaiser von Fulda aus den 2ten Nov. das Commandeurkreuz des militärischen Theresienordens mit folgendem sehr schmeichelhaften Schreiben:

„Mein lieber General! Die ausgezeichneten Thaten, welche Sie, und das unter Ihnen stehende Armeecorps mit Ruhm bedeckten, bewogen mich, Ihnen einen Beweis meiner vollesten Würdigung und Erkenntlichkeit zu geben. Ich überschicke Ihnen hiermit das Commandeurkreuz meines militärischen Theresienordens. Ich wünsche sehnlichst Ihre baldige Genesung von der schweren Wunde, welche Sie am 31sten Oct. erhielten, und hoffe, daß die Vorsehung, welche so augenscheinlich unsere Waffen begünstiget, dem deutschen Vaterlande, und Bayern einen eben so einsichtsvollen, als tapfern Feldherrn schenken werde."

Der russische Kaiser überschickte ihm den Alexander Newskyorden, und beyde Kaiser beehrten ihn in seinem Krankenlager mit einem Besuche, welcher Ehre sich vielleicht kein General der ältern und neuern Geschichte zu erfreuen hatte. Bald wurde Wrede wieder so

hergestellt, daß er sich den 6ten Dec. wieder an der Spitze seines Armeecorps stellen, und den 19ten Dec. vor seiner kais. Majestät, dem österreichischen Kaiser, durch Freyburg defiliren konnte 1).

§. 60.

Die alte Ordnung wird in Oberdeutschland wieder hergestellt.

Lange genug sahen die Franzosen Deutsche gegen Deutsche fechten, und was wäre zuletzt aus Deutschland geworden? eine französische Provinz, wie Italien und Holland. Deutschland war wirklich schon unter dem französischen Joche; es gab die Früchten seines Schweißes, gab seine Kinder zu den Heereszügen gegen Oesterreich und Rußland. In dem langen Kriege gehorchten deutsche Fürsten und Könige dem Kaiser Napoleon, nahmen, so zu reden, Befehle von ihm an. Aergeres hätte ihnen unter dem Marius und Sylla, und unter den Triumviren nicht begegnen können. Schon stockten die edelsten Kräfte des Vaterlandes, schon verödeten mehrere Städte, das Commerz sank tief herab, alles Gute und Schöne verfiel, und ward nur mehr ein Zierwerk des französischen Thrones. Die Franzosen, die sich in Deutsch-

1) S. A. Rittig von Flammenstern Biographie des Carl Philipp von Wrede.

land aufhielten, glichen jenem giftigen Winde des Aufgangs, welcher, was noch aufrecht steht, tödtet, und nur die verschont, die sich niederwerfen. Das prächtige Wort Freyheit täuschte Anfangs die Deutschen; aber eben diese verheißene Freyheit wurde Sklaverey, und ein Verführungsmittel gegen die Deutschen. Endlich stand, durch die Franzosen selbst aufgereitzt, eine große tapfere Nation auf, welche die französischen Intriguen enthüllte, andern Nationen das Vorurtheil der französischen Unüberwindlichkeit benahm, und gleichsam das Losungswort zum muthigen Kampfe für die alte deutsche Freyheit gab. Nach einer siebenjährigen Schlafsucht erwachte der wahre deutsche Freyheitssinn, und die Schlacht bey Leipzig gab dem deutschen Vaterlande seine ehemahlige Freyheit wieder. Nach und nach erklärten sich die Preussen, Oesterreicher, Bayern, wie schon gedacht wurde, die Sachsen, Würtemberger u. s. w. gegen die Bedrücker ihrer Freyheit, wie wir gleich hören werden.

Während der Schlacht bey Leipzig am 19ten Oct. traten Sachsen und Würtemberger zu den Alliirten über, und trugen sehr vieles zur Niederlage der Franzosen bey 1). Diese letztern würden sich schon mit den Bayern Anfangs Oct. dazu geschlagen haben, wenn sie freye Luft gehabt, und sich nicht in der Mitte der französischen Truppen befunden hätten. Schon den 25sten Oct. war der königlich-Würtember-

1) S. oben.

gische Minister, Graf von Zepelin, mit mehreren Wagen und 40 Pferden ins Hauptquartier der Alliirten gekommen, und am 29sten vereinigten sich die Würtembergischen mit den Bayerischen Truppen, welche Wrede commandirte. Den 2ten Nov. schloß der König mit Oesterreich und den 6ten mit den Alliirten einen Allianz-Freundschaftstractat, und organisirte in seinen Staaten einen Landsturm von 100,000 Mann.

Dem Beyspiele der Sachsen und Würtemberger folgten gar bald die Bewohner von Sachsen-Weimar, von Nassau, am 8ten Nov. die tapfern Hessen, deren Beherrscher, Ludwig, am 11ten zu Darmstadt den Generalpardon bekannt machte, die Fürstinn von Lippe-Detmold, geborne Fürstinn von Anhalt, Sachsen-Meinungen und Sachsen-Hilburgshausen; der Großfürst von Baden den 17ten Nov., welcher den Alliirten 15,000 Mann Landwehr versprach; die Sachsen von Weimar-Gotha, denen die Franzosen nicht mehr traueten, und die wenigen, die sich bey ihnen befanden, entwaffnet, wenn sie der Obrist Eglcffstein nicht besänftigt hätte. Auch ergriffen die Herzoge von Gotha und Altenburg, die Frankfurter, Würzburger u. a. m. die Partey der Alliirten. Den 17ten Jänner 1814 erklärte sich auch der Graf Sonnaz im Nahmen des Königs v. Sardinien, Viktor Emanuel I., für die Coalition; und am längsten besannen sich die Dänen, welche der Kronprinz von Schweden dazu zwingen mußte. Schon den 19ten Oct. rückte er mit einer russischen Verstärkung unter dem General Tettenborn gegen Dänemark vor, nahm bald die Festungen Friedrichsort und Frie-

drichsstadt im Holsteinischen ein, und bewilligte nach dem Siege bey Bornholt vom 15ten bis zum 29sten December, darauf bis zum 6ten Jäner den Waffenstillstand, worauf er Glückstadt, den wichtigsten Punct für die Elbeschifffahrt, mit Sturm nahm, und an den Gränzen von Jütland zu Christiansfelde den 14ten Jäner die Dänen zum Frieden zwang, welcher den 15ten um 9 Uhr Abends zu Kiel unter dem Bedingnisse geschlossen wurde, daß die Dänen mit 10,000 Mann die Blokadetruppen ablösen sollten 1). In ganz Deutschland wurde die alte Ordnung wieder hergestellet. In Sachsen wurde indessen ein oberstes Verwaltungs-Departement angeordnet, und Freyh. v. Stein zum Gouverneur aufgestellet, das Continental-System abgeschafft, der Handel mit den preussischen Baumwollenwaaren und Garne wieder erlaubt, und zu Frankfurt der Magistrat in seine ehemahligen Rechte wieder eingesetzt, u. s. w. Zur größern Sicherheit der deutschen Fürsten hatte schon vorher den 14ten Jun. Preussen mit Großbritannien zu Reichenbach, und dieses mit Rußland den 4ten Aprill eine Convention geschlossen, vermöge welcher Preussen 80,000 Mann auf den Beinen zu halten, und Britannien 666,666 Pf. St. für das Jahr 1813 zu zahlen verspricht. Es nahm 10,000 Russen in

---

1) In diesem Frieden wurde Norwegen an Schweden, und Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen an Dänmark abgetreten, und dieses erhielt auch 600,000 Pf. St. Subsidiengelder von England.

Sold, und verpflichtete sich, allen Rückstand vom 4ten Aprill bis zum 24sten Jun. nachzutragen. Konnten wohl die Britten großmüthiger handeln? Konnte man für die Sicherheit Deutschlands mehreres thun, besonders da sich auch Hannover für die gute Sache erklärt hatte? Diesem Beyspiele folgte auch der König von Neapel, Joachim, der schon den 9ten Dec. 1813 mit England einen Friedens-Allianztractat schloß, die Städte Rom, Bologna, Florenz und Modena im Horn. 1814 besetzte, welche er später an den Pabst, und den Großherzog Ferdinand übergab.

§. 61.

Erstaunliche Fortschritte der Alliirten in Deutschland gegen das Ende des Jahres 1813.

Mit Blitzesschnelle, wenn ich mich so ausdrücken darf, drangen die Sieger vorwärts. Blücher erreichte den 20sten Oct. Merseburg; Graf Giulay Naumburg. Auf der Straße nach Weißenfels kam es auf den Anhöhen von Neukösen zu einem Gefechte, in welchem Graf Salins die Oberhand erhielt, und den Feind von den Höhen herabtrieb. Eben so glücklich focht die Blücherische Avantgarde bey Freyburg, an der Unstrut, und bey Eisenach den 1ten Nov.; des andern Tages besetzte Graf Bubna Weimar, worauf sich die Franzosen auf das linke Ufer des Geraflußes zogen, und in die Roth-

wendigkeit versetzt wurden, Pulverkarren und Munitionswagen zu zernichten, und vieles Fuhrwerk zurück zu lassen. In kurzer Zeit wurde der Thüringerwald, die Gegend von Schmalkalden, Meinungen und Mergentheim durchzogen. Alles ging in Eile vor sich, um nur bald vor Maynz stehen zu können. Von Hilburgshausen, Meinungen und Fulda rückte man gegen die Primatischen Besitzungen am untern Mayn vor. Winzingerode besetzte am 5ten Nov. die Stadt Münster; Tettenborn Bremen; der schwedische General Sandels Braunschweig; Woronzow Lüneburg; General Posse Hannover; Gen. Boye Hildesheim; Obrist Scheibler Durlach; Tettenborn Verden und Nienburg; Gen. Yusofowitz Eberfeld und Düsseldorf; der schwedische Major von Düben Razeburg u. s. w.

Um diese Zeit langte der Herzog v. Cumberland, und der Kronprinz von Schweden in Hannover an. Wrede erließ an die Bewohner des Fürstenthums Frankfurt folgende Proclamation: „Da der Großherzog seine Staaten verlassen, und sich erklärt hat, daß seine Sendung als geendigt anzusehen sey, so scheint er dem bisherigen politischem Systeme nicht entsagen zu wollen, so ist der bevollmächtigte General von Wrede genöthigt, von dem ganzen Fürstenthume Besitz zu nehmen. —— Die strengste Mannszucht wird gehalten werden, und man gewärtiget daher um so gewißer den schuldigen Gehorsam, da jede Gattung des Ungehorsams sollte bestraft werden." Merkwürdig in der Gegend von Frankfurt ist der Rückzug der Franzosen, indem vor ihnen einige Tausend

Reiter auf der nähmlichen Straße, und hinten drein, rechts und links die Streif-Commando der Alliirten gingen, und fast nur durch ein Wunder wurde Napoleon gerettet; ein Wunder war es, daß ihm Hanau nicht ein zweytes Beresina geworden war, und dennoch hatte er die Dreistigkeit, eine Proclamation an die 25ste Legion ergehen zu lassen, in welcher er sagte: „Gensdarmen! kündigt allenthalben an, daß der Kaiser zu Hanau die vereinigte österreichisch-bayerische Armee vernichtet habe 1). Die in Hanau gemachten Gefangenen folgen dem Sieger auf dem Fuße. Kündigt ferner an, daß die Rückkehre des Monarchen jede Besorgniß entferne, etwas am Rheine zu unternehmen." Sonderbar! — —

Truppen kamen zwar nach, die aber nur den Sieg verfolgten; den 4ten Nov. gingen sie schon über die Nidda, und kamen bis zum Wickerterberge, zwey Stunden von Maynz, und binnen zwey Tagen befanden sich schon über 60,000 Mann in den untern Mayngegenden. Das beständige Vorrücken der Alliirten versetzte die Schweizer in keine geringe Verlegenheit, so, daß der Landamann auf den 15ten Nov. eine außerordentliche Tagsatzung nach Zürch zu-

---

1) Es ist historisch gewiß, daß von 250,000 höchstens noch 30,000 streitbare Mann, und von 15,000 nur 1500 Pohlen über den Rhein kamen, und nach einer genauen Berechnung haben die Franzosen in Deutschland 119,392 an Todten und Gefangenen, 701 Kan. und 2797 Munitionswagen verloren.

sammenberief, und alle Cantone aufforderte, ihre Contingente marschfertig zu halten. Man ließ Truppen gegen die nordwestlichen und südlichen Gränzen vorrücken, sich gegen jede Neutralitätsverletzung zu sichern. Der ehemahlige König von Holland, Ludwig, sah sich nunmehr in der Schweiz nicht mehr sicher, und reisete nach Paris, kam aber wieder in die Schweiz, und zog sich nachher in das Innere von Frankreich zurück. Auch der König von Neapel, Joachim, verließ die Schweiz, und ging über Vevay nach Mayland.

Am 10ten Nov. standen schon 30,000 M. der Alliirten eine Kanonenschußweite von Cassel, und beschossen die Stadt, wobey das Dorf Kostheim in Brand gerieth. Zwey Stunden vorher befand sich der König Hieronymus Napoleon noch daselbst, ließ den größten Theil seiner Equipage zurück, flüchtete nach Frankreich nach Compiegne, und der russische Gen. Tschernischew erklärte das Königreich Westphalen für aufgelöset. So war des K. Napoleon kurz vorher gemachte Weissagung erfüllt, welcher zu Erfurt öffentlich sagte: „Bald wird der Spaß mit dem Königreiche Westphalen zu Ende gehen" 1). Der russische General-Lieutenant von Thielemann nahm völligen Besitz davon, und ließ folgende Proclamation an die Bewohner ergehen: „Nachdem nunmehr das Königreich Westphalen von den höchsten verbün-

---

1) Cette plaisenterie avec la Royaume de Westphalie sera bientot finie.

beten österreichisch-russisch-preussischen Mächten in Besitz genommen worden ist, so gebiethe ich hiemit, daß jeder Staatsdiener und Beamte das ihm übertragene Amt nicht verlassen, sondern seinen Pflichten gemäß dasselbe treulich fortführen sollte. —— Allen und jeden Unterthanen gebiethe ich auch, sich an keinen dieser Staatsbeamten zu vergreifen, vielmehr sie als Diener des Staats forthin zu respectiren, und in allen Stücken Ruhe und Ordnung, wie solche von treuen Unterthanen erfordert wird, zu halten."

Jetzt eilte überall das deutsche Volk zu den Waffen, alle Contingente waren vollzählig gemacht; sie betrugen außer dem Landsturm eine nie vorher aufgestellte Macht von 360,000 M., und die verbündeten Heere mitgerechnet, standen zu Ende des Jahres 1813, 850,000 wohlgerüsteter Kämpfer am Rhein, welche vor Begierde brannten, bald über den Strom setzen zu können.

§. 62.

Schicksale der vorzüglichsten deutschen Plätze während des Krieges.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle die Leiden beschreiben wollte, womit die Franzosen die Einwohner Deutschlands von Zeit zu Zeit überhäuft hatten, und ich schränke mich nur auf die vorzüglichsten Plätze ein, deren Schicksale äußerst traurig waren.

Dresden hatte K. Napoleon mit dem Könige von Sachsen den 6ten Oct. verlassen, und den

Marschall Gouvion St. Cyr und den Gen. Mouton mit einer Besatzung von 35,000 Mann zurückgelassen. Nach dem Abzuge der Franzosen ließ Fürst Schwarzenberg die Stadt durch die Generale Beningsen, Tolstoy und Klenau sehr enge einschließen und blokiren. Die Lage der Stadt wurde jetzt äußerst mißlich. Man hatte das Salz zum Einpöckeln des requirirten Fleisches den Bürgern abgenommen, welche sich jetzt mit Schießpulver und Salpeter behelfen mußten. Jeder Bürger mußte die Hälfte von seinen Lebensbedürfnissen ins französische Magazin bringen, und dennoch die Soldaten verpflegen. Auch riß bald der Holzmangel ein, und der sogenannte große Garten, der gewöhnliche Spaziergang, wurde niedergehauen; täglich ereigneten sich traurige Scenen des Elendes. Man sah Menschen und Pferde vor Hunger verschmachten, wozu auch das Nervenfieber kam, welches eine Menge Menschen wegraffte. Seit dem Wiederausbruche des Krieges soll sich die Zahl der todten Einheimischen und Fremden auf 78,800 belaufen haben. Als die Besatzung Nachrichten von den Niederlagen Napoleons erhielt, wollte sie sich durchschlagen, und nach Torgau ziehen, wurde aber von Gen. Tolstoy zurückgewiesen, welcher sie in der Ebene der Drachenberge sehr hart hernahm. Die Besatzung rächete diese Unbild an den unschuldigen Bürgern, beraubte die drey Mühlen der Stadt alles Vorraths an Mehl und Korn, und verschonte nicht einmahl das Krankenhaus in der Friedrichsstadt, und das Hohenthalische, wo sich noch im vorigen Sonntage die Kranken de la maison de l'Empereur befanden. Man hauete

alle Obstbäume nieder, und es kam so weit, daß das Pferdefleisch, wovon der Mann des Tages nur 6 Loth erhielt, ein Leckerbissen wurde. Endlich kam der gewünschte Tag heran, an welchem die Besatzung mit dem Gen. Klenau die Capitulation schloß, und sich bedungen hatte, frey abzuziehen. Fürst Schwarzenberg bestätigte aber diese Capitulation nicht, worauf sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab. Die erste Colonne ward den 12ten Nov. tiefer ins Land transportirt, welcher die Uebrigen bald nachfolgten. Es waren 1750 Officiere und 35,745 Mann, von denen 6031 in Spitälern lagen. Man fand 245, und in der Feste Sonnenstein 15 Kanonen.

Die Festung Stettin hatte ein weit besseres Schicksal, weil sie eine geringe Besatzung hatte, und würde noch weniger gelitten haben, wenn sie sich auf die erste Aufforderung den 3ten Nov. ergeben hätte, capitulirte aber erst den 5ten Dec. Dieses that im Jäner 1814 auch die Festung Haarburg an der Elbe, und Wilhelmsburg mit den Inseln.

Torgau hatte eine Besatzung von 5000 M., welche den 1ten, 2ten und 5ten Nov. wüthende Ausfälle wagte, aber jederzeit zurückgewiesen wurde. Beym dritten Ausfalle kamen die Franzosen bis Loßwig, wo sie der Major Hausen sehr empfindlich hernahm, und wieder in die Festung zurücktrieb. Jetzt riß Hungersnoth und Sterblichkeit gewaltig um sich, wozu noch das Unglück kam, daß 10 Schiffmühlen die Ankertaue gekappt, und sich auf der andern Seite des Flußes angelegt hatten. Die Generale Reynier,

Baur und Lebrun befanden sich in der Stadt, nahmen den Major Großmann mit seinem Park nicht in die Stadt auf, welcher nachher den Kosaken bey Großwig in die Hände fiel; die Generale entließen sogar die sächsischen Truppen, weil sie ihnen nicht mehr traueten. In der Nacht auf den 14ten Nov. starben 900 Personen, und selbst die Generale Dutallier, Le Brün und Graf Davoust lagen krank. Daß sich zu Torgau Napoleons Schätze sollen befunden haben, war eine Sage, die sich nicht bestätigte; die Kriegscasse war zwar beträchtlich, welche aber auf Kriegsbedürfnisse aufging. Torgau ergab sich den 26sten Dec. 1813.

Glogau ließ K. Napoleon während des Waffenstillstandes stark befestigen, auf der Landseite die Festungswerke beträchtlich erhöhen, und bis nach Zerbau hinaus an die Stelle der niedergerissenen Häuser und Gärten Verschanzungen, Verhaue und Brückenköpfe anlegen. Auf die Verschanzungen jenseits der Oder wurden über 60,000 Franks ausgelegt, und die Arbeiter von der ganzen Gegend requirirt. Durch das den 29sten August ausgetretene Wasser wurden alle neuangelegten Festungswerke, die Anstrengungen von drey Monathen, in drey Stunden vernichtet. Zwar suchte man, als das Wasser fiel, den Schaden gut zu machen; allein nach der Meinung der Sachverständigen konnte der Schaden nicht wieder ersetzt werden, besonders seit der Zeit, als die Festung von allen Seiten war eingeschlossen worden. Mit Ende Novembers hatte die Besatzung Mehl, Korn und Vieh noch auf ein Jahr. Unter der Oderbrücke bauete man eine

Schiffmühle, und in der Jesuitenkirche eine Pferdmühle. In dieser Kirche befanden sich auch 16 bis 1800 Centner eingepöckeltes Fleisch; den meisten Mangel litt man an Salz und Holz. Die Besatzung bestand aus 3000 Mann Kroaten, 2000 primatischen Truppen, 100 Mann von der reconvalescirten Garde, und 8 Mann Cavallerie, 3 Compagnien Artillerie, und 1 Compagnie Mineurs. An Kranken gab es 1600.

Es hatte sich in der Festung die Nachricht verbreitet, daß der größte Theil der Belagerer der großen Armee gefolgt sey; dieses machte, daß die Besatzung einen Ausfall wagte, aber von den Preussen mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurde. In Glogau hatte man im Jänner 1814 durch Raketten die Nachricht bekannt gemacht, wie sehr sich die Sachen in Kroatien, Spanien u. s. w. verändert haben, welches machte, daß der Commandant der Frankfurtertruppen, Graf von Heissenstamm, sich weigerte, ferners zu dienen, welches auch der sächsische Artillerie-Major von Huetsteiner mit seinen Truppen that. Erst den 10ten Aprill 1814 capitulirte die Festung Glogau.

Magdeburg war schon 1807 von den Franzosen besetzt worden. Die Besatzung wagte 1813 Anfangs November mit 6000 Mann einen Ausfall, drang bis Barby vor, wo ihr Gen. Beningsen zu Leibe kam, und sie den 8ten Nov. über Frohse, Groß-Müllrose und Solbka wieder nach Magdeburg zurücktrieb. Die Franzosen verloren 1600 Mann nebst den großen Vorrath an Salz zu Schönebeck. Ueber 1000 Mann wurden abgeschnitten und kamen in die Hände

der Russen. Viele ertranken in der Elbe, und bey 2000 wurden gefangen. Den 8ten Nov. fielen neuerdings 1500 Mann mit 12 Kanonen aus der Festung aus, und drangen bis Kalbe vor, wurden aber mit Verlust von 450 Gefangenen und 5 Kanonen zurückgewiesen. Bald darauf that die Besatzung wieder einen Ausfall nach Wollmirstädt, plünderte an einem Tage 6 Dörfer drey Mahl aus. Die ersten Truppen hohlten Getreide, die andern das Vieh, und als man dieses loskaufte, kam die Horde und hohlte das Vieh wieder. Dieses geschah auf Befehl des Marschalls Davoust. — — Aus Uebermaß seiner Tyranney hob er in den jenseitigen Elbeländern viele Mannschaft aus, um seine Besatzung von 15,000 Mann zu verstärken. — Es empört sich die Menschheit über den Befehl, welchen er zu Hamburg ertheilte, alle Waisenkinder, und diejenigen aus der Stadt zu jagen, die sich auf 6 Monathe nicht verproviantiren konnten. Die sich zwar schon mit etwas versehen hatten, mußten ebenfalls auswandern, und das, was sie nicht mitnehmen konnten, zurücklassen. Man zählte bey 30,000 Ausgewanderte. Die Dänen nahmen sich der Unglücklichen an, und der Kronprinz versprach ihnen, sie wieder zurückzuführen, um Rache zu nehmen. Zu Bremen nahm man 150 Familien bey 1100 Köpfe sehr gastfrey auf. Am 7ten Jänner kamen daselbst 1600 vertriebene Hamburger an. Magdeburg wurde nach der Capitulation von Paris im Monathe May geräumt.

Die Festung Wittemberg wurde frühezeitig mit 2 Bataillons Holländer, und 1 Bataillon

Franzosen unter dem Gen. Lapoype besetzt, und man entließ 1400 Gefangene, um Lebensmittel zu ersparen. Auch trieb der Hunger täglich mehrere Bürger aus der Stadt, denen man sehr gerne die Bewilligung dazu ertheilte. Demungeachtet meldete sich zeitlich die Hungersnoth, besonders aus Mangel der Mühlen, und viele mußten sich das Korn auf Kaffehmühlen reiben. Anfangs Novembers 1813 bestand die Besatzung nur aus 1500 Mann, und ich finde nicht, ob sie jemahls einen Ausfall gewagt habe; so viel weiß ich, daß sie der preussische Gen. Tauenzien am 12ten Jänner 1814 zur Uebergabe aufforderte, welche des andern Tages vor sich ging. Dieses Loos traf den 6ten Jänner die Festung Petersberg zu Erfurt, welche Gen. Kleist seit geraumer Zeit blokirt hatte. Die Festung Cüstrin hatte kein besseres Schicksal, und kam um diese Zeit in die Hände der Alliirten. Sie hatte unter den Generalen Füllgraf und Fournier d'Albe 2200 Mann Besatzung.

Danzig hielt sich unter Gen. Rapp etwas länger, und empfand allerhand Drangsalen des Krieges. Als sich Gen. Rapp in der Nacht auf den 11ten Oct. mit seinen Officieren im Schauspielhause befand, machten die Alliirten einen falschen Angriff auf das Olivaerthor, bombardirten die Stadt heftig, und warfen congrevsche Raketen hinein, welche an mehreren Orten zündeten. Rapp eilte gegen die Batterien vorwärts von Langfuhr herbey, wurde zurückgedrückt, indessen die Alliirten die Schottenhäuser angriffen, denen sie sich in größter Eile genähert hatten. Die Russen und Preussen erstürmten die Schot-

tenhäuser, und nahmen drey Batterien. Sie wurden zwar durch das starke Kanonenfeuer des Bischofsberges abgetrieben, rückten aber wieder vor, und behaupteten sich. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht fort, wobey 28 Häuser in Brand geriethen, unter denen sich auch das sogenannte Kleidermagazin befand. Am meisten schadeten der Stadt die nur 400 Schritte vom Stolzenberge entfernten Batterien. Die Noth war schon jetzt sehr groß, und man will wissen, man hätte Menschenfleisch statt Schweinfleisch verkauft. Seit dieser Zeit wurde die Stadt noch enger eingeschlossen, und Anfangs Nov. näherte sich die Belagerung schon ihrem Ende. Auf den Höhen vom Stadtsgebieth und Schottland waren die Batterien bald fertig, und dominirten die Jesuiterschanze, welche die Franzosen bald verlassen mußten. Die Hungersnoth nahm von Tag zu Tag zu, und viele Menschen starben theils auf den Straßen, theils in geschlossenen Häusern. Die Noth wurde dadurch noch mehr vermehrt, als die Belagerer auf der sogenannten Speicherinsel beträchtliche Magazine in Brand steckten. Anfangs Novembers besetzten die Alliirten die Vorstädte Schidlitz und Stolzenberg, und eröffneten die Parallele gegen den Bischofsberg. Darauf eroberte man die Redoute vom Zickakenberge, und versetzte dadurch die Stadt in die traurigste Lage. In der Nacht auf den 22sten Nov. nahmen die Alliirten, ohne einen Mann zu verlieren, die Jesuiter- und Judenschanze unter dem Bischofsberge, wobey sie 14 Kanonen erbeuteten. Bey dieser Affaire brannte die Vorstadt Altschottland ganz ab, worauf Gen. Rapp den 24sten

Nov. capitulirte. Die Garnison wurde kriegsgefangen, nur dem Gen. Rapp erlaubte man, mit 600 Mann nach Paris zu reisen, und man kann sich vorstellen, wie man ihn daselbst aufnahm. Dieß war das traurige Schicksal der Stadt Danzig, welche 65 Häuser, und in den Umgebungen 14 Dörfer durch das Feuer eingebüßet hatte. Seine königl. Hoheit der Herzog von Würtemberg, Alexander, zog den 2ten Jänner 1814 gleichsam im Triumphe in die unglückliche Stadt ein, welche viele Zeit brauchen wird, die Wunden zu heilen, die ihr die Franzosen geschlagen hatten.

Von den Schicksalen der Städte Leipzig und Hamburg 1), deren Umgebungen in eine Einöde verwandelt wurden, haben wir anderwärts schon geredet, und wollen hier noch etwas von Frankfurt am Mayn herschreiben. Diese Stadt litt durch die Märsche der Franzosen und Alliirten unbeschreiblich vieles, und die Franzosen wollten sie, als sie schon über den Rhein waren, durch den Gen. Marmont vollends zu Grunde richten, indem sie herüber wollten, ihre Rache an dieser Stadt auszuführen, woran sie aber von Blücher und Wrede verhindert wurden. Merkwürdig war der Einzug der beyden Kaiser, Alexander und Franz. Abends fanden sich die Allerhöchsten Herrschaften im Theater ein, wo die Oper Titus gegeben wurde. Ein Schauspieler trat auf, wandte

1) Hamburg ergab sich im Aprill, an die Alliirten, und der Tyrann Davoust konnte sich in derselben nicht begraben lassen, wie er sich vorgenommen hatte.

sich gegen die Loge der Monarchen, und rief aus: „Heil, Heil den erhabenen Befreyern Deutschlands!" Ein Anderer rief aus: „Heil den hohen Herrschern, die nicht um neue Kronen, sondern nur um die Ruhe und das Glück ihrer Völker kämpfen!" Endlich trat ein Dritter auf, und sagte: „Heil, Heil den tapfern Helden, die diesen großen Kampf so glorreich bestanden haben!" Zuletzt ertönte das beliebte Volkslied, wozu man noch Folgendes hinzugefüget hatte:

Gern will ich heut noch einmahl singen,
Und recht von Herzen fröhlich seyn;
Die Brust möcht' mir vor Freuden springen,
Sie sind ja da, die uns befreyn.
Gebrochen sind die Knechtschaftsbande,
Wir dürfen wieder lustig seyn;
Den Siegern Heil! dem Vaterlande
Stimmt Alle in mein Vivat ein.

Zehnter Abschnitt.

Vom Uebergange über den Rhein bis zur Schlacht bey Brienne. Vom 2ten Dec. 1813 bis 1ten Hornung 1814.

§. 63.

Fortschritte der Alliirten in der Schweiz. Sie gehen über den Rhein.

Gleichwie die Schweiz im J. 1799 den Grund zu dem großen Glücke der Franzosen gelegt, so legte sie jetzt den Grund zum Unglücke Frankreichs; denn ohne die Schweiz würden es die Alliirten kaum gewagt haben, mit gesammter Macht über den Rhein zu gehen 1). Wir haben schon erzählt, wie sich die Schweizer gegen die Alliirten betrugen 2), und wollen hier erzählen, wie sie es geschehen ließen, daß sie in ihr Gebieth einrückten. Schon den 21sten Dec. 1313 berührten die Alliirten den schweizerischen Boden

1) S. 1. B.

2) S. oben §. 61.

bey Basel, wo sie zuerst über den Rhein setzten. Die Avantgarde unter dem Gen. Bubna zog den 23sten in Bern, Moritz Fürst Lichtenstein in Solothurn ein, wo ihn der Schultheiß sehr freundlich empfing. Den 25sten Dec. brach Gen. Bubna von Bern auf, und besetzte den 30sten Genf, wo er 117 Kanonen erbeutete. Der Commandant der Festung, Gen. Jordy, litt eben an einem Krampf-Umstand, und verfiel in eine Art von Betäubung, als die Stadt überging. Alsogleich ließ Bubna den Uebergang über den Jura besetzen, und den Simplon sowohl als auch den Bernhardsberg gegen die französischen von Turin in Eilmärschen herbeyeilenden Truppen in Vertheidigungsstand setzen. Auf diese Art war das Spiel gegen Frankreich zur Hälfte gewonnen, besonders seit der Zeit, als der Bund der Schweizer mit Frankreich vernichtet wurde.

Am nähmlichen Tage, als Genf überging, übergab um 2 Uhr Nachmittags die Versammlung des gesetzgebenden Körpers eine Addresse dem K. Napoleon, worin unter andern gesagt wurde: „Reiche haben ihre Tage der Trauer und des Glückes; nur unter großen Umständen lernt man große Nationen kennen. Sire! erreichen Sie den Frieden durch eine letzte Anstrengung, die Ihrer und der Franzosen würdig ist, und dann, wenn die Ruhe der Welt gesichert ist, möge Ihre so oft siegreiche Hand die Waffen niederlegen.“ Napoleon antwortete: „Aus den Actenstücken, die ich Ihnen mitgetheilt habe, ersehen Sie, was ich für den Frieden thue. — Bearn, Elsaß, Franche-Comté sind von den Feinden betreten. Dieß zerreißt mir das Herz.

Ich rufe die Franzosen auf, den Franzosen zu Hülfe zu eilen; ihre Brüder zu retten. — — Es ist keine Rede mehr, die Eroberungen, die wir gemacht haben, wieder zu erlangen." — — — So stimmte nun derjenige die Stimme herab, welcher sie im Jahr vorher noch so hoch gestimmt hatte; er denke auf keine neuen Eroberungen, da ihm vorhin unser Welttheil zu enge wurde. Wahr ist es, was ein Gewißer sagt: „Gott hat die Gedemüthigten erhöhet, und die Stolzen herabgesetzt 1)." Er wollte zu Moskwa den Frieden dictiren, und mußte ihn nachher zu Paris anerkennen. Dieß sind die Abwechslungen menschlicher Schicksale! — —

Nachdem sich die Alliirten im Rücken gesichert hatten, drangen sie mit Zuversicht über den Rhein. Die ersten Truppen waren schon am 2ten Dec., wie schon gedacht wurde, hinübergesetzt. Die beyden Monarchen verlegten ihr Hauptquartier nach Basel, wo sie mit außerordentlichem Jubel empfangen wurden. Daselbst ließen sie starke Truppen-Corps, wie auch bey Gränzbach, Laufenburg und Schafhausen über den Rhein setzen. Ein anderes Armee-Corps kam schon den 20sten Dec. über Kretzbach, Sickingen, Kaiserstuhl u. s. w. über den Strom. Den 1ten Jänner folgte die schlesische Armee, und das Sackensche Corps am nähmlichen Tage unterhalb des Einflußes des Neckars in den Rhein nach. Blücher ließ folgende Proclamation vor sich ergehen: „Bewohner des Rheinstromes! Napo-

1) Luk. 1. 52.

leon erklärte sich, er werde von Deutschland und Italien nichts abtreten, wenn auch der Feind auf den Höhen von Paris erscheinen sollte. Wollet ihr diese Grundsätze vertheidigen, so tretet in die Reihen des K. Napoleon, und versucht euch im Kampfe der gerechten Sache, die die Vorsehung so augenscheinlich beschützt. Wollet ihr es nicht, so findet ihr Schutz bey uns. Ich werde euer Eigenthum sichern."

Nach und nach kam die ganze combinirte Armee auf französischen Boden, fast ohne Verlust, wovon die Geschichte wenige Beyspiele aufzuweisen hat. Weder der Kaiser, noch auch die Nation hatte es für möglich gehalten, daß jemahls der Feind über den Rhein kommen werde, und man machte daher keine Vorkehrungen, auch ließ man den Franzosen nicht mehr Zeit dazu, sondern verfolgte sie mit dem Degen in den Rücken sehr schnell, welches sich Napoleon gewiß nie gedacht hätte. Zu seinem Unglücke hatte er Philippsburg und Ehrenbreitstein schon in den vorigen Kriegen sprengen lassen, und hatte in Deutschland keinen haltbaren Ort mehr; er hatte nicht einmahl Zeit, seine Festungen genugsam zu besetzen, vielweniger zu verproviantiren, welches machte, daß eine nach der andern fiel, wie wir gleich erzählen werden.

§. 64.

Große Eroberungen der Alliirten in Frankreich.

Der sonst muthigen Franzosen hatte sich jetzt ein panisches Schrecken bemächtiget; überall, selbst in der Hauptstadt, herrschte Kleinmuth und Verwirrung. Es konnte auch nicht anders seyn; denn die Zeit war da, als die Franzosen durch eigene Erfahrung lernen mußten, wie es ist, wenn man besiegt wird. Wie oft hörte ich sie im Jahre 1809 höhnisch sagen: Wehe den Besiegten, und sie dachten dazumahl gewiß noch nicht, daß sie einstens dieses traurige Loos treffen werde. Der Herr, der die Schicksale der Sterblichen lenket, kömmt zu seiner Zeit; nichts, ja nicht ein Haar entfällt uns ohne seine weise Fügung; nichts bleibt unbestraft, gleichwie die Belohnung der Tugend nicht ausbleibt. Nach dem lieblichen Sonnenscheine kömmt die trübe Wolke, gleichwie nach dem Ungewitter schönes Wetter eintrifft. Beynahe durch 20 Jahre schien für die Franzosen die Sonne, und nun hat sich eine trübe Wolke über sie ausgebreitet, die sie zu zernichten scheint.

Kaum waren unsere Truppen in ihr Gebieth angekommen, als sie schon die schönsten Eroberungen machten. Mit Ende des Jahres 1813 durchstreifte schon der Obrist Scheibler das linke Rheinufer von Hüningen bis Straßburg, schloß Hüningen ein, und rückte bis Colmar und Betfort vor. K. Napoleon war dadurch nicht wenig betroffen, und sagte in der Versammlung des

gesetzgebenden Körpers mit kläglicher Stimme: „Glänzende Siege haben unsere Armeen verherrlichet; aber beyspiellose Abfälle haben unsere Siege unnütz gemacht. Alles hat sich gegen uns gewendet. Die Nation braucht Energie. — — Ich fühle nun, wie nothwendig der Friede für uns geworden sey; ich habe daher die Präliminar-Grundlagen zum Frieden angenommen, und hoffte, die Eröffnung des Congresses zu Mannheim werde mich zum Ziele führen; aber neuer Aufschub hat denselben verzögert. — Mit Bedauren verlange ich daher neue Opfer. — — Dänemark und Neapel sind meiner Allianz getreu geblieben.“ — —

Was würde er wohl gesagt haben, wenn er einige Tage später nach dem Abfalle beyder Mächte geredet hätte? Diese Rede rührte, wenigstens dem Scheine nach, seine Creaturen, denen es um ihre Existenz zu thun war, die mit der des Kaisers ohne Zweifel aufhören muß; sie bewilligten ohne Anstand 300,000 Mann zur Vertheidigung des Vaterlandes, worüber sich einige Departemente, besonders die Vendée sträubte, weßwegen der Großrichter öffentlich sagte: „Zu allen Zeiten haben sich die französischen Magistratspersonen durch die edelste Anhänglichkeit an ihre Fürsten ausgezeichnet. Jetzt ist es Zeit, daß sie dem Betragen ihrer Vorfahren nachahmen.“ — —

Waren es aber nicht eben Magistratspersonen, die für den Königsmord mit dem Napoleon stimmten? sollten die gegenwärtigen ihrem Beyspiele nachahmen? sollten sie noch einmahl die schaudervolle Scene erneuern, welche die Nation

auf ewig gebrandmarkt hat? Aber genug davon! lasset uns sehen, welche Wunder unsere tapfern Krieger auf Frankreichs Boden gethan haben!

Den 23sten besetzten sie Neufchatel, drangen schnell gegen Besançon vor; Wrede setzte der Stadt Häningen heftig zu, nahm den Maschikulisthurm, und der Graf von Rechberg schloß schon den 24sten Dec. Betfort sehr enge ein. Ein anderes Corps eroberte das Schloß Blamont, und befestigte es, nahm die Festung Landskrona, drey Stunden von Hüningen, und 40,000 Kosaken verbreiteten schon Schrecken und Verzweiflung im Lande. Den 30sten Dec. besetzte Blücher Coblenz, Gen. York die Städte Ober-Wesel und Bacharach, Gen. Sacken die Verschanzungen der Stadt Ober-Wesel, Gen. Hünerbein Rheinwellen und Waldalgesheim, Gen. Simern den Hundsruck, und Graf Langeron Bingen.

Den 1ten Jänner 1814 befand sich Blücher zu Koblenz, Gen. Bubna zu Chalons an der Saone, und zu Massa, Graf Treuberg zu Diez, in den Engpässen von St. Marie aux Mines, und Bonhomme. Den 6ten besetzte Graf Thurn Vesoul, die Hauptstadt des Departement der Ober-Saone; Wrede verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Colmar, und beobachtete die Straße nach Besançon, Gray und Lureuil. Am nähmlichen Tage ließ Wrede Schlettstadt berennen, die Würtemberger schlossen Neubreysach sehr enge ein, und man vollendete bey Manheim den Brückenbau, welchen man den 2ten Jänner angefangen hatte. Die Preussen schlossen um diese Zeit Mainz

sehr enge ein, und nahmen schon am 3ten Jänner das Dorf Weißenau bey Mainz. Gen. Marmont wagte einen vergeblichen Ausfall, und soll, wenn es ihm glücken sollte, Frankfurt abbrennen, wie schon gedacht wurde. Gen. Sacken erstürmte die Redoute am Einfluße des Neckars, und nahm 400 M. gefangen. Wittgenstein eroberte Fort-Louis, sonst Fort-Vauban genannt, in der Rheininsel, wo den 2ten Jänner ein blutiges Gefecht vorfiel, in welchem die Franzosen, 900 Mann stark, zum Weichen gezwungen wurden. Darauf gingen die Sieger über die Neustadt nach Edesheim, anderthalb Stunden von Landau. Den 8ten Jänner fiel Louis le Saunier, man schlug den Feind zwischen Dijon und Besançon, besetzte Dole, und das Fort l'Ecluse. Die Franzosen waren jetzt nicht mehr im Stande, etwas Wichtiges zu unternehmen, daher rückten die Russen ungehindert nach Landau vor, welche Festung höchstens mit 2000 M. besetzt war. Gen. Sacken befand sich um diese Zeit schon zu Kaiserslautern, drang bis Saarbrück, und Saarlouis vor, und so waren die Alliirten in weniger als 14 Tagen schon im Besitze von Elsaß, Lothringen, von den Gebiethen von Trier, Köln und Mainz. Den 8ten Jän. ergab sich Nimwegen, welche Stadt man, gleichwie Betfort, schon den 30sten Dec. beschossen hatte. Die Bayern blokirten um diese Zeit Hüningen und Schlettstadt, und die Oesterreicher unter dem bayerischen Gen. Beckers Neubreysach. Die bayer. Armee zeichnete sich bey diesen Eroberungen vorzüglich aus, und war 145,050 M. stark.

Am 9ten Jänner waren die Alliirten bis Langres vorgerückt, nahmen die beträchtlichen Eisen= und Gewehr=Fabriken in Beschlag, trieben die Besatzung von Hüningen, welche einen Ausfall gewagt hatte, in die Stadt zurück, und schlossen den 10ten Landau sehr enge, gleichwie Wittgenstein Straßburg ein, wo er das Fort=Louis, und Alsace zu einem wichtigen Brückenkopfe umstaltete. Um diese Zeit rückte der Obrist Henkel in Trient ein, Graf Langeron schloß Mainz noch enger ein, und rückte gegen Saarbrück vor. Graf Thurn besetzte den 14ten Vesoul, die Hauptstadt des Departements der obern Saone, Gen. de la Motte Bruieres, und das Corps des Gen. St. Priest Bonn, Brühl, und Köln. Den 18ten Jän. wurde Langres genommen, und das bey Landau gelegene wichtige Dorf Queichheim erobert. Den 19ten hatte Blücher sein Hauptquartier schon zu Nancy und Gen. Sacken nahm Toul. Napoleon kam auf diese Weise sehr ins Gedränge, sammelte seine Garden zwischen Paris und Chalons, ließ bey St. Marguerite durch den Gen. Duhesme angreifen, zog aber das Kürzere. Eben so fruchtlos lief der Angriff zwischen Ville und Choignes, welchen Marschall Mortier leitete, ab, und er mußte sich nach Troyes zurückziehen. Bald darauf capitulirte die Besatzung des Forts Joux, und die Sieger fingen die Blockade von Chaumont sehr thätig an. Dem König von Preussen räumte man Neufchatel ein, welches er im Revolutionskriege eingebüßt hatte. Den 3ten Horn. 1814 wurde ihm auch Danzig mit dem dazu gehörigen Districte eingehändigt.

Uebrigens war der Marsch über Dijon nach Paris sehr gut ausgedacht, weil es von dieser Seite keine vaubanischen Festungen, noch auch so viele Ströme, wie auf den andern Seiten Frankreichs gibt. Hat man Dijon, so hat man den Schlüßel zu 4 französischen Stromgebiethen, und dieser Punct ist für Paris der gefährlichste, und zugleich der schwächeste; denn sobald man die Anhöhen von Dijon, auf denen Langres liegt, besetzt hat, bleibt die Verbindung mit der Schweiz offen, und der Rückzug ist gesichert für den Fall eines Unglücks; daher zog Napoleon stets seine Hauptmacht dahin, weil er wußte, daß durch die Besitznahme von Dijon, Langres, Nevers und Lyon bedrohet, und die Kraft des franz. Staatskörpers dadurch gelähmt würde.

§. 65.

Fortsetzung des Vorigen.

Napoleons Stern verdunkelte sich immer mehr 1), und das Glück der Alliirten wuchs von Tag zu Tag, so, daß sie mit Anfang des Jahres 1814 im Stande waren, dem Napoleon den Frieden zu dictiren. Napoleon äußerte sich durch seinen Minister der auswärtigen Geschäfte, Herzog von Vicenza, er willige in den Congreß

1) Man will wissen, K. Napoleon halte sehr viel auf seinen Stern, und daher war vor seiner Loge im Theater ein goldener Stern angebracht, welchen man, so oft er zugegen war, beleuchtete.

von Manheim ein, finde sich bereit, große Opfer darzubringen, und auch brittische Minister zum Congreße zuzulassen, um einen allgemeinen Frieden zu bewerkstelligen; fügte aber hinzu, die alliirten Mächte hätten versprochen, ihm eine Ausdehnung des Gebiethes zu lassen, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen gehabt hatte, weil eine tapfere Nation, wie es hieß, deßhalb nicht herabsinkt, daß sie nun auch Unfälle in einem blutigen und hartnäckigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewöhnlicher Kühnheit gefochten hat. Hätte K. Napaleon dazumahl der gutgemeinten Stimme der Alliirten Gehör gegeben, so würde man es gewiß gethan haben. Allein Napoleon ließ es darauf ankommen, entweder alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren, und würde, wenn er Sieger geworden wäre, neuerdings den gewöhnlichen dictatorischen Ton angenommen haben. Wer wird es daher den Alliirten übel nehmen, da sie nach unzählig vielen Anstrengungen einen andern Ton angenommen, und ihren Sieg verfolgt haben?

Die Zeitumstände einzig und allein, und nicht sein guter Wille stimmte den Ton des Kaisers herab, als er in einer Proclamation zu Besançon am 5ten Jänner sagte: „Senatoren! Ihr werdet nicht mehr der Eroberungen wegen die Waffen ergreifen dürfen; aber bewaffnet euch für den Ruhm, und die Erhaltung des alten Vaterlandes, für das Wohl eurer Weiber und Kinder. Wisset, daß ihr unbesiegbar seyd, wenn ihr nur wollet. Sind euch nicht zwanzig triumphirende Jahre un-

trügliche Bürgen dafür? Könnet ihr vergessen, daß ihr, als ihr allein kämpftet, die Armeen des Continents vernichtet habet? Eure Widerwärtigkeiten nahmen den Anfang, als Fremdlinge sich in eure Reihen mischten; sie haben sie verlassen, um euch zu verrathen; wisset sie dafür zu züchtigen; wisset die Stellung wieder zu nehmen, die 20jährigen Siegern gebührt, und ihr werdet stets siegreich seyn." Eine ähnliche Sprache führte der Graf von P., als er sagte: „Franzosen! vertheidigt den Grund, den Boden, auf welchem ihr lebt; ergreift die Waffen zur Erhaltung des alten Vaterlandes, für eure Sicherheit. — — — Friede ist der Wunsch der Nation, ist auch der Wunsch des Kaisers." — — — In ähnlichen Ausdrücken sprach Baron Jephernion in dem Departemente der obern Marne, Herr Hariot von Provenheres en Basigny. Weit anders erklärt sich der Maire der Stadt Langres, Guyot, welcher das Volk zu bereden suchte, sich in das Schicksal zu fügen, und den Siegern keinen Widerstand zu leisten. Noch freyer sprach Herr Lainé, Deputirter von Bordeaux, in der Versammlung des gesetzgebenden Körpers, als er nachdrücklich zu wissen verlangte, warum man den Frieden verzögere, welchen die Nation so sehnlich wünschet. Der Kaiser kam ganz unverhofft in den Versammlungssaal, ging zornig auf und ab, und hätte den Lainé arretiren lassen, wenn es ihm der Polizeyminister nicht ausgeredet hätte. Später wurden mehrere Glieder eingezogen, unter denen sich wahrscheinlich auch Lainé befand.

So sah es in Frankreich zu der Zeit aus, als die Alliirten daselbst um sich griffen, und einen Platz nach dem andern eroberten. Den 13ten Jänner 1814 bestand Graf Thurn ein hitziges Gefecht bey Langres auf der Straße von Chassigny, und trieb die Franzosen über Vercet bis nach Longeau zurück. Den 15ten besetzte Graf Bubna Bourg en Bresse im Departemente der Aine, 15 Stunden von Lyon, und erließ eine Proclamation an die Einwohner, worauf sich die Franzosen bey Meaux und Melun sammelten. Um diese Zeit war kein französischer Soldat mehr diesseits der Maas, welchen Fluß Gen. Platow mit seinen Kosaken schon den 14ten Jänner bey Gré passirt hatte. Am nähmlichen Tage ließ Baron Simbschen eine Proclamation an die Bewohner von Savoyen ergehen, sie aufzumuntern, sich für die alte Regierung zu erklären, welches sie sehr willig thaten, wie schon gedacht wurde.

K. Napoleon that auch alles Mögliche, sich in Vertheidigungsstand zu setzen; er organisirte die Pariser-Nationalgarde, und erklärte sich zu ihrem unmittelbaren Oberhaupte. Die Generale Ney und Augereau beorderte er nach Rheims, wo sich eine Armee von 100,000 Mann befand, und ließ in Paris die erdichteten Nachrichten aussprengen, als ob die Kalmuken und Kosaken den Sabinerraub an den französischen Weibern und Töchtern verüben wollten; daß man zu Basel 2 Millionen Franks ausgeschrieben, und überall ungeheure Requisitionen eingetrieben habe. Was die französische Feinheit nicht alles thun kann! — — Dem ungeachtet blieben die

Vernünftigern gegen alle Vorstellungen dieser Art gleichgültig, und sogar viele von der Garde gingen zu den Alliirten über, welches bisher noch nie geschehen war.

Dieses flößte den Alliirten noch mehr Muth ein, und rückten immer vorwärts. Fürst Schwarzenberg eroberte den 17ten Jänner Langres, erbeutete 12 Kanonen, und vielen Kriegsvorrath. Der Befehlshaber des Platzes, Mortier, zog sich mit 7 Regimentern der kaiserlichen Garde nach Joinville zurück. Den 20sten besetzte Blücher Toul und Commercy. Den 24sten, als die beyden Kaiser, der König von Preussen, wie auch der brittische Gesandte Castelreagh, und der österreichische Minister Metternich zu Langres ankamen, rückte Fürst Schwarzenberg gegen Chaumont vor. Bey Bar sur Aube griff Mortier die Alliirten an, und mußte sich bis Troyes zurückziehen, worauf Graf Guilay Bar sur Aube, gleichwie der Erbprinz von Hessen-Homburg um diese Zeit Dijon besetzte. Bey Fontaine setzte sich der Feind mit 12,000 Mann, 10 Kanonen und 4 Haubitzen, ward aber bald geworfen, und bis Lignol verfolgt. In der Nacht zog er sich gegen Chalons und Troyes, und nachher nach Sens. Graf Bubna hatte schon seit dem 18ten Jänner Montluel, 4 Stunden von Lyon, in Besitz, und vor dem Ausgange Jänners besaßen die Alliirten die Departemente von Ober-Saone, von Doubs, das Jura- und das Ain-Departement. Das französische Volk zu überzeugen, daß man weiter nichts, als den Frieden beabsichtige, verboth man alle Requisitionen und Plünderungen sehr strenge, verminderte überall

die Contributionen, hob das Tobakmonopolium auf, und entließ sogar die Gefangenen, wodurch man das Zutrauen der Nation zu erwerben suchte.

§. 66.

Die Schlacht bey Brienne und la Rothiere am 1ten und 2ten Horn. 1814.

Von beyden Seiten hatte man sich zu einem Hauptschlage vorbereitet, um über das Schicksal Frankreichs zu entscheiden. Zu diesem Ende besetzte Graf Wrede schon den 28sten Jän. Andelot, und schickte ein Corps Oesterreicher gegen Joinville, um sich mit dem Wittgensteinischen Armee-Corps zu vereinigen. Diese Vereinigung war um so nothwendiger, weil die Russen unter dem Gen. Lanskoy bis gegen Bar-le-Duc waren zurückgedrängt worden, und weil K. Napoleon sich nach Vitry gezogen hatte, woher er den rechten Flügel der Alliirten bedrohete. Am 30sten Jänner zog sich Wrede zwischen Joinville und Mussay zusammen, Wittgenstein griff den 1ten Horn. den Feind bey Vassy an, und nahm den Platz, indeß Wrede die Höhen von Romecourt besetzte, um mit dem Wittgenstein in Verbindung zu stehen. Blücher hatte schon den 29sten den Feind, welcher 50,000 Mann stark war, zurückgedrängt, und den K. Napoleon abgehalten, von Vitry gegen St. Dizier vorzudringen. Der Kaiser zog sich nun gegen Brienne, stellte sich daselbst mit 100,000 Mann

auf, nachdem er 5 bis 6000 Mann nach Soulaines vorpoussirt hatte.

Wrede säumte nicht, den Feind in seiner Position bey Brienne anzugreifen, rückte auf der Straße nach Brienne vor, stieß um 1 Uhr Nachmittags am Walde zwischen Soulaines und Lachaise an den Feind, welcher Morviller stark besetzt hatte, um mit Chaumont, an welchem Ort sich der linke feindliche Flügel anlehnte, in Verbindung zu stehen. F. M. L. Ignaz Graf von Hardegg griff die feindliche Colonne rasch an, und warf sie nach Morviller zurück. Eine Division Uhlanen nahm die feindliche Batterie, als sie eben auffahren wollte. Indeß war ein bayerisches Corps unter dem Obrist von Diez aufmarschirt, welches durch ein anderes des Kronprinzen von Bayern verstärkt wurde. Blücher fand auf der Straße von Trannes großen Widerstand, bis ein Corps Oesterreicher herbey kam, und das Dorf Chaumenil besetzte. K. Napoleon eilte mit der Artillerie herbey, um sich dieses wichtigen Posten zu bemächtigen, und weil es ihm nicht möglich war, wollte er es im Grunde abbrennen, um die Oesterreicher daraus zu vertreiben, oder sie in den Flammen zu Grunde zu richten. Allein der Obrist von Diez vereitelte seine Absicht, als er ihn zum Abzuge nöthigte, und ihn bis in die Nacht mit dem Degen in den Rippen verfolgte. Nun kam es dem Wrede viel leichter an, den Feind aus dem Dorfe Morviller zu vertreiben, welcher zurück wich, und sich an den Saum eines Waldes wieder aufstellte. Aber auch von diesem Posten vertrieb ihn F. M. L. Baron von Spleny, besetzte den Wald, und stellte

sich auf der andern Seite des Waldes auf. Die Nacht machte dem Gefechte das Ende. Der Feind verlor 23 Kanonen, viele Munitionswagen und eine große Anzahl Gefangene. K. Napoleon selbst wäre gefangen worden, wenn ihn seine Cavallerie nicht ausgehauet hätte. In dieser kritischen Lage mag ihn sein Stern geschützt haben; er wird aber kurz oder lang gänzlich verschwinden, wie derjenige verschwand, der die 3 Weisen nach Bethlehem führte, sobald ihre Sendung erfüllt war. —

Des andern Tages, den 2ten Hornung, stellten sich die Franzosen bey la Rothiere unfern von Brienne mit Anbruch des Tages auf; Wrede, und der Kronprinz von Würtemberg, Carl, griffen sie an, trieben sie aus Brienne heraus, und verfolgten sie bis Lesmont, wo sie über die Aube gingen, und die Brücke hinter sich abwarfen. Sie nahmen auf den Höhen von Ronay eine sehr feste, durch Gräben und Moräste umgebene Position, welches machte, daß sich die Alliirten auf die Chaussee beschränken mußten. Sie drangen im Sturmschritte vor, bemächtigten sich der ersten Brücke über den Bach, welcher in zwey Armen durch die Stadt Ronay strömt, konnten aber nicht weiter vorrücken, weil die zweyte Brücke abgetragen war. Hier empfing sie der Feind mit dem fürchterlichsten Kanonenfeuer, und erst um 4 Uhr Nachmittags fand die Cavallerie einen Uebergangspunct, und jagte den Feind aus dem Orte, ohne ihn weiter zu verfolgen, weil Wrede nach Arcis auf der nähmlichen Straße umkehren mußte, und auf diese Weise durch einen ganzen Tag aufgehalten wurde, ehe man die Brücke über die Aube wie-

der herstellte. Napoleon zog sich nach Troyes, wohin ihm die Sieger nachfolgten. Diese Schlacht wäre zu andern Zeiten für eine große Schlacht gehalten worden, und war jetzt von großer Wichtigkeit, und deßwegen merkwürdig, weil sie die erste gewesen war, welche K. Napoleon in Frankreich persönlich leitete. Es ist leicht zu erachten, welche Mühe er sich gab, um in den Augen der Bürger von Brienne, unter denen er in der dortigen Militäracademie war auferzogen worden, als Sieger zu erscheinen; er erschien aber als Besiegter und Mordbrenner, indem er die Stadt und auch die Schule, die Wiege seiner künftigen Größe, in Brand steckte. Hingegen gab hier Wrede einen neuen Beweis seiner hohen Feldherrntalente, und erhielt vom Fürsten von Schwarzenberg im Nahmen der beyden Kaiser, welche der Schlacht beywohnten, von Bar sur Aube am 3ten Horn. ein sehr schmeichelhaftes Schreiben.

Sehr sonderbar dabey war dieses, daß die Pariserblätter nur Siege wähneten, da es doch gewiß ist, daß die Franzosen an den beyden Tagen 82 Kanonen und 15,000 M. an Gefangenen eingebüßt hatten.

Am meisten litten sie bey dem Dorfe la Rothiere, welches K. Napoleon zu drey Mahlen nahm und wieder verlor, und sich hinter Lesmont zurückzog, wohin ihm der Kronprinz von Würtemberg auf dem Fuß gefolget war. Wittgenstein warf ein französisches Corps bey Vassy, Gen. York besetzte St. Dizier, und Barclay de Tolly den Engpaß von Trannes, und ein anderes Corps den wichtigen Posten Giberie, welchen

K. Napoleon zu wiederhohlten Mahlen zu nehmen suchte. Der Prinz von Würtemberg nahm Petit-Mesquil, und Barclay de Tolly faßte Posto bey la Rothiere. Diese vortheilhaften Positionen hatten den Sieg in der letzten Schlacht erleichtert.

Den Tag nach der Schlacht, den 3ten Hornung, wurden zu Chatillon sur Seine die Präliminar-Friedens-Conferenzen eröffnet, bey denen sich von Seite Oesterreichs der Minister Stadion; von Seite Rußlands Rasoumowsky; Aberdeen, Cathcart, und Carl Stewart von Seite Großbritanniens; Humbold von Seite Preussens; und der Herzog von Vicenza von französischer Seite einfanden. Dem ungeachtet dauerten die Feindseligkeiten fort. Den 7ten Horn. besetzte der Kronprinz von Würtemberg Troyes; Blücher und York schlugen ein französisches Corps bey Vitry, wo sie 7 Kanonen erbeuteten, und in Chalons einrückten. Den 15ten eroberte F. M. L. Ignaz Graf von Hardegg Moret, unfern Fontainebleau, und F. M. L. Bianchi verfolgte den Feind bis Melun. Von der andern Seite erstürmte Gen. Blücher Nogent, und Fürst Moritz v. Lichtenstein besetzte Auxerre. Den 19ten rückte Gen. Winzingerode in Soissons, und der Kosaken-Attaman Platow mit seinen Kosaken schon am 16ten in Nemours ein, welche auch Montargis besetzten 1). Seit dieser Zeit war die Communication

---

1) Mathieu Iwanitsch Platov, Ritter des St. Alexander, St. Wladimir, des St. Georgen und des preussischen schwarzen und rothen Adlerordens, ist

zwischen Lyon und Paris vollends unterbrochen. K. Napoleon konnte nun leicht einsehen, daß er in seinen vorigen Verhältnissen nicht mehr bleiben könne; er mußte sich in neue Formen fügen, um sich zu retten; er mußte nochmahls den Kampf wagen; er mußte siegen oder fallen; und er fiel, wie wir später hören werden.

Eingeborner des Landes, der gemeiner Kosak war. Die Zeichen seiner Würde sind: eine roth überzogene Standarte, und ein Commandostab — Bulawa — die ihm beständig nachgetragen werden, und ihn im Gefechte, und im Lager kenntlich machen. Seine Residenz ist Tscherkask.

Eilfter Abschnitt.

Die Stadt Paris in den ältesten und mittlern Zeitalter.

§. 67.

Entstehung und Vergrößerung der Stadt Paris.

Es erschien im Jahre 1806 zu Paris eine Schrift unter dem hochtrabenden Titel: La Campagne de la grande armée in vier Quartbänden, mit einem Anhange von der österreichischen Hauptstadt Wien 1). So viel ich mich noch zu entsinnen weiß, war darin die Stadt Wien sehr

1) In dieser Schrift waren die Portraits aller damahls berühmten französischen Generale, mit ihren Biographien und Kriegsthaten, welche das Werk selbst für französische Krieger sehr anzüglich machten, so, daß mir Capitain Dauphin vom 11ten Kürassierregimente die Gefälligkeit erwies, dafür die Contribution von 700 fl. nachzulassen, welche er meiner Pfarrgemeinde von Rappersdorf ausgeschrieben hatte.

einseitig und sehr unvollkommen geschildert, und daher wundert es mich nicht, daß einige Franzosen, als sie sich an der Schmelz bey Wien im Jahre 1805 befanden, mit einer gewissen Verachtung von derselben sprachen. Unter andern fragte ein siegestrunkener Franke einen Wiener, welchem die Neugierde nach der Schmelz geführt hatte, höhnisch: Comment s'appelle cette village? Eine ähnliche Frage hätten die Krieger der Alliirten im gegenwärtigen Jahre 1814 an die Pariser machen können, als sie mit Ende des Märzmondes vor Paris kamen. Allein es scheint nicht, daß sie in dieser Lage, gleich einem leichtsinnigen Franzosen, hätten scherzen wollen, da der Boden, auf welchem sie jetzt standen, noch mit häufigem Menschenblute befeuchtet war, welches sie mit einem heiligen Schauer beseelte. Im heiligen Stillschweigen mußte jeder Krieger den Finger Gottes erkennen, der ihn von dem entferntesten Norden in den entlegensten Süden geführt hatte, hier die streng beleidigte Menschheit zu rächen. Von einem ergrauten Kosaken erzählt man, er habe zu Leipzig gefragt, wie weit Paris von hier entfernt sey, und als man ihm sagte, die Entfernung betrüge 700 Wersten, zuckte er die Achseln, und sagte halbdeutsch: „Franzus verbrenn Moskwa, und wir verbrenn Paris.“ Ohne Zweifel wäre es geschehen, wenn die allenkende Vorsehung, und die menschenfreundlichen Monarchen der Alliirten nicht anders gedacht hätten. Paris ging zwar den 31sten März über, wie wir weiter unten hören werden, blieb aber verschont, welches den Siegern zum unsterblichen Ruhme gereicht. Strafe genug für

Paris, und dessen Einwohner, daß diese Stadt aufgehört habe, der Mittelpunct der Gesetzgebung für Europa, und die Geißel so vieler Nationen zu seyn! Wie ein anderes Jerusalem scheint sie, wegen des Königmordes, noch für größere Leiden aufbewahrt zu seyn.

Paris war schon vor der Zeitperiode der Römer eine der vorzüglichsten Städte Galliens, die Hauptstadt der Senoner und Parisier, bey den Römern Lutetia Parisiorum genannt, und wahrscheinlich der Sammelplatz der römischen Feldherren Sextius Calvinus, 123 Jahre vor Christus, des Q. Fabius Maximus, und Q. Marcus Narbo, bis endlich Julius Cäsar in Gallien erschien, sich durch den den Helvetiern im Jahre Roms 697 geleisteten Schutz beliebt machte, den deutschen König Ariovist bey Besancon aufs Haupt schlug, und das ganze Land in eine römische Provinz verwandelte. Nach Cäsars Tode entstand Lyon, und Trier wurde die Hauptstadt des Landes. Im J. 332 der christlichen Zeitrechnung war Paris noch unbedeutend, und später der Wohnsitz der römischen Befehlshaber, wie es von dem berühmten Aegidius und dessen Sohn Syagrius historisch gewiß ist. Diesen vertrieb der fränkische König Chlodwig im J. 486, und eroberte das ganze Land. Nun zerfiel das neuerrichtete fränkische Reich in Neustrien und Austrasien, in deren erstern Paris die Hauptstadt wurde. Unter dem Könige Childebert war die Stadt schon sehr wichtig, in welcher er lange Zeit residirte, und daselbst im J. 558 den 22sten Dec. starb.

Nach seinem Tode floß wegen der Erbfolge vieles Blut in den Umgebungen von Paris, indem sich die herrschsüchtige Fredegunde daselbst behauptete, und die Krone zum Nachtheil der Söhne der Brunehilde auf ihre Kinder brachte. Erst unter Clodwig II. wurde Paris die Hauptstadt des gesammten fränkischen Reichs. Pipin brachte das Reich mit der Hauptstadt an sein Geschlecht, und unter Carl dem Großen war Paris schon eine der glänzendsten Städte Europa's.

Unter den Capetingern erfuhr Paris ein seltenes Schicksal; denn unter dem Könige Philipp I. fiel der brittische König Wilhelm in Frankreich ein, eroberte 1087 Nantes, und würde, wegen einer persönlichen Feindschaft gegen den Philipp, Paris abgebrannt haben, wenn ihn der Tod nicht daran verhindert hätte. Ludwig VII. machte sich um die Hauptstadt dadurch verdient, als er, ob er gleich selbst mit den Wissenschaften unbekannt war, die Wissenschaften beförderte. Schon längst waren in Frankreich bey verschiedenen Domstiftern und Klöstern, besonders zu Paris, Schulen angelegt worden, worin die Mönche nicht nur der Jugend Unterricht gaben, sondern auch Bücher abschrieben: eine Anstalt, ohne welche vielleicht die gelehrten Reste des Alterthums für uns verloren gegangen seyn würden. Mehrere dieser Schulen verwandelten sich allmählig in sogenannte Collegien. Robert, Ludwigs Bruder, stiftete ein solches Collegium zu Paris, worin nicht nur Professoren, sondern auch arme Studierende unterhalten wurden. Eben so hatte man zu Paris ein Collegium für Engländer, und ein anderes für Dänen. Aus solchen Collegien entstand um

diese Zeit die Pariser-Universität, ein Lehrinstitut, wobey es nicht sowohl darauf ankam, daß alle Wissenschaften gelehrt wurden, sondern darauf, daß diese Anstalt die Rechte einer Gemeinheit erhielt; auch auf sie wirkte der unter Ludwig dem Dicken rege gewordene Geist, Corps zu machen, und eigene Sphären zu bilden. Paris war damahls der Mittelpunct der Wissenschäften, oder vielmehr der Hauptsitz der Scholastik, für deren eigentlichen Stifter der berühmte Pater Abälard gelten kann. Um diese Scholastik zu lernen, strömte Jung und Alt aus allen Ländern nach Paris, wo die Zahl der Studierenden der Zahl der Bürger fast gleich war, und bald eine Erweiterung der Stadt nöthig machte. Auch bemerkt man in diesen Zeiten die ersten Spuren von theatralischen Vorstellungen. Ein Mönch, Godefried, der sich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigte, ließ seine Zöglinge eine Art von Schauspielen aufführen, wovon der Inhalt aus der heiligen Geschichte entlehnt war 1). Zu unsern Zeiten sind Schauspiele für die Pariser, und überhaupt für die Franzosen, so zu reden, Bedürfniß geworden.

Unter Ludwig IX. gewannen die Wissenschaften durch die Entstehung der Sorbonne 1253 noch mehr. Es war ein berühmtes Collegium, welches noch besteht, das zur Unterhaltung einiger Magister, oder Doctoren der Theologie bestimmt war. Seinen Nahmen erhielt es von dem ersten Aufseher, Robert de Sorbonne, der

---

1) Henault p. 185 seqq.

auch dessen Statuten entwarf. In diesem Collegium wurde auch der Grund zu einer öffentlichen Bibliothek gelegt, wie dann Ludwig IX. selbst mehrere Bücher aus dem Orient mitbrachte, und für deren Aufbewahrung sorgte. Sehr oft erhohlte man sich in zweifelhaften Fällen bey der Sorbonne, und Luther selbst that es; lästerte aber das Institut, als es nicht nach seinem Willen entschied. Nach der Zeit war Richelieu der Provisor der Sorbonne, ließ für sie ein schönes Gebäude und eine schöne Kirche aufführen, in welcher sein Grabmahl errichtet wurde. Im Jahr 1717 befand sich hier Czaar Peter der Gr., umarmte das Bild des Cardinals und sagte: Ach, wärest du noch am Leben! ich würde dir die Hälfte meines Reiches geben, um die andere zu regieren. Am meisten beförderte Carl V. die Wissenschaften dadurch, daß er die königliche Bibliothek eigentlich stiftete, und die Bücher derselben von 20 auf 900 Bände vermehrte.

§. 68.

Schicksale der Stadt Paris in den neueren Zeiten.

Es ist hier meine Absicht nicht, die äußere Gestalt dieser unermäßlichen Stadt zu beschreiben, welche Arbeit ich den Reisebeschreibern, und Geographen überlasse, und will hier nur dasjenige herschreiben, was ich von derselben in der Geschichte vorgefunden habe. Seit Jahrhunderten ist Paris der Mittelpunct des guten Geschmacks, und auch des Lächerlichen; die Quellen

der Moden für einen großen Theil von Europa, und zu unsern Zeiten der Sammelplatz der Mode-Philosophen. Sie besteht aus drey Haupttheilen, nähmlich la Ville auf der nördlichen Seite der Seine, la Cité auf drey Inseln des Stromes, und aus zwölf Vorstädten 1). Die Stadt liegt mitten in der Landschaft Isle de France, jetzt Seine-Departement, und ist ungemein groß, prächtig und volkreich. Sehr ausgezeichnet war des Königs Philipp II. Sorgfalt für die Hauptstadt, welche er 1184 pflastern ließ, wozu ein Privatmann, Gerhard von Poissy, 11000 Mark aus seinem Vermögen hergab 2). Vielleicht war es eben dieser würdige Mann, der dem Könige den Rath gab, den Lazaristen außerhalb der Stadt das Marktrecht abzukaufen, den Markt nach Paris zu verlegen, und durch die Erbauung von Kaufhallen und Gewölben für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Handels zu sorgen 3). Ganz

---

1) Nach einer der neuesten Topographien zählt Paris 1065 Straßen, 10 Gäßchen, 34 Quais, 18 Boulevards, 83 Plätze, 29 Kreuzwege, 132 Gassen ohne Ausgänge, 36 Spazierplätze, 8 Plätze zwischen Mauern, 16 Brücken, 9 Hallen, 29 Marktplätze, 84 Springbrunnen, 9 Gefängnisse, 13 Casernen, 14 öffentliche Gebäude, 12 Pfarreyen, 26 Filialen, 102 andere religiöse Gebäude, 11 Denkmähler, 8 Theater, 12 Lustwandelbahnen, 40 Lehranstalten, 7 Bibliotheken, 15 Musäen, 13 Spitäler, 8 Hospitien, 7 kaiserl. Palläste, 12 Ministerpalläste, 9 Verwaltungsgebäude, 5 Gebäude für die Regierung u.s.w.

2) Mezeray Abregé T. II. p. 559.

3) Rigord p. 10. seqq.

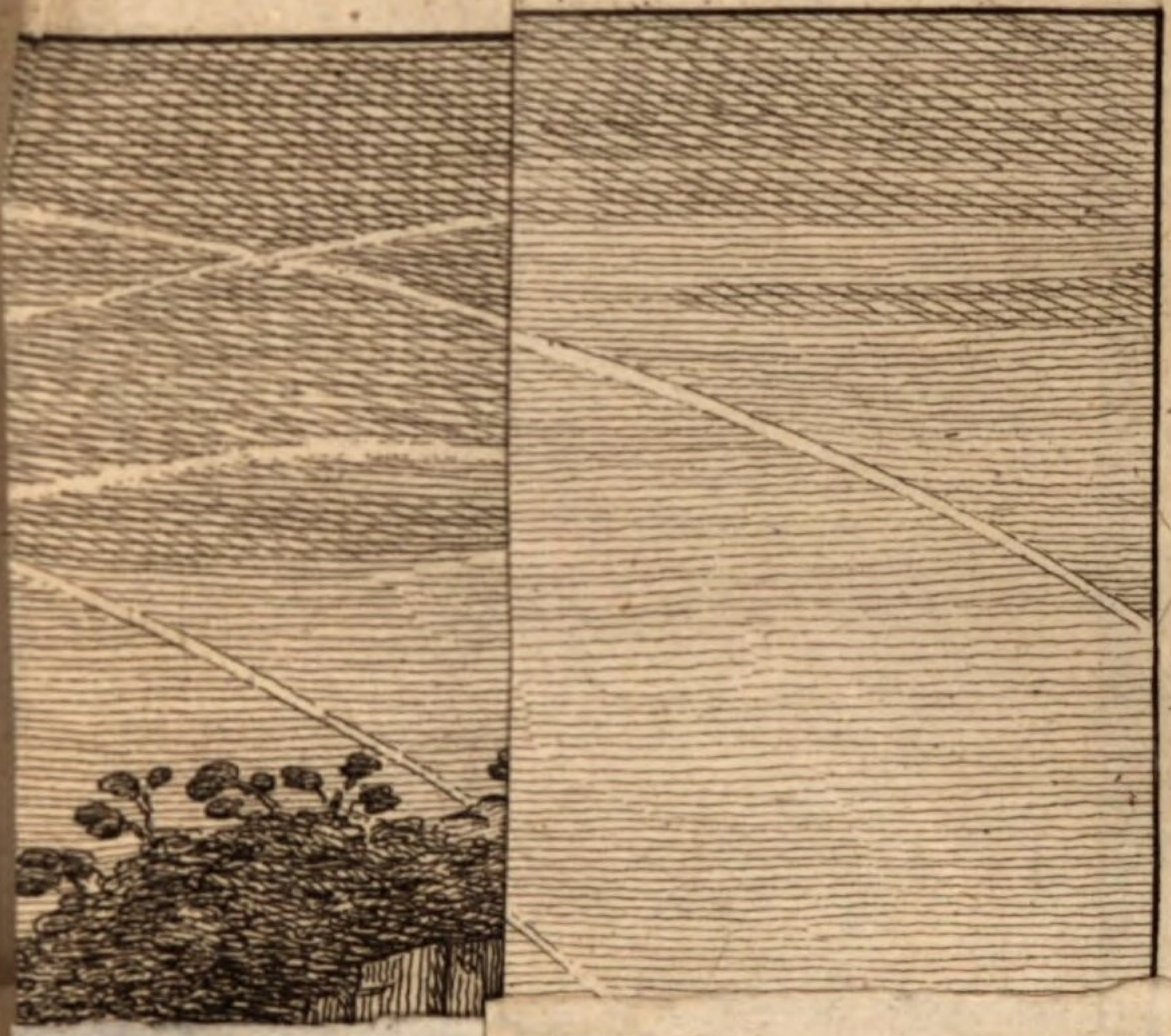
sonderbare Umstände trugen zur Vergrößerung der Stadt bey; als die Steuern im 16ten Jahrhunderte zur Erhaltung der Truppen durch die bisherigen Kriege sehr drückend geworden waren, so hatten sich viele Einwohner aus den benachbarten Landstädten und Dörfern nach Paris gewandt, und sich hier niedergelassen, weil sie da von der Kriegssteuer frey waren, und auch andere Freyheiten und Privilegien zu genießen hatten. Dadurch wurden die Vorstädte von Paris so sehr erweitert, daß man besorgen mußte, die übermäßige Größe der Hauptstadt werde dem Königreiche schädlich und gefährlich werden, zumahl da sich in den Pariservorstädten eine Menge von Handwerkern, die ihre Lehre nicht ausgehalten hatten, als Pfuscher niederließen, und schlechte Arbeit verkauften. Auch nahm der Zufluß von müßigen und unnützen Leuten so sehr überhand, daß die öffentliche Sicherheit in Gefahr zu kommen schien. Der König fand sich daher genöthigt, im Nov. 1549 eine Verordnung zu publiciren, wodurch die Erweiterung der Hauptstadt eingeschränkt, und der Umfang derselben bestimmt wurde 1). Leider wurde diese Verordnung nicht befolgt, ungeachtet sie mehrmahls wiederhohlt wurde, und so erreichten die Häuser nach und nach die Zahl von 20 bis 24000. Ludwig XIV. erneuerte die Verordnung im J. 1672, mit dem Beyfügen: „Daß zu befürchten sey, die Stadt Paris werde das Schicksal der übergroßen Städte des Alterthums haben, die in sich selbst den Grund

1) Thuan. libr. VI. p. 115.

des Alterthums haben,

---

1) Thuan. libr. VI. p. 115.



ihres Ruins gehabt hätten, indem es fast unmöglich ist, die Ordnung und Polizey in allen Theilen einer so ungeheuren Stadt gehörig zu erhalten" 1). Die Bevölkerung betrug um diese Zeit 6 bis 700,000 Menschen, von denen Robespierre und Napoleon, zwey berüchtigte Menschenwürger, selbe gewiß um ein Drittheil herabgebracht hatten.

Bey einer solchen Volksmenge und bey einem sehr leichtsinnigen Volke läßt sich nicht leicht auf eine fortdauernde Ruhe und Ordnung denken. Das Jahr Chr. 1356 war eigentlich der Anfang der Revolutionen, welche nach und nach Frankreich aus den Angeln rießen, und Paris oft auf den Rand des Verderbens brachten. Den 19ten Sept. schlug der tapfere Prinz von Wales, Eduard, nachher der III. dieses Nahmens König von England, den weit überlegnern König von Frankreich, Johann den Guten, bey Maupertuis, die man gewöhnlich die Schlacht von Poitiers nennet, entscheidend, worauf der noch minderjährige Dauphin von Frankreich, Carl, nachher der V. dieses Nahmens König in Frankreich, die Reichsstände zu einer allgemeinen Versammlung nach Paris einlud, auf welcher sich die Geistlichkeit und der dritte Stand zum ersten Mahle, fast ohne Nebenbuhler, einfand; weil der Adel in der letzten Schlacht seine mächtigsten und geehrtesten Glieder verloren hatte. Der dritte Stand, welcher schon lange über die schlechten Münzsorten und großen Naturalien-

---

1) Rymer T. VI, P. III. p. 214 seqq.

lieferungen bittere Klagen führte, machte sich diesen Umstand zu Nutzen, und der böse Genius Frankreichs erweckte den Robert Coq, ursprünglich ein Advokat, nachher Bischof und Herzog von Laon, der sich an die Spitze der Mißvergnügten stellte. Dieser ränkesüchtige Mann war der Urheber aller bisher ausgebrochenen Insurrectionen und nachheriger Kriege, und es schien ihm gleichgültig zu seyn, ob er auch über Ruinen herrschte, wenn er nur herrschen konnte. Die zweyte Rolle nach ihm spielte Stephan Marcel, Vorsteher der Kaufmannschaft in Paris, und war eben so herrschsüchtig wie le Coq. In der Versammlung verlangten sie, anstatt auf die Befreyung des gefangenen Königs Johann zu denken, eine allgemeine Reform in der Staatsverwaltung. Sie drangen auf die Bestrafung der meisten hohen Kronbeamten, auf die Errichtung eines aus den Deputirten zu errichtenden Staatsraths an die Stelle des königlichen, welcher aufgelöset werden sollte, und auf die Entlassung des Königs von Navarra aus dem Gefängnisse. Diese Forderung hieß so viel, als der Wunsch, sich selbst ans Staatsruder zu setzen. Der junge Dauphin widersetzte sich männlich diesen Anmassungen, und ließ die Versammlung auseinander gehen. Als er aber nothgedrungen neuerdings zu dem verderblichsten und gehäßigsten Mittel einer abermaligen Herabsetzung des innern Werthes der Münzen seine Zuflucht nahm, so war dieser Schritt das Signal zum Aufruhr.

Marcel widersetzte sich öffentlich, und die Gährung nahm unter dem Volke täglich zu. Der Dauphin suchte Anfangs diesen Volkstribun zu

gewinnen, richtete aber nichts aus, indem dieser schon mit einer Schaar Bewaffneter umgeben war, alle Kramläden und Werkstätte der Stadt sperren, und die Bürger bewaffnen ließ. Der Dauphin war darauf nicht gefaßt, und sah sich genöthigt, die erst kürzlich entlassene Versammlung auf den 5ten Febr. 1356 neuerdings zu versammeln. Die so unfreundlich in der vorigen Versammlung entlassenen Deputirten kamen am bestimmten Tage zusammen, ernannten eigenmächtig eine Commission von 36 Personen, ohne deren Mitwirkung kein Staatsgeschäft getrieben werden sollte, zwangen den Dauphin, das Parlement und die Rechenkammer aufzulösen, und setzten ein neues Parlement von 16 Räthen ein. Sie bewilligten zwar die Subsidien für 30,000 Mann, behielten sich aber die uneingeschränkte Verwaltung derselben, wie auch das Recht vor, ihre Sitzungen nach Willkür zu verlängern. Das ganze Gebäude beruhete auf den Subsidien, und beynahe wäre der Plan der neuen Aristocraten vereitelt worden, weil der König von England auf zwey Jahre Waffenstillstand geschlossen hatte, und man der Subsidien nicht mehr bedurfte. Der König Johann selbst erklärte von London aus die Subsidien für unnütz, welches aber den Marcel von den Absichten nicht abschreckte, mit denen er schwanger ging. Er setzte ganz Paris in Bewegung wegen der Befreyung der Subsidien, und der Dauphin mußte sie neuerdings ausschreiben, und die Versammlung fortsitzen lassen. Marcel und seine Mitgesellen hatten das Volk beredet, der Dauphin zöge die Truppen zusammen gegen die Sicherheit der Hauptstadt, und

X 2

stellte Paris so vor, als wenn es schon belagert würde. Eilends machte man Vertheidigungsanstalten, verrammelte die Straßen mit Ketten, riß Häuser nieder, um die Befestigung der Stadt zu erleichtern, die doch keinen Feind zu befürchten hatte. Nun machte Marcel, le Coq, und Johann von Pecquigny, Gouverneur von Artois, eine Art von Triumvirat aus, welches an der Spitze aller Senatsangelegenheiten stand. Der Ertrag der Subsidien, zu denen fast nur der dritte Stand und größten Theils nur die Einwohner von Paris beytrugen, wurde nur für Privatzwecke dieser Usurpatoren verwendet. Das Volk fing an, darüber zu murren, und der Dauphin glaubte, das Ende seiner Widerwärtigkeiten erreicht zu haben, als ein unerwartetes Unglück seine Hoffnung vereitelte. Pecquigny hatte nähmlich den König von Navarra aus seiner Gefangenschaft in dem Schloße Arleux befreyet, welcher in Amiens das Volk durch alle demagogische Künste aufwiegelte, und durch Marcel und le Coq seinen Anhängern seine baldige Ankunft in Paris melden ließ. Le Coq warf sich nun zum Präsidenten des Staatsraths auf, dictirte dem Dauphin den Geleitsbrief für den König von Navarra, wie auch sein eigenes Verderben in die Feder. Le Coq und seine Creaturen gingen dem Könige von Navarra bis St. Denis entgegen, und führten ihn gleichsam im Triumphe in die Stadt. Er bestieg an einem Tage das Gerüst, worauf sich der Hof bey Tournieren zu begeben pflegte, sprach von dem Unrechte, so ihm der König Johann anthat, und von seiner Bereitwilligkeit, den Franzosen bey jeder Gelegenheit

zu dienen, mit vieler Beredsamkeit. Die Zuhörer vergossen Thränen des Mitleids, und billigten seine Ansprüche auf den französischen Thron; er beleidigte aber den brittischen König, der davon benachrichtigt wurde, durch den unbesonnenen Ausdruck, er wolle es mit jedem seiner Nebenbuhler aufnehmen. Dieses rettete die Monarchie.

§. 69.

Fortsetzung.

Der König von Navarra glaubte nun seiner Sache sicher zu seyn, entließ alle Staatsverbrecher aus ihren Gefängnissen, und nöthigte durch den le Coq und Marcel den Dauphin, ihm den Besitz aller eingezogenen Güter wieder auszuliefern, den Ständen der Versammlung Entschädigungen zu versprechen u. s. w. Der König ließ zur größerer Sicherheit die Stadt mit Truppen umringen, und begab sich nach Rouen, die Leichnahme der seinetwegen hingerichteten Edelleute feyerlich zur Erde zu bestatten. Durch Zureden und Wohlthaten suchte er die Bürger von Rouen zu gewinnen, indeß sein Bruder Philipp das Land bis vor die Thore von Paris verwüstete. Marcel verhinderte den Dauphin, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, indem er dem Volke vorspiegelte, er hege die Absicht, dem Volke die Freyheit zu rauben. Von dieser Zeit an sollte Jedermann die chaperon-mi-parti — eine halb rothe und halb blaue Mütze — als Unterscheidungszeichen der Rebellen aufsetzen, und in we-

nigen Tagen war ganz Paris mit bunten Mützen bedeckt, weil Jedermann die Rache der Factionisten scheuete.

In dieser traurigen Lage suchte der Dauphin das Volk eines Bessern zu überreden; stellte die Lage der neuen Regierung mit den häßlichsten Farben vor, fand zwar, als er eines Tages öffentlich redete, Beyfall, sah aber ein, daß das Uebel, welches er heilen wollte, nicht mehr mit Worten zu heilen war. Marcel vertheidigte sich des andern Tages ebenfalls öffentlich, und miethete einen Municipalbeamten von Paris, welcher öffentlich seine Verdienste für den Staat anpries, und drohete, Marcel werde die Stadt verlassen, wenn man ihn nicht unterstützen würde. Das wankelmüthige Volk verließ gleich wieder die Partey des Prinzen, ob es ihm gleich Tages vorher geschworen hatte, ihn mit Gut und Blut zu vertheidigen. Am Schluße dieses Jahres 1357 wurden die Reichsstände neuerdings zusammenberufen, und nur der Adel blieb aus, weil er sich unter dem Vorsitze der bunten Mützen und der Verräther nicht einfinden wollte. In der Session decretirte man die Richtigkeit des Münzfußes, und dennoch mußten die Factionisten zu eben dem Mittel wieder die Zuflucht nehmen, welches den Grund zu diesem Aufstand gelegt hatte. Mit alle dem, was bisher geschehen war, noch nicht zufrieden, wünschten die Factionisten Gewaltthätigkeiten. Gelegenheit dazu gab eine Mordthat, welche Jemand an einem Hausofficier des Dauphin begangen hatte, welchen dieser aus der Kirche wegführen, und aufhängen ließ. Nun schrie man wider die Verletzung der

geistlichen Imunität, nahm den Mörder vom Galgen herab, und bestattete ihn feyerlich zur Erde, eben, als der Dauphin dem Leichenbegängnisse seines Beamten beywohnte. Dieß war das Vorspiel einer schrecklichen Scene, welche sich den 22sten Febr. 1358 zutrug. Das Volk ermordete den General-Advocaten des Pariser-Parlementes, Regnault d'Acy, der ruhig seinen Geschäften nachging, indeß Marcel auf das Schloß ins Zimmer des Dauphins ging, und die Vertrauten des Prinzen, die Marschälle Conflans und Clermont, an seiner Seite tödtete, mit der Versicherung, daß seiner Person nichts zu Leide geschehen sollte. Doch mußte er die halb rothe und halb blaue Mütze von ihm annehmen, und dem Marcel dafür seinen eigenen Hut hergeben, womit Marcel den ganzen Tag als mit einem Siegeszeichen groß that.

Die Leichen der beyden ermordeten Marschälle wurden auf die Straße geschleppt, und Niemand getrauete sich, sie, aus Furcht vor dem Marcel, zur Erde zu bestatten; der Dauphin selbst sollte schriftlich bestätigen, daß er diese Mordthat billige, dafür schickte ihm Marcel 2 Stücke Tuch, für sich und seine Leute die Nationaltracht verfertigen zu lassen, um Schutz und Sicherheit zu finden. Den Dauphin noch mehr zu kränken, entfernte man alle seine Vertrauten von ihm, und umgab ihn mit lauter Feinden, unter denen der Bischof von Laon, der Urheber dieser Unruhen, der vorzüglichste war. Er hatte die Dreistigkeit, den Dauphin anzugehen, daß er an den Pabst nach Avignon um den Cardinalshut für ihn schreiben sollte; allein der Pabst kannte

die Umstände genau, und gab der Bitte kein Gehör. Der König von Navarra war jetzt seines Sieges ganz sicher, und gedachte selbst nach Paris zu reisen, um Zeuge von dem erfreulichen Fortgange seiner Sache zu seyn, und bekümmerte sich wenig, daß das Land von den sogenannten Compagnien, deren einige den Nahmen der Gesellschaft des Erwerbs führten, geplündert, und sogar der Pabst zu Avignon bedrohet wurde.

Dazu kam noch ein fürchterlicher Bauern-Aufstand in allen nördlichen Provinzen, welche durch das Betragen der herumschweifenden Compagnien zur Verzweiflung gebracht wurden. Dazu mögen auch die bisherigen strengen Maßregeln der Regierung, und am meisten die Emissairs der neuen Triumvirs beygetragen haben. Nur Schade, daß uns die Geschichte von diesen blutigen Auftritten so wenig Data ausgeliefert hat. So viel weiß man, daß der Zweck des Aufstandes darin bestand, den Adel auszurotten, welcher die Bauern sehr despotisch behandelt, und ihnen spottweise den Nahmen Jaques bon-homme beygelegt hatte; daher ist auch dieser Aufstand unter dem Nahmen Jacquerie bekannt. Der Aufstand zeigte sich zuerst in der Gegend von Beauvais; aber in wenig Tagen hatte das Uebel mit unerhörter Schnelligkeit die Pikardie, Isle de France und den ganzen Norden von Frankreich ergriffen. In kurzer Zeit standen 100,000 Menschen, zum Glücke fürs Vaterland, nicht auf einem Puncte beysammen, und begingen die schrecklichsten Grausamkeiten, denen der Adel, und der König von Navarra, welcher die Rebellen bey Beauvoisis aufs Haupt schlug, mit Mühe

Einhalt thun konnte. Bey Meaux versuchten die Bauern ihr letztes Glück, und liefen sobald aus einander, als sie sich gesammelt hatten. Schwerlich hat die Geschichte des Mittelalters ein Beyspiel von solchen Verheerungen aufzuweisen, nur daß sie jetzt bald zu Ende gingen.

Indessen hatte der Dauphin den Titel eines Regenten angenommen, und entfernte sich von Paris, unter dem Vorwande, zu Senlis eine Versammlung des Adels der Picardie zu Stande zu bringen, und dadurch die Ordnung wieder herzustellen. Das Erste, was der Dauphin Carl that, war, daß er den Bischof von Laon von sich entfernte, worauf er gegen den Marcel loszog, der sich stark in Paris verschanzt hatte. Zu Meaux erhielt die Armee des Marcel den letzten Stoß, indem über 7000 Mann seiner Anhänger an einem Tage zu Grunde gingen. Marcel suchte nun den König von Navarra für sich zu gewinnen, ertheilte ihm den Titel eines General-Capitains, erreichte aber seine Absicht nicht; der König rückte mit 12,000 Mann nach St. Denis, und blokirte die Stadt von der Ost- und Südseite, sich zu rächen, daß man gegen ihn kaltblütig zu werden anfing. Selbst die Besatzung der Stadt ängstigte die Einwohner der Stadt bis zur Verzweiflung, als Marcel einen Ausfall wagte, in welchem er 600 Mann verlor. Nachher warf er sich in den Schutz des Königs von Navarra zu St. Denis, welcher ihn beredete, alles Gold und Silber nach St. Denis zu bringen, dessen sich der König nun bemächtigte, und dafür des Marcels spottete. Marcel hatte dem Könige versprochen, ihm in der Nacht auf den

1ten August 1358 das Thor St. Antoine zu eröffnen; als er wirklich sein Vorhaben ausführen wollte; entdeckte ihn von ungefähr der Bürgerhauptmann Jean Maillard, und streckte ihn nach einem heftigen Wortwechsel todt zur Erde hin. Beym Anbruche des Tages nahm Paris eine neue Gestalt an, und alle Anführer des Aufstandes wurden ermordet, worauf der Regent unter lautem Jubelgeschrey in die Stadt einzog. Er proclamirte eine allgemeine Amnestie, rief Anfangs des Jahres 1356 eine Versammlung der Stände zu Paris zusammen, cassirte alle Beschlüße des neuen Parlements und stellte die alte Ordnung wieder her, zerstreuete die Räuberbanden, die das flache Land verwüsteten, und machte mit dem Könige von Navarra zu Vernon den Frieden. Wie sich der brittische König Eduard III. in diesen traurigen Umständen von Paris betrug, habe ich anderwärts schon erzählt 1), und füge nur noch dieses hinzu, daß der Vertrag zu Bretigny bey Chartres den 8ten May 1360 Frankreich der brittischen Herrschaft entzog, und daß der Regent Carl dieses Mahl der Retter des Vaterlandes gewesen sey.

1) 5. B. Anh. S. 244. — 245.

§. 70.

Paris wird durch die Factionen der Bourbons und der Guisen zerrüttet. Das Blutbad bey Vassy 1562 den 1ten März und in Paris den 24. Aug.

In der Mitte des 16ten Jahrhunderts herrschten zwey Parteyen in Paris und in ganz Frankreich, nähmlich die der Guisen oder Katholiken und die der Bourbonen oder Hugenotten, welche einander tödtlich anfeindeten. Es wurden nach einander sieben blutige Bürgerkriege geführet, zu denen das Blutbad von Vassy den 1ten März 1562 das erste Signal gab. Als eines Tages der Herzog von Guise zu Vassy in Champagne ankam, insultirten seine Leute einige eben beym Gottesdienste befindlichen Hugenotten, und es kam zu Schlägereyen, bey denen 60 Hugenotten getödtet, und über 200 verwundet wurden. Ein gewisser Poltrot rächte nachher das Blutbad, als er 1563 den 18ten Febr. den Herzog von Guise, Franz, vor Orleans erschoß; und deßwegen zu Paris geviertheilt wurde. Seit dieser Zeit war die Religion die Quelle der blutigen Bürgerkriege, bis endlich Heinrich IV., der erste König von Frankreich aus dem Hause Bourbon, die Ruhe wieder herstellte 1). Erst 17 Jahre alt, hatte er bey

---

1) Albert, K. von Navarra, hinterließ eine einzige Tochter, Johanne, die er mit des Königs Franz I.

den Hugenotten alles Vertrauen, stellte sich an ihre Spitze, überrumpelte Nismes, und drang bis Paris vor, wo der König Carl IX. eben seine Vermählung feyerte, und entschlossen war, seine ausschweifende Schwester, Margarethe von Valois, an den jungen Heinrich von Bourbon zu vermählen. Heinrich willigte in die Heurath, und die verschwenderische Königinn Mutter Katharina von Medicis, machte Vorbereitungen zu diesem glänzenden Feste, bey welchem zuerst in Frankreich Ballete und Opern aufgeführt werden sollten, und lud die Häupter der Hugenotten dazu ein. Diese wußten noch nichts, welches Unglück ihnen bevorstand, und kamen, den Admiral Coligny an der Spitze, haufenweise am Hoflager an, ohne etwas Böses zu ahnden. Im Jahr 1572 den 19ten August ging die feyerliche Trauung vor sich. Schon am nähmlichen Abend um 5 Uhr wurde Coligny mit einem Flintenschuße verwundet, als er eben zu Hause ging, worüber die Hugenotten zu stutzen anfingen, und Miene machten, Paris zu verlassen; man hielt sie aber durch Schmeichleleyen bis zum 24sten August zurück, als um 4 Uhr Nachmittags das Zeichen mit den Glocken zum allgemeinen Blutbade gegeben wurde. Coligny fiel zuerst, und sein Leichnahm wurde auf die Straße geworfen; darauf fielen

---

Schwester erzeugt hatte. Sie heurathete den Herzog von Bourbon, Anton, welchem sie Heinrich IV., den Stammvater der bourbonischen Dynastie, erzeugte.

Greise, Kinder, Weiber und Männer unvorbereitet unter den Dolchen gedungener Mörder. Der König Carl IX., ob er gleich sicheres Geleit gegeben hatte, schoß mit Pistolen auf alle Schlachtopfer, die sich ihm naheten, und seine getreuesten Diener sanken zu seinen Füßen ermordet nieder. Selbst am Bette desjenigen Heinrichs v. Navarra ereigneten sich Mordscenen, und er mußte sehen, daß Gastfreundschaft, Treue, Friede schändlich verletzt waren. So verstrich die schreckliche Nacht, und am frühesten Morgen wurde Heinrich mit seinem Jugendfreunde, dem Prinzen von Condé, zum Könige gehohlt. Man zeigte ihnen aus den Fenstern die hingestreckten Leichnahme, und der König sprach gebietherisch: „Wählet die Messe oder den Tod." Beyde folgten dem Könige in die Kapelle, und retteten sich das Leben, nicht aber die Freyheit, und die nahe Verwandtschaft einzig und allein erhielt sie beym Leben, weil die Königinn Mutter ihre Tochter und Schwester nicht auf einmahl zu Witwen machen wollte. Den jungen König Heinrich unterhielt man jetzt mit weiblichen Thorheiten; und jede dieser Nymphen mußte eine Spioninn für den jungen König seyn. Ein eigenes Systeme d'espionage, welches den Zweck selten verfehlte. — —

Allein das schreckliche Blutbad hatte die Folgen nicht, die man sich versprochen hatte; denn obgleich zu Paris und in den Provinzen 30,000 Hugenotten fielen, so waren dennoch noch so viele übrig geblieben, die der Regierung die Spitze biethen konnten. K. Carl IX. überlebte das Blutbad nicht lange, starb ohne Kinder im 24sten Altersjahre, und hatte seinen Bruder

Heinrich III. zum Nachfolger. Dieser war vor Carls Tode auf den pohlnischen Thron erhoben worden, und verließ in Geheim, nach seines Bruders Tode, Pohlen, um sich auf den französischen Thron zu setzen. Bis zu seiner Ankunft hätte Heinrich von Navarra die Regentschaft führen sollen, die aber die ehrgeitzige Katharine an sich riß. Das Erste, was der neue König that, war dieses, daß er den König von Navarra in die Freyheit setzte, welcher sich in sein kleines Königreich begab, wohin ihm die Königinn Mutter seine Braut zugeführt hatte. Lange wußte er seine Rache zu unterdrücken, schloß 1579 mit dem Könige von Frankreich einen Definitivfrieden, welcher aber bald wieder gebrochen und der blutigste Bürgerkrieg angefangen wurde. Heinrich von Navarra eröffnete den Feldzug mit Einnahme des wichtigen Platzes Cahors, und der Hof von Paris wäre verloren gewesen, wenn er Heinrichen nicht den tapfern Biron entgegen gestellt hätte, der im Kurzen einen billigen Frieden vermittelte. Nach drey Jahren des Friedens starb der Herzog von Alençon, Bruder des französischen Königs, Heinrichs III., welcher nach dessen Tode Thronfolger gewesen wäre, weil Heinrich unverheirathet war, und auch keine Lust zeigte, zur Ehe zu schreiten. Durch den Tod des Herzogs von Alençon bekam Heinrich von Navarra neue Aussichten auf den französischen Thron, und nur die Religion stand ihm in dem Wege, indem die Katholiken jeden Hugenotten vom Throne ausschlossen. Dem ungeachtet näherte er sich nach seinem entscheidenden Siege bey Coutras immer mehr dem Throne,

und das Geschick wurde ihm immer günstiger, denn König Heinrich III. lebte mit der Ligue in einer sichtbaren Spannung; die Sorbonne selbst billigte den Aufstand wider ihn, und so gab es neuerdings die blutigsten Auftritte in Paris. Ein Regiment von 1300 Mann, welches aus lauter Geistlichen bestand, welche mit einem Crucifix und einer Picke in den Straßen von Paris umherzogen, verbreiteten Furcht und Schrecken. Sie verfochten, gleichwie der Pöbel, die Sache des Herzogs von Guise wider den König, bemächtigten sich der Hauptwege, verrammelten sie mit Tonnen, versperrten sie mit Ketten, nahmen die Garden des Königs gefangen, und der König selbst zitterte im Louvre. Der König fand nachher Gelegenheit, nach Chartres zu entfliehen, und so war Paris und ganz Frankreich in drey Factionen getheilt, in die königliche, in die der Hugenotten und die der Guisen.

Zu Rouen hatte man sich zwar ausgeglichen, aber nur dem Scheine nach; denn Guise fiel 1588 den 23sten Dec. im Pallaste des Königs unter den Dolchen gedungener Mörder. „Jetzt bin ich König," rief Heinrich, als er den Leichnahm sah, aus; ließ eine Menge seiner Anhänger verhaften, und das Jahr 1589 schien dem ganzen Lande eine andere Gestalt zu geben. Heinrich von Navarra versprach sich von diesen Auftritten so viel Gewinn, als von der Schlacht bey Coutras, hatte das Glück, daß 1590 den 5ten Jänner seine unversöhnliche Schwiegermutter, Katharina von Medicis, starb, welche ihrem Sohne, dem Könige Hein-

rich III., sterbend anrieth, mit dem Könige von Navarra friedlich zu leben, und der Gewissensfreyheit seiner Unterthanen zu schonen. Allein der gute Rath wurde von dem Könige nicht befolget, und konnte das schreckliche Elend nicht gut machen, welches bereits über Frankreich verbreitet war. Der König warf sich nun in die Arme des Königs von Navarra. Beyde Fürsten kamen zusammen. Dieser letztere dachte, als er an den kleinen Bach, die Cher, kam, an die blutige Hochzeit. Coligny's Schicksal stand vor seinen Augen; ein Schauer überlief ihn eiskalt, es war der Rubicon des Cäsars, den er vor sich hatte. — — Sehr brüderlich umarmten sich die beyden Könige einander und Navarra tröstete den muthlosen König mit den Worten: „Zwey Heinrichsd'or gelten doch mehr, als ein Carlin!" Er deutete damit auf den Herzog Carl von Mayenne, welcher jetzt die Rolle des Guise spielte, und nichts Geringerers beschlossen hatte, als den König in Tours aufzuheben. Paris selbst sollte nun belagert werden, weil man die Thore dem Könige verschlossen hatte, und Paris war jetzt der Sitz der Ligue; Bürger gegen Bürger zückten die Schwerter, indeß von Rom Bullen gegen den Fürsten geschläudert wurden, der bey einem Ketzer Trost und Hülfe gegen seine treulosen Unterthanen suchen mußte. Der König sollte auf Befehl des Pabstes alle Guisen binnen 10 Tagen in Freyheit setzen, und sich in 30 Tagen in Rom vertheidigen. Allein anstatt nach Rom, kam Heinrich mit 30,000 Mann vor Paris, nahm sein Hauptquartier in St. Cloud,

und Navarra in Meudon. Im Laufe des Glückes schickten die unglücklichen Pariser einen Mörder, Jacob Clement, ins Lager des Königs, dem er ein Schreiben überbrachte, und ihm, als er den Brief las, das Messer durch den Unterleib stieß. Der Meuchelmörder wurde in Stücken gehauen. In folgender Nacht starb der König, worauf Heinrich von Navarra zum Könige ausgerufen wurde, zu welcher Ehre ihn die unvorgesehenen frühzeitigen Todfälle der kinderlosen Könige, Heinrichs II., Franz II., Carls IX. und Heinrichs III., geführt hatten.

§. 71.

Paris wird in die äußerste Noth versetzt.

Heinrich von Navarra war nun Erbe des französischen Thrones, indem er von Ludwigs des Heiligen jüngsten Sohne, Robert, der sich 1272 mit Beatrix von Bourbon vermählt hatte, abstammte. Der älteste Sohn aus dieser Ehe Ludwig, Erbherr von Bourbon, war 1327 von König Carl IV. zum Herzoge von Bourbon, und Pairs des Reiches erhoben worden. Heinrichs IV. Mutter, Johanne von Albret, war die einzige Erbinn des Königs Heinrichs II. von Navarra, und der Prinzessinn Margarethe, Schwester des Königs Franz I., und heirathete 1548 den Anton Bourbon, Herzog von Vendome. Als dieser, und seine Gemahlinn 1572 starb, erhielt unser Heinrich Navarra und 1589

die französische Krone, al er das 36ste Altersjahr zurückgelegt hatte.

Das Recht auf den erledigten Thron war auf seiner Seite; doch widersetzten sich ihm die Häupter der heiligen Ligue, welche wider die Thronfolge eines Protestanten laut protestirten, und den Cardinal von Bourbon, unter dem Nahmen Carl X. zum Könige ausriefen. Aus dieser Ursache entfernte sich der Herzog von Epernon mit 6000 Mann aus dem Lager Heinrichs IV. „Was habe ich euch gethan, sagte der König zu ihm, um in euch einen Feind zu haben?“ — „Das bin ich nicht, sagte der Herzog, Ihr seyd mein Herr und König, doch mein Gewissen gilt mehr, als euer Befehl.“ Auf diese Weise waren die schönen Träume, sich schnell zum Meister von Paris zu machen, für den König Heinrich verschwunden; dahin war die Aussicht, den verwaisten Thron ruhig einzunehmen. — — Da er sich jetzt zu schwach fand, als daß er Paris hätte einnehmen können, zog er von Paris ab, und breitete sich am Gestade des Canals aus, wo er Hülfe von der Königinn von England, Elisabeth, und von den Protestanten in der Normandie hoffte. Ein Platz nach dem andern ergab sich ihm, und beym Einzuge in Dieppe sagte er mit Freudenthränen im Auge: „Jetzt fühle ich zum ersten Mahle mit Wonne, daß ich König von Frankreich bin.“

Der unthätige Herzog v. Mayenne stand in Paris an der Spitze der Malcontenten, und stand gewißermassen unter den Befehlen der

Sechszehner, welche in der Stadt fürchterlich wütheten 1). Als 1590 den 10ten May der Cardinal-König Carl X. starb, drang der spanische Hof auf eine neue Königswahl, und ließ Truppen in die Stadt einmarschiren. Dadurch war der Mangel an Lebensmitteln noch mehr vergrößert worden; denn für 230,000 Einwohner waren kaum mehr für einen Monath Lebensmittel vorhanden. Daher rückte Heinrich wieder gegen Paris vor. Die Hungersnoth nahm von Tag zu Tag zu, welche machte, daß die Pariser den 3ten Jänner 1591 einen Ausfall wagten, aber mit Schande zurückgewiesen wurden, worauf sie die Isabelle, Heinrichs III. Schwester, wider das Fundamentalgesetz des Reiches zur Königinn ausriefen.

1) Die Ligue der Sechszehner hatte den Nahmen von den sechs Oberhäuptern derselben, deren Beruf gewesen war, in den 16 Hauptquartieren der Stadt Truppen für die Ligue zu werben, und das Aufstandsgeschäft zu leiten. Auf ihren Vorschlag mußte Heinrich III. den Cardinal von Bourbon, Carl, zum Thronfolger ernennen, und sich zuletzt in die Arme des Königs von Navarra werfen, wie schon gedacht wurde. Die Ligue hatte die Sorbonne auf ihrer Seite, ernannte den Herzog von Aumale zum Gouverneur von Paris, den Herzog von Mayenne zum General-Lieutenant von Frankreich, und das Regiment der Geistlichen zu einer Art von Nationalgarde.

Indessen war Heinrich nach Rouen vorgerückt, diesen wichtigen Platz zu belagern, als ihm der Herzog von Mayenne mit Uebermacht nachkam, in der sichersten Hoffnung, er werde Heinrichs Armee entweder ins Meer jagen, oder gefangen bekommen. Allein er zauderte zu lang, die Uneinigkeiten seiner ungehorsamen Generale beyzulegen, und sich über den Plan zu berathschlagen, wie man Heinrichs Staaten theilen werde; Heinrich fand Zeit, sich gegen die Uebermacht zu sichern, und sich zu verschanzen. Hundert Lanzknechte hätten beynahe das Lager erobert, als sie vor das Lager kamen, und vorgaben, sie hätten des Königs Partey ergriffen. Man zog sie in die Verschanzungen hinein, und da sie die Waffen gegen die Belagerten kehrten, wurden sie niedergemacht. Hätte der Herzog von Mayenne einige Truppen am Fuße der Schanzen aufgestellet, so würde er das Lager gewiß erobert haben. So hielt sich der König mit 7000 gegen 30,000 Mann. Mayenne ließ Siegesnachrichten in Paris verbreiten, und man hoffte sicher, er werde den eingeschlossenen Heinrich gefangen nehmen, und ihn bald im Triumphe in die Stadt bringen. Die Damen mietheten bereits Fenster, ihn im Triumphe vorbey führen zu sehen. Rasch rückte Heinrich gegen Paris vor, besetzte den 27sten Jul. die Vorstädte, und hatte Mühe, seine Soldaten abzuhalten, die blutige Bartholomäusnacht zu rächen. Allein bey Annäherung des Herzogs von Mayenne räumte er die Vorstädte, und zog sich nach der Loire, um daselbst Winterquartiere aufzu-

suchen. Zu Tours complimentirten ihn venetianische Abgeordnete, die ihm zur Krone Glück wünschten. Nun hatte Heinrichs Glück schon einen hohen Grad erreicht. Der Pabst Sixtus V. war ihm in Geheim geneigt; Spanien hatte in den Niederlanden alle Hände voll zu thun; Oesterreich war zu sehr entfernt, Venedig gegen ihn wohlgesinnt, und Elisabeth von England zu jeder Hülfe bereitwillig, und machte den Spaniern zur See große Diversion. Bey Dreux an der Eure kam es zu einer Schlacht, welche Heinrich mit 10,000 gegen 12 bis 13,000 M. gewann, so, daß Mayenne kaum 4000 Mann mehr beysammen hatte. Die Schlacht machte ihn zum Herrn des ganzen Seinestroms, und, außer Paris, des umliegenden Landes; Paris glich jetzt der Stadt Jerusalem. Man aß jedes lebende thierische Wesen; Aeltern verzehrten die Leichen ihrer Kinder; dazu kam noch die Pest, und die Stadt befand sich am Rande des Verderbens. Wie ein anderer Titus beweinte Heinrich in Geheim das Schicksal der unglücklichen Stadt, und sah oft durch die Finger, wenn er beobachtete, daß Lebensmittel eingeführet wurden. Bald änderte sich aber die Scene; denn der tapfere Herzog von Parma, einer der besten Feldherren seiner Zeit, eroberte Lagny, und sah sich nun im Stande, die Stadt Paris mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, an denen jetzt Heinrichs Heere großen Mangel zu leiden anfingen, so, daß er seine Truppen in verschiedene Gegenden vertheilen mußte.

[illegible] jetzt zu Paris eine [illegible] entstanden. Die sogenannten Sechzehner, ein [illegible]tribunal, wütheten gegen [illegible], und der Herzog von Mayenne [illegible], um den König zu bekriegen, [illegible], indeß der König eine Armee von [illegible],000 Mann auf die Beine brachte. Sein Liebling, Turenne, eroberte [illegible] in einer Nacht, und der König kam im Jahr [illegible] in große Gefahr, als er auf einer Recognoscirung unter die Spanier kam; nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes war er entkommen. Aber auch der Herzog von Parma zog [illegible] mit seinen Spaniern zurück, und nun [illegible] auf dem linken, und der König auf dem rechten Seine-Ufer. Der Tod des Herzogs, der bald erfolgte, trennte beyde Feldherren auf immer, worauf sich auch der Herzog von Mayenne in geheime Unterhandlungen mit dem Könige einließ, und dadurch [illegible] Zeit ließ, sich zu [illegible]. Da nun der König sah, daß ihm die Religion Hindernisse zum Thron in den Weg lege, so legte er [illegible] den [illegible] Jul. zu St. Denis öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab, und wurde allgemein für den König erkannt. Statt daß er den Hugenotten eingeschmeichelt, vertrieb er die Jesuiten, die aber nachher Ludwig XIV., dem Pabste Clemens XIII. zu Liebe, wieder zurück rief. Darauf ließ er eine allgemeine Amnestie bekannt machen, berief das vertriebene Parlement von Tours nach Paris zurück, und verordnete, daß die Umgebungen der Stadt bis auf 10 Meilen bloß von

Katholiken sollten bewohnt werden. Zu Gunsten der Hugenotten machte er das berühmte Edict von Nantes 1598 den 13ten Aprill bekannt, worin er ihnen die freye Religionsübung erlaubte. Jetzt blieb Paris ruhig bis zum Jahre 1610 den 24sten May, als der gute König in der Gasse Feronerie, wo er wegen der vielen Wagen halten lassen mußte, von dem Schwärmer Franz Ravaillac ermordet wurde.

Zu seinem Glücke war jetzt zu Paris eine große Gährung entstanden. Die sogenannten Sechszehner, ein Schreckenstribunal, wütheten gegen sich selbst, und der Herzog von Mayenne mußte, anstatt den König zu bekriegen, mit den Parteyen kämpfen, indeß der König eine Armee von 30,000 Mann auf die Beine brachte. Sein Liebling, Turenne, eroberte Stenay in einer Nacht, und der König kam im Horn. 1592 in große Gefahr, als er auf einer Recognoscirung unter die Spanier kam; nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes war er entkommen. Aber auch der Herzog von Parma zog sich mit seinen Spaniern zurück, und nun stand dieser auf dem linken, und der König auf dem rechten Seine-Ufer. Der Tod des Herzogs, der bald erfolgte, trennte beyde Feldherren auf immer, worauf sich auch der Herzog von Mayenne in geheime Unterhandlungen mit dem Könige einließ, und dadurch Heinrichen Zeit ließ, sich zu verstärken. Da nun der König sah, daß ihm die Religion Hindernisse zum Thron in den Weg lege, so legte er 1593 den 25sten Jul. zu St. Denis öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab, und wurde allgemein für den König erkannt. Sich bey den Hugenotten einzuschmeicheln, vertrieb er die Jesuiten, die aber nachher Ludwig XIV., dem Pabste Clemens XIII. zu Liebe, wieder zurück rief. Darauf ließ er eine allgemeine Amnestie bekannt machen, berief das vertriebene Parlement von Tours nach Paris zurück, und verordnete, daß die Umgebungen der Stadt bis auf 10 Meilen bloß von

Katholiken sollten bewohnt werden. Zu Gunsten der Hugenotten machte er das berühmte Edict von Nantes 1598 den 13ten Aprill bekannt, worin er ihnen die freye Religionsübung erlaubte. Jetzt blieb Paris ruhig bis zum Jahre 1610 den 24sten May, als der gute König in der Gasse Feronerie, wo er wegen der vielen Wagen halten lassen mußte, von dem Schwärmer Franz Ravaillac ermordet wurde.

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung des Vorigen.

§. 72.

Schicksale von Paris in den neueren Zeiten.

Der Meuchelmord des letzten Königs war ein klarer Beweis, daß es noch immer Factionen in Paris gab, welche unter der folgenden Regierung Ludwigs XIII. eine Versammlung der Stände zu Paris 1614 den 27sten Oct. nothwendig machten. Das Parlement selbst suchte die Hofpartey zu schwächen, welches üble Folgen nach sich zog. Es kam so weit, daß 1615 der Parlementsschluß, welcher der Königinn, Maria von Medicis, zu nahe kam, cassirt, und zuletzt die Königinn selbst nach der Festung Blois verwiesen wurde, wo sie aber mit Hülfe des Herzogs von Epernon glücklich entkam. Im J. 1621 nahmen die Religionskriege wieder den Anfang, welche das Reich ungemein zerrütteten. Cardinal Richelieu spielte dabey die vorzüglichste Rolle, und wusch seine Hände häufig im Menschenblute. Oft zog er das Rachschwert, welches

der göttliche Lehrmeister seinem Jünger einzuste=cken so nachdrücklich befohlen hatte. — — Im Jahre 1626 den 2ten Dec. ward zu Paris die Versammlung der Notablen eröffnet, welche bis zum Jahre 1627 den 24sten Febr. fortdauerte, ohne den Bedürfnissen des Staates abgeholfen zu haben. Nach dem Tode Ludwigs XIII. 1643 den 20sten April bestieg der minderjährige Ludwig XIV. den französischen Thron; welcher den Aus=gang der mörderischen Religionskriege durch den westphälischen Frieden erlebte, aber zum Unglü=cke auf Anrathen der Oberaufseher der Finan=zen, Emeri, und Cardinal Mazarin einen neuen Tarif auf alle Victualien, die nach Paris ein=geführt wurden, einführte. Das Volk beklagte sich laut darüber, und verlangte eine Einschrän=kung der königlichen Gewalt. Die Königinn Regentinn führte den neunjährigen König ins Parlement, nöthigte es, das neue Edict zu re=gistriren, und jetzt entstanden zu Paris die Par=teynahmen der Frondeurs, und der Mazariner, die einander tödtlich anfeindeten. Diese ließen zwey Mitglieder der Frondeurs, Potier du Blancmenil, und Peter Broussel, arretiren, weswegen das Volk zu den Waffen griff, und mit Ungestüm die Loslassung der Gefangenen ver=langte. Ganz sicher wäre es zu blutigen Auf=tritten gekommen, wenn sich der Liebling des Volkes, der Cardinal von Retz, nicht ins Mit=tel gelegt hätte. Die Regentinn hatte ihn im Verdacht, als ob er die Volksparley hielt, und behandelte ihn sehr schnöde. Man muthmaßte daher, daß er der Urheber der Unruhen gewesen sey, welche den 27sten August ausbrachen. Den

Anfang machte man damit, daß man auf den Kanzler Seguir, als er eben nach dem Parlemente abfuhr, schoß. Alsogleich beorderte man einige Compagnien Soldaten gegen die Aufrührer, welche unter sie feuerten. Nun wurde der Aufstand allgemein, und man nannte diesen Tag la journée des Barricades. Man drang auf die Absetzung des Cardinals Mazarin, und der Hof entwich nach St. Germain en Laye, woher man den Prinzen von Condé mit 6 bis 7000 Mann beorderte, Paris zu blokiren.

Durch die beständigen einheimischen Kriege war Paris, gleichwie ganz Frankreich, in einen sehr kraftlosen Zustand gekommen. Feldbau, Fabriken, Manufacturen, das Commerz, die Industrie, — mit einem Worte, aller Wohlstand war in Verfall gerathen; das Schlimmste war die Ungewißheit der innern Ruhe, besonders in der Hauptstadt. D'Argenson hatte zwar Paris in etwas organisirt, und die Polizey verbessert; allein der König Ludwig war noch unerfahren und jung, und hatte junge Minister um sich, von denen er sich, gleichwie von der Frau Maintenon, zu sehr leiten ließ. Den meisten Einfluß in die Regierung hatte sein Beichtvater, der Jesuit Pere la Chaise. Durch diese beyden geleitet, bekam der König selbst häufige Anfälle der Devotion. Gegen das Ende seiner Regierung wurde Paris durch die theologischen Streitigkeiten, in welche der alte König selbst verwickelt wurde, zerrüttet. Den Grund zu diesen Streitigkeiten legte das Buch des Bischofs von Ypern, Cornelius Jansenius, nach dessen Tode das Werk unter dem Titel Augustinus durch den Druck be-

kannt gemacht wurde. Die Jesuiten verwarfen es als ketzerisch, und brachten 1642 den Pabst Urban VIII. dahin, daß er das Buch des Jansenius verwarf. Innocenz X. wollte darin fünf ketzerische Sätze gefunden haben, und so entstand die berühmte Distinction de facto et de jure; denn die Theologen gestanden es, daß die fünf Sätze zwar ketzerisch, aber in dem Werke des Jansenius nicht enthalten sind. Paschkasius Quesnel wußte dem Werke eine so schöne Farbe zu geben, daß sein System, zum größten Verdruß der Jesuiten, großen Beyfall fand. Der Erzbischof von Paris, Noailles, billigte das Buch des Quesnel, und die Jesuiten beredeten den Pabst Clemens IX., 101 Sätze aus diesem Buche heraus zu ziehen und zu verdammen. Darauf machte der Pabst die bekannte Bulle Unigenitus bekannt, welche in Frankreich war fabricirt, und nach Rom zur Unterschrift geschickt worden. Noailles mußte widerrufen, wollte aber die Bulle nicht annehmen, und wäre verwiesen worden, wenn der König nicht gestorben wäre. Die Streitegkeit dauerte durch 40 Jahre, bis der Jesuiten-Orden gänzlich aufgelöset wurde.

Ludwig XIV. starb 1715 den 1ten Sept., 77 Jahre alt, und hinterließ die Krone mit 2600 Millionen, nach spätern Gelde 4350 Mill. verschuldet. Mit seiner Gemahlinn, Maria Theresia, erzeugte er 3 Söhne und 3 Töchter, welche der Dauphin Ludwig alle überlebte, aber auch dieser war vor seinem Vater 1711 den 14ten Aprill wahrscheinlich an Gift gestorben. Des Dauphin ältester Prinz war der Herzog von Burgund Ludwig, der zweyte Philipp V. König von

Spanien, und der jüngste Carl, Herzog v. Berry. Ludwig gewann die Maintenon, und durch sie auch seinen Großvater, Ludwig XIV., starb aber im schönsten Alter, und hinterließ die Krone Frankreichs seinem Sohne Ludwig XV., welcher erst zwey Jahr alt war, als sein Urgroßvater Ludwig XIV. starb. Während seiner Minderjährigkeit war der schamlose Philipp von Orleans Regent in Frankreich. Die Succession ging in der Ordnung vor sich. Allein die natürlichen Söhne Ludwigs XIV. aus der Herzoginn v. Montespan, der Herzog von Maine, und der Graf von Toulouse, mit dem Titel Bourbons, wurden der Zunder vieler Mühseligkeiten im Königreiche; Ludwig XV. selbst vermehrte dieselben, als er das Parlement nach Pontoise verwies, welches erst 1720 wieder zurück berufen wurde. Das Finanzpatent, so sein Minister Law entworfen hatte, setzte Paris in große Gährung, weil dadurch der Credit der Bank sehr herabsank, und der Mangel am baaren Gelde durch die Vermehrung der Banknoten einriß. Als man 1720 den 21sten May den Werth der Banknoten auf die Hälfte herabsetzte, kam ganz Paris in Bewegung. Jedermann verlangte baares Geld von der Bank, welches machte, daß die Banknoten nach sechs Tagen wieder den nähmlichen Werth erhielten. Auch fiel der Werth der Actien der indischen Compagnie, wobey bey 20,000 Familien erarmten. Law war jetzt äußerst verhaßt, und der Hof befürchtete einen Aufstand. Law flüchtete mit Noth nach Venedig, und rechtfertigte sich dadurch, daß er reich nach Paris gekommen war, und sehr arm die Stadt verließ;

er war daher kein Betrüger, sondern ein besserer Handelsmann als Financier. Durch diese Auftritte und noch mehr durch Alberoni's Verschwörung gegen den Regenten wurde dieser in eine sehr mißliche Lage versetzt. Die Verschwörung entdeckte der unkluge spanische Minister zu Paris, Prinz von Celemare, ward zuerst nach Blois, und nachher aus dem Königreiche gebracht.

Der achtjährige Krieg, der bloß zu Spaniens und Preussens Vortheil geführt worden war, und die Unersättlichkeit der königlichen Maitressen hatten die königlichen Finanzen fürchterlich zerrüttet. Machault machte das Project, daß auch von den geistlichen und andern privilegirten Gütern der zwanzigste Pfennig bezahlt werden sollte, da bisher von solchen Gütern nur die unbeträchtlichen Dons Gratuits bezahlt wurden. Der Adel und der Clerus mußten daher Fassionen einlegen. Dieses, und vorzüglich das erzwungene Darlehen von 50 Millionen Livres verursachten großes Mißvergnügen zu Paris und im ganzen Königreiche. Den stärksten Widerspruch fand die neue Auflage des Zwanzigsten bey der Clerisey. Die Bischöfe des Reiches versammelten sich bey dem Erzbischofe von Paris, Beaumont, und protestirten laut gegen jede Fassion. Das Parlement bestand hartnäckig darauf, und der Clerus brachte es so weit, daß der König das Parlement aufhob, welches er im andern Jahre wieder zurück berief, worüber das Volk viele Freude bezeigte.

Der Erzbischof wurde exilirt, und begab sich nach Konstanz. Die Streitigkeiten dauerten

aber fort bis zum Jahre 1765, als ein neuer Krieg ausbrach.

Sich sicher zu stellen, wurde 1761 den 13ten August der Bourbonische Hausvertrag zwischen den Beherrschern von Frankreich, Spanien, Parma und Neapel geschlossen. Im J. 1769 griff das Parlement, nachdem es die Jesuiten gestürzt hatte, den Hof selbst an, und wollte die Rechte für sich behaupten, welche vormahls die Assemblées des états generaux — Reichsversammlungen — behaupteten, und verlangten, man sollte alle Parlemente des Reiches für eines, und eben dasselbe anerkennen. Gelegenheit zu diesem Aufstande gab die Einführung neuer Abgaben, welche ohne die Bewilligung des Parlementes sollten eingeführt werden. Das Parlement weigerte sich, den königlichen Befehl einzuregistriren, welches aber in Gegenwart des Königs geschehen mußte. Das Pariser-Publicum hielt die Partey des Parlements, und daher getrauete sich der König nicht, mit Strenge zu Werke zu gehen. Es erschienen mehrere sehr beißende Flugschriften gegen die Hofpartey, und diese antwortete: daß die Parlemente weiter nichts als Gerichtshöfe und Organe des königlichen Willens, welche höchstens das Recht hätten, dem Könige Rathschläge zu ertheilen, deren Ehre darin bestünde, dem Könige zu gehorchen. Als sich das Pariser-Parlement auf den Eid berief, welchen der König bey seiner Krönung geschworen hatte, erwiederte dieser, er habe Gott und nicht dem Volke geschworen. Er verboth sogar alle Gemeinschaft mit den übrigen Parlementen im Königreiche, worauf alle Parlemente

zugleich ihre Verrichtungen einstellten. Nach dem Sturz des Choiseul wurde auch das Parlement 1771 in der Nacht auf den 20sten Junius gestürzt, und von Paris entfernt.

Um diese Zeit herrschte der Mißbrauch, daß die Parlementsstellen vom Hofe verkauft wurden, und dieser Verkauf trug 40 Millionen Livres ein. Die Parlementsglieder sahen ein, daß der Hof außer Stand sey, diese ungeheure Summe des Kaufschillings zu ersetzen, welches sie immer verwegener machte. Allein der König machte einen Strich in ihre Rechnung, als er ein neues Parlement einsetzte, und so kam das vorige nicht wieder nach Paris, so lang der König lebte. Diesesmahl ward der Grund zu der großen Revolution gelegt, die wir erlebt haben, und die Nation seufzte unter dem Drucke der Maitressen, und der Ministern Aquilion, Maurepas und Ternay, welche den König beherrschten. Im J. 1774 den 10ten May starb Ludwig XV., und hinterließ das zerrüttete Reich mit 4000 Mill. Schulden seinem Enkel, Ludwig XVI., dessen Schicksale ich im ersten Bande dieser Kriegsgeschichte erzählet habe, wohin ich den geneigten Leser verweise.

Dreyzehnter Abschnitt.

Die neuesten Ereignisse in Frankreich, und den Umgebungen von Paris. Von der Schlacht bey Brienne bis zur Capitulation von Paris. Vom 2ten Hornung bis 31sten März 1814.

§. 73.

Großes Glück bey Joinvilliers, und die Niederlage Napoleons bey Bar sur Aube im Februar 1814.

Von einem sehr geringen Anfange schwang sich Napoleon zu einer erstaunlichen Größe empor, umgab zuerst Frankreich mit Töchter Republiken, zuletzt mit neuen Königreichen, und erweiterte gleichsam mit Blitzesschnelle das französische Reich. Seine Fahnen weheten bereits von Moskwa bis Lisabon; vom afrikanischen beynahe bis zum deutschen Ocean. Allein die Göttinn des Glückes wurde zuletzt für ihn zum Unglücke, weil ihr Günstling übermüthig, blind und vermessen wurde. Sein Glück führte ihn von dem Pfade der Klugheit zu dem Abgrunde des Verderbens. Die-

fes war das Loos der mächtigsten Welteroberer, und Napoleon fand, wie ehemahls Alexander der Große, in den Steppen Scythiens sein Unglück; der Mann, welcher sich in seinen glücklichen Umständen öfters erklärte: Gott und Napoleon. — Er hat einen großen Theil von Europa mit gewaltiger Hand hingewälzt, und seine Macht, mit welcher er Rußland vernichten wollte, ist vernichtet, indeß Rußland, in Verbindung mit seinen Alliirten, kräftiger als jemahls zum Troste und zur Rettung der europäischen Nationen im Herzen der französischen Monarchie den Frieden erzwang. Es nahm die Maxime an, alle entscheidenden Treffen und Gefechte zu vermeiden, bis sich Napoleon hinlänglich von seinen Resourcen und Soutiens entfernt, und die russische Armee sich den ihrigen genähert habe, während dessen aber ihn durch immerwährendes Harceliren, durch partielle Gefechte und durch Erschwerung der Subsistenz, so viel als möglich, aufzuhalten, und zu schwächen, und ihn endlich mit gesammter Macht von allen Seiten anzufallen und aufzureiben. Diesem wirklich heilsamen Plane blieb man in den Jahren 1812, 1813 und 1814 getreu, bis man den Napoleon über den Rhein trieb, und zuletzt in sein voriges Nichts wieder versetzte, wie wir im Verfolge dieser Geschichte hören werden.

Nach der Niederlage der Franzosen bey Brienne durch den Fürsten von Schwarzenberg wurde Paris bedroht, und diese Stadt hatte kein anderes Schicksal zu erwarten, als dasjenige gewesen war, welches Wien 1805, Ver=

lin 1806, und Moskwa 1812 erfahren hatte. Napoleon suchte zwar, so viel er konnte, dieses Unglück zu verhüthen, und stellte sich den 18ten Hornung mit 50 bis 60,000 Mann bey Montereau am rechten Ufer der Seine auf, mit dem Entschluße, das Aeußerste zu wagen. Die Alliirten standen um diese Zeit am linken Seineufer, Fürst Schwarzenberg hatte sein Hauptquartier zu Troyes, und Blücher zu Arcis sur Aube. Durch den Napoleon aufgereitzt, machten die Besatzungen der Städte Straßburg, Kehl und Landau den Alliirten von Zeit zu Zeit Diversionen, richteten aber nichts aus. Graf von Hochberg beschoß den 15ten Hornung in der Nacht Landau, und die Besatzung gerieth in solche Bestürzung, daß sie das feindliche Feuer nicht einmahl erwiederte. Das Kriegsglück hatte sich bereits gewendet, und war jetzt, gleichwie die Uebermacht, von Seite der Alliirten. Das Sonderbarste dabey scheint dieses gewesen zu seyn, daß sich bey der ersten Affaire auf französischem Boden Helden von jeder Macht der Coalition befanden. Von Seite Oesterreichs: Schwarzenberg u. Guylay; Blücher von Seite Preussens; Wrede von Bayern; der Kronprinz von Würtemberg; Sacken von Seite Rußlands, u. a. m. So hat es, wie es scheint, die Vorsehung gefügt, damit keine Nation der andern Vorwürfe wegen der Unthätigkeit machen, und eine jede an der Ehre Theil nehmen sollte, gleichwie jede durch den Napoleon gefährdet worden war. —

Sein Blüthenkranz war bereits vernichtet. Dem Polypen wurden die Arme abgehauen. Seine Drohungen und Prahlereyen gegen die Tapferr,

welche ihm so oft die Flucht lehreten, sollten jetzt seine Schande bedecken. Jetzt proclamirte er im Angesichte von ganz Europa, daß er die nordischen Horden bald wieder in ihre Steppen zurückjagen werde, um die Hunderttausende seiner Unüberwindlichen — die noch unbeerdigt die Erde decken, begraben zu lassen. Nach der blutigen Schlacht bey Brienne wollte er nochmahls sein Glück versuchen, drang mit bedeutender Macht gegen die Straße vor, welche von Vertus nach la Ferte sous Jouare führet, und schien die Absicht gehabt zu haben, die schlesische Armee zu durchbrechen; daher rückte Blücher nach Vergeres bey Vertus vor, indeß Wrede das Vordringen des Feindes verhindern mußte, bis sich die einzelnen Corps der schlesischen Armee vereinigen konnten. Zu diesem Ende mußte er die zwey Uebergangspuncte Nogent und Bray nehmen, welches er mit vieler Geschicklichkeit that. Um nichts außer Acht zu lassen, was ihm die Klugheit einflößte, ließ Napoleon 12,000 Mann alter Truppen von Spanien hierher auf Wägen kommen, und ihre Zahl durch Neuconscribirte in Spanien ersetzen; aber auch diese Vorsicht half ihm wenig, weil die Uebermacht von Seite der Alliirten war.

Beym Dorfe Centrelles kam es den 13ten Hornung zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Franzosen bis zu den Anhöhen von Donne-Marie zurück gedrängt wurden, und den Kampfplatz den Alliirten überlassen mußten. Des andern Tages zogen sie sich nach Fertu sous Jouare zurück. An diesem Tage besetzte Gen. Bianchi Montereau; hingegen mußte sich Blücher nach

der Schlacht bey Joinvillers bis zum Walde von Etoges, von hier nach Borgeres, und endlich in die Position von Chalons zurückziehen. Blücher rächte diese Unbild bey Laon den 9ten März. Den 16ten Horn. recognoscirte der Erbprinz von Würtemberg die Gegend von Melun, und ließ sie in folgender Nacht in Besitz nehmen. Den 17ten mußten sich die Vorposten der Würtemberger zurückziehen, und die Franzosen drangen des andern Tages bis auf eine Viertelstunde von Montereau vor, wo sie sich bis 40,000 Mann verstärkten; daher zogen sich die Würtemberger über die Seinebrücke mit einem Verlust von 3000 M. zurück. Sie sammelten sich den 19ten bey Troyes, wo das Blücherische Armeecorps zu ihnen stieß; zu diesem Corps stieß den 26sten Winzingerode und Bülow, welche nun bis Nogent vordrangen, worauf auch der Fürst Schwarzenberg gegen Troyes vorrückte. Indessen hatten 7000 französische Reiter den 17ten Horn. den Gr. Pahlen von Provins bis Nangis zurückgedrückt wurden, aber vom Graf Hardegg bis Villeneuve zurückgetrieben. Am 27sten griffen Oudinot, Victor und Macdonald in Verbindung mit der Cavallerie-Division der Generale Michaud und Nansouty die Alliirten an der Aube an, welchen Fluß Wittgenstein und Wrede vertheidigten. Die Franzosen nahmen Bar sur Aube, besetzten die Höhen von Arçonval und das Gehölze von Lavigny, wurden aber vom Prinzen Eugen von Würtemberg im Rücken und vom Gen. Volkmann in der Flanke genommen, und zur Flucht nach Vondoeuvers gezwungen. Diese Schlacht kostete dem Feinde 13 Kanonen und 800 Gefangene;

Fürst Schwarzenberg wurde am Arm und Wittgenstein an der Wade leicht verwundet, und der König von Preussen selbst war der Gefahr ausgesetzt, weil er der Schlacht beywohnte. Indessen hatte Blücher bey Vaudemont die Aube passirt, den Marmont von Sezanne auf Laferté Gaucher zurückgeworfen, war über Meaux gerade gegen Paris vorgerückt, und dennoch ließ Napoleon zu Paris bekannt machen, daß er das Blücherische Corps ganz aufgerieben hätte. Gen. Wrede vollendete die Niederlage des Marschalls Marmont bey Epernay, bauete eine Brücke über die Marne, und lagerte sich zwischen Chateau-Thierry und Meaux. Nun sahen erst die Pariser ein, wie schändlich man sie getäuscht hatte, als man ihnen berichtete, die Alliirten wären genöthigt worden, in wilder Eile über den Rhein zu fliehen.

§. 74.

Aeußerst wichtige Kriegsvorfälle im März.

Schon der erste Tag dieses Monathes war von einer glücklichen Vorbedeutung, indem an diesem Tage zwischen Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preussen ein neuer Allianztractat auf 20 Jahre geschlossen wurde, vermöge dessen sich jede Macht anheischig machte, derjenigen 50,000 Mann Infanterie, und 10,000 Mann Cavallerie Hülfstruppen, ohne die Garnisonen in den Festungen zu rechnen, zu stellen, welche angegriffen würde. England versprach für das Jahr 1314 fünf Millionen Pf. St. den

drey Mächten, und für die Armeen zum Rückmarsche aus Frankreich, den österreichischen Truppen zwey, und den russischen vier Mill. Pf. St. zu bezahlen. Zugleich versprach Britannien, wenn es die stipulirten Truppen nicht stellen sollte, sie mit Geld zu reluiren. Es sollte keine Macht ohne die andere Frieden schließen können. Des andern Tages hatten die Alliirten die Freude, daß sich Soissons an sie ergab. Napoleon wollte am 5ten die Stadt wieder nehmen, wurde aber vom Gen. Rudzewitz, der 10,000 Mann stark war, und 36 Kanonen hatte, abgewiesen.

Um diese Zeit, den 3ten März, besetzten die Würtemberger Bar sur Seine, und stellten sich zwischen dieser Stadt und Troyes auf, welchen Platz sie den 27sten Hornung hatten räumen müssen. Winzingerode und Bülow besetzten zu gleicher Zeit Soissons, gleichwie Platow den 3ten März Arcis und Sezanne in Besitz nahm, und einige Kosaken bis zu den Barrieren von Paris detaschirte. Bey Malmaison, unfern von Troyes, fiel ein blutiges Gefecht vor, welches für die Alliirten glücklich ablief. Nicht so glücklich fochten sie bey Chalons sur Marne, wo sie sich zurückziehen mußten, aber bald wieder in zwey Abtheilungen vorrückten, und Paris von zwey Seiten bedroheten. Den 4ten faßten die Franzosen bey Vacherie Posto, und wurden mit solcher Wuth angegriffen, daß sie zu zwey Mahlen um den Waffenstillstand ansuchten, aber nicht Gehör fanden, sondern an die Höhen von les Grez verfolgt wurden. Napoleon befand sich jetzt bey la Ferté Jouarre, und mußte hören, daß die Alliirten Nogent besetzt, Custrin genommen,

und den Simplon schon gesperrt haben, und Blücher sich bey Berry au Bac concentrirt habe. Napoleon hatte auf diesen General ein vorzügliches Augenmerk, griff ihn bey Concy, und den 9ten März bey Laon mit Wuth an. Schon den 5ten März ließ er die Generale Woronzow und Sacken, die nur 18,000 Mann stark waren, mit 50 bis 60,000 Mann angreifen, die der Uebermacht auswichen, und sich den 6ten gegen Laon zurückzogen, wo sie sich mit dem Blücher vereinigten. Bülow besetzte die Stadt mit der Höhe von Laon, und bildete das Centrum, Winzingerode, Langeron und Sacken den rechten, Kleist und York den linken Flügel bey Vaud. Die Franzosen rückten den 9ten vor, und besetzten die Dörfer Semilly und Arden. Um 11 Uhr begann die Schlacht, Winzingerode nahm die erstgedachten Dörfer, drängte den Feind bis Lasnicourt zurück. Um 3 Uhr Nachmittags erhielt der Feind eine Verstärkung, und wurde dessen ungeachtet bey anbrechender Nacht in die Flucht getrieben. Des andern Tages griff der Feind den rechten Flügel an, mußte aber weichen, und wurde bis Bery au Bac verfolgt. In der Nacht auf den 11ten zog er sich in wilder Eile über Chavignon zurück, und ließ 50 Kanonen mit 2000 Gefangenen zurück. So rächte Blücher die Unbild von Joinvilliers. — An diesem Tage schlug auch Gen. Bianchi bey Maçon den Augereau völlig aufs Haupt.

Den 10ten nahm der russische Gen. v. Priest um 6 Uhr Morgens die Stadt Rheims mit Sturm ein, machte 2500 Gefangene, und bekam 10 Kanonen. Die Schlüssel der Stadt

schickte er an seinen Kaiser. An diesem Tage ergab sich die Stadt la Fere mit 1000 Mann und 100 Kanonen an den Gen. Bülow, worauf Fürst Schwarzenberg nach Pont sur Seine, und der Kaiser von Oesterreich den 14ten nach Bar sur Aube kam. Den 15ten trafen die drey Monarchen zu Troyes zusammen. Daselbst ließen sie eine Proclamation in deutscher und französischer Sprache an die Franzosen ergehen, worin sie versicherten, daß sie sonst nichts als den allgemeinen Frieden wünschen, und beklagten sich, daß sie von den französischen Machthabern auf ihre Aufforderung von Chatillons noch keine Antwort erhalten hatten; sie fügten hinzu, sie werden die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Friede erkämpft ist, und daß Frankreich sich selbst alles Unglück zuschreiben müsse, welches wegen des Widerstandes entstehen werde. Weiter unten werden wir die Declaration der alliirten Monarchen ansetzen.

Bey allen den Unglücksfällen, welche den Napoleon um diese Zeit trafen, blieb er dennoch gegen den so freundschaftlich angetragenen Frieden gehörlos, wie ehemahls Pharao gegen die Vorschläge des Moses, so hatte jetzt Napoleon gegen alle Vorstellungen, besonders des österreichischen Kaisers, ein verstocktes Herz, und schmiedete sich selbst die Fesseln, die man ihm später angelegt, als man ihn seiner Würde entsetzt hatte. Die verbündeten Mächte hatten schon den 5ten Horn. zu Chatillon einen Congreß eröffnet, wozu sie auch den Napoleon einluden, um an dem von ganz Europa so sehnlich gewünschten allgemeinen Frieden zu arbeiten. Allein dieser

Congreß ging den 18ten März unverrichteter Sache wieder von einander, und der Krieg wurde mit noch mehr Erbitterung fortgesetzt. Den 20sten fiel Arcis, und Tages darauf die Stadt Lyon 1).

Das Hauptquartier der Südarmee der Alliirten befand sich den 24sten noch zu Vienne in der Dauphiné, woher Gen. Bubna gegen Chambery vorrückte, und das Fort l'Ecluse besetzte, nachdem die Festung Befort schon den 21sten capitulirt hatte. Napoleon marschirte gegen die Aube, in der Absicht, das Armeecorps des Fürsten Schwarzenberg zu überraschen, weil er glaubte, daß es in Kantonirungen zerstreuet sey; er fand es aber schlagfertig, kehrete eilends um, und wurde den 23sten von den Russen angegriffen, die ihm Geschütz, die ganze Munition und viele Gefangene abnahmen. Fürst Schwarzenberg vereinigte sich nachher an der Marne mit dem Blücher, und ging dem Napoleon gegen Vitry und Chalons nach, und so war der Feind von Paris gänzlich abgeschnitten.

Wie es um diese Zeit den Parisern zu Muth gewesen seyn mag, läßt sich leicht denken; denn es schien keine Rettung mehr für sie zu seyn. Kein Wunder, wenn die Declaration der verbündeten Monarchen tiefen Eindruck auf sie machte, welche ich hier als ein denkwürdiges Actenstück herschreibe.

---

1) Die Schlüssel der Stadt schickte man dem österreichischen Kaiser nach Dijon, der sie nach Wien ins kaiserliche Zeughaus überschickte.

Die verbündeten Mächte, heißt es darin, sind es sich selbst, ihren Völkern, und Frankreich schuldig, der Aufhebung der Conferenzen zu Chatillon, die Bewegungsgründe, durch welche sie veranlaßt wurden, eine Friedensunterhandlung mit der französischen Regierung zu eröffnen, und die Ursachen des Bruches dieser Friedensunterhandlung öffentlich bekannt zu machen. Militärische Begebenheiten, wie die Geschichte sie nicht leicht in irgend einem andern Zeitpuncte darbiethen mochte, zertrümmerten im Monath October des vergangenen Jahres das unnatürliche Gebäude, das den Nahmen des französischen Reiches führte; ein Gebäude, welches auf die Ruinen ehemahls unabhängiger Staaten gegründet, durch Provinzen von alten Monarchien losgerissen, vergrößert, und auf Kosten des Blutes, des Vermögens, und der Wohlfahrt einer ganzen Generation behauptet worden war. Vom Siege bis an den Rhein geführt, glaubten die verbündeten Souverains, Europa vom neuen die Grundsätze, auf welchen ihr Bündniß ruhte, ihre Wünsche und Entschlüsse mittheilen zu müssen. Von allen ehrgeitzigen und eroberungssüchtigen Gedanken entfernt, einzig von dem Verlangen beseelt, die Machtverhältnisse zwischen den europäischen Staaten nach einem gerechten Maßstabe wieder hergestellet zu sehen, und entschlossen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis das edle Ziel ihrer Bestrebungen erreicht ist, beurkundigten sie durch eine öffentliche Ankündigung die Festigkeit ihrer Gesinnungen, und erklärten sich zugleich in einem, ihren unerschütterlichen

Vorsätzen angemessenen Sinne gegen die feindliche Regierung.

Die französische Regierung ergriff die freymüthigen Aeußerungen der verbündeten Höfe, um friedliche Gesinnungen an den Tag zu legen. Es war klar, daß sie solche Gesinnungen zur Schau tragen mußte, um in den Augen ihrer Völker die neuen Anstrengungen, die sie ohne Unterlaß von ihnen forderte, zu rechtfertigen. Die verbündeten Cabinetter überzeugten sich jedoch bald, daß sie bloß in der Absicht, die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen, aus dem leeren Schein einer Unterhandlung Vortheil ziehen wollte, daß aber der Friede von Europa noch weit von ihrem Gedanken entfernt war.

Die verbündeten Mächte, über die geheimen Plane der französischen Regierung nicht in Zweifel, entschlossen sich daher, den so sehnlichst gewünschten Frieden auf dem französischen Gebiethe selbst zu erobern. Zahlreiche Heere gingen über den Rhein. Kaum waren die ersten Linien durchbrochen, als der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf den Vorposten erschien. Forthin waren alle Schritte der französischen Regierung nur darauf gerichtet, die Meinung irre zu leiten, die Augen des französischen Volkes über ihre wahren Absichten zu verblenden, und alles, was in den mit einem feindlichen Einfalle unzertrennlich verknüpften Widerwärtigkeiten Gehäßiges liegen konnte, auf die Rechnung der Alliirten zu setzen.

Der Gang der Begebenheiten hatte um eben diese Zeit bey den großen Höfen das volle Gefühl der Stärke des europäischen Bundes zur Reife

gebracht. Die Grundsätze, von welchen die verbündeten Souverains seit dem ersten Augenblicke ihrer Vereinigung für das gemeinschaftliche Wohl geleitet worden waren, hatten ihre ganze Entwicklung erhalten. Nichts hielt sie mehr ab, die nothwendigen Bedingungen der Wiederherstellung des gesellschaftlichen Gebäudes auszusprechen. Nach so viel erfochtenen Siegen konnten diese Bedingungen nicht mehr als ein Hinderniß des Friedens betrachtet werden. Die einzige Macht, die sich in der Lage befand, Ersatzgegenstände zu Gunsten Frankreichs in die Wagschale der Unterhandlungen zu legen, England konnte die Opfer, welche es dem allgemeinen Frieden darbringen wollte, mit Bestimmtheit angeben.

Die verbündeten Souverains durften endlich hoffen, daß die Lehren der Erfahrung ihre Wirkung auf einen Eroberer, der den Vorwürfen einer großen Nation ausgesetzt, und zum ersten Mahle in seiner Hauptstadt Zeuge ihrer Leiden war, nicht verfehlen würden. Die Erfahrung konnte ihn überzeugt haben, daß Gerechtigkeit und Mäßigung wesentliche Erforderniße zur Aufrechthaltung eines Thrones sind. Unterdessen hatten die verbündeten Souverains, weil der Versuch, den sie machen wollten, ihren militärischen Operationen keinen Eintrag machen durfte, beschlossen, diese Operationen, während der Unterhandlungen fortzusetzen. Die Geschichte der Zeit und traurige Rückerinnerungen bewiesen ihnen die Nothwendigkeit dieses Verfahrens. Ihre Bevollmächtigten traten in Chatillon mit den von der französischen Regierung Ernannten zusammen.

Bald rückten die siegreichen Heere bis in die Nachbarschaft der Hauptstadt vor. Die Regierung war bloß damit beschäftigt, diese vor einem feindlichen Angriffe zu retten. Die französischen Bevollmächtigten erhielten den Befehl, einen Waffenstillstand auf Bedingungen, welche die verbündeten Mächte selbst für die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens nothwendig glaubten, vorzuschlagen. Napoleon both die unmittelbare Auslieferung der Festungen, in den von Frankreich abzutretenden Ländern, als Preis eines Stillstandes der militärischen Unternehmungen an.

Die verbündeten Höfe, durch eine zwanzigjährige Erfahrung belehrt, daß in den Unterhandlungen mit dem französischen Cabinette der Schein sorgfältig von den wahren Absichten unterschieden werden muß, lehnten diesen Vorschlag ab, erbothen sich aber, sogleich die Friedens-Präliminarien zu unterzeichnen. Diese Unterzeichnung hatte für Frankreich alle Vortheile eines Waffenstillstandes, ohne den Alliirten die Nachtheile desselben zu bereiten.

§. 75.

Fortsetzung.

In der Zwischenzeit begleiteten einige vorübergehende Successe die ersten Schritte einer Armee, gebildet unter den Mauern von Paris, aus der Blüthe der jetzigen Generation, der letzten Hoffnung des Landes, und aus den Trümmern einer Million tapferer Männer, die auf

den Schlachtfeldern umgekommen, oder auf den Heerstraßen von Lissabon bis nach Moskwa verlassen, und für Gegenstände, mit denen Frankreichs Interesse nichts gemein hatte, hingeopfert worden waren.

Auf der Stelle nahmen die Conferenzen von Chatillon einen andern Character an. Der französische Bevollmächtigte blieb ohne Instructionen, und befand sich außer Stande, die Anträge der verbündeten Mächte zu beantworten. Da der Plan der französischen Regierung den alliirten Mächten nicht länger zweifelhaft seyn konnte, so bestimmten sie sich zu einem entscheidenden Schritte, dem einzigen, der ihrer Lage, ihrer Stärke und der Rechtlichkeit ihrer Absichten würdig war. Sie trugen ihren Bevollmächtigten auf, das Project eines Präliminartractates zu übergeben, das alle die Bedingungen enthielt, ohne welche sie die Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts nicht als möglich betrachteten, und dieselben, welche einige Tage früher die französische Regierung, vermuthlich in einem Augenblicke, wo ihre Existenz bedrohet schien, selbst angebothen hatte. Die Grundsätze, nach welchen das politische System von Europa wieder aufgebauet werden sollte, waren in diesem Projecte ausgesprochen. Frankreich zurückgeführt auf jene Grenzen, welche Jahrhunderte von Ruhm und Glück ihm unter seinen Königen gesichert hatten, sollte die Wohlthaten der Nationalunabhängigkeit, und des Friedens mit dem übrigen Europa theilen. Es hing nur von einer Regierung ab, durch ein einziges Wort den Leiden der Nation ein Ziel zu setzen, und ihr zugleich mit dem

Frieden ihre Colonien, ihren Handel, den freyen Genuß ihrer Industrie wieder zu geben. Verlangt sie noch mehr? Die Mächte erbothen sich, selbst ihre Besitzungen, die jenseits der Grenzen Frankreichs vor dem Revolutionskriege lagen, in einem friedfertigen Geiste, und mit Grundsätzen wechselseitiger Convenienz zu verhandeln.

Vierzehn Tage verflossen, ohne daß eine Antwort der französischen Regierung erschien. Die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte bestanden auf einem peremtorischen Termin zur Annahme oder Verweigerung der Friedensbedingungen. Man ließ den französischen Bevollmächtigten Zeit, ein Gegenproject zu machen, vorausgesetzt, daß dieses Gegenproject mit den von den verbündeten Höfen vorgeschlagenen Bedingungen in keinem wesentlichen Widerspruche stände. Der Termin des 10ten März wurde mit Einwilligung beyder Theile festgesetzt. Beym Ablauf dieses Termins trat der französische Bevollmächtigte mit Anträgen hervor, deren Erörterung weit entfernt, zum Ziele zu führen, nur unfruchtbare Unterhandlungen verlängert haben würden. Auf den Wunsch dieses Bevollmächtigten wurde in einen neuen Termin von wenig Tagen gewilligt. Am 15ten März übergab er endlich ein Gegenproject, aus welchem unverkennbar erhellte, daß das Unglück, welches Frankreich getroffen, den Sinn seiner Regierung noch nicht geändert hatte. Ihren eigenen frühern Vorschlägen zuwider, verlangte die französische Regierung in diesem neuen Projecte, daß Völker, die dem französischen Geiste fremd sind; Völker, die einer Herrschaft von Jahrhunderten

nicht mit der französischen Nation verschmelzen würde, fernerhin einen Theil derselben ausmachen sollen. Frankreich sollte eine mit der Sicherherstellung des allgemeinen Gleichgewichtes unvereinbare, in Vergleich mit den andern großen politischen Körpern in Europa ganz unverhältnißmäßige Ausdehnung erhalten. Es soll im Besitze jener Angriffspuncte bleiben, vermittels welcher seine Regierung, zum Unglück für Europa, und für Frankreich, in den letzten Jahren so viel gewaltige Zerrüttungen, und den Umsturz so vieler Throne bewirkt hatte. Mitglieder der in Frankreich regierenden Familie sollten wieder fremde Throne besteigen; mit einem Worte, die französische Regierung, diese Regierung, die seit so vielen Jahren durch die Zwietracht, die sie allenthalben zu stiften gewußt, nicht weniger als durch die Gewalt der Waffen geherrscht hatte, sollte die Schiedsrichterinn der innern Verhältnisse der Staaten und des Schicksals der europäischen Mächte bleiben.

Wenn die verbündeten Mächte die Unterhandlung unter solchen Umständen hätten fortsetzen wollen, so würden sie alles, was sie sich selbst schuldig sind, vergessen, ihren glorreichen Zwecken von Stunde an entsagt, und durch ihre früheren Anstrengungen nur das Verderben ihrer eigenen Unterthanen erzielt haben. Durch Unterzeichnung eines Tractats auf der Grundlage des französischen Gegenprojects hätten die Mächte ihre Waffen in die Hände des gemeinschaftlichen Feindes überliefert, und die Erwartungen ihrer Völker, wie das Vertrauen ihrer Bundesgenossen getäuscht.

In diesem für das Heil der Welt so entscheidenden Augenblicke, erneuern die verbündeten Souverains die feyerliche Verpflichtung, die Waffen nicht eher nieder zu legen, als bis der große Zweck ihres Bundes erreicht ist. Frankreich hat nur sich selbst über die Uebel, unter welchen es erliegt, anzuklagen. Der Friede allein kann die Wunden heilen, welche ihm seine Regierung durch einen in den Jahrbüchern der Welt beyspiellosen Durst nach allgemeiner Herrschaft geschlagen hat. Dieser Friede wird nie mehr ein anderer, als ein das gesammte Europa umfassender seyn. Es ist endlich Zeit, daß den Fürsten wieder vergönnt sey, sich ohne fremden Einfluß, mit dem Wohl ihrer Völker zu beschäftigen, daß die Nationen ihre wechselseitige Unabhängigkeit ehren lernen, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht von täglich wiederkehrenden Zerrüttungen bedroht werden, daß das Eigenthum gesichert, und der Handel frey sey. Europa hat nur einen und denselben Wunsch; dieser Wunsch ist der Ausdruck des ersten Bedürfnisses aller Völker. Sie sind alle vereinigt für den Erfolg einer und derselben Sache; und diese Sache wird den Sieg davon tragen über das einzige Hinderniß, das ihr noch zu überwinden bleibt.

Allein so gründlich und rührend diese Declaration auch gewesen, so rührte sie dennoch den Napoleon nicht, obgleich die Alliirten am 29sten März St. Denis schon besetzt hatten. In Paris herrschte jetzt die größte Verwirrung, und man berathschlagte sich, ob man sich ergeben sollte oder nicht. Napoleon wandte bey Anecy

seine letzten Kräfte an, ließ sich in ein verzweiflungsvolles Gefecht ein, in welchem viele Pariserbürger fochten, ohne Zeit gehabt zu haben, sich zu uniformiren. Fürst Schwarzenberg hatte sein Hauptquartier zu Trevaux, woher er seine Armee zur Mannszucht neuerdings aufforderte, und die Alliirten zogen nach dem blutigen Gefechte zwischen Bondy und Paris am 29sten März in Paris ein, obgleich Napoleon in der Nähe stand, und, so zu reden, den Einzug selbst ansehen mußte.

§. 76.

Großes Glück der Insurgenten in Spanien gegen das Ende des Jahres 1813.

Es war nun Frankreichs Schicksal, daß es von allen Seiten gedrängt werden sollte, gleichwie es vorhin an allen Orten und Enden seine Tyranney ausgebreitet hatte. Marschall Soult, der in Spanien commandirte, hoffte sicher, Kaiser Napoleon werde dahin kommen, dem Kriegsglücke eine andere Wendung zu geben; allein die Gefahr, mit welcher Frankreich bedrohet war, und in der es sich schon wirklich befand, hielt ihn davon ab, welches dem Wellington nicht lieb war, weil er sich gern mit ihm gemessen hätte. Er war jetzt 145,440 Mann stark, hatte 18,000 Reiter, und 10,000 Artilleristen, welche vor Begierde brannten, den Franzosen den letzten Streich zu versetzen. Sie fochten den 10ten und 11ten Dec. an der Nive

in der Gegend von Bayonne, wie die Löwen, und trugen den entscheidendsten Sieg davon. Kaiser Napoleon ließ seither den König Ferdinand VII. enger bewachen, und entfernte von ihm alle spanischen Hofleute.

Nach dem Treffen an der Nive besetzte Wellington St. Pierre an der Ardour, nahm das ganze Land an beyden Ufern der Nive in Besitz, und schloß Bayonne von allen Seiten ein. Den 9ten Jänner ging zwischen der Nive und der Ardour ein blutiges Gefecht vor sich, in welchem Soult bey 10,000 Mann verlor. Das Meiste zum Siege trugen die Nassauischen und Frankfurtertruppen bey, welche während des Gefechtes zu den Insurgenten übergegangen waren. Deswegen entwaffneten die Franzosen die Badenschen Hülfstruppen, und schickten sie ins Innere von Frankreich. Ungehindert rückte nun Wellington gegen Bourdeaux vor, und ließ Bayonne mit 15,000 Mann umringen. Durch seine herrlichen Siege machte er der Junta Luft, welche sich nun zu Madrid niederließ.

Dem Kaiser Napoleon war es in diesen Umständen nicht leicht ums Herz, und konnte einsehen, daß er sich gegen so viele Feinde nicht werde behaupten können, und, um die Insurgenten zu gewinnen, beredete er seinen Bruder Joseph, der spanischen Krone zu entsagen. Zugleich versprach er der Nation, den König Ferdinand VII. wieder auf den spanischen Thron zu setzen. Die Nation zu überzeugen, daß er es aufrichtig meinte, schickte er den Herzog v. St. Carlos, welcher mit dem Könige nach Frankreich gekommen war, nach Spanien, und hätte

auf diese Art die Nation zum Frieden bewogen, wenn sich Britannien und die Cortes nicht ins Mittel gelegt hätten, welche sich äußerten, sie wollen zwar den König Ferdinand anerkennen, aber ihn aus den Händen Napoleons nicht annehmen, wodurch in den Plan des Kaisers wieder ein Strich gemacht wurde. Doch gewann er durch die Unterhandlungen so viele Zeit, daß er 12,000 Veteranen, denen er so viele Conscribirte substituirte, nach Frankreich kommen ließ. Blücher wußte davon in der Schlacht bey Joinvilliers nichts, welches machte, daß er mit zu vieler Zuversicht vordrang, und zurückgedrängt wurde.

Spanien für sich, ohne brittische Hülfe, hätte es jetzt gewiß nicht so weit gebracht, und würde sich auch nicht gegen den französischen Coloß so lange erhalten haben, wenn nicht Großbritannien seine Schätze und Macht aufgebothen hätte; denn seit der Regierung Philipps III. nahm es an Bevölkerung immer mehr ab, besonders durch die Vertreibung der gewerbsfleißigen, ackerbauenden Moriscos, an der Zahl von 90,000 Menschen 1).

Zum größten Glücke der Spanier standen sie in diesem Kriege unter einem fremden Anführer, Wellington, und seit jeher zeichneten sie sich mehr unter fremden, als unter spanischen Heerführern aus, wie es vom 16ten und 17ten Jahrhunderte gewiß ist, als sie unter Spinola, und Pescara fochten. Die Schlach-

---

1) Justa expulsion de les Moriscos. Rom. 1612. p. 92.

ten, die sie unter Wellingtons Leitung bey Talaveira, Albufera bestanden, und die Gefechte von Busaco, Coimbria und Santarem sind ein neuer Beweis von dem, was wir erst gesagt haben. Massena's verlustvoller Rückzug, und die Klugheit, Terrainkenntniß und Entschlossenheit, mit welchen Wellington den oft mißbrauchten Nahmen eines Fabius Cunctator wieder adelte, und trotz aller gefallenen Festungen, und so oft vernichteten spanischen Armeen, einen seinen Feinden höchst verderblichen Krieg in der Pyrenäischen Halbinsel fortan unterhielt, sind gewiß geeignet, seinen Nahmen in die Reihe der großen Feldherren zu setzen.

Mit Anfang des Jahres 1814 kam Duc St. Carlos, Obersthofmeister des jungen Königes Ferdinand VII. mit einem Schreiben nach Madrid, worin er der Nation für die vielen großen Opfer dankte, die sie für ihn gebracht hatte; zugleich rühmte er die Standhaftigkeit der Britten an, besonders Wellingtons Tapferkeit, und berichtet der Nation, Napoleon habe ihm durch den Grafen von Laforet den Frieden angetragen. Allein die Cortes wollten den Frieden nicht bestätigen, bis der König nicht in Freyheit gesetzt würde. Die Nation trauete dem Napoleon nicht, dessen Intriguen ihr schon längst bekannt waren. Die Nation noch mehr zu gewinnen, versprach der junge König seinem Vater jährlich 3 Millionen, und der Königinn, wenn sie den König überleben sollte, jährlich 2 Millionen zum Unterhalte.

Der Krieg wurde fortgesetzt; die Franzosen mußten am 23sten Jänner Bayonne ver-

lassen, und zogen sich zwischen die Ardour und Nive zurück. Den 28sten Horn. schlug Wellington den Feind bey St. Sever entscheidend, trieb ihn nach Agen hin, bemächtigte sich den 4ten März der Stadt Roquefort, marschirte gerade nach Bourdeaux los, und beschloß, den Ardourfluß zu passiren, konnte es aber wegen der äußerst schlechten Wege noch nicht thun. Besser glückte es ihm bey Bayonne, wo er sich in kurzer Zeit in den Stand setzte, Bayonne durch den Generalmajor Dowine zu bombardiren, und dem jungen Könige den Weg nach Spanien zu bahnen, welcher schon den 22sten Febr. mit seinem Onkel und Bruder von Frankreich aufgebrochen war, ohne sich in Frankreich zu etwas verpflichtet zu haben. Als er zu Vittoria ankam, murrete das Volk laut, weil der König Einige in seinem Gefolge hatte, von denen man wußte, daß sie vorhin französisch gesinnt waren, oder sich während des Krieges aus ihrem Vaterlande begeben hatten, und an der Vertheidigung des Vaterlandes keinen Antheil hatten. Was sich ferners mit dem Könige zutrug, werden wir weiter unten erzählen, um hier die Geschichte der Heldenthaten Wellingtons nicht zu unterbrechen. Anfangs März hatte er sein Hauptquartier schon zu St. Jean de Luz, schlug sich den 14ten März bey Hallet, und trieb den Feind nach Garris zurück. Seine Vorposten reichten schon bis zum Flusse Bidousse. Durch den Sieg bey Ortses schnitt er den Feind von Bourdeaux ab, welchen wichtigen Platz Gen. Beresfort den 12ten März besetzte. Das Volk nahm ihn mit dem

größten Jubel auf, und Jedermann nahm die weiße Kokarde und die Schärpen mit Freuden an. Marschall Soult hatte dadurch sehr vieles verloren, besonders durch das beständige Ausreissen seiner Truppen, welches machte, daß General Souchet Catalonien verlassen, und zum Soultischen Armee-Corps stoßen mußte, welches ohne diese Verstärkung ohne Zweifel aufgerieben worden wäre. So verlor Frankreich durch das Schwert, was es durch Intriguen in Spanien gewonnen hatte. Es konnte auch nicht anders seyn, indem der spanische Krieg einer der ungerechtesten war, den die Geschichte nennet, wie ich im fünften Bande dieser Kriegsgeschichte schon erzählet habe.

§. 77.

Holland schüttelt das französische Joch ab. Schwedens Betragen.

Wie sehr Holland unter französischer Herrschaft herabgesunken und erarmet war, ist schon erzählet worden 1), und man weiß es gewiß, daß in der sonst reichsten Handelsstadt, Amsterdam, die Hälfte der Einwohner in den Bettelstand war versetzt worden. Es scheint, die französische Regierung habe es darauf angetragen, damit sich die holländische Jugend zahlreicher unter ihre Fahnen begab. Nach der nordischen

1) 1. Abth.

Niederlage richtete Rußland und Preussen das Augenmerk auf Holland, und schickte eine Armee unter den Befehlen des preussischen Gen. Bülow dahin, welche in Riesenschritten vorrückte, und am Ende Dec. 1813 Willemstädt, wie auch die Festungen Crevecour und Löwenstein eroberte. 25,000 Holländer schlugen sich zu den Alliirten, und besetzten Wörden; allein die Franzosen nahmen ihnen die Stadt wieder weg, und verübten unmenschliche Grausamkeiten; sie schonten weder Alter noch Geschlecht, schlugen die Kinder in den Augen der Mütter grausam todt, indem sie sie an die Wände schläuderten. Die Grausamkeiten rächte bald darauf der russische General Benkendorf, welcher an der Waal einen glänzenden Sieg erfocht, worauf der Prinz von Oranien, Wilhelm Friedrich, eine Proclamation an die Nation ergehen ließ, in welcher er sie zur Beharrlichkeit in der guten Sache aufmunterte; dieses that er um so leichter, weil durch den letzten Sieg die Verbindung mit Breda eröffnet wurde. Der Admiral Verhuel begünstigte des Prinzen Absichten, als er den 25sten Dec. mit einer Flotte im Texel erschien. Die Franzosen verließen Breda, kamen aber wieder, und wurden zurückgewiesen. In Delfzyl hielten sie sich etwas länger, waren aber zu schwach, als daß sie sich länger hätten behaupten können. Den Anfang des Jahres 1814 machte Bülow mit der Besitznahme von Utrecht, und bedrohete Antwerpen. Die Franzosen besaßen in Holland weiter nichts, als Bath, Fliessingen in Walchern, und Berg-op-zoom; denn Breda hatten sie beym Anrücken der Kosaken eilends verlassen. Zu Viana

traf Gen. Bülow mit dem Prinzen v. Oranien zusammen, und sie entwarfen die Verfassung für die Stadt Amsterdam. Darauf bemächtigte sich der Gen. Benkendorf der Städte Gertruidenburg, Fliessingen, Herzogenbusch, Gorcum, Delfzyl u. s. w., so, daß in wenigen Tagen die Eroberung von Holland vollendet wurde. Darauf wies der brittische General Bentink in seiner Proclamation die Italiener, und munterte sie auf, dem Beyspiele Hollands zu folgen.

Auch Schweden trug zur gerechten Sache der Alliirten durch seinen Kronprinzen Carl vieles bey, und es ist sonderbar, daß eben dieser, der zur Erhebung Napoleons vieles beytrug, jetzt großen Theil an seinem Sturze hatte 1). Zu Duisburg bey Cöln ging er mit 36,599 M. Fußvolk, und 16,642 Reitern über den Rhein, und schickte folgende merkwürdige Proclamation an die Franzosen.

„Franzosen! Ich habe auf Befehl meines Königs die Waffen ergriffen, und für die Freyheit Deutschlands gefochten. —— An den Ufern des Rheins, an denen ich so oft und so glücklich für euch gefochten habe, fühle ich das Bedürfniß, euch meine Gesinnungen bekannt zu machen. Es ist Zeit, daß sich euer Staatssystem ändere; jeder, der Einsicht hat, wünschet die Erhaltung Frankreichs, und verlanget nur, daß es nicht mehr die Geißel der Erde seyn möchte. Die Alliirten wollen nicht die Nation bekriegen, sondern nur die Regierung zwingen, daß sie die

---

1) S. oben §. 55.

Unabhängigkeit anderer Staaten anerkenne. Als adoptirter Sohn K. Carls XIII. von Schweden muß ich für das Wohl Schwedens besorgt seyn. Möchte ich aber zugleich im Stande seyn, zum Wohl meiner alten Landesleute etwas beyzutragen."

§. 78.

Fortschritte der Oesterreicher an den italienischen Grenzen und in Italien.

So geschwind das Königreich Illyrien entstanden war, so bald verfiel es wieder; denn vor dem Eintritte des Jahres 1814 befand sich kein Franzose mehr darin. Zu Fiume hielten sie sich am längsten, verließen zu drey Mahlen die Stadt, und besetzten sie wieder. In Dalmatien eroberte der tapfere Baron Tomassich den 2ten Dec. mit sehr wenigen Leuten die Festung Zara, wofür er den militärischen Theresienorden mit 7 goldenen und 24 silbernen Medaillen für seine brave Mannschaft, wie auch beträchtliche Pensionen für die Familien der Getödteten erhielt. Am 28sten Dec. übergab der franz. Gen. Bouillerot die Festung Clissa an den österr. Gen. M. Danese, worauf auch Spalatro fiel und Cattaro sich am 8ten Jänner an den britischen Capitän Hoste ergab; welches den 15ten Horn. auch die Festung Ragusa that.

In Italien selbst blieben die Oesterreicher an der Etsch ruhig und stille, bis Bellegarde das Obercommando übernahm, den Feind aus Verona trieb, ihm zwischen Peschiera und Man-

tua den 4ten Horn. ein blutiges Treffen lieferte, und ihn vollends zurück warf. Der Vicekönig Eugen kam jetzt in die äußerste Verlegenheit, indem sich der König von Sardinien, Victor Emanuel I., und der K. von Neapel, Joachim, wie schon gedacht wurde, für die Coalition erklärte. Dieser letztere schien sehr für die gute Sache zu eifern, besetzte Rom, Florenz und Bologna; zu Rom hob er die Sequester auf die Einkünfte der Hauptkirchen Maria Transtevere, Maria Maggiore, St. Piedro, und der Laterankirche auf, verminderte zu Bologna die Salztarife auf ein Drittheil, besuchte das Gnadenbild zu Loretto, und wies demselben von eigenem Vermögen 4000 Lire jährlich zum Unterhalt der Kirche an.

Die meiste Freude in Italien und im ganzen Christenthume verursachte um diese Zeit die Befreyung des römischen Pabstes Pius VII. von dem französischen Joche, worunter er beynahe durch 7 Jahre schmachtete. Nach einer harten Gefangenschaft zu Savona ward der heilige Vater nach Frankreich berufen, und weil er daselbst dem unrechtmäßigen Begehren Napoleons nicht nachgab, wieder nach Savona transportirt, und erst im Märzmonde seiner Fesseln entledigt wurde. Worin Napoleons Begehren bestand, ist dem Publicum noch nicht bekannt; nur so viel weiß man, daß zu Paris eine Versammlung der Cardinäle und Bischöfe gehalten wurde, welche Napoleon bald wieder auflösete, weil sie seinen Absichten nicht entsprach. Er übte seine Rache aus, als er den Pabst, ob er gleich krank war, außer seinem Arzte, fast ganz allein nach Savona, und die Cardinäle in verschiedene entle=

gene Plätze verschickte. Sehr sonderbar scheint dieses zu seyn, daß Napoleon zu Fontainebleau seiner Würde entsetzt, wo der Pabst von ihm so vielfältig gemißhandelt wurde.

Napoleons Stiefsohn, Eugen Beauharnois, weiland Vicekönig von Italien, wurde um diese Zeit in seines Stiefvaters Unglück verwickelt, als ihn der König von Neapel den 6ten März zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens bey Modena angriff, und bis Mason vor sich hertrieb. Von der andern Seite war er durch die Oesterreicher bedrohet, und mußte sich gegen Parma ziehen, wo er sein Endurtheil erwartet, welches auch Davoust zu Hamburg nächstens zu erwarten hat. Der Kronprinz von Schweden kehrte im Laufe der Siege am Rheine nach Schweden zurück, weil sich die Norweger unter ihrem feurigen Prinzen Christian für ein freyes und von Schweden ganz unabhängiges Volk erklärt hatten.

Vierzehnter Abschnitt.

Von
der Capitulation von Paris bis zum Einzuge des österreichischen Kaisers daselbst. Vom 30sten März bis 15ten Aprill 1814.

§. 79.

Verzeichniß der blutigen Schlachten auf französischem Boden, vom 1ten Hornung bis 30sten März.

Napoleons grenzenloser Stolz ließ ihn gewiß nicht denken, daß es nur möglich seyn konnte, die feindlichen Truppen jemahls zu sehen; er mußte es aber zu seinem größten Leidwesen erfahren, und schon den 1ten Horn. 1814 die blutige Schlacht bey Brienne, die erste auf französischem Boden, bestehen, in welcher Marschall Marmont mit dem Bajonette aus Morvillier geworfen, gänzlich besiegt und genöthiget wurde, 82 Kanonen, 15,000 Gefangene und 6000 Todte und Blessirte auf dem Schlachtfelde zurück zu lassen 1). Nicht so unglücklich für

1) S. oben §. 66.

ihn lief den 14ten Hornung die Schlacht bey Joinvillers ab, wo er mit Uebermacht den tapfern Blücher bis Chalons zurück drängte. Daselbst vereinigte sich Blücher mit seinem übrigen Armeecorps, und rückte, da ihn Napoleon gänzlich vernichtet glaubte, den 9ten März bey Laon wieder vor, wo er den 10ten vollkommen siegte. Die Unerschrockenheit und Disciplin der Truppen in diesem mörderischen Gefechte, auf einem Wege von sechs französischen Meilen, verdient die höchste Bewunderung. Das Beyspiel des F. M. Blücher selbst, der überall, und auf den ausgesetztesten Puncten war, der Generale Kleist und Kapziewitz, des Gen. Gneisenau, der die Bewegungen auf der Chaussée leitete, des Prinzen August von Preussen, und des Gen. Ziethen, immer an der Spitze ihrer Brigaden, und sie zu den heldenmüthigsten Anstrengungen ermunternd, mußten die Soldaten mit einer Entschlossenheit erfüllen, die auch dem Feinde Achtung und Erstaunen einflößen mußte. Der Verlust an Todten und Verwundeten wurde auf 3500 Mann und 7 Kanonen berechnet. Da die Artillerie des Blücher besser bedient, und zahlreicher war, so mußte auch der Sieg vollkommener gewesen seyn. Auch die preußische Cavallerie, bestehend aus 8000 Mann, war der feindlichen überlegen, und brach öfters durch die feindlichen Carre's. Napoleon, welcher hier die Schlacht leitete, zog sich in der Nacht auf den 11ten März über Chavignon nach Soissons zurück, und ließ 50 Kanonen mit einer Menge Munitionswagen auf dem Schlachtfelde stehen. Bis zum 20sten rü-

ſtete er ſich zu einer neuen Schlacht, beſetzte ſehr ſtark Arcis ſur Aube, und hatte beträchtliche Infanterie- und Cavallerie-Maſſen vor dem Orte aufgeſtellet. Blücher ließ auf der Straße la fere Champenoiſe ſtarke Colonnen gegen Arcis vorrücken, und nahm eine ſo geſchickte Stellung, daß der Feind ſeine eigentliche Stärke nicht errathen konnte. Dieſer vermuthete nur einen Theil der Blücheriſchen Armee, griff an, wurde vom Herzoge von Würtemberg an der rechten, und vom bayeriſchen Prinzen, Carl, an der linken Flanke, und in der Mittagsſtunde von allen Seiten angegriffen, und gegen drey Uhr den 21ſten März beſiegt. Dieſes Unglück traf ihn nachher den 25ſten bey Vitry, worauf die Sieger nach Meaux vorrückten, und Paris bedroheten.

Den 28ſten ließ Napoleon den Pulverthurm zu Meaux ſprengen, und zog ſich nach Claye zurück. York und Kleiſt griffen ihn daſelbſt an, und delogirten ihn. Den 29ſten nahmen die Alliirten die Straße von Paris in Beſitz, als Napoleon nur noch 28,000 Mann unter ſich hatte, und im Gefechte zwiſchen Bondy und Paris völlig beſiegt wurde. Den 30ſten wurde ein zweyſtündiger Waffenſtillſtand geſchloſſen; Abends erfolgte die Capitulation von Paris, und des andern Tages um 11 Uhr der Einzug in die Stadt.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 80.

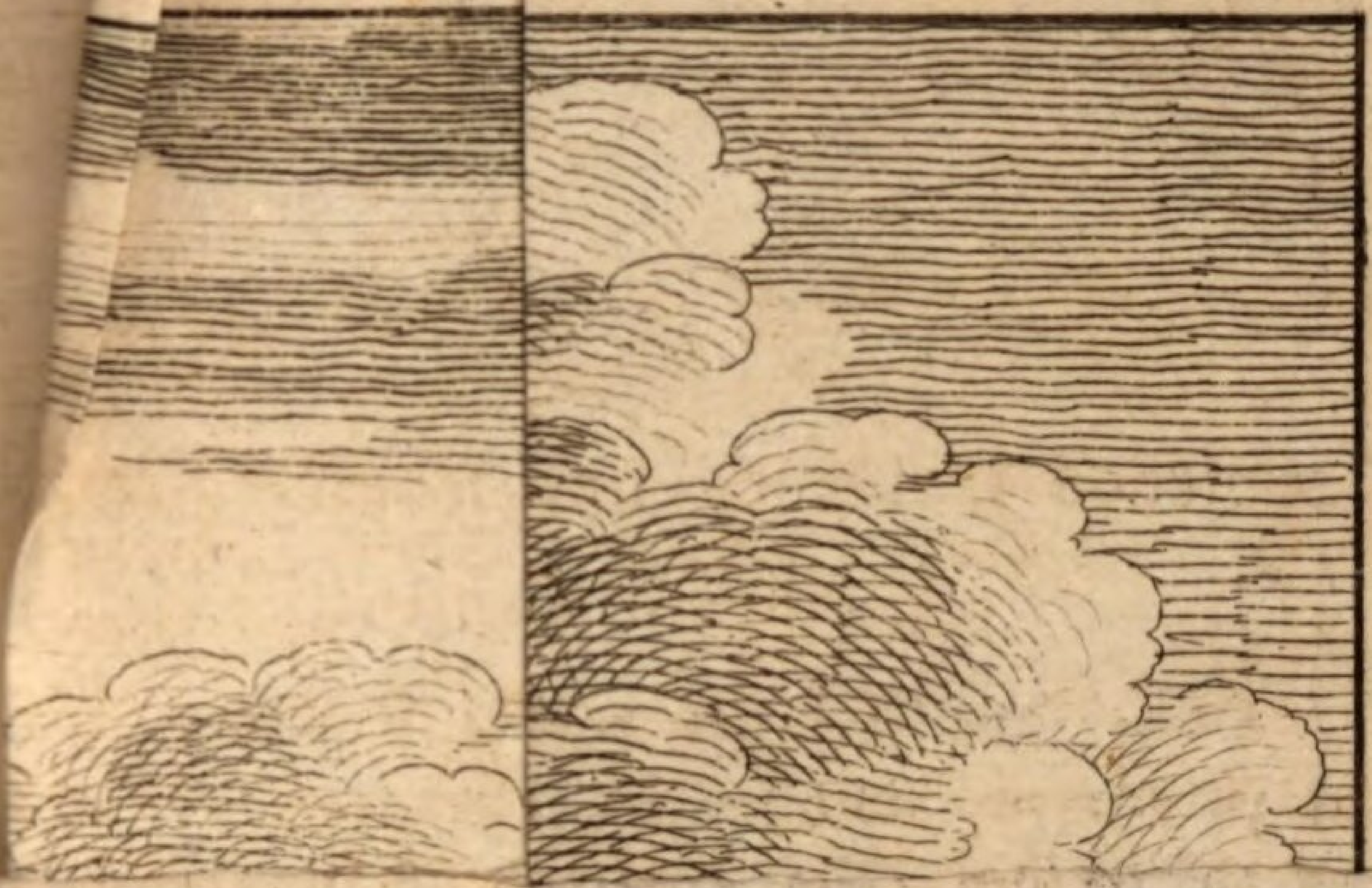
Napoleons trauriges und wohlverdientes Loos.

Ohne Zweifel hegte er die Absicht, Rußland zu stürzen, nachher die Osmanen aus Europa zu treiben, das Brittenreich in Ostindien zu zerstören, Aegypten wieder zu erobern, sich zuletzt zum Kaser des Occidentes zu Rom ausrufen zu lassen u. s. w. Durch Kriegslist hatte er die Nationalkraft geschwächt, und dem Ackerbaue, den Gewerben, den Künsten und Wissenschaften jene nervigten Arme und fruchtbaren Köpfe entzogen, welche den Wohlstand, die Bevölkerung und Landescultur hätten befördern sollen. Die Revolution hatte zwar durch die Guilotine und Auswanderungen eine Menge Menschen geraubt; aber der Mann, welcher die Macht fast von ganz Europa ins Herz von Frankreich gezogen hatte, welcher um alle Wunden der Revolution zu heilen, aus dem Staube auf den erhabenen Thron gesetzt wurde, dieser Mann arbeitete emsiger, als alle Noyaden, Fusiladen und Barbareyen des Schreckensystems, daran, solche Wunden zu vervielfältigen, und ihre Heilung nur einer unübersehbaren Zukunft möglich zu machen.

Gleichwie ehemahls Pharao gegen die Vorstellungen des Moses, so blieb Napoleon gegen alle Friedensanträge zu Prag, am Rheine, zu Chatillon sur Seine, und selbst gegen den gutgemeinten Rath seines Waffenbruders, Ney,

bey

Bayerische Staatsbibliothek München



alle Friedensanträge zu Prag, am Rheine, zu
Chatillon sur Seine, und selbst gegen den gut-
gemeinten Rath seines Waffenbruders, Ney,
bey

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian

Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Österreich, Russland, Preussen, Spanien und Frankreich in den Jahren 1812, 1813, 1814

Wien 1815

Bibl.Mont. 1428
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715835-6